

Stenographisches Protokoll

142. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 19. Jänner 1983

Tagesordnung

1. Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes über das Verwaltungsjahr 1981
2. Bericht über die Regierungsvorlage: Bundesgesetz über die Regelung der Personenstandsangelegenheiten einschließlich des Matrikenwesens (Personenstandsgesetz — PStG), und über den Antrag (74/A) betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Personenstandsgesetz geändert wird
3. Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsgesetz 1956 (40. Gehaltsgesetz-Novelle) und das Richterdienstgesetz geändert werden
4. Bundesgesetz, mit dem das Vertragsbedienstetengesetz 1948 (33. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle) und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden
5. Bericht über den Antrag (232/A) betreffend Änderung des Bezügegesetzes
6. Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsmarktförderungsgesetz und das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977 geändert werden
7. Übereinkommen zur Errichtung der Afrikanischen Entwicklungsbank samt Anlagen, Allgemeinen Vorschriften für die Aufnahme nichtregionaler Staaten als Mitglieder der Bank und Anhang I
8. Abkommen mit den Vereinigten Staaten von Amerika zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiet der Nachlaß-, Erbschafts- und Schenkungssteuern sowie der Steuern auf generationenwechselnde Vermögensübertragungen
9. Übereinkommen über das Verbot oder die Beschränkung des Einsatzes bestimmter konventioneller Waffen, die übermäßige Leiden verursachen oder unterschiedslos wirken können
10. Dreizehnte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen
11. Ersuchen des Landesgerichtes Innsbruck um Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Hubert Huber wegen des Verdachtes des Vergehens der üblen Nachrede nach § 111 Abs. 1 und 2 StGB

Inhalt

Personalien

- Krankmeldung (S. 14449)
Entschuldigungen (S. 14449)

Tatsächliche Berichtigung

Dr. Keimel (S. 14544)

Fragestunde (102.)

Bundeskanzleramt (S. 14449)

Dr. Kohlmaier (861/M); Dr. Jörg Haider, Dr. Nowotny, Steinbauer

Steinbauer (860/M); Dr. Stix, Dr. Lichal, Wille

Dr. Lichal (859/M); Dkfm. Bauer, Teschl, Dr. Schwimmer

Dr. Gradenegger (869/M); Bergmann

Heigl (864/M); Landgraf, Dipl.-Vw. Josseck

Dr. Veselsky (862/M); Dr. Höchtel, Dr. Stix

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 14462)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Fischer, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend das Maßnahmenpaket zur Sicherung der Beschäftigungspolitik in Österreich (2354/J) (S. 14500)

Begründung: Dr. Fischer (S. 14503)

Bundesminister Dr. Salcher (S. 14512)

Debatte:

Dr. Schmidt (S. 14516),

Graf (S. 14519),

Dr. Stix (S. 14521),

Hirscher (S. 14524),

Dr. Lichal (S. 14527),

Dr. Jörg Haider (S. 14530),

Wille (S. 14534),

Dr. Keimel (S. 14537),

Bundesminister Dr. Salcher (S. 14541 und S. 14545),

Dr. Keimel (S. 14544) (tatsächliche Berichtigung) und

Bergmann (S. 14546)

Verhandlungen

- (1) Bericht des Rechnungshofausschusses betreffend den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes (III-155 d. B.) über das Verwaltungsjahr 1981 (1392 d. B.)

Berichterstatter: Hagspiel (S. 14463)

Redner:

Dkfm. DDr. König (S. 14465),

Dr. Nowotny (S. 14471),

Dkfm. Bauer (S. 14478),

Steinbauer (S. 14482),

Roppert (S. 14489),

Rechnungshofpräsident Dr. Broesigke (S. 14495 und S. 14562),

Bundesminister **Lausecker** (S. 14498),
Dr. Ofner (S. 14547),
Burgstaller (S. 14554),
Kottek (S. 14557),
Dkfm. Gorton (S. 14563),
Reicht (S. 14568),
Dr. Ettmayer (S. 14570),
Dr. Jörg Haider (S. 14573),
 Bundesminister **Dr. Staribacher**
 (S. 14577) und
 Dipl.-Ing. **Dr. Leitner** (S. 14577)

Kenntnisnahme (S. 14580)

- (2) Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (656 d. B.): Bundesgesetz über die Regelung der Personenstandsangelegenheiten einschließlich des Matrikenwesens (Personenstandsgesetz — PStG), und über den Antrag (74/A) der Abgeordneten Steinbauer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Personenstandsgesetz geändert wird (1331 d. B.)

Berichterstatterin: **Ingrid Smejkal**
 (S. 14581)

Redner:

Dr. Ermacora (S. 14581)

Annahme (S. 14583)

Gemeinsame Beratung über

- (3) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1354 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsgesetz 1956 (40. Gehaltsgesetz-Novelle) und das Richterdienstgesetz geändert werden (1393 d. B.)

- (4) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1355 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Vertragsbedienstetengesetz 1948 (33. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle) und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden (1394 d. B.)

- (5) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag (232/A) der Abgeordneten **Dr. Fischer**, **Dr. Mock**, **Peter** und **Genossen** betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bezügegesetz geändert wird (1395 d. B.)

Berichterstatter: **Hirscher** (S. 14583)

Redner:

Reicht (S. 14584)

Annahme der drei Gesetzentwürfe
 (S. 14585)

- (6) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (1270 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsmarktförderungsgesetz und das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977 geändert werden (1397 d. B.)

Berichterstatter: **Graßner** (S. 14586)

Annahme (S. 14586)

- (7) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1230 d. B.): Übereinkommen zur Errichtung der Afrikanischen Entwicklungsbank samt Anlagen, Allgemeinen Vorschriften für die Aufnahme nichtregionaler Staaten als Mitglieder der Bank und Anhang I (1396 d. B.)

Berichterstatter: **Mühlbacher** (S. 14587)

Genehmigung (S. 14587)

- (8) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1241 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und den Vereinigten Staaten von Amerika zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiet der Nachlaß-, Erbschafts- und Schenkungssteuern sowie der Steuern auf generationenwechselnde Vermögensübertragungen (1365 d. B.)

Berichterstatter: **Dr. Schmid** (S. 14587)

Genehmigung (S. 14588)

- (9) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (1118 d. B.): Übereinkommen über das Verbot oder die Beschränkung des Einsatzes bestimmter konventioneller Waffen, die übermäßige Leiden verursachen oder unterschiedslos wirken können (1339 d. B.)

Berichterstatter: **Hochmaier** (S. 14588)

Genehmigung (S. 14589)

- (10) Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (1145 d. B.): Dreizehnte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (1372 d. B.)

Berichterstatter: **Ing. Tychtl** (S. 14589)

Genehmigung (S. 14589)

- (11) Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes Innsbruck um Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat **Hubert Huber** wegen des Verdachtes des Vergehens der üblen Nachrede nach § 111 Abs. 1 und 2 StGB (1376 d. B.)

Berichterstatter: **Ing. Gassner** (S. 14589)

Annahme des Ausschußantrages (S. 14590)

Eingebracht wurden

Anträge der Abgeordneten

Dr. Wiesinger, **Dr. Marga Hubinek**, **Heinzinger** und **Genossen** betreffend ein Bundesgesetz über die Förderung von Maßnahmen zur Herabsetzung von Luftverunreinigungen aus industriellen und gewerblichen Betriebsanlagen (234/A)

Dr. Reinhart, **Dr. Höchtel**, **Dr. Jörg Haider**, **Graßner** und **Genossen** zu einem Bundesgesetz betreffend die Förderung der III. Weltwinterspiele für Körperbehinderte, Innsbruck 1984 (235/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Fischer, **Dr. Schmidt** und **Genossen** an den Bundesminister für Finanzen betreffend das Maßnahmenpaket zur Sicherung der Beschäftigungspolitik in Österreich (2354/J)

Dr. Steger, **Dkfm. Bauer**, **Dr. Stix** und **Genossen** an den Bundesminister für Finanzen betreffend garantierte Steuerfreiheit für kleine Sparer (2355/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr 25 Minuten

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Thalhammer**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Krank gemeldet ist der Abgeordnete Kuba.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Ing. Dittrich, Dr. Steger, Grabher-Meyer.

Fragestunde

Bundeskanzleramt

Präsident: Wir kommen zur Anfrage des Herrn Abgeordneten Kohlmaier (ÖVP) an den Herrn Bundeskanzler.

861/M

Was kostet die von Ihnen geplante Sparbuchsteuer die Österreicherinnen und Österreicher pro Jahr?

Präsident: Bitte, Herr Kohlmaier... (*Abg. Steinbauer: Kommt schon noch!*) Bitte, Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Herr Präsident! Hohes Haus! An sich bin ich der Meinung, daß es noch so viele Parlamentssitzungen geben wird und Sie sich ja nicht entgehen lassen werden, uns in dieser Sache Fragen zu stellen, daß wir bei kommenden Sitzungen sehr viel konkretere Angaben machen können.

Wir schätzen im Augenblick, daß nach den Berechnungen und dem Wissensstand vom 16. Jänner 1982 ungefähr, ohne Wertpapiere, 6,36 Milliarden Schilling so eingebracht werden können.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Kohlmaier:** Herr Bundeskanzler! Seit dieses Mallorca-Paket existiert, ändern sich die Berichte über das, was wirklich besteuert wird, fast täglich. Die Situation ist außerordentlich verwirrend, was mich wundert, weil Sie berichtet haben, daß Sie sich mit dem Finanzminister über die Grundsätze bereits in Mallorca geeinigt hätten.

Für mich sind einige Fragen offen, die natürlich dann auch den Ertrag dieser Steuer mit beeinflussen.

Ich möchte Sie ganz konkret etwas fragen, was ich bisher beim besten Willen beim Studium der Zeitungen nicht entdecken konnte: Wird auch der Ertrag des Bausparens nach den Gesprächen von Mallorca besteuert?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Ich gebe gerne zu, daß das Studium der Zeitungen in dieser Frage in den letzten Wochen nicht sehr hilfreich gewesen ist.

Aber ich möchte sagen, daß ich der Auffassung bin, daß noch nicht alle Details vorliegen und daß wir in den nächsten Sitzungen in der Lage sind, Ihnen auf alle diese Fragen sehr viel konkretere Antworten zu geben. (*Ruf bei der ÖVP: Keine Antwort!*)

Ich möchte mich heute noch nicht auf Einzelheiten einlassen, weil wir noch immer an diesen Einzelheiten arbeiten. (*Abg. Steinbauer: Was werden Sie auf die Dringliche antworten?*)

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Kohlmaier:** Herr Bundeskanzler! Ich kann mich in die Solitüde einer Mittelmeerinsel schwer versetzen, weil ich so wie Ihr politischer Ziehsohn Androsch meinen Urlaub immer im schönen Ausseerland verbringe. Aber die Ruhe, die dort herrscht — trotz Telephonen, die Sie ja irgendwie abblocken können —, hätte Sie doch zumindest zu solchen Grundsatzfragen führen müssen, was man mit Bausparern macht, die man einerseits fördert und womöglich auf der anderen Seite besteuert. Bis heute wissen wir es nicht.

Nächste Frage: Werden Sie die Prämiensparer mit dieser Steuer treffen, wobei ich etwa darauf hinweise, angeregt durch die Erwähnung Ihres sicher sehr liebenswerten Enkerls, daß es Sparkassen gibt, die Jugendprämiensparen durchführen. Wird man also nach Ihren Vorstellungen auch das Prämiensparen beziehungsweise dessen Ertrag durch die Steuer erfassen?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Ich möchte der

14450

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Ordnung halber nachholen, daß ich seinerzeit nicht gesagt habe, daß mir Kärnten zu teuer ist, sondern daß ich gesagt habe, daß ich mir ein derartiges Haus so billig dort nicht bauen könnte. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ich möchte das nur ergänzend dazu sagen.

Da Sie neuerdings auf meine Pläne aus dem Urlaub Bezug nehmen, möchte ich Ihnen dazu sagen, daß wir der Auffassung sind, daß wir zum Beispiel jene Anleihen, bei denen eine solche Verpflichtung eingegangen wurde, wonach keinerlei sonstige Steuern eingehoben werden, im Interesse der Vertragstreue unbesteuert lassen.

Was die anderen Details betrifft, so haben Sie ja die Absicht, dem Herrn Finanzminister sehr detaillierte und konkrete Fragen zu stellen, was ich auch für richtig halte, und ich hoffe auch, da jetzt heute und morgen noch gerechnet wird, daß Sie dann die konkreten Auskünfte... *(Abg. Dr. Lichal: Das ist zu spät, Sie müssen es heute noch beantworten!)*

Zu spät ist das gar nicht. Ich sage Ihnen noch einmal: Zu spät ist das gar nicht, weil ich der Meinung bin, daß diese Fragen nicht gründlich genug nach allen Gesichtspunkten geprüft werden können, und weil man gleichzeitig auch in der Lage sein muß, das alles sehr genau zu prüfen. *(Abg. Dr. Lichal: Das muß man doch vorher prüfen, bevor man in die Öffentlichkeit geht! — Bundeskanzler Dr. Kreisky: Sie werden das erwarten!)*

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Haider.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Herr Bundeskanzler! Ich bin froh, daß Sie es nicht aufrechterhalten, daß Ihnen Kärnten zu teuer ist, wenngleich es uns freuen würde, es würde Ihnen einmal ein Werbegag einfallen, der mindestens soviel Werbung für Kärnten macht, wie Sie für Mallorca gemacht haben mit Ihren Beratungen in Mallorca. *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Sie haben gehört, daß ich gesagt habe, zur Errichtung eines Hauses!)*

Aber zur Frage: Mich würde interessieren, ob Sie überlegt haben, daß eigentlich von der Spargbuchsteuer nun auch die Guthaben etwa des Familienlastenausgleichsfonds, die bei der Postsparkasse zinsenbringend angelegt sind — verpflichtend! —, betroffen sind.

Meine Frage an Sie: Was ist mit den ohnedies schon recht spärlichen Reserven des Familienlastenausgleichsfonds, die bei der

Postsparkasse verzinst werden? Muß auch von diesen nun eine Spargbuchsteuer gezahlt werden?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Die Frage der zweckgebundenen Anlagen, wie sie ja für die Gemeinden verpflichtend sind zu halten, hat in den Vorbesprechungen auch eine Rolle gespielt, und der Finanzminister hat zugesagt, daß er eine gesetzliche Formulierung finden wird, die hier gewährleistet, daß hier das nicht geschieht, was Sie befürchten. *(Abg. Dr. Blenk: Auch für den Gewerkschaftsbund, vermutlich! — Bundeskanzler Dr. Kreisky: Das trifft gleichermaßen auf die Industriellenvereinigung zu!)*

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Nowotny.

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Herr Bundeskanzler! Wenn man das Gesamtkonzept einer Quellenbesteuerung auf Zinseinkünfte betrachtet, würde ich die Frage stellen: Was ist aus Ihrer Sicht der erwartbare soziale Effekt einer solchen Quellenbesteuerung *(Zwischenrufe bei der ÖVP)*, insbesondere, meine Herren, wenn man berücksichtigt, daß sich ja bis jetzt ein großer Teil der gesetzlich verpflichteten Steuerzahler aus Zinseinkünften einer steuerlichen Behandlung entzogen haben?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Professor und Herr Abgeordneter! Ich möchte Ihnen drauf sagen, daß der Herr Finanzminister ja die Mitteilung gemacht hat, daß man allein für Spargbücher mit einem Zinsaufkommen von zirka über 40 Milliarden hätte rechnen müssen und daß de facto nicht einmal 2 Milliarden deklariert wurden. Es ist also hier ein Schritt getan worden zu einem höheren Maße an Steuerwahrheit, und ich sehe eigentlich gar nicht ein, warum Sie *(zur ÖVP gewandt)* das so aufregt.

Meine Damen und Herren! Wer heute in der Schweiz sein Geld anlegt, bekommt dort 2 Prozent unter der Inflationsrate und muß davon 35 Prozent Verrechnungssteuer zahlen. Wer das in Österreich macht, hat bis jetzt in den letzten Monaten, wenn das Geld so hoch verzinst wird, sogar 1½ Prozent über der Inflationsrate seine Verzinsung erhalten. Da wird man wohl ein gewisses Opfer bringen müssen, um die Ziele zu erreichen, die wir uns gesetzt haben, nämlich Österreich das

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Bild von Metallarbeitern zu ersparen, die sich um eine Klostersuppe anstellen müssen. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Das ist Kabarett! — Bundeskanzler Dr. Kreisky: Das ist kein Kabarett, sondern das können Sie aus amerikanischen Zeitungen entnehmen!*)

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Steinbauer.

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Ihre Klostersuppe ist ja von Ihrem Finanzminister schon mit dem Holzklauben beantwortet worden. (*Beifall bei der ÖVP.*) Also wir haben in Österreich auch schon Zustände, die wir im Grunde nicht wollen.

Herr Bundeskanzler! Die Unruhe über die Sparsbuchsteuer ist groß. Sogar Ihre eigene Fraktion will jetzt dringlich wissen, was dieses Mallorca-Paket kostet.

Meine Frage, Herr Bundeskanzler: Sie sagen, es sind gewisse Opfer notwendig. Würden Sie bereit sein, das Opfer zu bringen, Ihr geliebtes Konferenzzentrum zu streichen und damit den Österreichern die Sparsbuchsteuer zu ersparen?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Da Sie immer wieder vom Konferenzzentrum reden, kann ich Ihnen nicht ersparen, immer wieder davon zu reden, daß das Ihre Idee war, meine Herren der Volkspartei. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zum zweiten möchte ich sagen, daß sogar Sie eine Finanzierung mitbeschlossen haben, die wir uns selber erleichtern wollen.

Und zum dritten möchte ich Ihnen sagen, daß die Errichtung des Konferenzzentrums, wie nachgewiesen ist, vielen Hunderten Menschen Arbeitsplätze sichert, und zwar in Branchen, die mit zu den gefährdeten gehören wie die Elektroindustrie, die Möbelindustrie, die Textilindustrie und so weiter. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es handelt sich also um ein Vorhaben, das im höchsten Maße arbeitsbeschaffend ist.

Es wundert mich nur immer eines, wie Sie sich das eigentlich vorstellen. Ich bin ja nicht gegen das gewaltige Großprojekt, das da am Franz-Josefs-Bahnhof aufgeführt wurde. Ich bin ja nicht dagegen. Aber es ist ein Projekt, das mindestens doppelt, wenn nicht zweiein-

halb Mal soviel kostet wie das Konferenzzentrum. Nur ist das Schweigen im Walde der ÖVP aus Gründen, die ... (*Abg. Dr. Kohlmaier: Steuerzahler!*)

Jawohl, das sind auch die Steuerzahler. Wir mußten sogar mit Mühe und Not verlangen, daß der Rechnungshof das prüfen kann, damit Sie das wissen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und zum nächsten möchte ich Ihnen sagen: Sie nehmen mit der größten Selbstverständlichkeit der Welt zur Kenntnis, daß diese Regierung bereit ist, den Marchfeldkanal — ein Vorhaben, das seit einem Jahrhundert fällig ist — durchzuführen, und das ist bei Gott ein Großbauvorhaben. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Sinnvoll!*)

Das Konferenzzentrum hat nach unserer Meinung den gleichen tiefen Sinn, und ich sage noch einmal, wir werden das Konferenzzentrum bauen, weil es eine Arbeitsbeschaffungsreserve darstellt, die wir dringend brauchen, wie sich jetzt schon gezeigt hat. (*Beifall bei der SPÖ.*) Ihre eigene Bauindustrie ist ja längst dafür.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 8: Herr Abgeordneter Steinbauer (ÖVP) an den Herrn Bundeskanzler.

860/M

Was kostet die von Ihnen geplante Besteuerung des Weihnachtsgeldes die Österreicherinnen und Österreicher pro Jahr?

Präsident: Bitte, Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Sie fragen mich, was diese Besteuerung des Urlaubsgeldes kostet. Gedacht ist daran, daß der 13. und 14. über 20 000 monatlich hier einbezogen wird und daß für Kinder Freibeträge eingesetzt werden, sodaß es auch hier eine gewisse Erleichterung geben wird. Aber Sie werden ja heute vom Finanzminister alle Details erfahren. Ich für meinen Teil kann nur sagen, daß der 13. und 14. und die Besteuerung des 13. und 14. ein Kinderspiel ist gegen das, was Sie seinerzeit im Juni 1968 mit dem Paukenschlag beschlossen haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Lassen Sie mich Ihrem Gedächtnis nachhelfen. In der Zeit einer dauernden Prosperität in der Welt haben Sie eine Sonderabgabe vom Einkommen, Einkommensteuer: plus 10 Prozent, eine Sonderabgabe vom Vermögen: plus 50 Prozent, eine Vermögensteuergesetzänderung der Freigrenzen beschlossen, eine Sonderabgabe auf alkoholische

14452

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Getränke: 10 Prozent der Bemessungsgrundlage. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

So nervös würde ich an Ihrer Stelle nicht sein, sondern ich würde das mit etwas größerer Seelenruhe über mich ergehen lassen.

Sonderabgabe von Kraftfahrzeugen: 10 Prozent des Wertes, Erhöhung der Beförderungsteuer, Erhöhung der Tabaksteuer, Sonderabgabe für Politiker: 10 Prozent der Entschädigung und so weiter. Das heißt, Sie haben in einer Zeit der Hochkonjunktur den Paukenschlag gemacht.

Natürlich spekulieren Sie damit, daß sich keiner daran erinnern kann, wann Sie das letzte Mal regiert haben. Das weiß ich schon. Aber ich muß Ihnen das doch noch vorhalten, ja. *(Beifall bei der SPÖ. — Rufe bei der ÖVP: Antwort!)*

Ich habe Ihnen schon gesagt, über 20 000 S, 13. und 14. Was es im einzelnen einbringen wird, wird Ihnen der Herr Finanzminister sagen. Wir glauben, daß das ein zumutbares Opfer ist, weil es sich um Beträge handelt, die einer exorbitant niedrigen Besteuerung bisher unterlegen sind.

Präsident: Nächste Frage.

Abgeordneter **Steinbauer:** Herr Bundeskanzler! Gestatten Sie mir eine Bemerkung. Sie haben vorhin so leicht von „Ihrer Bauindustrie“ gesprochen. Ich erwarte mir vom Bundeskanzler der Republik Österreich, daß er von der „österreichischen Bauindustrie“ spricht, wenn er solche Bemerkungen macht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber bitte, meine Frage, ich wiederhole sie, denn das, was Sie hier aus Ihren Unterlagen vorgelesen haben, war keine Antwort auf meine Frage. Die österreichischen Steuerzahler wollen wissen, was sie nächste Weihnachten weniger zur Verfügung haben werden. Daher meine Frage: Was kostet die Weihnachtsgeldsteuer die Österreicher? Sie werden ja wohl wissen, was das hier ist.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Das wird Ihnen im einzelnen der Herr Finanzminister noch beantworten. Regen Sie sich nicht so auf!

Und was die Frage mit „Ihrer Bauindustrie“ betrifft, so sage ich: die österreichische Bauindustrie, die glücklicherweise in diesem Jahr in der Lage ist, eine Arbeitslosenzahl zu haben, die weit unter der liegt, die prognostiziert wurde — dank den Beschäftigungspro-

grammen der österreichischen Bundesregierung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter **Steinbauer:** Herr Bundeskanzler! Bei der Bauindustrie haben Sie jetzt Schweiz und das Wetter verwechselt. Die glückliche Lage der österreichischen Bauindustrie ist sicher durch den glücklichen Wetterverlauf auch bedingt. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Meine Frage, Herr Bundeskanzler — da Sie offenkundig nicht wissen, was das Weihnachtsgeld die Österreicher kostet, sonst hätten Sie es ja jetzt beantwortet —: Was haben Sie an Sicherungen gegen die Furcht des Gewerkschaftsbundes, das Geld könnte unkontrolliert versickern? Welche Vorkehrungen haben Sie dagegen bereits vorbereitet? Der Gewerkschaftsbundpräsident hat ja gesagt, er wird streng kontrollieren, daß das Geld auch zweckmäßig verwendet wird und nicht in Verschwendung versickert.

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Zuerst einmal möchte ich dem Herrn Abgeordneten Steinbauer antworten, damit er es weiß; an sich wäre er ja intelligent genug, das schon von alleine zu wissen: So viel Sonne kann gar nicht scheinen, daß, wenn es keine Aufträge für die Bauindustrie gäbe, Bauarbeiter damit Beschäftigung finden. *(Beifall bei der SPÖ.)* Es gibt eben zum Glück Aufträge, und zum Glück greifen die Beschäftigungsprogramme.

Und zum zweiten sage ich Ihnen noch einmal: Ich könnte Ihnen eine Liste vorlesen, die mir die Beamten aufgeschrieben haben. Der Finanzminister kann das sehr viel besser und wird Ihnen das beantworten. Ich für meinen Teil habe Ihnen gesagt, welche Rahmen... *(Abg. Dr. Blenk: Sie haben ja gesagt, daß Sie von der Wirtschaft nichts verstehen!)* Herr Dr. Blenk, ich habe mich etwas früher mit diesen Fragen beschäftigt, als Sie überhaupt auf der Welt waren. Damit Sie das genau wissen! *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Schwimmer: Nur genutzt hat es nichts!)* Aber mit Gebrüll können Sie das nicht aus der Welt schaffen.

Und was die Beschäftigungssituation betrifft, so habe ich Ihnen schon einmal gesagt, wir haben eine Bauarbeiterarbeitslosigkeit, die weit unter der prognostizierten liegt, und wir sind eigentlich sehr zufrieden, daß sich in Österreich die Situation wesent-

Bundeskanzler Dr. Kreisky

lich verbessert hat. (*Abg. Steinbauer: Das „Versickern“ war die Frage!*) Nach dem Versickern von was? — Ja, da haben Sie mir wieder einen Riesengefallen gemacht, Herr Steinbauer, das muß ich sagen. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) In den Gesprächen, die wir geführt haben, war von allem Anfang an klar, daß die Rechnung sehr klar sein muß: Hier müssen die Arbeiten aus dem Konjunkturausgleichsbudget drinnen sein und auf der anderen Seite die Mittel, die hiefür verwendet werden. Und in den Gesprächen, die ich die Ehre hatte mit dem Herrn Präsidenten des ÖGB zu führen, hat diese Frage eine zentrale Rolle gespielt. Ich habe ihm gesagt, daß seine Forderung, daß dieses Geld so verwendet wird, daß wirklich damit Arbeitsbeschaffung betrieben werden kann und daß keine Zweckentfremdung bei der Arbeitslosenabgabe eintritt, insofern Berücksichtigung findet, als hiefür durch die entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen Vorsorge getroffen werden wird.

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Stix.

Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Aus allen Berichten des Wirtschaftsforschungsinstitutes geht hervor, daß in den Jahren 1981 und 1982 die privaten Konsumausgaben die österreichische Konjunktur gerettet haben. Nun ist ein wesentlicher Bestandteil der privaten Konsumausgaben die Verwendung des Weihnachtsgeldes. Die von Ihnen beabsichtigte Besteuerung des Weihnachtsgeldes schmälert die Kaufkraft der Österreicher genau zu einem Zeitpunkt, wo sie bereit sind, durch Käufe die Wirtschaft zu beleben.

Meine Frage an Sie lautet: Wie groß kalkulieren Sie den Schaden, der durch die von Ihnen verursachte Kaufkraftminderung der Bevölkerung beim Weihnachtsgeld entstehen wird?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Dr. Stix, darf ich hinzufügen, daß ich nicht der Meinung bin, daß nur die Konsumtion der Österreicher die Konjunktursituation in Österreich wesentlich in den letzten zwei Jahren beeinflusst hat, sondern daß es auch die starke Exportentwicklung gewesen ist, die bis vor kurzem angehalten hat, die dazu beigetragen hat. Ich glaube aber auch, daß wesentlich die beschäftigungspolitischen Maßnahmen dazu beigetragen haben.

Ich beziffere die Reduktion, die bei den kommenden Weihnachten — das ist ja alles erst im Jahre 1984 gültig — eintreten wird, für minimal, weil ich der Meinung bin, daß das durch Einkommensentwicklungen aufgeholt werden wird, umsomehr, als ich der Auffassung bin, daß allmählich doch die schwere Krise nachlassen wird. Ich beziffere das also nicht als katastrophal, umsomehr, als ja dieses Geld in den Kreislauf der Wirtschaft eingeführt wird.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Lichal.

Abgeordneter Dr. Lichal (ÖVP): Herr Bundeskanzler, weil das vorhin erwähnt wurde: Niemand hat etwas gegen die Sonneninsel Mallorca, aber viele haben etwas dagegen, daß diese Insel Mallorca schön langsam zur Teufelsinsel für den Österreicher wird. (*Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.*) Denn immer wieder, wenn Sie dort Aufenthalt im sogenannten Exil nehmen, kommen neuerliche Belastungen für den Österreicher heraus.

Und nun zum Weihnachtsgeld selbst. Sie haben dem Kollegen Steinbauer nicht sagen können, was das den österreichischen Steuerzahler kostet. Darf ich Sie fragen, Herr Bundeskanzler: Können Sie sich wenigstens vorstellen, daß Sie mit dieser Einnahme aus dem Weihnachtsgeld, das den Arbeitnehmern nun stärker weggenommen wird, in die Lage versetzt werden, Ihren Konferenzpalast zu finanzieren?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Das hat Ihnen ja doch mit Mallorca allerhand angetan. Nur ist das ein solcher Rohrkrepierer angesichts der Zehntausenden Pensionisten aus Berndorf und aus allen Teilen Niederösterreichs, die dort ihren Urlaub verbringen, daß Sie sich noch blamieren werden damit. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Schwimerer: Die erfinden dort keine Steuern!*)

Aber ich möchte Ihnen etwas sagen, Herr Dr. Lichal: Sie gehören zu jenen Herren, mit denen ich seit Jahren die heftigsten Kämpfe um mehr Sparsamkeit führen muß. Sie sind ein guter Gewerkschafter, ich attestiere Ihnen das, es muß ja nicht nur die guten Gewerkschafter auf einer Seite des Hauses geben. Ihre Tätigkeit bei den Verhandlungen gehört mit zu den teuersten Tätigkeiten für den Bund, die es gibt, weil wir um jedes Prozent, um jeden halben Prozentpunkt mit Ihnen ringen müssen.

14454

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Ich möchte also noch einmal sagen: Wir haben eben Ausgaben, die der Staat erfüllen muß. Zum Beispiel müssen die Beamtenforderungen erfüllt werden, und wir glauben, daß es gewisse Dinge gibt, die man in dieser Zeit opfern muß.

Es gibt konservative Regierungen, die sind so wie Sie in die Wahlen gezogen und haben versprochen, sie werden die Steuern reduzieren. Es hat noch niemals vorher eine solche Steuererhöhung gegeben wie in den Vereinigten Staaten gerade in den letzten Jahren. So schaut die Realität aus. Das gleiche ist in Deutschland passiert.

Ich sage Ihnen noch einmal: Das, was in Mallorca besprochen wurde und an dem jetzt gearbeitet wird — darüber werden Sie ganz genau Bescheid bekommen —, ist vertretbar und ist zumutbar nach unserer Auffassung angesichts dessen, was wir uns in Österreich erwirtschaftet haben. Und das wird auch im Urlaub 1984 und zu Weihnachten 1985 nicht dazu führen, daß eine wirtschaftliche Katastrophe in Österreich eintritt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn uns die Weltwirtschaftskrise nichts Ärgeres beschert als das, dann werden die Österreicher glücklich sein können. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Marga Hubinek: Eine hausgemachte Inflation!)* Sie sagen immer „hausgemachte Inflation“ bei 4,7 Prozent. Das ist sehr kühn, weil das wesentlich niedriger ist als in der Schweiz!

Präsident: Weitere Frage: Abgeordneter Wille.

Abgeordneter Wille (SPÖ): Herr Bundeskanzler! Seit 1980 steigt die Zahl der Arbeitslosen in den Industrieländern monatlich um 380 000, die Industrieländer registrieren bereits 35 Millionen Arbeitslose, sodaß ich als Gewerkschafter begrüße und von der Bundesregierung erwarte, daß durch geeignete Maßnahmen ein Beitrag zur Sicherung der Vollbeschäftigung geleistet wird.

Ich sehe eine Sicherung der Vollbeschäftigung auch darin, daß Einkommensempfänger mit hohem Einkommen einen größeren Beitrag leisten. Das Jahressechstel kann ja nicht nur — wie immer wieder betont wird — bei Rentnern oder kleineren Einkommensempfängern so um die 20 000 S betragen, sondern geht in vielen Fällen weit über 100 000 und 200 000 S hinaus. Und darüber redet man nicht.

Ich habe aus diesem Grunde bereits vor zwei Jahren diesen Zustand als paradiesisch bezeichnet, daß man ein Jahressechstel von 100 000 und 200 000 S quasi steuerfrei bekommen kann.

Meine Frage, Herr Bundeskanzler: Können Sie sich vorstellen, daß es noch einen Staat gibt, in dem derart paradiesische Zustände herrschen? *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Der Herr Abgeordnete Wille hat mit Recht auf einen Umstand verwiesen, um den uns viele Menschen im Ausland beneiden. Wir haben nämlich unter anderem das beste Bankgeheimnis der Welt. Es ist so gut, daß unsere schweizerischen Parteifreunde das kritisieren, weil sie von ihrer Regierung eine Änderung des Bankgeheimnisses wünschen.

Da sage ich Ihnen ganz offen, Herr Abgeordneter, wenn man das beste Bankgeheimnis hat, das es heute gibt, kann man sich wirklich diese kleine Prämie gefallen lassen, wenn alles andere erhalten bleibt.

Zum zweiten möchte ich sagen: Es gibt kein Land, das ich kenne, in dem derart hohe Einkommen so gering besteuert werden, wie das bei uns der Fall ist *(Abg. Dr. Blenk: Da kennen Sie wenige!)*, was den 13. und 14. Gehalt betrifft, denn es gibt ja kaum ein Land, in dem das Jahr 14 Monate hat, das gibt es ja nicht, das ist eine österreichische Spezialität. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 9: Abgeordneter Lichal (ÖVP) an den Herrn Bundeskanzler.

859/M

Was kostet die von Ihnen geplante Besteuerung des Urlaubsgeldes die Österreicherinnen und Österreicher pro Jahr?

Präsident: Bitte, Herr Bundeskanzler.

Ich würde aber bitten, vielleicht können wir wirklich einmal ruhig sein. Es ist nicht so interessant, wenn nur Lärm ist.

Ich bitte sehr, Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: In der Schweiz gibt es eine Verrechnungssteuer von 35 Prozent, das sollten Sie als Nachbar wissen. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie sollten nur von*

Bundeskanzler Dr. Kreisky

den Dingen reden, die Sie kennen!) Das kenne ich sehr genau.

Präsident: Herr Bundeskanzler, Frage 9.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Bitte, Herr Präsident, hier hat ein Abgeordneter der Volkspartei behauptet, daß ich mein Vermögen in Mallorca angelegt habe. Ich betrachte das als eine niederträchtige Verleumdung. (Abg. Dr. Kohlmaier: Sie sehen schon Gespenster!) Gerade jetzt ist das gesagt worden und nicht zum ersten Mal.

Ich habe Frage 9 schon beantwortet. Ich habe gesagt, das Ganze fällt im Jahre 1984 an, die genauen Berechnungen werden Ihnen mitgeteilt werden, sie werden jedenfalls nicht höher sein als das, was Sie seinerzeit beschlossen haben. (Abg. Dr. B len k: Ist das eine Garantie?) Garantie habe ich nicht, aber ich nehme an, daß sie im Prozentsatz nicht wesentlich höher sein werden.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Lichal: Herr Bundeskanzler, Sie haben vorhin auf meine Zusatzfrage festgestellt, daß Tausende Pensionisten ihren Urlaub in Mallorca verbringen. Ich glaube allerdings dazu feststellen zu dürfen, wenn Sie weiter ihre Sparbücher plündern und wenn Sie auf das Urlaubsgeld und Weihnachtsgeld greifen, daß sie dann wahrscheinlich nicht mehr nach Mallorca fahren werden und weniger ihren Urlaub dort verbringen werden.

Nun meine konkrete Frage: Die „Presse“ schreibt am 23. Juni 1981, daß der Herr Finanzminister Salcher der Zeitung gegenüber festgestellt hat: Wir haben sichergestellt, daß es zu keiner Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes kommt, also zu keiner Besteuerung des Weihnachts- und Urlaubsgeldes. Wie lange, Herr Bundeskanzler, halten Versprechungen Ihrer Kabinettsmitglieder?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Wir haben mit aller Klarheit festgestellt, daß für diese Legislaturperiode weder eine Quellensteuer noch eine Besteuerung des 13. und 14. Gehaltes in Betracht kommt. Und das, meine Damen und Herren, haben wir gehalten. Zum Unterschied von Ihnen, die seinerzeit Steuerermäßigung versprochen und dann den Paukenschlag vollzogen haben. (Zustimmung bei der SPÖ.)

Was nun diese Steuern betrifft, so habe ich

bei einer Pressekonferenz — und deshalb stehe ich mit großem Vergnügen hier, ich sage Ihnen das ganz offen; selten haben Sie mir so eine Freude bereitet wie heute, weil Sie mir die Möglichkeit geben, Ihnen zu antworten — vor Weihnachten erklärt: Ich lehne es ab, in Wahlen zu gehen, ohne den Wählern und den Österreicherinnen und Österreichern zu sagen, welche Steuerpläne wir haben. Das tun wir hiemit. Sie werden das in allen Einzelheiten erfahren zum Unterschied von Ihnen, die Sie das Gegenteil gemacht haben. Wir sagen das vorher und nehmen die Konsequenzen auf uns, die sich daraus ergeben können, denn wir sagen es vorher. Und es wird jeder Österreicher und jede Österreicherin vorher wissen, was das bedeutet.

Aber, Herr Dr. Lichal, ich sage Ihnen eines schon heute voraus: Es werden deshalb nicht weniger Leute im Jahre 1984 nach Mallorca fahren, da können Sie sicher sein, weil der Betrag, der dann der Quellensteuer unterliegt, so hoch ist — bei Familien mit zwei Kindern über 400 000 S —, daß sich die das sicher wieder leisten können, aber nur, wenn wir die Arbeitsplätze erhalten können. Wenn wir das nicht können und uns dasselbe passiert, was in Deutschland passiert, was in der Welt draußen passiert ist, dann allerdings werden es sich die Menschen nicht mehr leisten können. (Zustimmung bei der SPÖ.)

Präsident: Eine weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Lichal: Herr Bundeskanzler, es ist kaum anzunehmen, daß Pensionisten mit mehreren Kindern nach Mallorca fahren, daher geht diese Argumentation wahrscheinlich ins Leere. Die Pensionisten können auch nicht die Sparbücher, die dann den Kindern gehören, nach Mallorca mitnehmen. Da wird es auch rechtliche Schwierigkeiten geben.

Herr Bundeskanzler, meine Frage: Sie konnten vorher nicht beantworten, wie hoch die Einnahmen aus der zusätzlichen Besteuerung des Weihnachts- und Urlaubsgeldes für den Staat sein werden. Glauben Sie zumindest, daß mit den Gesamteinnahmen aus beiden Maßnahmen — stärkere Besteuerung des Urlaubsgeldes, stärkere Besteuerung des Weihnachtsgeldes — dann der Konferenzpalast finanziert werden kann?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Wenn es sich um einen Konferenzpalast handeln sollte, dann ist das nach wie vor Ihre Erfindung,

14456

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Bundeskanzler Dr. Kreisky

meine Damen und Herren, denn Sie wollten ja dieses Konferenzzentrum haben. Das kann ich Ihnen nicht oft genug sagen. Sie müssen damit rechnen, daß ich das alles immer wiederhole, was Sie wiederholen, denn sonst würde ja die Frage unbeantwortet bleiben. Ich sage Ihnen noch einmal: Dieses Geld wird sicher nicht für die Errichtung des Konferenzzentrums verwendet werden müssen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Bauer.

Abgeordneter Dkfm. Bauer (FPÖ): Herr Bundeskanzler! Der steuerfreie 13. und 14. Monatsgehalt sind Errungenschaften, auf die die Gewerkschaften meines Wissens ganz besonders stolz sind. Es ist ihnen gelungen, das in den fünfziger beziehungsweise sechziger Jahren zu erreichen. Aber es ist immerhin bemerkenswert, festzustellen, daß diese Errungenschaft unter einer sozialistischen Alleinregierung beseitigt werden soll, aber das nur am Rande.

Sie haben heute, Herr Bundeskanzler, mehrfach erwähnt, daß Sie diese Besteuerung zur Sicherung der Arbeitsplätze im Auge haben. Es ist ja wohl nur so zu verstehen, daß über vermehrte Staatsausgaben die Konjunktur belebt werden soll. Herr Bundeskanzler, die Konjunktur, das Weihnachtsgeschäft, die Urlaubsorte schaue ich mir an, wenn man den Menschen das Urlaubs- und Weihnachtsgeld wegsteuert.

Meine Frage: Glauben Sie wirklich, Herr Bundeskanzler, daß Sie die Konjunktur beleben können, wenn man die Massenkaufkraft durch eine Besteuerung des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes empfindlich beschneidet?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich möchte dazu sagen, daß wir der Auffassung sind, daß diese Besteuerung des 13. und 14. Gehaltes, die für 1984 gelten wird, eine so bescheidene ist, daß sie die Konsumkraft der Bevölkerung nicht wesentlich schwächen wird — das ist unsere feste Überzeugung —, und daß die Mittel, die wir so bekommen, für beschäftigungspolitische Maßnahmen eingesetzt werden können, die im Interesse der gesamten Bevölkerung gelegen sind. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. B l e n k: Wie hilflos!)*

Präsident: Nächste Anfrage, Herr Abgeordneter Teschl.

Abgeordneter Teschl (SPÖ): Herr Bundeskanzler! Sie haben zu Recht erwähnt, daß ab 1968 bis zum 1. Jänner 1973 eine höhere Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes vorlag als die jetzt geplante Maßnahme. Das sollte hier grundsätzlich einmal festgestellt werden.

Ich möchte Sie aber fragen, Herr Bundeskanzler, auf Grund vorheriger Hinweise Ihrerseits, ob Sie es als möglich anerkennen, daß Richtlinien von der Bundesregierung erlassen werden, daß die Erträge der höheren Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes ab 20 000 S beziehungsweise 40 000 S etwa arbeitsplatzfördernden Maßnahmen direkt zugeführt werden können.

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Wir haben uns in den Gesprächen mit dem Herrn Gewerkschaftspräsidenten dazu verpflichtet, daß derartige Richtlinien erlassen werden. Wir werden sehr genau sagen, wie wir glauben, daß das Geld, das so in die Staatskassen einfließt, verwendet wird. *(Präsident Mag. M i n k o w i t s c h übernimmt den Vorsitz.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster Herr Abgeordneter Schwimmer, bitte.

Abgeordneter Dr. Schwimmer (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Wenn Sie sich beim Konferenzzentrum immer auf Beschlüsse der seinerzeitigen ÖVP-Regierung berufen, dann erinnere ich mich daran, daß das zu einer Zeit war, als ein gewisser Dr. Kreisky Budgetdefizite von 8 Milliarden Schilling als Wahnsinn und alle Staatssekretäre als überflüssig bezeichnet hat.

Wenn Sie die Meinungen von damals für heute heranziehen wollen, dann entlassen Sie alle Staatssekretäre, Herr Bundeskanzler. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Zu dieser Frage, die mir schon oft gestellt wurde... *(Abg. Dr. S c h w i m m e r: Die Frage kommt ja erst!)* Das ist noch gar keine Frage? Ich habe geglaubt, das ist schon alles.

Abgeordneter Dr. Schwimmer (fortsetzend): Meine Frage bezieht sich darauf, daß Sie keine der drei Fragen beantwortet haben, was Sparbuchsteuer, Steuer auf den 13. und Steuer auf den 14. Monatsbezug, Steuer auf

Dr. Schwimmer

Weihnachtsgeld und Steuer auf Urlaubsgeld, kosten.

Sie haben sich aber sehr wohl bei all diesen Steuern: Sparbuchsteuer, Steuer auf Weihnachtsgeld, Steuer auf Urlaubsgeld zum Konferenzpalast bekannt.

Heißt das, Herr Bundeskanzler, daß diese drei Steuern zur Finanzierung des Konferenzpalastes herangezogen werden sollen, also quasi Araber-Ersatzsteuern für die Österreicher sein sollen?

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Da das jetzt die Frage war, die ich schon einige Male gehört habe, werde ich sie abermals beantworten.

Das Konferenzzentrum ist eine Erfindung der ÖVP-Regierung und hat immer wieder, auch hier im Hause, lange Zeit die Zustimmung der ÖVP gefunden.

Bezüglich der 8 Milliarden Schilling Schulden, von denen Sie reden, möchte ich mich zu dieser Argumentation deshalb bekennen, weil das in einer Zeit rasch wachsender Prosperität war und nicht in einer Zeit, in der wir Krisenbekämpfungsmaßnahmen durchführen müssen.

Was die Staatssekretäre betrifft, habe ich schon ein paarmal ein Schuldbekenntnis abgelegt, daß ich meine Auffassung geändert habe. Aber das passiert nicht nur mir, auch Herr Bundeskanzler Adenauer hat einmal gesagt, es kann einen niemand hindern, im Laufe eines Jahres gescheiter zu werden. Das habe ich gesagt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Noch einmal möchte ich Ihnen sagen, daß wir das Konferenzzentrum auf eine andere Art als auf diese Art zu finanzieren beabsichtigen. *(Abg. Dr. Schwimmer: Wie denn?)* Das werden wir Ihnen schon sagen. Noch rechtzeitig genug vor den Wahlen werden wir Ihnen das sagen. Sie werden sich dann schon wieder eine neue Argumentation zurechtlegen. Ich kenne das schon: Erst haben wir es gar nicht haben wollen, und jetzt, wenn es uns nicht ganz gehört, ist das auch wieder ein Verbrechen. Ich kenne das schon alles.

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zur 10. Anfrage: Herr Abgeordneter Dr. Gradenegger *(SPÖ)* an den Herrn Bundeskanzler.

869/M

In welchem Zeitraum war der ÖVP-Funktionär Dr. Michael Graff im Bundeskanzleramt beschäftigt?

Präsident Mag. Minkowitsch: Diese Anfrage wird der Herr Staatssekretär Dr. Löschnak beantworten. Ich erteile ihm das Wort.

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. **Löschnak:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Herr Dr. Michael Graff trat am 30. April 1964 als Prokuratskommissär bei der Finanzprokurator ein und wurde gleichzeitig mit seinem Eintritt dem Bundeskanzleramt zur Dienstleistung zugeteilt. Ab diesem Zeitpunkt war er bis 31. Dezember 1965 Sekretär des damaligen Bundeskanzlers Dr. Klaus. Vom 1. Jänner 1966 bis 31. August 1967 war er als Ersatz für den nach Wien zurückversetzten Ministerialkommissär Dr. Mock der österreichischen Delegation bei der OECD in Paris dienstzugeeilt. Dr. Graff schied am 31. August 1967 auf sein Verlangen aus dem Bundesdienst aus.

Präsident Mag. Minkowitsch: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Gradenegger:** In den zwei Jahren als Klaus-Sekretär hat Graff alle Vorteile für sich in Anspruch genommen, die man als Sekretär in Anspruch nehmen kann. Er hat sich trotz seiner Aufwandsentschädigung Frack, Zylinder, Schuhe, ja sogar Socken auf Republikkosten gekauft, er hat sich eine Amerika-Reise zwei Monate lang organisiert auf Einladung des State Department und war von den zwei Jahren zwei Monate nicht in Österreich. Er hat sich eine Bestätigung ausstellen lassen, daß er einen Dienstposten bei der Finanzprokurator innehat, wo er keinen Tag gearbeitet hat.

Ich frage Sie, Herr Staatssekretär: Wie konnte es kommen, daß dem Wunsche Graffs entsprochen wurde, ihm eine solche Bestätigung, die unwahr ist, damals unter der Regierung Klaus auszustellen?

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Dr. **Löschnak:** Herr Abgeordneter! Es wurde dem Dr. Graff eine Bestätigung über seine Verwendung und über die Zeit seiner Verwendung im Bundesdienst ausgestellt. Irgendwelche Wertungen aus dieser Bestätigung möchte ich nicht vornehmen. *(Abg. Dr. Lichal: Im übrigen ist das eine miese Absicht, Gradenegger! — Lebhaftes Gegenrufe bei der SPÖ.)*

14458

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Dr. Gradenegger**: Herr Staatssekretär! Ich weiß nicht, wie Sie das bezeichnen, welche Meinung Sie darüber haben und wie Sie sich dazu ausdrücken. In meiner Sprache würde ich sagen, daß Graff sich diese Voraussetzungen für die Rechtsanwaltsprüfung erschwandelt hat und hart am Rande des Strafgesetzbuches gegangen ist.

Wie würden Sie das — bitte, wenn Sie die Frage nicht beantworten wollen, nehme ich es auch als Antwort — bezeichnen? (*Abg. Dr. Lichal: Ehrabschneidung! — Weitere lebhaftige Zwischenrufe und Gegenrufe bei ÖVP und SPÖ.*)

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär **Dr. Löschnak**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Sie haben eine Frage nach der Art und nach der Dauer der Verwendung des Herrn Dr. Michael Graff gestellt. Ich habe Ihnen diese Frage nach Dauer und Verwendung beantwortet, und ich halte es auch bei dieser Frage so wie bei anderen Fragen, die ich in Vertretung des Herrn Bundeskanzlers dem Hohen Haus zu beantworten habe: daß ich hier Fakten aufzeige, aber keine Schlußfolgerungen ziehe.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zusatzfrage, Herr Abgeordneter Bergmann, bitte. (*Neuerliche Zwischenrufe. — Abg. Dr. Schwimmer: Der Herr Gradenegger ist ein Niemand!*)

Abgeordneter **Bergmann** (ÖVP): Herr Staatssekretär! Es tut mir leid, daß Sie den Bundeskanzler vertreten, weil heute durch einen Zwischenruf des Bundeskanzlers an den Abgeordneten Ettmayer der Eindruck entstanden ist, daß man im Bundeskanzleramt persönliche Akten über ÖVP-Funktionäre anlegt. Das hat ja der Herr Gradenegger jetzt bestätigt. Ich kann Sie daher nicht fragen, ob das so ist, und stelle Ihnen eine andere Frage.

Zum Herrn Abgeordneten Gradenegger nur eine Bemerkung, etwas, was er ganz genau weiß. Der Präsident der Rechtsanwaltskammer hat das völlig in Ordnung befunden und gehandhabt. Aber der Abgeordnete Gradenegger verfügt über persönliche Akten aus dem Umfeld des Bundeskanzlers.

Ich stelle Ihnen die Frage, die ich so gerne dem Bundeskanzler gestellt hätte: Identifi-

ziert sich die politische Führung... (*Abg. Dr. Gradenegger: ...sonst werde ich Sie klagen!*)

Herr Abgeordneter Gradenegger, Sie wurden das letztmal mit Sandlern in „10 vor 10“ gesichtet. Beruhigen Sie sich!

Herr Staatssekretär! Identifiziert sich die politische Führung des Bundeskanzleramtes mit dieser beispiellosen Manipulation und Diffamierung eines unbescholtenen, erfolgreichen Bürgers, wie sie der Abgeordnete Gradenegger mit Akten, die nur aus dem Bundeskanzleramt stammen, seit Wochen betreibt? Identifizieren Sie sich damit?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär **Dr. Löschnak**: Herr Abgeordneter! Ich darf vorweg einmal feststellen, daß ich Ihre Einleitung überhaupt nicht teile und jeden Vorwurf, den Sie hier erheben, und zwar nicht nur im Namen des Bundeskanzlers und im Namen des Staatssekretärs, sondern auch im Namen der Mitarbeiter des Bundeskanzleramtes, daß hier manipuliert wird, auf das entschiedenste zurückweise! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das zum ersten. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.*) Herr Abgeordneter, warten Sie ein bisserl, Sie bekommen schon die Antwort. Ich kann ja nur der Reihe nach antworten, ich kann ja nicht auf einmal drei Herren in diesem Hause antworten. Es geht nur eines nach dem anderen.

Zu Ihren Fragen noch eine zweite Feststellung, Herr Abgeordneter. Es ist auch die Unterstellung, daß hier parteipolitisch oder nach parteipolitischen Gesichtspunkten Akte angelegt werden — und Sie haben diese Unterstellung jetzt hier wieder in dem Raum gestellt —, auf das entschiedenste zurückzuweisen! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Gradenegger zu Abg. Bergmann: Ich verfüge über keine Akten! Berichtigten Sie das, sonst gehe ich Sie klagen!*)

Zur Frage, wie man dann zu allfälligen Daten aus dem Personalakt kommen könnte, darf ich feststellen: Da hat es nicht vor allzu langer Zeit einen gerichtsanhängigen Prozeß gegeben, und da ist dieser Personalakt aus dem Bundeskanzleramt wochenlang gar nicht im Bundeskanzleramt gewesen. Ich unterstelle niemandem etwas, aber der Akt war monatelang gar nicht im Bundeskanzleramt. Das zum einen.

Staatssekretär Dr. Löschnak

Und zum zweiten darf ich darauf hinweisen, bevor Sie sich aufregen, Herr Abgeordneter: Es gibt eine Anfragebeantwortung des Herrn Bundesminister für Finanzen, die am 28. Dezember des Vorjahres dem Haus zugeleitet wurde, mit zwölf Seiten Umfang, aus der diese Daten, die Sie da jetzt so geheimnisvoll darstellen, zu entnehmen sind, und damit sind sie der Öffentlichkeit bekannt. Sie haben die Frage gestellt, woher diese Daten stammen. Nehmen Sie sich bitte diese Anfragebeantwortung zur Hand, und Sie können dann wissen, woher diese Daten kommen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen jetzt zur 11. Anfrage.

Bevor ich dazu das Wort erteile, würde ich sehr ernsthaft darum ersuchen, daß man das Frage- und Antwortspiel hier in diesem Hause ermöglicht. Sonst unterbreche ich! *(Ruf bei der ÖVP: Ordnungsruf für Herrn Schemer für „Kriminelle“!)*

Darf ich bitten, Herr Staatssekretär. — Ich sehe den anfragenden Herrn Abgeordneten Hesoun nicht im Saale. Dann kann die Frage auch nicht beantwortet werden. Ich ersuche, sie schriftlich zu beantworten.

Wir kommen zur 12. Anfrage: Abgeordneter Heigl (SPÖ) an den Herrn Bundeskanzler.

864/M

Inwieweit besteht seitens des Bundes und des beteiligten Landes die Bereitschaft, zu einer Erweiterung der Kooperation mit BMW finanziell beizutragen?

Präsident Mag. Minkowitsch: Darf ich bitten.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Hohes Haus! Zur Anfrage des Herrn Abgeordneten Heigl, betreffend die Errichtung des BMW-Werkes in Steyr, möchte ich sagen, daß prinzipiell die Bereitschaft des Bundes besteht, die Ausweitung dieses Werkes zu fördern, und zwar von 1 000 auf 1 800 Beschäftigte. Die Bundesregierung hat bei der ersten Förderung ganz im Gegensatz zu anderen Bundesländern, die einen sehr viel höheren Beitrag geleistet haben, fast ein Achtel der Förderungsmittel selbst aufgebracht. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Ausweitung in Anbetracht der schwierigen Lage in den Steyr-Werken in der Weise gefördert werden soll, daß zu zwei Dritteln der Bund beteiligt ist und zu einem Drittel das Land inklusive der Stadt Steyr. Die Verhandlungen haben bis jetzt ein solches

Ergebnis nicht gebracht, und es ist im höchsten Maße bedauerlich, daß, wenn wir nicht in ganz kurzer Zeit der Firma BMW eine Antwort geben, unter Umständen 800 Arbeitsplätze minus 60 Lagerarbeitern, die dann eventuell in diesen Produktionsräumen Beschäftigung finden, gefährdet sind.

Ich habe dringend an den Herrn Landeshauptmann von Oberösterreich appelliert, der mir gesagt hat, er könne es sich billiger verschaffen. Ich warte noch immer auf eine Antwort. Ich mache aufmerksam, daß diese Frage in Steyr bei BMW auch einen anderen Aspekt hat, nämlich den, daß in dem Maße, als es uns gelingt, dort zivile Arbeitsplätze zu schaffen, wir umso eher von der Waffenproduktion wegkommen können.

Präsident Mag. Minkowitsch: Zusatzfrage, bitte.

Abgeordneter Heigl: Ich möchte mich bedanken, daß die Bundesregierung hier diese Möglichkeit ins Auge gefaßt hat. Welche Möglichkeiten sehen Sie, doch einen verstärkten Druck auf den Landeshauptmann auszuüben, damit diese 1 800 zusätzlichen Arbeitsplätze geschaffen werden können?

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Es gibt zwischen dem Herrn Landeshauptmann Dr. Ratzenböck und mir, wie ich glaube, grundsätzliche Auffassungsverschiedenheiten darüber, welches Maß an Industrieförderung man in Oberösterreich durchführen soll. Ich werde nach wie vor sehr bemüht sein, den Herrn Landeshauptmann von der Notwendigkeit einer Beteiligung des Landes, ähnlich wie das in anderen Bundesländern, etwa in Wien, der Steiermark, im Burgenland und Niederösterreich der Fall ist, zu überzeugen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Landgraf, bitte.

Abgeordneter Landgraf (ÖVP): Ich muß hier feststellen, Sie stellen das so dar, als ob sich der Herr Landeshauptmann von Oberösterreich Dr. Ratzenböck persönlich dagegen stellen würde, daß sich das Land Oberösterreich beteiligt an einer weiteren Finanzierung und Ausweitung. Ich möchte dazu ausdrücklich feststellen, daß es ein einstimmiger Beschluß der Oberösterreichischen Landesregierung war, also auch der sozialistischen Abgeordneten, erst dann eine weitere Subvention zu

14460

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Landgraf

geben, wenn überhaupt die Verhältnisse geklärt sind, und das ist derzeit nicht der Fall.

Ich darf Sie auch aufmerksam machen, Herr Bundeskanzler, daß mit gestrigem Tag der Herr Landeshauptmann von Oberösterreich neuerlich BMW mitgeteilt hat — ich habe das hier schriftlich —, daß er namens der Oberösterreichischen Landesregierung bereit ist, über die Ausweitung zu sprechen, wenn der Herr Bundeskanzler ihn dazu auffordert.

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich möchte dazu nur sagen, daß ich mit dem Herrn Landeshauptmann direkte Verhandlungen geführt habe und er mir gesagt hat, er werde mir mitteilen, was seine direkten Gespräche mit den BMW-Werken erbracht haben. Bis heute habe ich keine Mitteilung dieser Art erhalten.

Ich sage noch einmal: Es steht das Angebot fest, der Bund zwei Drittel, das Land plus Stadt Steyr ein Drittel. Wir sind bereit, über alles zu reden. Der Herr Landeshauptmann ist mir eine Antwort schuldig geblieben, nicht ich ihm. Das ist ein Irrtum.

Präsident Mag. Minkowitsch: Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Josseck, bitte.

Abgeordneter Dipl.-Vw. Josseck (FPÖ): Herr Bundeskanzler! Ich möchte vorweg feststellen, daß auch das BMW-Werk vom Anspruch her nicht in der Lage sein wird — so meine Information —, die Abgänge, die in Steyr fast täglich vor sich gehen, zu ersetzen. Aber meine Frage im konkreten: Welchen Anteil sind Sie bereit — und das möchte ich von Ihnen gerne hören — dem Lande Oberösterreich — so wie in Wien ja auch geschehen bei General Motors — am Bundeszuschuß zukommen zu lassen? Die Arbeitnehmer und Oberösterreich haben nichts davon, wenn Sie sich nun herumstreiten, wer wen zuerst fragen soll, sondern hier heißt es, doch zu handeln, Herr Bundeskanzler.

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Abgeordneter Josseck! Sie können doch nicht bestreiten, daß, wenn ein Werk wie die Steyr-Werke in Schwierigkeiten ist, es besser ist, es gibt ein neues Werk, das 1 800 Menschen dort beschäftigt, als es gibt es nicht. Jetzt gibt es

eines dank unserer Förderungsmaßnahmen, sodaß 1 000 Menschen Beschäftigung haben. Damit ist eine wesentliche Erleichterung geschaffen worden. Dabei hat es seinerzeit noch die Voraussetzung der Zusammenarbeit gegeben, die gescheitert ist, wie Sie wissen.

Und was nun die andere Frage betrifft, so sage ich, ich wäre sehr glücklich, wenn das Land Oberösterreich uns eine solche Antwort erteilen würde, wie sie uns das Land Wien in ähnlichen Fällen erteilt, nämlich die Übernahme von einem Drittel der Förderungsmittel. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen somit zur 13. Anfrage: Abgeordneter Dr. Veselsky (SPÖ) an den Herrn Bundeskanzler.

362/M

In welchem Licht sehen Sie auf Grund der von Staatssekretär Lacina in Washington kürzlich geführten Gespräche angebliche amerikanische Vorwürfe über die Weitergabe österreichischer Technologie an Oststaaten?

Präsident Mag. Minkowitsch: Zur Beantwortung erteile ich dem Herrn Staatssekretär Lacina das Wort.

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dkfm. Lacina: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wenn ich Ihnen in Vertretung des Bundeskanzlers auf diese Frage direkt antworten darf, so hat diese Frage in meinen in Washington geführten Gesprächen mit Vertretern des Außenministeriums, des Verteidigungsministeriums und des Handelsministeriums der amerikanischen Administration eine Rolle gespielt. Es konnte bei diesen Verhandlungen geklärt werden, daß keineswegs beabsichtigt ist, auf Österreich irgendeinen Einfluß auszuüben. Wir haben auch klargestellt, daß die Weitergabe österreichischer Technologie an alle Länder unbeschränkt erfolgen muß, sofern nicht österreichische Bestimmungen, wie etwa bei Kriegsgütern, dem entgegenstehen. Jedenfalls werden wir uns ausschließlich von österreichischen Interessen und von österreichischen Gesetzen leiten lassen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Veselsky: Herr Staatssekretär! Nicht nur ich, sondern die österreichische Wirtschaft und Öffentlichkeit haben sehr begrüßt, daß es diese Klarstellung gab, daß auf diese Weise die österreichische Exportwirtschaft nicht verunsichert wird.

Dr. Veselsky

Ich darf Ihnen die Frage stellen, auf welche konkreten Vorwürfe sich eigentlich diese Problematik bezogen hat.

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Staatssekretär. Bitte.

Staatssekretär Dkfm. Lacina: Herr Abgeordneter! Ich darf darauf antworten, daß eine einzige Unternehmung in Washington genannt wurde, und zwar ging es um die in Steyr beheimatete Firma GFM, die ja auch schon in Zeitungsmeldungen genannt worden ist. Wir haben klargestellt, daß es dabei um eine universell einsetzbare Maschine geht, deren Export keineswegs beschränkt werden kann. Dieser Standpunkt ist voll von der amerikanischen Seite akzeptiert worden.

Präsident Mag. Minkowitsch: Zweite Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Veselsky: Herr Staatssekretär! Ich glaube, daß Ihr Eintreten für dieses wichtige österreichische Industrieunternehmen von allen beteiligten österreichischen Kreisen sehr begrüßt wurde. Ich glaube, daß es ganz wichtig ist, folgendes klarzustellen: Wenn wir technologisch in einem Bereich führend sind — und das ist die Erzeugung von Langschmiedemaschinen —, müssen wir auch die Möglichkeit haben zu exportieren.

Ich darf nun an Sie die Frage richten, ob Sie der Meinung sind, daß damit diese Vorwürfe ad acta gelegt sind und daß keine Fortsetzung einer gegen Österreich gerichteten Kampagne zu erwarten ist.

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Staatssekretär. Bitte.

Staatssekretär Dkfm. Lacina: Herr Abgeordneter! Ich glaube nicht, daß es um eine gegen Österreich gerichtete Kampagne geht, was die amerikanische Regierung oder Sprecher der amerikanischen Regierung betrifft. Es war so, daß ich die Möglichkeit hatte, mit jenen, die in österreichischen Zeitungen zitiert wurden, zu sprechen. Es wurde mir versichert, daß Äußerungen, die wiedergegeben worden sind, so nicht gefallen sind, daß einige dieser Äußerungen sicherlich nicht von amerikanischer Seite an die entsprechenden Zeitungen weitergegeben worden sind. Darüber hinaus ist ganz eindeutig der Eindruck entstanden, daß diese Frage nunmehr endgültig erledigt ist.

Präsident Mag. Minkowitsch: Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Höchtl. Bitte.

Abgeordneter Dr. Höchtl (ÖVP): Herr Staatssekretär! Die ursprüngliche Frage hat gelautet, in welchem Licht diese amerikanischen Vorwürfe gesehen werden. Wenn beispielsweise verschiedene Äußerungen auch in den Gesprächen mit amerikanischen Politikern, die von unserem Bundeskanzler getroffen worden sind, jeweils zitiert werden, dann sieht man, in welchem Licht eventuell diese Vorwürfe gesehen werden können. Wenn ein Bundeskanzler Kreisky zum Beispiel sagt: Die Amerikaner können ja nichts dafür, wenn ihr Präsident ein Falott sei — nach „profil“-Bericht —, in der „Arbeiter-Zeitung“ steht: Bundeskanzler Kreisky wirft Reagan Heuchelei und verlogene Politik vor, in der „Kronen-Zeitung“ vom 12. 3. steht: Hier wird Politik von Leuten in den USA gemacht, die einfach keine Erfahrung haben — Zitat Kreisky —, dann sind das ganz einfach jene Momente, die tatsächlich führenden amerikanischen Politikern jene Stimmung besorgen, wo jeder Anlaß zur Ursache wird, daß derartige größere Auseinandersetzungen kommen.

Ich frage Sie: Sehen auch Sie diese Angriffe in diesem Licht?

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Staatssekretär. Bitte.

Staatssekretär Dkfm. Lacina: Herr Abgeordneter Höchtl! Ich habe vorhin darauf hingewiesen, daß man sich vielleicht nicht in allen Fällen auf Zeitungsmeldungen verlassen soll, und habe jene Repräsentanten der amerikanischen Regierung zitiert, die in österreichischen Zeitungen offenbar unkorrekt wiedergegeben worden sind. Was Sie verlesen haben, sind meines Wissens ebenfalls unkorrekte Wiedergaben von Äußerungen des Bundeskanzlers. Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, daß solche Äußerungen gefallen sind.

Keineswegs hat eine dieser Fragen überhaupt eine Rolle gespielt. Ich darf vielmehr sagen, daß uns gesagt wurde, daß die amerikanische Seite zutiefst bedauert, daß es zu einer solchen Auseinandersetzung gekommen ist. Herr Dr. Höchtl! Sie waren ja zufällig zu dieser Zeit in Washington; Sie haben also damals die Möglichkeit gehabt, direkt nicht nur von mir, sondern auch vom Herrn Botschafter Klestil die Ergebnisse dieser Verhandlungen zu hören, einen Bericht über diese Verhandlungen zu hören. — Es wurde uns außerdem damals ganz eindeutig versichert, daß man — falls solche Äußerungen gefallen wären — so mit einem befreundeten

14462

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Staatssekretär Dkfm. Lacina

Land wie Österreich von amerikanischer Seite nicht sprechen kann.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Stix. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Stix** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Nach unserer Selbstinterpretation schließt die österreichische Neutralität mit ein, daß Technologie in Form von Know-how und von Produkten nur nach den Bestimmungen österreichischer Gesetze und den daraus abgeleiteten Regeln erfolgen kann.

Ist nach Ihrem Eindruck — nach den klärenden Gesprächen in Washington — nun jeder Zweifel darüber beseitigt, daß diese unsere Selbstinterpretation richtig ist und international von allen Seiten anerkannt wird?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Staatssekretär. Bitte.

Staatssekretär Dkfm. **Lacina**: Herr Abgeordneter Stix! Ich kann Ihren Eindruck bestätigen: Diese unsere Auffassung ist anerkannt.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Die Fragestunde ist hiemit beendet.

Zuweisungen

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Dem Verfassungsausschuß weise ich den in der letzten Sitzung eingebrachten Antrag 233/A der Abgeordneten Dr. Fischer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird, zu.

Die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen weise ich folgenden Ausschüssen zu:

Dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Bundesgesetz, mit welchem das Bundesgesetz über das Verbot der Ausfuhr von Gegenständen von geschichtlicher, künstlerischer oder kultureller Bedeutung geändert wird (1317 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Studienförderungsgesetz geändert wird (1405 der Beilagen);

dem Finanz- und Budgetausschuß:

Bundesgesetz über die Veräußerungen von unbeweglichem Bundesvermögen (1370 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem die Reisegebührenvorschrift 1955 und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden (1388 der Beilagen);

dem Handelsausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Patentanwalts-gesetz geändert wird (1373 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Außenhandels-gesetz 1968 geändert wird (Außenhandelsge-setznovelle 1983) (1404 der Beilagen);

dem Verfassungsausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979, das Vertragsbedien-stetengesetz 1948 und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden (1390 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundes-Personalvertretungsgesetz geändert wird (1391 der Beilagen);

dem Zollausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Zolltarifgesetz 1958 geändert wird (12. Zolltarifgesetz-novelle) (1403 der Beilagen);

dem Ausschuß für wirtschaftliche Integra-tion:

Bundesgesetz, mit dem das EG-Abkom-men-Durchführungsgesetz neuerlich geändert wird (3. EG-Abkommen-Durchführungsge-setz-Novelle) (1400 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das EFTA-Durch-führungsgesetz neuerlich geändert wird (3. EFTA-Durchführungsgesetz-Novelle) (1401 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das EFTA-Spanien-Durchführungsgesetz neuerlich geändert wird (2. EFTA-Spanien-Durchführungsge-setz-Novelle) (1402 der Beilagen).

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, die in dieser Sitzung einge-

Präsident Mag. Minkowitsch

brachte schriftliche Anfrage 2354/J der Abgeordneten Dr. Fischer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend das Maßnahmenpaket zur Sicherung der Beschäftigungspolitik in Österreich dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung noch vor Eingang in die Tagesordnung durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, dieselbe an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus zu verlegen.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident Mag. Minkowitsch: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 3 bis 5 der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen.

Es wird daher zuerst der Berichterstatter seine Berichte geben; sodann wird die Debatte über alle drei Punkte unter einem durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Bericht des Rechnungshofausschusses betreffend den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes (III-155 der Beilagen) über das Verwaltungsjahr 1981 (1392 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bericht des Rechnungshofausschusses betreffend den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes (III-155 der Beilagen) über das Verwaltungsjahr 1981.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Hagspiel. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Hagspiel: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich berichte über 1392 der Beilagen: Bericht des Rechnungshofausschusses betreffend den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes über das Verwaltungsjahr 1981.

Der Rechnungshof hat gemäß Artikel 1126 d Abs. 1 B-VG jährlich dem Nationalrat über seine Tätigkeit im vorausgegangenen Jahr bis

spätestens 15. Oktober einen Bericht zu erstatten.

Der vorliegende Tätigkeitsbericht schließt unmittelbar an den Tätigkeitsbericht 1980 an und umfaßt die bis 31. August 1982 berichtsreif gewordenen Ergebnisse der vom Rechnungshof in den Verwaltungsbereichen des Bundes im Jahre 1981 durchgeführten Gebarungüberprüfungen und berichtsreif gewordene Prüfungsergebnisse aus Vorjahren sowie allfällige sonstige Wahrnehmungen.

Nicht enthalten im Jahrestätigkeitsbericht ist das Ergebnis einer Gebarungüberprüfung beim Verein „Festspielgemeinde Bregenz“ sowie von Erhebungen im Zusammenhang mit der Errichtung des „Universitätszentrums Althanstraße“, worüber der Rechnungshof bereits im März 1982 berichtet hat.

Den nach Verwaltungsbereichen in der Reihenfolge der Budgetkapitel geordneten Prüfungsergebnissen sind Nachträge zu früheren Tätigkeitsberichten und Sonderberichten vorangestellt, wenn solche Ergänzungen notwendig erschienen.

Der Tätigkeitsbericht 1981 erstreckt sich auf die Verwaltungsbereiche der Bundesministerien für Inneres, für Unterricht und Kunst, für Wissenschaft und Forschung, für soziale Verwaltung (einschließlich Träger der Sozialversicherung), für Gesundheit und Umweltschutz, für Auswärtige Angelegenheiten, für Justiz, für Landesverteidigung, für Finanzen, für Land- und Forstwirtschaft, für Bauten und Technik und für Verkehr.

In einem eigenen Abschnitt befaßt sich der Tätigkeitsbericht mit den Ergebnissen von Gebarungüberprüfungen bei Kapitalbeteiligungen des Bundes im Verwaltungsbereiche des Bundeskanzleramtes, des Bundesministeriums für Finanzen und des Bundesministeriums für Handel, Gewerbe und Industrie.

In einem weiteren Abschnitt wird über die Tätigkeit des Rechnungshofes als Generalsekretariat der Internationalen Organisation der Obersten Rechnungskontrollbehörden berichtet.

Keinen Niederschlag fanden im vorliegenden Tätigkeitsbericht Prüfungsergebnisse über die Gebarung von Bundesländern, Stadtgemeinden und Beteiligungen der Länder an Anstalten und Unternehmungen, worüber den hiefür zuständigen Landtagen berichtet wurde.

Hagspiel

Der Rechnungshof gibt in seinem Bericht einen umfassenden Überblick über die Ergebnisse seiner Kontrolltätigkeit im Bundesbereich für das Jahr 1981, mußte sich hiebei jedoch auf die Wiedergabe der ihm bedeutsam erscheinenden Sachverhaltsdarstellungen, Wahrnehmungen von Mängeln und daran anknüpfenden Empfehlungen beschränken. In der Regel werden bei der Berichterstattung punktweise Sachverhaltsdarstellungen, die Beurteilung durch den Rechnungshof, die Stellungnahme der überprüften Stelle und eine allfällige Gegenäußerung des Rechnungshofes aneinandergereiht.

Wegen der gebotenen Berichtsökonomie beschränkte sich der Rechnungshof im wesentlichen auf die kritische Darstellung erhobener Sachverhalte, hat jedoch keineswegs an den vielerorts erbrachten positiven Leistungen in der öffentlichen Verwaltung und in den öffentlichen Unternehmungen vorbeigesehen. Wie im Bericht ausdrücklich ausgeführt wird, dürfen die in Einzelfällen erhobenen Mängel keineswegs verallgemeinert werden.

Da den Einrichtungen der Innenrevision im Sinne des § 7 Abs. 4 Bundesministeriengesetz 1973 große Bedeutung für Bestand und Funktionsweise eines ausreichenden „Kontrollnetzes“ in der öffentlichen Verwaltung zukommt, hat der Rechnungshof im 2. Halbjahr 1981 querschnittsartig den Ist-Zustand der Innenrevision bei allen Ressorts erhoben und kritisch gewürdigt. Gleichartige Erhebungen wurden auch bei den öffentlichen Unternehmungen durchgeführt.

Zur Vorbehandlung von Teilen des Tätigkeitsberichtes wurde vom Rechnungshofausschuß ein zwölfgliedriger Unterausschuß eingesetzt, dem die Abgeordneten Kottek, Dr. Nowotny (Obmannstellvertreter), Reicht, Resch, Roppert und Ing. Tychtl von der Sozialistischen Partei Österreichs, Burgstaller, Dr. Feurstein, Dkfm. Gorton, Dkfm. DDr. König (Obmann) und Dipl.-Ing. Dr. Leitner von der Österreichischen Volkspartei sowie Dkfm. Bauer (Schriftführer) von der Freiheitlichen Partei Österreichs angehörten.

Dieser Unterausschuß befaßte sich in seiner Sitzung vom 11. Jänner 1983 mit den Prüfungsergebnissen bei der Personaldirektion der Österreichischen Bundesbahnen sowie den Ergebnissen von Gebarungüberprüfungen bei Kapitalbeteiligungen des Bundes, und zwar bei der Elin Union AG, Österreichischen Länderbank AG, Oesterreichischen Kontroll-

bank AG, Österreichischen Draukraftwerke AG und Vorarlberger Illwerke AG.

Diesen Beratungen wurden gemäß § 40 Abs. 1 des Geschäftsordnungsgesetzes die Vertreter der leitenden Organe der genannten Unternehmungen als Auskunftspersonen beigezogen. An den Unterausschußberatungen, die gemäß § 35 Abs. 5 des Geschäftsordnungsgesetzes vertraulich geführt wurden, haben auch der Präsident des Rechnungshofes Dr. Broesigke und der Vizepräsident des Rechnungshofes Dr. Marschall sowie beamtete Vertreter der beteiligten Ressorts teilgenommen.

Der Rechnungshofausschuß hat in seiner zweitägigen Sitzung am 12. und 13. Jänner 1983 den vom Obmannstellvertreter des Unterausschusses über die vorbehandelten Absätze des Tätigkeitsberichtes erstatteten Bericht entgegengenommen und auch die übrigen Teile des Tätigkeitsberichtes in Verhandlung gezogen.

An der Debatte beteiligten sich außer dem Berichtersteller die Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Kottek, Steinbauer, Dr. Feurstein, Burgstaller, Dr. Nowotny, Resch, Roppert, Dipl.-Ing. Flicker, Dkfm. Bauer, Tirnthal, Reicht, Bergmann, Dkfm. Gorton und Adelheid Praher sowie der Ausschußobmann. Die Bundesminister Dallinger, Sekanina, Dr. Salcher, Lausecker und Dr. Steyrer, die Staatssekretäre Dr. Löschnak und Elfriede Karl sowie der Präsident des Rechnungshofes Dr. Broesigke nahmen zu den in der Debatte aufgeworfenen Fragen Stellung.

Zu den Prüfungsergebnissen bei der Personaldirektion der Österreichischen Bundesbahnen traf der Rechnungshofausschuß folgende Feststellung:

Die im Rechnungshofbericht 1981 in Absatz 72.3.2 genannten Steigerungen des Aktivitätsaufwandes der Österreichischen Bundesbahnen im Jahre 1979 betragen nicht, wie im Bericht angeführt, 9 vom Hundert, sondern laut Schreiben des Rechnungshofes vom 24. November 1982 nur 4,76 vom Hundert.

Daher haben auch der letzte Satz in Absatz 72.10.2.2 und der vorletzte Satz in Absatz 72.10.2.3 zu entfallen. Die Richtigstellung entspricht einer rechnerischen Differenz von 505 Millionen Schilling.

Diese Änderungen sind bei der Beurteilung des Tätigkeitsberichtes 1981 zu beachten.

Hagspiel

Einstimmig wurde beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des Tätigkeitsberichtes 1981 zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Rechnungshofausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes über das Verwaltungsjahr 1981 (III-155 der Beilagen) wird zur Kenntnis genommen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, General- und Spezialdebatte unter einem durchzuführen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Berichterstatte.

Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. König. Ich erteile es ihm.

12.41

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Rechnungshof als Organ des Parlaments hat die Aufgabe, die Verwaltung zu kontrollieren, Fehlentwicklungen aufzuzeigen, Kritik dort auszusprechen, wo er der Auffassung ist, daß Kritik angebracht ist, und damit überhaupt erst dem Nationalrat die Möglichkeit zu geben, sich mit diesen Entwicklungen zu befassen.

Auch im heurigen Tätigkeitsbericht, das heißt, im Tätigkeitsbericht über das Verwaltungsjahr 1981, ist der Rechnungshof mit großer Sachkenntnis, mit Fleiß und mit dem Mut zur Offenheit dieser Aufgabe, die ihm die Verfassung gestellt hat, nachgekommen.

Er ist wegen seiner sehr massiven Kritik, die in vielen Seiten hier festgelegt wurde, angegriffen worden, insbesondere wegen eines einzigen Rechenfehlers, der der betreffenden Behörde gar nicht aufgefallen ist, denn sonst hätte er gleich richtiggestellt werden können.

Ich glaube daher, es gehört sich, daß wir hier als Nationalrat, dessen Organ der Rechnungshof ist, aus Anlaß der Behandlung dieses Tätigkeitsberichtes dem Rechnungshof und seinen Beamten für diese Leistung Dank und Anerkennung aussprechen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Leider — leider!, muß ich sagen — ist gerade dieser Bericht des Rechnungshofes wieder ein Beweis dafür, wie leichtfertig seitens einer ganzen Reihe von Ministerien und

öffentlichen Stellen mit dem Geld der Steuerzahler umgegangen wurde.

Meine Damen und Herren! Wenn wir heute feststellen müssen, daß über vier Jahre vergangen sind, seit der Rechnungshof erstmals aufgezeigt hat, daß von dem 100-Millionen-Auftrag der Frau Minister Leodolter keine ordnungsgemäßen Abrechnungen vorliegen, und daß das am Ende der Legislaturperiode immer noch nicht der Fall ist, dann, meine Damen und Herren, ist das ein signifikantes Beispiel der Verschwendung öffentlicher Mittel und ein sehr bedauerliches Zeichen dafür, daß es der Regierung nicht gelungen ist, hier Ordnung zu schaffen.

Ich anerkenne, daß man einen Prozeß führt, daß man sich jetzt wenigstens bemüht, nachdem die Opposition sehr nachdrücklich darauf gedrängt hat, daß der Staat tätig wird. Aber im Ergebnis müssen wir doch feststellen: Eine Sonderprüfung mußte stattfinden. Jährlich mußte der Rechnungshof immer wieder darauf hinweisen, daß es hier im argen liegt. Wir mußten feststellen, daß die Regierung, die angetreten ist, mehr Transparenz zu vermitteln, am Ende der Gesetzgebungsperiode immer noch nicht in der Lage ist, einen 100-Millionen-Auftrag ihrer früheren Gesundheitsministerin ordnungsgemäß abzurechnen.

Weiters mußten wir im Tätigkeitsbericht und in den Beratungen feststellen, daß es der Regierung bis heute nicht gelungen ist, die endgültigen Kosten des Allgemeinen Krankenhauses anzugeben, eines Projekts, bei dem es derart viele Unzukömmlichkeiten gegeben hat, eines Projekts, das den Steuerzahler auf Generationen hinaus belasten wird. Bis zum Ende dieser Legislaturperiode ist diese Regierung nicht in der Lage, dem Nationalrat, dem Rechnungshofausschuß zu sagen, wieviel dieses Bauwerk nun eigentlich kosten wird.

Ich muß ehrlich sagen: Das ist der schlagende Beweis dafür, wie leichtfertig, wie großzügig man mit öffentlichen Mitteln umgeht nach dem Motto: „Irgendwer wird das schon wieder zahlen.“

Nur: Irgendwer, meine Damen und Herren, das ist der österreichische Steuerzahler. Genau diese Vorgangsweise ist es, die wir kritisieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Einstellung dieser Regierung zur Kontrolle und auch zur Sorgfaltspflicht im Umgang mit Steuermitteln, wenn im Rechnungshofbericht

14466

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dkfm. DDr. König

festgestellt wird, daß etwa ein Unternehmen wie die österreichischen Bundestheater, das über 1 Milliarde an Bundeszuschüssen braucht, also an Steuermitteln, es einfach ablehnt, eine Innenrevision einzurichten, also sich der Kontrolle nicht stellen will.

Auf Seite 14 des Rechnungshofberichtes stellt der Rechnungshof wörtlich fest: „Der Rechnungshof fand es bedauerlich, daß ein derart kostenintensiver Betrieb auf eine Kontrolleinrichtung verzichten zu können glaubte.“

Meine Damen und Herren! Der zuständige Minister müßte doch Zeter und Mordio schreien und müßte sagen: Das kommt doch überhaupt nicht in Frage! Bei einem Staatszuschuß von über 1 Milliarde Schilling — 1 Milliarde Schilling an Steuergeldern — kann doch um Gottes willen von der geprüften Instanz verlangt werden, daß sie sich eine Innenrevision anschafft und sich einer laufenden Kontrolle unterzieht und nicht einfach großzügig darauf verzichtet.

Meine Damen und Herren! Das ist eine Vorgangsweise, die die Gesinnung dieser Regierung zeigt. Die Leichtfertigkeit des Umgangs mit Steuermitteln ist es, was wir dieser Regierung zum Vorwurf machen müssen.

Meine Damen und Herren! Das Wissenschaftsressort — ein Ressort, das immerhin gewaltige Förderungsmittel ausgibt: Hier stellt der Rechnungshof fest, daß nach zwölf Jahren über einen Betrag von 30 Millionen Schilling kein bestimmungsmäßiger Verwendungsnachweis gelegt werden konnte. Und weil das schon so lange her ist, hat man gesagt: Na dann buchen wir es gleich aus, dann schreiben wir es ab, es besteht ohnedies keine Chance mehr, daß wir das noch ordnungsgemäß nachweisen können.

In den Jahren von 1974 bis 1981 sind 95 Millionen Schilling an öffentlichen Förderungen aufgelaufen, die hinsichtlich ihrer Bestimmungsmäßigkeit auch nicht nachgewiesen sind.

Ja ich frage mich: Wie kann sich heute hier der Herr Bundeskanzler herstellen und erklären: Bitte, die zusätzlichen Abgaben, das ist alles nur für neue Aufgaben!, wenn aus dem Rechnungshofbericht offenkundig wird, daß eine Fülle von öffentlichen Mitteln einfach hinausgeschmissen wurde, nicht abgerechnet wurde, und das nicht in Hunderttausenden, nicht in Millionen, sondern in -zig Millionen und hundert Millionen Schilling.

Meine Damen und Herren! Diese Feststellungen des Rechnungshofes stellen das „Mallorca-Paket“ in ein ganz anderes Licht. Denn die Folgen des leichtfertigen Umganges mit dem Geld zeigen sich jetzt in den neuen Steuerbelastungen.

Und was wir immer gesagt haben, nämlich daß die Verschwendung von heute die Steuern von morgen sind und die Schulden von heute die Steuern von morgen, das zeigt sich jetzt. Jetzt sind wir so weit, daß wir eine Sparbuchsteuer bekommen. Jetzt sind wir so weit, daß der 13. und 14. Monatsgehalt besteuert wird. Jetzt sind wir so weit, daß die Wohnungsbeihilfe abgeschafft wird. Jetzt werden zusätzliche Arbeitslosenversicherungsbeiträge eingehoben werden. Und das alles, wird uns weisgemacht, dient nur für neue Beschäftigung.

Mitnichten, denn dieses viele Geld, das hier fehlt, muß ja irgendwo bedeckt werden. Und das Geld hat kein Mascherl. Weil Ihnen das Geld fehlt, machen Sie neue Steuern. Der wahre Grund, warum jetzt eine solche Steuerlawine losgetreten werden soll, ist nämlich, daß Sie jahrelang leichtfertig mit Steuergeldern umgegangen sind.

Das Ergebnis dieser Verschwendungspolitik findet sich Schritt für Schritt, Zeile für Zeile im Rechnungshofbericht. Und das ist die Ursache dieser Steuerlawine, die Sie jetzt lostreten, meine Damen und Herren.

Deshalb sagen wir nein zu dieser Steuerpolitik. Deshalb sagen wir, ein Steuerstopp muß her. Und deshalb sagen wir: Wenn die Wähler am 24. April der Volkspartei die Mehrheit geben, dann werden wir sparen anstatt neue Steuern einzuführen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist nämlich nicht so, daß man neue Steuern einführen muß, um Arbeitsplätze zu sichern. Sie tun es ja auch nicht. Sie zahlen jetzt nur das ab, was verschwendet wurde. Es gibt genug Arbeit, und es gibt auch das Geld. Was es offenbar nicht gibt, ist die wirtschaftliche Verwendung dieses Geldes, der wirtschaftliche Einsatz dieses Geldes, sodaß auch die Unternehmer, die Gewerbetreibenden, die Bauern, die Freiberufler, aber auch die Unselbständigen in den Betrieben wissen, daß sich Leistung wieder lohnt.

Meine Damen und Herren! Das Gegenteil tun Sie. Was tun Sie in dieser Situation, wo hinten und vorne das Geld fehlt? In dieser Situation beschließen Sie mit Ihrer Mehrheit eine zusätzliche Urlaubswoche. Ich habe hier

Dkfm. DDr. König

eine Aufstellung — ich bedanke mich dafür, der Herr Verkehrsminister hat sein Wort gehalten und hat rechtzeitig die Antwort gegeben —, was diese zusätzliche Urlaubswoche bei der Bahn und bei der Post kostet. Bei der Bahn, einem Unternehmen, bei dem der Staat ohnehin schon 20 Milliarden Schilling im Jahr an Steuermitteln zuschießen muß, und bei der Post, wo wir zwar aktiv sind, aber bitte nur beim Telefon, überall anders ist auch die Post defizitär. Und was kostet das jetzt? Man stelle sich vor: Allein auf dem Planstellensektor bei der Bahn kostet die erste Etappe 62 Millionen, noch einmal 62 Millionen kostet die zweite Etappe und noch einmal 62 Millionen die dritte Etappe. Nun macht die Bahn aber auch sehr viele Überstunden: 111 Millionen erfordert die erste Etappe mit den Überstunden, 111 Millionen die zweite Etappe, 111 Millionen die dritte Etappe! Und bei der Post ist es ähnlich. Zusammengenommen eine halbe Milliarde Schilling, die wieder den Steuerzahlern aufgebremst wird für eine Maßnahme, die Sie in Zeiten, in denen wir dringend jeden Schilling für Investitionen brauchen, hinausgeben, weil Sie glauben, daß Sie Wähler gewinnen, indem Sie Wahlzuckerln verteilen.

Aber bezahlen müssen diese Wahlzuckerln die Wähler. Die Rechnung bekommen sie präsentiert nach der Wahl in Form der Sparbuchsteuer, in Form des Weihnachtsgeldes, in Form des Urlaubsgeldes, das ihnen abgezogen wird.

Eine derartige Politik, meine Damen und Herren, hat nichts mit Arbeitsplatzsicherung zu tun! Eine derartige Politik ist schlichtweg politische Hoffart. Man beschließt über den Kopf aller hinweg: Es muß so geschehen, wie wir wollen. Und nachher bittet man die Steuerzahler dafür zur Kasse. Eine solche Politik betrachten wir als falsch, verfehlt und unverantwortlich. Daher werden wir sie ändern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Oder das Konferenzzentrum. Seit Monaten — seit Monaten! — erklärt der Herr Bundeskanzler: Da gibt es geheimnisvolle arabische Financiers, und die werden eine äußerst günstige, billige Finanzierung sicherstellen.

Wiederholt wurde er gefragt, wann nun endlich diese Finanzierung auf den Tisch gelegt wird, denn vorderhand, nach der Gesetzeslage, zahlt es ja der Steuerzahler. Immer wieder hat er uns vertröstet, und wir mußten auch jetzt im Rechnungshofausschuß wieder feststellen, daß der Herr Finanzminister keine Auskunft geben konnte, wie das bezahlt

werden soll, zu welchen Bedingungen das bezahlt werden soll.

Die Legislaturperiode geht also zu Ende, das Versprechen des Herrn Bundeskanzlers, er werde es schon sagen, das sei unmittelbar vor der Tür stehend, wird sich in Luft auflösen, und er, der immer sagt: Vor der Wahl schaffen wir Klarheit, schafft keine Klarheit; schafft bis heute keine Klarheit, wie diese 7,5 Milliarden Schilling bedeckt werden sollen. Viel schlimmer noch: Es sind nicht nur 7,5 Milliarden, sondern der Herr Finanzminister hat ja in einer schriftlichen Beantwortung auch gesagt, daß man sich ein bis zu 150 Millionen Schilling jährliches Defizit mit dem Konferenzzentrum einhandeln wird. Auch darüber gibt es keine Aussage, wie das bedeckt werden soll.

Was liegt näher, als daß wir annehmen, daß natürlich in Wahrheit, weil der Bundeskanzler nichts anderes angeben kann, genau jenen Betrag aber die Sparbuchsteuer ausmacht, diese Milliarden aus der Sparbuchsteuer, weil kein anderes Geld da ist, für das Konferenzzentrum verwendet werden. Da kann man hundertmal sagen, dieses Geld wird für etwas anderes verwendet. Wenn es hier fehlt, muß es ja von irgendwoher kommen, und kommen soll es nach Ihren Vorstellungen offensichtlich von den Sparern aus der Sparbuchsteuer.

Wir glauben im Gegensatz zu Ihnen, daß es falsch ist, in einer Zeit, in der man jeden Schilling für die verstaatlichte Industrie, für die private Wirtschaft, für die Konkurrenzfähigkeit, für die Erhaltung vieler Tausender Arbeitsplätze braucht, Geld für derart verschwenderische Projekte, für Prestigeprojekte auszugeben, für zusätzliche Sozialleistungen, die wir uns heute nicht leisten können, die wir in besseren Zeiten gerne gemeinsam beschließen, wie den zusätzlichen Uraub, aber die wir uns heute nicht leisten können. Wir glauben, daß das unverantwortlich ist, daß es falsch ist, daß es eine Politik ist, die man ändern muß, und zwar zeitgerecht ändern muß, bevor die Steuerzahler überhaupt nur mehr für den Fiskus arbeiten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ein ganz besonders trauriges Kapitel der Verschwendung stellt der Rechnungshofbericht über die Österreichischen Bundesbahnen dar. Es gab einen einzigen Lichtblick dazu in der Diskussion im Rechnungshofausschuß. Dieser Lichtblick war, daß offensichtlich der Herr Verkehrsminister jetzt doch erkannt hat, daß es so nicht weitergehen kann. Spät, muß ich

14468

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dkfm. DDr. König

sagen, aber es ist anerkennenswert, daß er im Gegensatz etwa zu Ihrem Sprecher in Bundesbahnangelegenheiten, dem Abgeordneten Prechtl, ziemlich alles, was Prechtl gesagt hat, verneint hat und nun wenigstens den guten Vorsatz hat, die Dinge zu ändern.

Der Rechnungshof stellt fest, daß die Verwaltung überdimensioniert ist, und macht konkrete Einsparungsvorschläge. Der Herr Verkehrsminister hat angekündigt, daß drei Abteilungen, die mit Personal zu tun haben — in Maschinendirektion, Elektrodirektion, Baudirektion —, jetzt eingespart werden. Der Abgeordnete Prechtl hat, als der Rechnungshofbericht gekommen ist, dem Rechnungshof noch vorgeworfen, daß man dort von der Bundesbahn nichts versteht, denn das könne man nicht ändern, das müsse so sein. Das sei ein Angriff auf die tüchtigen Beamten in der Bundesbahn.

Jetzt auf einmal geht es, jetzt auf einmal sagt der Herr Minister, sogar drei Abteilungen können in diesem Bereich eingespart werden und nicht nur eine, wie der Rechnungshof einmal vorweg aufgezeigt hat.

Wir begrüßen diese Einstellung. Sie kommt spät, Sie werden jetzt am Ende der Legislaturperiode nicht mehr in der Lage sein, das durchzuziehen, aber es ist eine begrüßenswerte Änderung jener Haltung, die bisher der Abgeordnete Prechtl vertreten hat.

Oder: Der Rechnungshof stellt fest, daß das Unternehmenskonzept der ÖBB, das einen völligen Abbau des Defizits vorgesehen hat, nicht erfüllt werden konnte. Es gab Gründe von außen: Konjunktur — das sei schon zugegeben —, aber auch Gründe von innen, nämlich daß die hochrentablen Investitionen nicht Priorität hatten, wie es im Konzept stand, sondern daß man statt dessen im Sozialbereich teure Sozialbauten errichtet hat. Da hat sich der Abgeordnete Prechtl wieder hingestellt und hat gesagt: Das geht nicht anders, das muß so sein! Wir haben hier alles getan, was möglich ist!

Gott sei Dank, muß ich sagen, hat heute der Herr Verkehrsminister in der Fragestunde das ausgesprochen, was die Volkspartei seit langem gefordert hat und was der Rechnungshof in seinem Bericht festhält: daß man nämlich wieder den hochrentablen Investitionen Priorität geben muß vor den zusätzlichen Sozialbauten und daß man auch bei der Bundesbahn einen Abbau des Defizits anstreben muß, weil wir es uns einfach nicht leisten können, daß wir 5 Milliarden betrieblichen Rein-

verlust haben und über 20 Milliarden insgesamt aus dem Staatsbudget zuschießen müssen. Wir können es uns im Budget nicht leisten, oder aber es kommt immer wieder zu neuen Steuern. Der Weg immer neuer Steuern ist ein Weg, auf dem wir Ihnen ganz sicher nicht folgen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und was alles hat der Abgeordnete Prechtl nicht erklärt und dem Rechnungshof vorgeworfen, als der Rechnungshof darauf hingewiesen hat, daß die ÖBB, daß die Bundesbahnen nur 47 höchstbezahlte Planstellen haben, im Vergleich zur übrigen Hoheitsverwaltung das jedoch ungeheuerlich ausgedehnt haben und tatsächlich 196 haben? — Da hat der Abgeordnete Prechtl gesagt: Das ist alles nicht wahr, der Rechnungshof versteht nichts, das ist ganz anders! Und er hat auf die schweren Belastungen hingewiesen. Nun endlich hat der Herr Verkehrsminister im Ausschuß wörtlich gesagt: Wir werden das restriktiver handhaben müssen.

Ich begrüße diese Einstellung. Nur nehmen Sie dann bitte endlich auch zur Kenntnis, daß die Volkspartei recht gehabt hat, die jahrelang gesagt hat: Es muß gespart werden, es kann so nicht weitergehen! Man kann hier nicht einfach sagen: Es zahlt ohnehin der Steuerzahler. Zunächst machen wir Schulden, und dadurch merkt es die Bevölkerung nicht. Jetzt ist Matthäi am letzten. Jetzt ist es so weit, daß es eben mit Schulden allein nicht mehr geht, jetzt kommen Sie und sagen: Neue Steuern müssen her!

Meine Damen und Herren! Die Alternative lautet nicht: Neue Steuern. Sie lautet: Sparsamkeit, Sparsamkeit statt neuer Steuern. Ich glaube, daß dieser Weg ein gesunder Weg ist. Er ist der Weg, den auch jeder Private gehen muß, wenn er nicht in Konkurs gehen will. Das ist der Weg, auf dem allein die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes bewältigt werden kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist erschütternd, wenn man im Rechnungshofbericht feststellen muß, daß bei den Bundesbahnen ein Lehrlingsheim gebaut wird, wo die Kosten auf das Einzelbett bezogen wesentlich höher sind als die Kosten pro Bett für das teuerste Luxushotel.

Meine Damen und Herren! Wir sind auch nicht unsozial, aber das ist einfach Verschwendung, schlicht und einfach Verschwendung, das ist nicht notwendig. Ich muß nicht ein Lehrlingsheim errichten, wo das Bett mehr kostet als im teuersten Luxushotel.

Dkfm. DDr. König

Gleichzeitig fehlen aber die Mittel für die dringenden Investitionen bei der Bahn, die wirklich etwas bringen. Bitte, da kann mir niemand sagen, daß der Rechnungshof unrecht hat, das müßte doch auch von der Regierungsfraktion gesehen werden. Da müßte doch auch die Regierungsfraktion sagen: Hier müssen wir den Hebel ansetzen, so kann das nicht weitergehen!

Meine Damen und Herren! Wenn Sie das nicht tun, dann ist das eine völlig falsche Loyalität mit Fehlentwicklungen. Auch Sie sollten sich im Interesse der Steuerzahler, im Interesse der Bürger dieses Landes auf den Standpunkt stellen, daß man so etwas einfach nicht hinnehmen kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wenn dann auf Seite 262 steht, daß es bei der Bahn überhaupt keine Gesamtaufstellung der ganzen Sozialaufwendungen gibt, dann, finde ich, ist das auch kaum zu glauben. Denn ein so großes Unternehmen muß doch wenigstens wissen: Was kosten mich diese Dinge? Aber wenn in einer Club 2-Diskussion zu der Tatsache, daß die Errichtung dieses Sozialgebäudes um weit mehr als 100 Prozent mehr gekostet hat, als damals präliminiert war, gesagt wird: Wir brauchen doch auch entsprechende Räume zum Repräsentieren und Feiern!, dann zeigt das eine Einstellung, die wir nur mit allem Nachdruck ablehnen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wie sieht es denn mit der tatsächlichen Geschäftsführung bei der Bahn aus? Wir sind der Auffassung, daß man einen Vorstand nur dafür verantwortlich machen kann, was er auch durchzuführen in der Lage ist, daß man ihm Raum geben muß, die Dinge zu gestalten und durchzuführen.

Was lesen wir im Rechnungshofbericht auf Seite 256? Da stellen wir unter 72.49.1.2 folgendes fest:

„Im Oktober 1977 stellte ein Mitglied des Vorstandes der ÖBB den Antrag, für eine transparentere Vorgangsweise zu sorgen, die ‚zweifelloos im Sinne der Zielsetzung des Unternehmenskonzeptes‘ läge. Vor allem sei die bisherige Handhabung für den Vorstand der ÖBB unzumutbar, auf Grund von ‚Personalveränderungslisten‘, aus denen nicht einmal die personellen und fachlichen Qualifikationen oder die Rangordnung der in Aussicht genommenen Bediensteten hervorgingen, Personalentscheidungen zu treffen. In den Jahren 1974 bis 1976 seien auf diese Weise 4 021 Dienstposten besetzt worden, ohne die

fachliche Qualifikation der Postenwerber überprüft zu haben.“

Meine Damen und Herren! Wenn offensichtlich der eigene Vorstand oder ein Vorstandsmitglied sagt, daß es doch unmöglich ist, daß man Leute befördert und auf Posten setzt, ohne ihre fachliche Qualifikation durch den Vorstand zu prüfen, daß man dem Vorstand die Möglichkeit geben soll, sich auch seiner Aufgaben anzunehmen, dann frage ich mich: Ja wieso geht das eigentlich nicht? Stimmt es vielleicht doch, daß die sozialistische Eisenbahnergewerkschaft in Wahrheit regiert und vorschreibt, was personell zu geschehen hat, daß der Vorstand keine Entscheidungen treffen kann? Aber dann bitte, meine Herren, kann man auch den Vorstand nicht verantwortlich machen, dann sind es die sozialistischen Funktionäre wie Herr Prechtl, der ja gleichzeitig Gewerkschaftsobmann ist, der sich da herstellt und dann sagt: Angriff auf die Eisenbahner! — Nein, Angriff auf jene, die es dem eigenen Vorstand unmöglich machen, die fachliche Qualifikation von Beamten, Bediensteten der Bundesbahn zu prüfen, die in Positionen gesetzt werden, um diese dann auszuüben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Man soll sich bitte nicht immer hinter der Behauptung verschanzen, die Opposition und der Rechnungshof greifen die kleinen Bundesbahner an. Ganz im Gegenteil: Was wir hier tun, geschieht im Interesse der kleinen Bundesbahner. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das ist unser Interesse. Es ist nämlich ein mißverständenes Interesse der Beschäftigten, wenn der Rechnungshof seitenweise feststellt, wie die sozialistisch dominierte Personalvertretung Rationalisierungsmaßnahmen über Jahre blockiert und verschleppt hat.

Meine Damen und Herren! Seite 250, 251, 254 und so weiter! Ich möchte es Ihnen hier ersparen, das alles zu zitieren. Aber wenn man hier feststellt, daß Jahre hindurch Entscheidungen über dringend notwendige Vorhaben bei den ÖBB einfach nicht getroffen werden konnten, weil die Herren Prechtl und Schmölz entweder keine Stellungnahme abgegeben oder erklärt haben: Da sind wir nicht einverstanden, da geht nichts!, dann ist das zum Schaden der kleinen Eisenbahner, zum Schaden des Unternehmens. Für diese Haltung bekommen wir heute die Rechnung präsentiert. Für die aufgezeigten Verluste müssen wir heute vom Herrn Bundeskanzler eine Sparbuchsteuer und die Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes in Aussicht gestellt bekommen, weil eben die Herren Prechtl, Schmölz und ihre Genossen nicht bereit

14470

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dkfm. DDr. König

waren, dem eigenen Vorstand, wo auch Genossen sitzen, Antwort zu geben — doch diese machen sich Sorgen um die Bundesbahn, die machen Vorschläge —, und weil — auch das muß ich sagen — der eigene Minister sie nicht zur Ordnung gerufen hat.

Meine Damen und Herren! Das ist das Versäumnis, das wir Ihnen zum Vorwurf machen, dessen bittere Früchte wir heute hier feststellen müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist auch kein vernünftiger Weg, wenn jede Rationalisierungsmaßnahme, sobald sie endlich zugestanden wird, sofort zur Gänze abkassiert wird. Man stellt fest, daß einerseits 28 Millionen Schilling erspart werden sollen — hoffentlich —, aber andererseits 25 Millionen Schilling gleich vorher verteilt werden sollen. Sie werden sicher verteilt, und vielleicht kostet es dann mit den anteiligen Pensionen noch viel mehr. Bitte, dann muß man sagen: Es könnte kein privates Unternehmen so wirtschaften. Die könnten nicht existieren, die müßten in die Riemergasse zum Konkursgericht gehen. Die Bahn kann es nur deshalb, weil der Steuerzahler für das Defizit aufkommt.

Ich bin mit dem Herrn Verkehrsminister durchaus einer Meinung, daß jene Leistungen, die rein volkswirtschaftliche Leistungen sind, ausgewiesen und abgegolten werden sollen. Das geschieht ja auch zum Großteil: die Pensionen werden abgegolten, Sozial- und Subventionstarife werden abgegolten. Hätte er einen Antrag bezüglich der Nebenbahnen gestellt und die Bundesregierung eine Entscheidung getroffen, dann gäbe es auch einen Abgeltungsanspruch. Da bin ich auch dafür. Das steht auch schon im Gesetz. Aber daß man sich dahinter versteckt und all diese Unwirtschaftlichkeiten einfach damit abtut, daß man sagt: Wir haben auch volkswirtschaftliche Aufgaben, bitte, das ist der falsche Weg! Er widerspricht dem Bundesbahngesetz, er widerspricht dem Unternehmenskonzept und er widerspricht den wohlverstandenen Interessen auch des kleinen Mannes bei den Österreichischen Bundesbahnen. Dieser kann nicht daran interessiert sein, daß es, wie der Rechnungshof aufzeigt, bei der Bundesbahn seitens der sozialistischen Personalvertreter nicht um eine Mitwirkung geht, die sie legitimerweise als Personalvertreter haben, sondern um ein Vetorecht, mit dem man alles verhindern will, was in dem Unternehmen geschehen soll, aber ihnen politisch nicht in den Kram paßt. Ich glaube, daß hier eine Umkehr dringend notwendig ist.

Ich habe die Äußerungen des Herrn Verkehrsministers im Ausschuß doch so verstanden, daß hier ein Umdenken Platz zu greifen beginnt. Wir wollen das gerne anerkennen. Wir müssen aber feststellen, daß das, was bisher geschehen ist, in die ausschließliche Verantwortung Ihrer zwölfjährigen Regierung — die zwölf Jahre beziehen sich auf die Regierung, Sie als Minister sind ja nicht so lange im Ressort — fällt. Wir stellen auch fest, daß hier nun ein Kurswechsel, den auch Sie offensichtlich damit bestätigen, indem Sie sagen: jawohl, das, was der Rechnungshof gesagt hat, werden wir aufgreifen, dringend, dringend notwendig ist. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die Meinungsverschiedenheiten, die es zwischen dem Rechnungshof und dem Ressort gibt, sind, unabhängig von ihrem rechtlichen Gehalt, vom Parlament her, glaube ich, ganz eindeutig zu beurteilen. Der Rechnungshof stellte fest, daß seinerzeit — da war Lanc Verkehrsminister — sowohl die Regierung als auch der Hauptausschuß unvollständig und damit unrichtig informiert wurden. Denn wenn man von Kosten im Ausmaß von 200 Millionen oder 300 Millionen spricht, die nur ein Jahr betreffen, und wenn es in den Folgejahren aber über eine Milliarde ausmacht, dann ist das eben eine Fehlinformation. Da geht es nicht mehr darum, ob er verpflichtet war, das zu sagen, oder ob vielleicht die Regierung besser hätte fragen sollen. Bekanntlich war ja damals Lausecker Staatssekretär im Kanzleramt. An ihn richtet sich dann eigentlich der Vorwurf, er hätte sich besser erkundigen sollen.

Darum geht es nicht. Es geht wohl darum, daß es im Interesse einer vernünftigen Politik und der Entscheidungen, die in der Regierung und im Hauptausschuß getroffen werden, ist, daß eine volle Information gegeben wird, daß man aus der vollen Kenntnis der Folgen auch entscheiden kann. Und da kann man dem Rechnungshof nur beipflichten: Die Einschaltung des Hauptausschusses in generellen Fragen, in grundsätzlichen Fragen und die volle Information von Regierung und Hauptausschuß, aber auch die volle Einschaltung des Vorstandes, der nur dann Verantwortung übernehmen kann, wenn er auch wirklich damit befaßt ist, sind eine dringende Notwendigkeit.

Herr Bundesminister! Ein letztes zum hohen Pensionsaufwand bei den Bundesbahnen. Der Rechnungshof stellt hier fest — und er bestätigt damit das, was die Volkspartei

Dkfm. DDr. König

seit Jahren gesagt hat —; er sagt: Die Schwierigkeit liegt nicht darin, daß die Bundesbahner das Recht haben, schon mit 35 Dienstjahren in Pension zu gehen, sondern sie liegt darin, daß es auch fast alle tun.

Das schafft dann eine Situation, wo wir bei der Bahn einen Pensionsaufwand haben, der drei Viertel des Aktivitätsaufwandes ausmacht, während er bei der vergleichbaren Post — dort ist das Geschäft wirklich auch nicht leichter, wenn wir von den Lokführern absehen; die Autobuschauffeure bei der Post und bei der Bahn haben genau dieselben Anstrengungen — nur ein Drittel ausmacht. Das ist eine Ungerechtigkeit beim selben Dienstgeber!

Die Volkspartei ist verantwortungsbewußt. Wir haben nicht gesagt: Abschaffen, abschaffen! Nein, wir haben gesagt: Bitte schaffen wir doch Anreize, daß der Mann, der gesund ist, auch nach 35 Dienstjahren nicht mit 53 Jahren in Pension geht, sondern daß er im Unternehmen bleibt, daß er ein Interesse hat zu bleiben.

Da gibt es viele Möglichkeiten von Zulagen, die dann nicht in die Pension einbezogen werden, die aber interessant genug sind, daß die Leute bleiben. Wie es überhaupt viele Möglichkeiten gibt: die Zusammenlegung von Bahn- und Postautobussen, das Auflassen von Parallellinien.

Wir haben doch Vorschläge gemacht, der Rechnungshof hat Vorschläge gemacht. Bitte, meine Damen und Herren in der Regierung, Sie haben diese Vorschläge entweder wegwischt oder sie zwar im Prinzip bejaht, aber sich nicht durchsetzen können und sie nicht verwirklicht.

Und so stellen wir heute fest, daß weder die Straffung der Verwaltung, weder jene wichtigen politischen Entscheidungen bei der Bahn, wie etwa die Beseitigung des Parallelverkehrs, die Zusammenlegung von Bahn und Post und schließlich auch die Frage der Beseitigung dieses Vetorechtes der sozialistischen Eisenbahnergewerkschaft, noch die Frage, was man tun kann, damit gesunde Eisenbahner länger im Dienst bleiben und nicht — sie haben ja keine Ruhensbestimmung — einen zweiten Job annehmen und dann einem andern noch den Arbeitsplatz wegnehmen, gelöst sind. Sie haben alle diese Probleme geschoben. Und wenn Sie in einer dringlichen Anfrage heute an Ihren eigenen Finanzminister behaupten, Sie hätten Mut zur Unpopularität, weil Sie Steuern ankündigen, dann muß

ich sagen: Mut hätten Sie gehabt, wenn Sie die Entscheidungen getroffen hätten, die längst überfällig waren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wir müssen heute zum Rechnungshofbericht, den wir hier vor uns haben, feststellen, noch einmal feststellen: Es gibt bei Gott genug Arbeit in diesem Land. *(Beifall bei der ÖVP.)* Es fehlt auch nicht am Geld *(neuerlicher Beifall bei der ÖVP)*, sondern es fehlt einzig und allein an einer Regierung, die bereit ist, dieses Geld vernünftig einzusetzen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Es fehlt an einer Regierung, die den Mut nicht zu unpopulären Steuern, sondern den Mut zum Sparen hat. Und es fehlt an einer Regierung, die den Mut hat, diesen Kurswechsel auch anzugehen.

Deshalb, meine Damen und Herren, werden wir diesem Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes unsere Zustimmung geben, weil er der Beweis für die Notwendigkeit, für die dringende Notwendigkeit eines Kurswechsels in diesem Lande ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* 13.14

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Nowotny. Ich erteile es ihm.

13.14

Abgeordneter Dr. **Nowotny** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Kollege König, ich glaube, es gehört schon eine ganz kräftige Portion Demagogie dazu, diesen Rechnungshofbericht als Kronzeugen für die Notwendigkeit eines Kurswechsels heranziehen zu wollen. *(Abg. Dr. Mock: Keine Polemik vom Rednerpult! — Zwischenruf bei der ÖVP.)* Das hätten Sie dem Vorredner sagen sollen!

Herr Kollege König, wahrscheinlich haben Sie überhaupt noch nichts davon gehört oder zumindest tun Sie so, als ob Sie noch nichts davon gehört hätten, wie die weltwirtschaftliche Situation heute aussieht, wie denn tatsächlich die Arbeitslosensituation in der westlichen Welt ist, was es auf sich hat mit 35 Millionen Arbeitslosen. Das, Herr Kollege König, das sind Probleme und das sind die Probleme, die uns dazu führen, daß wir bewußt und zielbewußt und auch mit Mut zu Unpopularität auch steuerpolitische Maßnahmen ergreifen. Das sind die Gründe und nicht irgendwelche andere Gründe, die Sie aus diesem Rechnungshofbericht herauslesen wollen. Und das, Herr Kollege König, müssen Sie selber als jemand, der doch die wirtschaftlichen Zusammenhänge kennt, wissen, wenn Sie hier nicht reine Demagogie betreiben wollen. *(Beifall*

14472

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Nowotny

bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.)

Hohes Haus! Wenn ich auf den Rechnungshofbericht selber eingehen darf, der ja heuer durch Beschluß der Präsidiäle früher ins Haus kommt als in den früheren Jahren, so möchte ich zunächst einmal, bevor ich auf einige Dinge eingehe, ein paar allgemeine Bemerkungen vorausschicken.

Erstens einmal möchte ich dem Präsidenten des Rechnungshofs und den Mitarbeitern des Rechnungshofes für die Arbeit, die sie hier in sehr gründlicher Weise das ganze Jahr über durchführen und von der der Rechnungshofbericht ja nur ein Teil ist, sehr herzlich danken. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich glaube, man muß ganz deutlich sehen, ... (Abg. Steinbauer: Herr Kollege! Schützen Sie den Rechnungshof vor den Beschimpfungen des Kollegen Precht! Das ist wichtiger!) Herr Kollege, wir brauchen und auch der Rechnungshof braucht keinen Schutz! (Abg. Steinbauer: O ja!)

Gegenüber manchen Rednern der Opposition — und der Herr Kollege König hat sich auch wieder in dieser Richtung eingelassen —, die behaupten, die SPÖ hätte ein gestörtes Verhältnis zur Kontrolle, die SPÖ würde Kontrollmöglichkeiten reduzieren wollen, muß ich hier ganz eindeutig erklären: Nichts ist falscher als das! In der Geschichte dieses Parlaments hat es noch keine Periode gegeben, wo die Kontrollmöglichkeiten so stark ausgeweitet wurden wie in dieser Periode einer sozialistischen Parlamentsmehrheit. (Zwischenruf des Abg. Dr. Johann Haider.)

Ich kann Ihnen das auch sehr deutlich belegen: Erinnern Sie sich an den gewaltigen Ausbau der Minderheitsrechte, der in den letzten Legislaturperioden erfolgt ist, an die (Abg. Steinbauer: Bei der sozialistischen Regierung ist die Kontrolle doppelte Notwendigkeit!) Geschäftsordnungsreform 1975, die zum Beispiel die Möglichkeit geschaffen hat — was gerade auch hier relevant ist — für eine Minderheit, Aufträge an den Rechnungshof zu geben. Das hat es vor 1975 nicht gegeben. Eine ÖVP-Mehrheit hat sich nie gezwungen oder veranlaßt gesehen, irgend etwas in dieser Richtung zu machen.

Wir haben die Minderheitsrechte auch in der Möglichkeit der Anrufung beim Verfassungsgerichtshof, beim Verwaltungsgerichtshof verstärkt. Das hat die ÖVP, als sie die Möglichkeit gehabt hätte, auch nie gemacht.

Wir haben eine ganze Reihe weiterer Kontrollmöglichkeiten eingerichtet. Wir haben etwa die Installation des Volksanwaltes durchgeführt, zweifellos ein sehr wirkungsvolles Kontrollinstrument.

Wir haben Möglichkeiten eingerichtet, daß wir — auf das werden wir noch kommen — die Innenrevision in der Verwaltung stärken.

Wir haben auch — und auch das möchte ich bei dieser Gelegenheit doch betonen — die Arbeitsmöglichkeiten des Rechnungshofes ganz erheblich verbessert. Der Rechnungshof konnte ein neues Gebäude beziehen, das sehr viel bessere Arbeitsmöglichkeiten gibt.

Auch der Personalaufwand und der Personalstand des Rechnungshofes ist — erfreulicherweise; ich möchte das betonen — sehr stark ausgeweitet worden, und zwar wesentlich stärker als für die übrige Bundesverwaltung. Ich darf etwa die Zahlen des Rechnungshofes selber für die Jahre 1970 bis 1981 nehmen: Der Personalaufwand des Bundes ist um 152 Prozent gestiegen, der des Rechnungshofes um 281. Und auch für einen kürzeren Zeitraum — da gibt es vielleicht statistische Probleme —, 1977 bis 1981, ist der Rechnungshof viel rascher expandiert als der Bund. Es gibt auch eine sehr großzügige Zulagenregelung, die es ermöglicht, daß ambitionierte Beamte es reizvoll finden, zum Rechnungshof zu gehen.

Insgesamt, meine Damen und Herren — ich könnte noch eine ganze Fülle von Beispielen nennen —, zeigt das alles, daß wir Sozialisten die Kontrolle keineswegs scheuen. Im Gegenteil, wir fördern und ermutigen die Kontrolle, wo wir nur können.

Und ich möchte dazu in Klammer noch etwas beitragen: Natürlich sind diese Aufwendungen, diese überproportionalen Erhöhungen etwa im Bereich des Rechnungshofs, Aufwendungen, die offensichtlich immer unter das fallen, was man unter Zentralstellen des Bundes versteht, das heißt, genau unter dem Bereich, auf den sich die ÖVP immer konzentriert, wenn sie im Bereich der Beamten massive Reduzierungen vorschlägt, unter dem, was sie als „Verschwendungswirtschaft“ so gerne anprangert.

Da muß man die ÖVP dann schon ganz konkret fragen: Wie ist das eigentlich? Sind Sie zwar theoretisch für mehr Kontrolle, praktisch aber für Personaleinschränkungen beim Rechnungshof und damit de facto für weniger Kontrollmöglichkeiten?

Dr. Nowotny

Ich nehme an, es wird wahrscheinlich der nächste Redner von Ihnen kommen und nach bewährtem Muster sagen: Bitte schön, so war das nicht gemeint, den Rechnungshof nehmen wir natürlich aus! — Sie würden damit wieder in das alte Muster hineinfallen, wo Sie zwar generell immer sagen, wir wollen sparen, und wir müssen Personaleinsparungen vornehmen, aber für jeden konkreten Bereich, wo immer man sie antupft, genau dort sagen Sie dann, dieser Bereich ist natürlich nicht gemeint.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! In einer so simplen Roßtäuschermanier können Sie sicherlich nicht weitermachen. Das muß man Ihnen ganz klar sagen: Sie müssen sich hier entscheiden. (*Abg. Kraft: Das können Sie ruhig den Wählern überlassen!*)

Ja, sicher. Aber die Logik der Entscheidung muß ich Ihnen doch klarmachen. Entweder Sie müssen für massive Kürzungen eintreten, die natürlich dann auch den Rechnungshof betreffen. Und sie müssen ja massiv sein, sonst haben sie keinen fiskalischen Ersparungseffekt. Oder Sie sagen, das machen wir nicht, dann ist ein ganz wesentlicher Teil Ihres Budgetpapieres einfach das Papier nicht wert, auf dem es geschrieben ist.

Es gibt nur eine der zwei Möglichkeiten. Ich bin mir bewußt, daß Sie sich selber noch gar nicht entschieden haben, daß Sie selber nicht genau wissen, was Sie wollen, offensichtlich auch deshalb, weil Sie selber Ihr Papier nicht so ernst nehmen. Das ist ja ein Grund, Kollege Steinbauer, wo ich Ihnen voll zustimme: Es sind Papiere, die nicht so ernst zu nehmen sind, weil sie jedem alles versprechen und weil insgesamt natürlich dann alles wieder nicht zusammenpaßt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber auf jeden Fall bleibt die Tatsache — für unseren Bereich ist das sehr relevant —, daß in der Zeit einer sozialistischen Parlamentsmehrheit eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen des Rechnungshofes erreicht werden konnte wie wohl noch nie vorher in der Geschichte dieser durchaus ehrwürdigen Institution.

Ich betone das genau deshalb, weil ich damit ausdrücken will, daß für uns Sozialisten der Rechnungshof, wie es selbstverständlich ist und wie es der Verfassung entspricht, ein Organ des gesamten Parlaments ist, weil wir voll zu dieser Institution stehen und nicht zulassen, daß die Opposition versucht, den Rechnungshof sozusagen für sich einzugemeinden, was er sicherlich nicht will, woge-

gen er sich auch zu wehren wissen wird und wozu überhaupt kein Anlaß besteht.

Wenn ich nun auf einige materielle Bereiche eingehen darf, so möchte ich doch als Gesamtergebnis folgendes vorausschicken:

Wenn Sie den Rechnungshofbericht gründlich und nicht demagogisch inspiziert durchsehen, dann läßt sich sagen: Aus diesem Tätigkeitsbericht für das Jahr 1981 ergibt sich insgesamt das Bild einer ordentlichen, sparsamen und leistungsfähigen Verwaltung der öffentlichen Hand in Österreich.

Es gibt sicherlich Problembereiche — ich werde darauf noch eingehen —, aber man soll über diesen Problembereichen doch nicht vergessen, daß es in der öffentlichen Verwaltung, in den Betrieben des Bundes Tausende Menschen gibt, die täglich in einer mühsamen Arbeit einen Einsatz erbringen, ohne den die Republik Österreich nicht existieren könnte.

Gerade der Rechnungshofbericht soll auch ein Anlaß sein, diesen Tausenden Menschen für ihren unermüdlichen Einsatz öffentlich zu danken. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich möchte dazu die Passage zitieren, die auch im Ausschußbericht hervorgehoben wurde, wo der Rechnungshof in den Vorbemerkungen sagt — ich darf das jetzt wortwörtlich zitieren —: „Der Rechnungshof beschränkt sich wegen der gebotenen Berichtsökonomie im wesentlichen auf die kritische Darstellung erhobener Sachverhalte, hat jedoch keineswegs an den vielerorts erbrachten positiven Leistungen in der öffentlichen Verwaltung und in den öffentlichen Unternehmen vorbeigesehen. Die in Einzelfällen erhobenen Mängel dürfen daher keineswegs verallgemeinert werden.“

Ich kann das nur unterstreichen und hätte gewünscht, daß der Herr Kollege König diese Passage auch zur Kenntnis genommen hätte.

Ich möchte aber doch auch zur Diskussion stellen, ob die in dieser Passage erwähnte Berichtsökonomie, wie es der Rechnungshof nennt, nicht insofern vielleicht doch etwas problematisch ist, als sie dazu führt, daß dann der Rechnungshof überwiegend negative Fälle heranzieht, und der positive Bereich, den es ja auch nach Aussage des Rechnungshofes selbst in sehr großem Maße gibt, vergleichsweise doch gering gewichtet wird.

Nun ist es sicherlich die primäre Aufgabe des Rechnungshofes, Mißständen zu begeg-

14474

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Nowotny

nen, aber es ist doch gerade auch in der modernen Managementlehre ein sehr anerkanntes Prinzip, daß nicht nur negative Incentive-Wirkungen, sondern auch positive Incentive-Wirkungen gegeben werden sollen, um die Leistung und auch die Kontrolle in den Unternehmen zu erhöhen. Ich würde doch vielleicht anregen, wie weit der Rechnungshof diese Überlegungen in künftigen Berichten berücksichtigen kann.

Ein weiterer Punkt im Rechnungshofbericht ist die Innenrevision im Bereich der öffentlichen Verwaltung, die ja ausführlich behandelt wurde, die uns auch im Ausschuß beschäftigt hat, wobei das auf das Bundesministerengesetz 1973 zurückzuführen ist, wo bereits die Schaffung einer Innenrevision ermöglicht und dann durch Ministerratsbeschluß 1981 ausgeweitet wurde.

Es war zweifellos eine verdienstvolle Aktivität des Rechnungshofes, nun einmal zu untersuchen, wie diese Maßnahmen der Innenrevision gegriffen haben, wie weit sie in die Praxis umgesetzt wurden. Es hat sich dabei gezeigt — ich darf wieder aus dem Rechnungshofbericht wortwörtlich zitieren —: „In den meisten Bereichen konnte eine ausreichende Kontrolldichte festgestellt werden.“

Das heißt also, die Bestimmungen, die speziell im Herbst 1981 Gesetz wurden, sind nicht bloß deklamatorisch gewesen, wie damals vielfach von der Opposition behauptet oder vorausgesagt wurde, sondern es zeigt sich, daß diese Maßnahmen tatsächlich gegriffen haben. Hier ist etwas von der Regierung Angekündigtes in kurzer Zeit auch tatsächlich verwirklicht worden, und gewisse Maßnahmen, die zum Zeitpunkt des Berichtes noch nicht in Kraft waren, sind inzwischen schon in Kraft gesetzt worden, etwa auch im Bereich der Bundestheater, den Herr Kollege König hier als so großes Problem angeschnitten hat, obwohl wir uns im Ausschuß darüber unterhalten haben und er wissen mußte, daß das inzwischen schon eingeführt wurde.

Ein weiterer Bereich, den Kollege König sehr ausführlich behandelt hat und der eine große Diskussion ausgelöst hat, ist der Bereich der ÖBB.

Ich möchte dazu zunächst anmerken, daß dieser Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes 1981 keineswegs als ÖBB-Bericht qualifiziert werden kann. Es ist ja nicht einmal der gesamte Bereich der Österreichischen Bundesbahnen zur Diskussion gestellt worden,

und dieser Teilbereich ist wieder nur ein kleiner Teil des gesamten Berichtes.

Dieser Ausschnitt kann jedenfalls, wenn man fair argumentieren will, nicht als Material für eine langfristige Kampagne verwendet werden, die von verschiedensten Seiten gegen die Österreichischen Bundesbahnen entfacht wird.

Ich möchte auch klarstellen, daß für uns die Österreichischen Bundesbahnen selbstverständlich nicht sakrosankt sind, daß auch der Minister, auch der Vorstand selber gesagt haben, daß hier reichlich Möglichkeiten zu Reformen bestehen, daß solche Reformen eingeleitet und durchgeführt werden.

Aber, Hohes Haus, ich muß ebenso deutlich feststellen, daß sich die Sozialistische Partei entschieden dagegen verwahrt, daß eine ganze Berufsgruppe wie die Eisenbahner heute wiederum — ich habe diese Bemerkungen mitgeschrieben —, die unersetzliche Dienste für die Republik Österreich leisten, von der Opposition mit dem Schlagwort der Verschwendungswirtschaft gebrandmarkt und verleumdet wird. Das haben diese Menschen nicht verdient, und das kann ich Ihnen sagen: Dagegen werden sich diese Menschen auch zu wehren wissen! (*Abg. A. Schlager: Ist das Lehrlingsheim eine Verschwendung?*)

Das werden Sie nur beurteilen können, wenn Sie es einmal selber gesehen haben und wenn Sie selber die Notwendigkeit erkennen, die für die Menschen besteht, die dort arbeiten.

Herr Kollege König, wenn Sie meinen, die wahren Interessen der kleinen Eisenbahner werden von Ihnen offensichtlich besser vertreten als von den gewählten Vertretern, dann tun Sie mir leid. Die Bundesbahner wissen sehr wohl, wer tatsächlich ihre Interessen vertritt, sie sind Gott sei Dank nicht auf Sie angewiesen. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Probst: Kollege Nowotny, Sie wissen ja, daß das nicht stimmt, was Sie jetzt gesagt haben!*)

Das behaupten Sie. Ich bin der Meinung, daß es stimmt. Aber Sie können ja dann herkommen und etwas anderes sagen. Das ist die Möglichkeit der Demokratie. (*Abg. Probst: Alte Sprüche!*) Sie können ja dann später sprechen.

Ich möchte der Fairneß halber doch auch unterscheiden zwischen dem Bericht des

Dr. Nowotny

Rechnungshofes selbst und der groß angelegten Kampagne, die manche Zeitungen und leider auch Oppositionsparteien aus diesem Bericht verfertigt haben. Der Bericht selbst ist ja in vielen Passagen durchaus informativ, und ich möchte auch den Umstand gar nicht besonders hochspielen, daß dieser Bericht in einer zentralen Passage sicherlich einen sehr schwerwiegenden Fehler enthält. Wir wissen, daß Fehler überall passieren können, selbstverständlich auch beim Rechnungshof, der darum auch nicht besonders angegriffen werden soll. Es ist ja dann auch vom Präsidenten des Rechnungshofes selber mitgeteilt worden, daß der Aktivitätsaufwand im Jahre 1979 eben nur um 4,7 Prozent gestiegen ist und nicht um 9 Prozent, wie es ursprünglich hier geheißen hat, und daß daher entsprechende Passagen zu korrigieren sind.

Immerhin — das muß man aber schon anmerken — macht dieser Fehler ja doch 505 Millionen Schilling aus, und die reine Logik sagt Ihnen schon, daß ein Irrtum um eine halbe Milliarde sicherlich nicht etwas ist, was die Schlußfolgerung eines Berichtes überhaupt nicht berühren wird, sodaß das auch zu berücksichtigen ist.

Wobei es ja um zwei Probleme geht: Es geht erstens um das Problem der Dynamik des Aktivitätsaufwands, und es geht zweitens um das Problem einer Diskrepanz zwischen dem Gehaltsabschluß und dem tatsächlichen Aufwand, die sich eben durch dienstrechtliche Regelungen ergeben kann.

Gerade als jemand, der von der Finanzpolitik herkommt, habe ich durchaus Verständnis dafür und begrüße es auch, daß sich der Rechnungshof mit diesen Problemen beschäftigt. Nur muß man eben doch ganz deutlich sagen: Es sind keine spezifischen ÖBB-Probleme. Wenn man hier die Perspektive richtig betrachtet, dann sieht man halt doch deutlich, daß der Aktivitätsaufwand der Bahn sogar geringer gestiegen ist als der Aktivitätsaufwand des Bundes. Das heißt — und das ist eine sehr wichtige Schlußfolgerung, die nicht untergehen sollte —, daß es den Österreichischen Bundesbahnen gelungen ist, trotz gestiegener Anforderungen ganz erhebliche Rationalisierungseffekte zu erzielen. Und genau dieser entscheidende Punkt darf nicht untergehen.

Ich möchte jetzt über diese Frage hinaus doch darauf hinweisen — auch der Herr Präsident des Rechnungshofes hat es ja im Ausschuß selber betont —, daß die Passagen, die in diesem Jahr im Bericht des Rechnungsho-

fes enthalten sind, nur einen Teilaspekt der Bundesbahn betreffen, nämlich eben nur die Personaldirektion und Fragen des Dienst- und Besoldungsrechtes. Jeder, der auch nur ein bißchen von Wirtschaft versteht, weiß, daß man natürlich den Stand eines Unternehmens nicht nur von der Besoldungsseite und von der Dienstseite her erfassen kann, sondern daß man auch die Output-Seite, die Produktionsseite mit einbeziehen muß, umso eher, als man ja bei der Bundesbahn das Problem hat, daß man sie eben nicht nur betriebswirtschaftlich betrachten kann, sondern daß auch volkswirtschaftliche Aspekte hier eine Rolle spielen, seien sie regionalpolitischer, sozialpolitischer, energiepolitischer oder anderer Natur.

Es verdient daher hervorgehoben zu werden, daß trotz dieser vielfältigen zusätzlichen Belastungen der kaufmännische Verlust der Österreichischen Bundesbahnen in den Jahren 1973 bis 1981 gleichgeblieben ist, in einer Zeit, wo immerhin eine Preissteigerung von insgesamt 64 Prozent aufgetreten ist, sodaß wir also real einen deutlichen Rückgang des kaufmännischen Verlustes feststellen können. Es ist zwar richtig, daß der Zuschußbedarf insgesamt um 150 Prozent angestiegen ist. Aber auch da muß man wieder die richtige Perspektive sehen. Es gibt ja andere Bereiche, die eine noch sehr viel stärkere Dynamik aufweisen und wo das ganz offensichtlich akzeptiert wird, während dieser Bereich hier ins Zentrum des öffentlichen Interesses gerückt wird. Wenn Sie etwa hier den Bereich der direkten Wirtschaftsförderung nehmen: Der ist im selben Zeitraum um 306 Prozent, also um das Doppelte, gestiegen. Aber das eine wird offensichtlich akzeptiert, das andere nicht. Oder, weil hier die Pensionskomponente so stark angeschnitten wird: Der Bundeszuschuß für die gewerbliche Pensionsversicherung ist im selben Zeitraum um 252 Prozent, also sehr viel stärker gestiegen als die Zuschüsse in diesem Bereich. Aber offensichtlich ist das ein Bereich, wo das toleriert wird, weil er wahrscheinlich manchen eher in den politischen Kram paßt, während der andere als etwas hingestellt wird, was offensichtlich die finanzielle Struktur der Republik Österreich gefährdet.

Dieses ungleiche Maß können wir nicht akzeptieren. Die Zahlen mögen stimmen, aber die Gewichtung stimmt ganz sicher nicht.

Vor allem muß man natürlich sehen, daß gerade diese Bundeszuschüsse erhebliche zusätzliche Investitionstätigkeiten ermöglicht haben, die auch konjunkturell sehr wohl der

14476

Nationalrat XV. GP - 142. Sitzung - 19. Jänner 1983

Dr. Nowotny

Republik Österreich, den Beschäftigten und der Wirtschaft dieses Staates insgesamt zugute gekommen sind.

Das heißt, Hohes Haus: Erst wenn man diese volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte betrachtet, kann man die Stellung und die Leistung der Österreichischen Bundesbahnen richtig beurteilen.

Man kann das nicht tun aus irgendwelchen isolierten Positionen, die man dann zu Problembereichen hochstilisiert, wie das heute der Kollege König hier getan hat. Es ist zweifellos so, daß es hier Bereiche gibt, die diskutiert werden sollten in einer vernünftigen, ruhigen Diskussion, aber nicht als Teil einer allgemeinen Verleumdungskampagne, als Teil einer Kampagne, die den gesamten Bundesbahnbereich als Verschwendungswirtschaft brandmarkt, wie das heute geschehen ist. So wird eine vernünftige, rationale Diskussion nicht zustande kommen. Auf andere Weise sind wir immer bereit und war der Vorstand der Bundesbahn, war das Ministerium immer bereit, vernünftige, volkswirtschaftlich gerechtfertigte Überlegungen anzustellen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Leitner.)* Ich habe ja hier auch ein Beispiel dafür genannt, wenn Sie zugehört haben.

Hohes Haus! Ein weiterer Bereich, der in diesem Rechnungshofbericht enthalten ist, ist der Bereich der Österreichischen Länderbank, wo es ja bekanntlich Schwierigkeiten mit einzelnen Kreditengagements gegeben hat. Nun weiß jeder, der vom Kreditwesen etwas versteht, daß das ein sehr sensibler Bereich ist, wo man lieber nicht zuviel Worte verlieren soll. Der Rechnungshofbericht hat gezeigt, daß es hier zweifellos schwere Managementfehler gegeben hat.

Aber — und darauf möchte ich hinweisen — der Bund hat hier als Großaktionär prompt Konsequenzen gezogen. Es agiert heute ein völlig neuer Vorstand, und ich freue mich, feststellen zu können, daß es dem neuen Vorstand gelungen ist, dieses große Kreditinstitut auf neue Wege zu bringen und ganz offensichtlich eine erfolgreiche Bewältigung der kritischen Phase einzuleiten.

Ein weiterer Bereich schließlich, der uns ebenfalls beschäftigt hat, war der Bereich der Energiewirtschaft, diesmal vertreten durch die Österreichischen Draukraftwerke und die Vorarlberger Illwerke. Es wurden ja schon in früheren Tätigkeitsberichten Bereiche der Energiewirtschaft behandelt. Beide Gesellschaften haben große Leistungen erbracht,

sie haben Milliardeninvestitionen getätigt. Es wird sich ja ein Kollege von mir mit dieser Frage noch näher auseinandersetzen. Aber die Bereiche, die der Rechnungshof im Zusammenhang mit dem Personalaufwand und mit dem Verwaltungsaufwand erwähnt hat, möchte ich doch jetzt schon an dieser Stelle anführen.

Ich möchte gleich vorausschicken: Es geht mir nicht darum, hier irgendwelche Neidkomplexe zu schüren. Ich bin durchaus bereit, leistungsorientierte Einkommen anzuerkennen, auch wenn das im Einzelfall höhere Einkommen bedeuten kann.

Aber das, Hohes Haus, was der Rechnungshofbericht hier über das — man kann ruhig sagen — feudale Leben einer Stromaristokratie berichtet, ist in vieler Hinsicht tatsächlich atemberaubend. Ich darf hier nur an die Möglichkeit für die Ehegattinnen der Prokuristen erinnern, bei Dienstreisen mitzufahren und Tagesdiäten und Übernachtungskosten noch dazuzubekommen, an die großzügigen Gehaltsregelungen mit bis zu 17 Gehältern. *(Abg. Steinbauer: Das wird aber den Kery nicht freuen, Herr Abgeordneter! Bei seinem Stromdeputat!)*

Herr Kollege! Wir schildern hier ohne Ansehen der Personen die Dinge, die uns nicht recht sind. Sie könnten sich, glaube ich, einiges davon abschneiden. *(Abg. Steinbauer: Es hat ja nur der Kery den verbilligten Strom!)* Ich werde dann noch auf etwas kommen, da würde ich Sie bitten, einigen Ihrer Parteifreunde einiges weiterzuerzählen.

Es geht hier etwa um Vorstandsgehälter, die bis zu 21,4mal ausbezahlt werden, um ganz abenteuerliche Geschenke, die Vorstandsdirektoren beim Ausscheiden gegeben werden, um die Überlassung von Dienstvillen um einen Bruchteil des wahren Wertes, also um eine Fülle von wirklichen Einzelheiten, auf die ich jetzt im Detail gar nicht eingehen will. Es handelt sich dabei aber immer — und das ist eben der entscheidende Punkt — um öffentliche Gelder, um Gelder, die von den Strombeziehern in diesem Land aufgebracht worden sind. Und das sind, muß ich sagen, Vorgangsweisen von Unternehmensleitungen, die wir in keiner Weise als entschuldbar ansehen. *(Abg. Dr. Leitner: Welche Maßnahmen wurden gesetzt? Keine!)* Ich möchte Ihnen das auch gleich ganz deutlich sagen.

Ich möchte hier auch keine Mißverständnisse aufkommen lassen. Es geht uns dabei nicht — das möchte ich ganz deutlich sagen

Dr. Nowotny

— um den einfachen Arbeiter und Angestellten in der E-Wirtschaft, der oft unter den schwierigsten Bedingungen hier arbeiten muß, sondern es geht uns um eine unglaubliche Anmaßung von Managern in gewissen Bereichen, die glauben, daß die ihnen anvertrauten Unternehmen sozusagen eine Art Selbstbedienungsladen sind, aus dem sie sich nach Belieben bedienen können.

Mit welchem ungleichem Maß und — man kann ruhig sagen — mit welchem Zynismus hier agiert wird, zeigt ein Vorfall, der sich vor kurzer Zeit ereignet hat. Im Zusammenhang mit den Lohnverhandlungen im Bereich der Energiewirtschaft ist es darum gegangen, die Lehrlingsentschädigungen im Bereich der Energiewirtschaft jeweils auf 5 S aufzurunden, wobei diese Lehrlingsentschädigung zwischen 2 500 und 6 000 S im Monat beträgt. Der Verhandlungsführer der Energiewirtschaft war hier der Herr Generaldirektor der OKA und frühere Landeshauptmann Wenzl, der hier als Verhandlungsführer ganz feierlich und ganz ohne Herzflattern, das er ja sonst manchmal gehabt haben soll, erklärt, dieses Aufrunden auf 5 S kommt nicht in Frage, denn der Rechnungshof kontrolliert die Energiewirtschaft so streng, Privilegien können keine gewährt werden.

Dazu muß man wissen, die Summe, um die es da ging, hat für die OKA pro Jahr insgesamt 1 820 S ausgemacht. Man muß diesen 1 820 S gegenüberstellen die mehrfachen Millionenbeträge, die der Herr Generaldirektor Wenzl pro Jahr hier verdient, wobei die zusätzliche Pikanterie ja die ist, daß man zwar ganz genau ... (*Abg. Kraft: Meinen Sie jetzt Herrn Kery?*)

Nein, der ist nicht Generaldirektor, wenn Ihnen das bewußt ist. Die Pikanterie liegt ja dabei darin, daß man zwar ganz genau weiß, was der Lehrling verdient, daß man aber nicht weiß, was der Generaldirektor verdient. Offensichtlich, weil die Herren des Vorstandes doch nicht so überzeugt sind, daß ihre Bezüge ... (*Abg. Dr. Etmayer: Wie ist es mit dem Generaldirektor-Stellvertreter?*)

Ich sage, der „ganze Vorstand“, das gilt für alle, daß der gesamte Vorstand offensichtlich nicht so überzeugt ist, daß seine Bezüge hier auch tatsächlich nach einem Leistungsprinzip gerechtfertigt sind. Ich spreche, ich habe das betont, vom ganzen Vorstand, Sie brauchen gar nicht so nervös zu sein, offensichtlich fühlen Sie sich besonders betroffen. (*Abg. Dr. Leitner: Frühbauer!*)

Ich nehme zur Kenntnis, auf welcher Seite Sie stehen. Bitteschön, ich habe es Ihnen nicht suggeriert, aber es zeigt sehr deutlich, warum Sie offensichtlich nervös werden. Ich möchte jedenfalls für meinen Teil und für meine Partei hier ganz deutlich sagen, diese Unterschiede, die sich hier zeigen, diese zynischen Unterschiede, diese zynische Ungleichheit sind etwas, was wir nicht tolerieren können, was auch die Öffentlichkeit nicht tolerieren kann.

Ich bin daher sehr froh, daß hier der Herr Bundeskanzler Kreisky ganz deutlich erklärt hat, daß hier eine Kommission eingesetzt werden wird, die zunächst einmal — und das ist eine ganz wichtige Voraussetzung — die Aufgabe bekommt, die tatsächlichen Spitzeneinkommen in den Bereichen, für die eine Verantwortlichkeit der öffentlichen Hand besteht, zu ermitteln. Denn es ist ja die erste Voraussetzung für eine abgewogene Diskussion. Die erste Voraussetzung ist einmal die Kenntnis der tatsächlichen Fülle von Begünstigungen, die es hier gibt. Und es hat sich ja hier gezeigt, daß Manager oft einen ganz gewaltigen Einfallsreichtum bekommen, und der Rechnungshofbericht hat ja hier einige Beispiele gezeigt.

Ich möchte der Fairneß halber hinzufügen, ich möchte hier durchaus keine unzulässigen Verallgemeinerungen vornehmen, ich möchte auch zweitens durchaus anerkennen, daß sowohl vom Ministerium als auch von der Verbundgesellschaft hier ständig versucht wird, dagegen Maßnahmen zu setzen, daß die auch zum Teil greifen, aber ich muß prinzipiell festlegen, daß gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten für einen Bereich, der keiner Auslandskonkurrenz unterzogen ist wie die Energiewirtschaft, eben eine besondere Verpflichtung besteht, ihre ökonomisch gesicherte Stellung nicht zu mißbrauchen, und daß wir diesen Bereich, die Entwicklungen in diesem Bereich, sicherlich mit ganz besonderer Sorgfalt weiter verfolgen werden.

Auf weitere Bereiche — der Rechnungshofbericht ist ja ein überaus umfangreiches Konvolut —, auf weitere Bereiche werden meine Kollegen eingehen.

Ich möchte abschließend nochmals betonen: Wir halten die Arbeit des Rechnungshofes für gut und für eine wichtige Arbeit, wir halten es auch für wichtig, daß dieses Parlament sich mit diesem Bericht seriös und anständig und nicht demagogisch auseinandersetzt. Für unsere Partei, das möchte ich auch ganz deutlich sagen, für unsere Partei heißt das, daß

14478

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Nowotny

wir auch stets die soziale Komponente hier im Auge haben werden, daß wir uns nicht so stoßen an Sozialausgaben, an Lehrlingsheimen, sondern daß wir uns daran stoßen, wenn es hier Unwahrheiten gibt oder wenn es Eigenmacht und Maßlosigkeit von Managern geben sollte.

In diesem Sinn werden wir den Rechnungshofbericht nicht als Fundgrube für billige Sensationen heranziehen, sondern als eine Verpflichtung zu einem weiteren zielbewußten Handeln im Interesse der Wirtschaft, im Interesse der Politik Österreichs. *(Beifall bei der SPÖ.)* 13.45

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dkfm. Bauer. Ich erteile es ihm.

13.45

Abgeordneter Dkfm. **Bauer** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Kollege Nowotny hat meiner bescheidenen Meinung nach eine über weite Strecken sachliche und kühle Rede gehalten. Er hat sich allerdings eingangs zu einer Behauptung verstiegen, die ich ihm nicht abnehmen kann. Er hat nämlich gemeint, daß der vorliegende Rechnungshofbericht eine geordnete, sparsame und effiziente Verwaltung belegt.

Herr Kollege Nowotny, auch wenn ich Ihre Ermahnung beherzige, nicht zu verallgemeinern — und das tue ich —, müssen Sie einen anderen Bericht gehabt haben als ich. Denn aus einem Bericht, der solch eine Fülle von Fehlleistungen und Verschwendungen, wie es halt einmal die Pflicht des Rechnungshofes ist, aufzeigt, diese Schlußfolgerung zu ziehen und ihn als Beleg für eine geordnete und sparsame Verwaltung zu werten, das verstehe ich nicht.

Ich sehe auch die großen Probleme und die großen Linien, die der Rechnungshofbericht aufzeigt, so ähnlich wie Sie, Herr Kollege Nowotny. Es ist die Frage, wieso ständig so viel Geld in den defizitären verstaatlichten Bereich gepumpt werden muß. Die Länderbank zum Beispiel gehört hier hinein. Ich werde dann noch darauf eingehen, wieso sich die Stromkosten ständig in diesem Ausmaß verteuern. Das ist die Frage Energiewirtschaft, die Sie auch angeschnitten haben. Schließlich stellt sich die Frage, die ich schon angeschnitten habe in meinen einleitenden Feststellungen: Wieso kostet die öffentliche Verwaltung so viel und ist gleichzeitig manchmal in gewissen Teilbereichen so wenig effi-

zient? Das sind, glaube ich, die drei Bereiche beziehungsweise die drei Fragenkreise, auf die der Rechnungshofbericht unter anderem Antwort gibt.

Ich möchte mit der ersten Frage beginnen: Herr Kollege Nowotny hat von Unzukömmlichkeiten bei verschiedenen Kreditengagements der Länderbank gesprochen. Nun gut. Semantik ist nicht jedermanns Sache. Aber bitte. Diese Unzukömmlichkeiten, wie Herr Kollege Nowotny sich ausdrückte, der verstaatlichten Länderbank haben Steuerzahler in nur fünf Jahren mit 3 Milliarden Schilling belastet oder werden sie noch belasten. Das ist genau jener Betrag, den diese teilverstaatlichte Bank in dem genannten Zeitraum verwirtschaftet hat durch Unzukömmlichkeiten bei verschiedenen Kreditengagements.

Der Rechnungshof zeigt hier sehr eindeutig die Hintergründe auf. Die Hintergründe sind im folgenden zu suchen — das muß ja auch einmal gesagt werden, meine sehr geehrten Damen und Herren —, daß das rot-schwarze Management... *(Rufe bei der ÖVP: Schon wieder!)* Ja sicher, das ist halt einmal so, meine sehr geehrten Kollegen von der rechten Seite dieses Hauses.

Es ist halt einmal so — das können Sie ja nicht abstreiten —, daß das Management bei der Länderbank so wie in anderen verstaatlichten Bereichen von Ihnen gemeinsam mit den Sozialisten beschickt wird und worden ist. Es gab ein rot-schwarzes Management bei der Länderbank in der Vergangenheit, und es gibt ein rot-schwarzes Management, das hoffentlich besser agieren wird als das alte, auch in der Gegenwart.

Dieses rot-schwarze Management hat sich durch grenzenlose Vertrauensseligkeit ausgezeichnet, es hat sträflich die Sorgfaltspflicht jedes ordentlichen Bankkaufmannes vernachlässigt und war von erstaunenswerter Naivität getragen.

Dieses rot-schwarze Management war etwa der naiven, um nicht zu sagen, kindischen Auffassung, man könne einem Unternehmen, an dem ein verstaatlichter Betrieb beteiligt ist, grenzenlos Kredit gewähren, weil ein solches Unternehmen ganz einfach nicht in Konkurs gehen könne. Die Herren wurden unangenehm überrascht, wir wir alle wissen.

Dieses rot-schwarze Management hat sich Wirtschaftsprüferberichte ohne Bestätigungsvermerk aufschwätzen lassen. Es hat sich mit firmeneigenen Unternehmensbeurteilungen

Dkfm. Bauer

begnügt und hat den Aufsichtsrat hinter das Licht geführt, es hat negative Buchprüferberichte nicht beachtet und Unternehmungen trotz negativer Buchprüferberichte Kredite in der Höhe von mehreren hundert Millionen eingeräumt.

Als das Ausmaß dieses Debakels sichtbar geworden ist, für das jetzt der Steuerzahler über mehrere Jahre hinweg verteilt geradezustehen haben wird, hat man die für dieses Management Verantwortlichen in Pension geschickt, und zwar mit Abfertigung und vollem Ruhegehalt. Ich gebe zu, daß das alleine schon eine Sensation im diesbezüglich kummer gewöhnten Österreich ist, aber wir Freiheitlichen geben uns dennoch nicht damit zufrieden und verlangen, daß die Frage einer raschen Klärung zugeführt wird, inwieweit die Herren nach dem Aktiengesetz, nach dem Kreditwesengesetz zur Verantwortung für diese ihre Mißwirtschaft gezogen werden können, denn wir glauben, daß man dem Steuerzahler wenigstens die Genugtuung geben muß, daß auch diese Herren so wie jeder andere für ihre Fehlleistungen geradezustehen haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Damit, wie nicht anders zu erwarten, zu den Österreichischen Bundesbahnen. Daß das ein chronisch defizitärer verstaatlichter Betrieb ist, braucht, glaube ich, nicht deutlich unterstrichen zu werden. Das ist allgemein bekannt. Die Verantwortlichen bei den Österreichischen Bundesbahnen behaupten nun, sie hätten nur deswegen ein Defizit, weil sie vom Bundesgesetzgeber teilweise zu Sozialtarifen und zu begünstigten Tarifen verhalten werden.

Hiezu trifft der Rechnungshof eine, wie ich glaube, sehr bemerkenswerte und aufschlußreiche Klarstellung. Er sagt, daß sämtliche Verkehrseinnahmen der ÖBB, so gut wie alle ihre Einnahmen, einschließlich der Abgeltung für die aus betriebswirtschaftlichen Gründen nicht gerechtfertigten Tarifvergünstigungen gemäß § 18 des Bundesbahngesetzes, also einschließlich der Abgeltung für diese Sozialtarife, die als Ausrede für das Defizit herangezogen werden, gerade zur Deckung des Aktivitäts- und Pensionsaufwandes, sprich zur Abdeckung der Personalkosten, ausreichen.

Also noch einmal: Alle Einnahmen der ÖBB aus dem Verkehrsaufkommen, aus dem Verkehrsgeschehen, also alle Verkehrseinnahmen, und die Abgeltungen für die Sozialtarife, die ihnen zufließen, zusammengerechnet, können nur die Personalkosten der ÖBB decken. Kein Schilling kann von den Österrei-

chen Bundesbahnen aus eigenem investiert werden.

Damit ist wohl klargestellt, daß die ÖBB auch unter der Prämisse der Abgeltung der Sozialtarife nicht lebensfähig sind und nicht aus eigenem bestehen können, denn es gibt keinen Betrieb, in dem nur Personalkosten anfallen. Gerade bei den Österreichischen Bundesbahnen ist das natürlich nicht der Fall.

Es ist daher offensichtlich, daß die tieferen Ursachen für das laufende und ständige Defizit woanders zu suchen sind. Ich glaube, sie liegen in einem schlechten Management, in einem vielleicht zu willfährigen Management — wem immer sie willfährig sein mögen, können Sie ja selber klarstellen — und in einem offensichtlich falschen Unternehmenskonzept.

Ich würde daher den Österreichischen Bundesbahnen und ihren Ex-offo-Verteidigern, Prechtl, Schmölz und neuerdings auch Roppert, dringend raten, mit diesen Argumenten in Zukunft sparsamer und weniger mitleidisch hausieren zu gehen.

Die Wahrheit zeigt ein Blick auf dieses Unternehmenskonzept, das ich gerade erwähnt habe. 1975 wurde — auch hier, meine Damen und Herren, kann ich Ihnen das nicht ersparen — vom rot-schwarzen Vorstand der ÖBB — das gerät ja ein bißchen ob der ÖVP-Angriffe in Vergessenheit — ein sogenanntes Erfolgsmodell vorgelegt. Dieses Erfolgsmodell hat — man höre und staune — für 1985 eine ausgeglichene Gebarung angekündigt, nämlich daß die ÖBB ab 1985 keinen Verlust mehr einfahren werde. Man war damals, im Jahre 1975, erstaunt bis ergriffen. Manche haben gelacht.

Eine Zwischenbilanz im Jahre 1980 ergab allerdings, daß mit einer auch nur annähernden Verwirklichung dieses sogenannten Erfolgsmodells nie und nimmer gerechnet werden kann. Wie das wirklich aussieht, zeigt ein weiterer Blick auf die Entwicklung dieses Defizits, von dem angekündigt worden ist, daß es sich innerhalb von zehn Jahren, also bis 1985, auf Null minimieren wird. Die Wahrheit schaut ganz anders aus.

Ich nehme jetzt gar nicht den Budgetbedarf, sondern ich nehme den reinen Betriebsabgang, also jenes Defizit, das auch Sozialisten und sozialistische Manager und sozialistische Personalvertreter akzeptieren. Nur dieses Defizit nehme ich her: Es hat im

14480

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dkfm. Bauer

Jahre 1975 3,5 Milliarden Schilling ausgemacht. Im Jahre 1983, also zwei Jahre vor jenem Zeitpunkt, an dem es Null sein sollte laut Ihrem eigenen Erfolgsmodell, beträgt dieses Defizit nicht mehr 3,5 Milliarden Schilling, sondern 4,7 Milliarden Schilling. Die Entwicklung läuft gegenteilig, nicht in Richtung Null, sondern in Richtung Erhöhung des Defizits. Das ist die Wahrheit.

Der Rechnungshof zeigt auch hier die Hintergründe dafür auf. Es ist erstens einmal nicht gelungen, die angepeilte Eindämmung der Personalkostenexplosion wirklich zu bewältigen. Er zeigt auf, daß bis zu dieser Halbzeitbilanz nur 78 Prozent der geplanten Investitionen auch ausgeführt wurden. Er zeigt interessanterweise und dankenswerterweise weiters auf, daß dabei gerade jene Vorhaben zu kurz gekommen sind, bei denen die größten Wirtschaftlichkeits- und Einsparungserfolge zu erwarten gewesen wären. Wie denn das?, wird sich der interessierte Beobachter fragen. Warum bleiben denn die Investitionen an sich schon zurück, und dabei ausgerechnet jene, von denen die größten Einsparungs- und Rationalisierungseffekte ausgehen würden?

Der Grund liegt darin, daß die Österreichischen Bundesbahnen, ihre Manager und offensichtlich auch ihre Personalvertreter — sie sitzen ja mit dabei und haben nicht nur Mitbestimmung wahrzunehmen, sondern unserer Meinung nach auch Mitverantwortung zu tragen — andere Prioritäten setzen. In anderen Bereichen, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind nämlich die geplanten Investitionen übererfüllt worden. In diesen anderen Bereichen hat es nämlich kräftige Überschreitungen des Plansolls um 60 Millionen Schilling gegeben, nämlich bei den Sozialbauten. Mißverstehen Sie mich nicht. Nichts gegen Sozialbauten! Nichts gegen soziale Einrichtungen! Nur Unterschreitungen, meine sehr geehrten Damen und Herren, bei Investitionen zum Defizitabbau und zur Sicherheit des Personals und der Fahrgäste, aber Überschreitungen für Fritz Prechtl-Tennishallen und dergleichen: Zu diesen Prioritäten sagen wir Freiheitlichen nein! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Spitze, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind die Österreichischen Bundesbahnen genau genommen eigentlich nur bei der Zahl jener Bediensteten, die in der höchsten Gehaltsstufe X figurieren. Es gibt ohnehin schon 47 Planposten für die höchste Gehaltsstufe X. Gut. Aber wissen Sie, wie viele Bedienstete bei den ÖBB wirklich nach der Gehaltsstufe X, nach der höchsten

Gehaltsstufe, entlohnt werden? Wie gesagt, 47 Planposten gibt es, aber 196 Personen beziehungsweise Bedienstete werden nach dieser Gehaltsgruppe entlohnt. *(Abg. Probst: Das sind alles die „kleinen“ Eisenbahner!)* Das sind alles die „kleinen“ Eisenbahner, die hier angegriffen werden! *(Präsident Thalhammer übernimmt den Vorsitz.)*

Wissen Sie, wie das die Österreichischen Bundesbahnen rechtfertigen, bemänteln und beschönigen? Der Herr Bundesminister ist schon ein bißchen davon abgerückt, er hat das größere politische Gspür, er ist eben Politiker. Wissen Sie, wie das begründet wird? — Das dient der Sicherung eines beruflichen Mindestaufstiegs. So heißt es in der Stellungnahme der Österreichischen Bundesbahnen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Zu diesen künstlichen Aufstiegshilfen, zu diesem beruflichen Mindestaufstieg, zu diesem unfaßbaren, ungläublichen, unverschämten Griff in die Kassen der ÖBB sagen wir Freiheitlichen gleichfalls nein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Jetzt, Herr Kollege Nowotny, möchte ich Ihnen eine Antwort auf Ihre Feststellung geben, warum man nicht immer und überall von einer geordneten öffentlichen Verwaltung sprechen kann, die sparsam und effizient zugleich ist. Zu diesem Behuf müssen Sie nur die Post 50.1.1 des Rechnungshofberichts heranziehen. Da geht es um das Finanzamt Salzburg Stadt. Hier trifft der Rechnungshof die trockene, aber klare Feststellung, daß dort seit Jahren die Herstellung einer geordneten Verwaltung auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten stößt. Also seit Jahren gelingt es beim Finanzamt Salzburg Stadt nicht, wenigstens eine geordnete Verwaltung herzustellen. Ich rede noch gar nicht von Sparsamkeit und Effizienz, es soll nur eine geordnete Verwaltung geben. Das gelingt zumindest bei diesem Finanzamt der Stadt Salzburg nicht.

Nur ein Detail; ich könnte viele herausgreifen: Bei diesem Finanzamt Salzburg Stadt beträgt der durchschnittliche Prüfungsabstand der Betriebsprüfungsabteilung bei Großbetrieben sechs Jahre — gut —, bei Mittelbetrieben 14 Jahre — schon weniger gut, auch wenn man sich nicht als Vertreter des Steuerbüttels versteht.

Aber jetzt, meine sehr geehrten Damen und Herren, hören und staunen Sie: Der durchschnittliche Prüfungsabstand bei Kleinbetrieben beträgt beim Finanzamt Salzburg Stadt 86 Jahre! Alle 86 Jahre wird vom Finanzamt

Dkfm. Bauer

Salzburg Stadt ein Kleinbetrieb einer Betriebsprüfung unterzogen. Jede dritte Unternehmensgeneration wird dort geprüft. Die werden sich sicher freuen. (*Abg. Peter: Die sind nach Mallorca übersiedelt!*) Von einer effizienten und geordneten Verwaltung kann man in dem Fall wirklich nicht sprechen, Herr Kollege Nowotny.

Aber nach Schilda, in diesen berühmten Ort, führt uns der Rechnungshof mit seinen Feststellungen, die er unter Punkt 78.1 trifft, nämlich mit seinen Feststellungen zur Villacher Alpenstraße-Fremdenverkehrs GesmbH. Auch hier nur ein Detail. Das ist eine Gesellschaft, bei der sechs Dienstnehmern sieben Aufsichtsräte gegenüberstehen. Ich möchte das noch einmal sagen: Sechs Dienstnehmern stehen dort sieben Aufsichtsratsmitglieder gegenüber! Ich glaube, das ist ein weltweites Unikum, ein Spezifikum Austriacum, fürchte ich.

Über Schilda und diese Villacher Alpenstraße geleitet uns dann der Rechnungshof ins Schlaraffenland, nämlich zu den Österreichischen Draukraftwerken, die schon erwähnt worden sind. Ich möchte aber hier doch noch einmal mit ein wenig mehr Liebe zum Detail die Dinge nachzeichnen und deutlicher malen, als es der Herr Kollege Nowotny gemacht hat.

Ins Schlaraffenland habe ich deswegen gesagt, weil bei den Österreichischen Draukraftwerken wirklich auf Stromzahlers Unkosten — das muß allerdings sehr deutlich dazu gesagt werden — im wahrsten Sinn des Wortes Milch und Honig fließen. Da gibt es für die Bewirtung von Gästen pro Jahr mehr als eine dreiviertel Million Schilling. Gut gespeist und getrunken wird aber auch bei den Aufsichtsratsbesprechungen, wo rund 27 000 S pro Sitzung — pro Sitzung! — für Speisen und Getränke, meine sehr geehrten Damen und Herren, verrechnet werden. Ich kann mir den Genossen Frühbauer, der Aufsichtsratsvorsitzender ist, wirklich gut vorstellen, wie er dort sitzt und an den Getränken und Speisen nippt, die um 27 000 S pro Sitzung aufgefahren werden.

Gut gespeist und getrunken wurde sicherlich auch am Opernball, wohin die Damen und Herren des Aufsichtsrates und des Vorstandes jährlich um 100 000 S auf Regiments-, sprich Stromzahlers Unkosten reisen.

Die Österreichischen Draukraftwerke dürften darüber hinaus auch ein sehr familienfreundliches, zwischenmenschliche Beziehun-

gen förderndes Unternehmen sein, denn nicht anders ist es mir erklärbar, daß die ÖDK auch die Übernachtungskosten und Tagesdiäten für die die Herren Prokuristen auf Dienstreisen begleitenden Damen übernehmen. Daß man dabei den Damen und Herren, die da unterwegs sind, nicht zumuten kann, etwa mit einem alten Klapperkasten auf Reisen zu gehen, versteht sich von selbst. Es ist daher nur logisch, daß bei den Österreichischen Draukraftwerken die Dienstautos — 45 Stück an der Zahl in zehn Jahren! — der Marke Mercedes jährlich zurückgegeben werden. Also jedes Jahr kriegen dort die Damen und Herren einen neuen Mercedes auf Regiments-, sprich Stromzahlers Unkosten.

Selbstverständlich legen die Österreichischen Draukraftwerke auch auf die Freizeitgestaltung ihrer Angestellten großen Wert und wollen ihnen auch hier hilfreich unter die Arme greifen. Daher gibt es unter anderem 4 Swimmingpools, 20 Tennisplätze, Eisenbahnen, Schießstätten, 2 Ferienhäuser, Ferienwohnungen, ein Freizeitzentrum und ein Sportzentrum.

Selbstverständlich haben die Österreichischen Draukraftwerke auch ihr soziales Herz am rechten Fleck, sodaß beim Übertritt in den Ruhestand oder bei Geburtstagen die Damen und Herren Vorstandsmitglieder Reisen nach Guatemala oder Reno, Perserteppiche, Filmkameras sowie Gemälde geschenkt erhalten, Herr Bundesminister.

Einem Vorstandsmitglied konnte auch die schwere finanzielle Belastung eines Krankenhausaufenthaltes im unsozialen Österreich nicht zugemutet werden, sodaß das Unternehmen dem Vorstandsmitglied mit 25 000 S hilfreich unter die Arme griff.

Daß man natürlich auch insgesamt den Vorstandsmitgliedern der Draukraftwerke genau wie jenen im Burgenland nicht zumuten kann, ihre Stromrechnung selbst zu bezahlen, da ja das Salär ach so „gering“ ist, müssen auch Stromdeputate gewährt werden. Das sei am Rande vermerkt, weil es sich fast schon wieder von selbst versteht.

Darüberschreiben könnte man noch: Und die Musi spielt dazu. Denn die Kraftwerksmusikanten erhielten in den letzten zehn Jahren 3 Millionen Schilling für Instrumente, Bekleidung und Probestunden. Die haben sich offensichtlich jedes Jahr von Kopf bis Fuß neu eingekleidet.

Das ist auch kein Wunder, denn ein Unter-

14482

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dkfm. Bauer

nehmen, in dem eine Sekretärin einen Ministerialratsbezug und ein Gehaltsverrechner oder eine Küchengehilfin eine Dampfkraftwerkszulage erhalten und ein Stockwerksgehilfe 17 000 S Grundgehalt plus Zulagen bezieht, muß den Bediensteten für kulturelle Betätigungen schon noch zusätzlich ein bißchen unter die Arme greifen.

Da können natürlich dann auch die Vorstandsmitglieder klarerweise nicht wie Bettler dastehen, sodaß sie ihre Bezüge bis zu 21mal pro Jahr ausbezahlt bekommen und überdies beim Ausscheiden noch bis zu 2 Millionen an freiwilliger Abfertigung — bis zu 2 Millionen an freiwilliger zusätzlicher Abfertigung über die gesetzliche Abfertigung hinausgehend! — erhalten müssen. Es nimmt daher wirklich nicht wunder, daß das Einkommenniveau bei den Österreichischen Draukraftwerken — jetzt, meine Damen und Herren Gewerkschafter, bitte ich kurz um Ihr geneigtes Ohr — um 50 Prozent über dem der verstaatlichten Industrie oder der verstaatlichten Banken liegt. Aber das hat sicherlich auch seine Rechtfertigung und Richtigkeit, denn schließlich haben ja die Damen und Herren der ÖDK dieses berühmte Maltakraftwerk gebaut, das bis heute zwar nicht funktioniert, aber dafür ein ganzes Tal wegzureißen und zu überschwemmen droht.

Hohes Haus! Es ist unfaßbar. Wir Freiheitlichen können den Verantwortlichen auf Bundesebene, auf Landesebene, aber auch auf Betriebsebene nur empört zurufen: Schämen Sie sich, meine sehr geehrten Damen und Herren, schämen Sie sich, daß Sie sich Derartiges auf Kosten der Stromzahler erlauben! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Kollege Nowotny, ich anerkenne, wenn Sie sagen: Wir sehen das schon und stehen nicht an, solche Fehlhaltungen aufzuzeigen. Damit sollten Sie sich aber nicht begnügen, Herr Kollege Nowotny, denn Sie haben die Mehrheitsverantwortung auf Bundesebene und auf jener Landesebene, auf der sich das abgespielt hat. Sie sollen daher nicht aufzeigen, sondern abstellen, Herr Kollege Nowotny. Sie und Ihre Partei sind da die Hauptverantwortlichen. Das muß auch klar gesagt werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es muß auch klar gesagt werden, damit sich der Kreis schließt, warum die Stromkosten in Österreich so hoch sind. Ich weiß schon, daß der Grund nicht allein hier zu suchen ist. Er ist aber nicht völlig außer acht zu lassen, weil die Österreichischen Draukraftwerke zwar ein Extremfall, aber kein Einzelfall sind.

Wenn Sie den Bericht über die Donaukraftwerke durchlesen, werden Sie eine ähnliche Tendenz entdecken, nur in anderer Größenordnung. Nur im Grad der Unverschämtheit unterscheiden sich diese Damen und Herren aller Ebenen dieser Betriebe; aller Ebenen, nicht nur oben in den Manageretagen. Da gibt es überhaupt nichts zu beschönigen, nur sitzen da auch andere Damen und Herren dabei, die dafür Verantwortung mitzutragen haben. Daß es auch anderswo so ist und nicht nur bei den Österreichischen Draukraftwerken und bei den Donaukraftwerken, hat ja die schwarz-rote OKA-Aufrechnung hie Wenzl, hie Friedl und hie Kery gezeigt, der ich mit Genuß gefolgt bin, die mich aber in meiner Befürchtung bestärkt hat, daß es sich in der Energie- und Elektrizitätswirtschaft österreichweit so abspielen dürfte, wie ich hier aufgezeigt habe.

Ich komme damit zu Schluß. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Rechnungshofbericht hat einmal mehr eine Menge von Fehlleistungen und Verschwendungen in der öffentlichen Verwaltung aufgezeigt. In Teilbereichen, die ich hier kurz und skizzenhaft angerissen habe, sind unglaubliche, unfaßbare Schweinereien — nennen wir die Dinge einmal beim Namen — geschehen. Ich kann daher den Rechnungshof namens der freiheitlichen Fraktion nur auffordern, seine Arbeit unbeirrt fortzusetzen, die Dinge sachlich und objektiv zu prüfen und die Arbeit sachlich und objektiv nach bestem Wissen und Gewissen unbeirrt von allfälligen Querschüssen fortzusetzen, und zwar im Interesse einer sauberen und sparsamen Verwaltung, was wiederum im Interesse des österreichischen Steuerzahlers liegt. Ich möchte daher mit dem Dank und der Anerkennung für den Rechnungshof und seine Bediensteten namens der freiheitlichen Fraktion in diesem Hause schließen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 14.15

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Steinbauer. Ich erteile es ihm.

14.16

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Vorsitzende der Regierungspartei hat in diesen Tagen in Graz über die Glaubwürdigkeit der Politik meditiert. Meine Damen und Herren von der Regierungspartei! Er selbst hat nach meiner Meinung einen wesentlichen Beitrag zur mangelnden Glaubwürdigkeit politischen Verhaltens in Österreich geleistet, als er unter anderem — er garantiert häufig, et cetera, et cetera — 1976 den großen Spruch in die Welt

Steinbauer

gesetzt hat, man werde nun sparen, man könne das nicht sofort in Milliardenbeträgen tun, sondern man müsse da einen Hunderter und dort einen Tausender einsparen.

Er hat damals für viele Österreicher die Hoffnung des Sparens dieser Regierung in die Welt gesetzt. Er hat bei vielen Österreichern über die Medien den Eindruck des sorgsam Hausvaters erweckt, eines Menschen, der sich um die öffentlichen Mittel und die Verwendung der Steuergelder wirklich kümmert. Nur, meine Damen und Herren — und der heutige Rechnungshofbericht ist ja wieder ein Dokument für die vielen Fälle der Verschwendung — das Sparen findet in diesem Lande unter dieser Regierung nicht statt, sondern ganz im Gegenteil, die Verschwendung regiert. Es muß leider ergänzt werden: Hinausgeschmissen werden nicht nur die Hunderter und Tausender, sondern diese Regierung vergeudet die Millionen und leider da und dort auch die fehlplazierten Milliarden. Und die Hunderter und die Tausender nimmt diese Regierung, wie wir heute vormittag ja wieder gehört haben, den kleinen Sparern weg, vom Weihnachtsgeld, vom Urlaubsgeld. Dort werden die Hunderter und die Tausender einkassiert, aber sie werden leider nicht sinnvoll verwendet.

Deswegen sind die Unruhe und die Verbitterung in der Bevölkerung doch sehr groß, und deswegen ist die heutige Debatte notwendig, um sie wieder einmal darauf aufmerksam zu machen, daß das tatsächlich auch unter dieser Regierung geschieht, was der Gewerkschaftspräsident in diesen Tagen mit dem schönen Wort „Versickern der Beträge“, „Versickern der Steuergelder“ im Zusammenhang mit der Sparsbuchsteuer, im Zusammenhang mit der Weihnachtsgeldsteuer und im Zusammenhang mit der Urlaubsgeldsteuer bezeichnet hat.

In der Tat — und der Rechnungshofbericht ist auch hier ein Dokument — versickern die Beträge, die diese Regierung den kleinen Sparern, den Menschen abnimmt im Detail, im großen und im kleinen. Ein Dokument dafür ist das mit großen Fanfaren eingeführte „Ding“, genannt Innenrevision der Ministerien. Ich kann mich noch erinnern, wie wir alle Hoffnung hatten, als es 1973 erfunden wurde und als man davon sprach, man müsse nun in den Ministerien tatsächlich eine Innenrevision einführen, um das zu machen, was in jedem besseren Betrieb üblich ist, nämlich eine Kontrollstelle der Verwaltung zu haben. Damals wurde auch viel Hoffnung in den Raum gestellt.

Wenn man die heutige Bilanz des Rechnungshofes ansieht, dann muß man doch feststellen, das, was der Rechnungshof mit dem Wort Kontrolldefizit umschrieben hat, das Kontrolldefizit in der vornehmen Sprache des Rechnungshofes oder die mangelnde Übersicht in vielen Ministerien, die mangelnde Administration ist doch in diesem Bericht nachweislich. Ich nenne nur einige Beispiele.

Die Verschwender haben zum Beispiel die Innenrevision im Bundeskanzleramt gleich zweifach angelegt, das klingt ja gut. Nur wenn Sie dann das Funktionieren der beiden Innenrevisionsstellen genauer anschauen, dann sehen Sie, daß es eine große Domäne gab, in die man eigentlich nicht richtig hineinschaute, dann finden Sie Beispiele, wie etwa die nicht abgerechneten Projekte der Entwicklungshilfe, bitte seit 1963 sind da nichtabgerechnete Projekte. Ich frage mich, was eine Regierung dem kleinen Sparer sagt, wenn sie gleichzeitig Projekte 20 Jahre lang eigentlich nicht mehr in den Griff bekommen konnte. *(Beifall bei der ÖVP.)* Sie hat ganz einfach die Rechnung nicht zustande gebracht. Diese Regierung tut damit auch der Sache der Entwicklungshilfe keinen guten Dienst.

Es wird festgehalten, die Innenrevision könne nicht funktionieren, weil man die Reisekosten eingespart hätte, die solche Projektkontrolle mit sich gebracht hätte. Es kommt niemand auf die Idee, die bestehenden Möglichkeiten etwa des Außenministeriums zu nutzen, um diese Prüfung abzuschließen und damit zu einer ordnungsgemäßen Abrechnung zu kommen.

Beim Innenministerium muß der Rechnungshof selbst in seiner zurückhaltenden Sprache feststellen: Eine wirkungsvolle Innenrevision sei von vornherein angesichts der dargelegten Umstände kaum möglich gewesen.

Beim Unterrichtsministerium häufen sich die Fälle, wo die Förderungen ganz einfach nicht abgerechnet werden.

Meine Damen und Herren von der Regierung! Am Stichtag — Rechnungshofbericht — sind 896 Fälle mit 364 Millionen Schilling Förderungsmitteln nicht abgerechnet vorgelegen. Das ist genau das, was der Steuerzahler als Skandal empfindet. Das ist genau ein Vorfall, wo der Steuerzahler dann die Steuerunlust, die Politikverdrossenheit, die Erbitterung zutage treten läßt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Bei den Bundestheatern — und ich gehöre

Steinbauer

wirklich zu den Verfechtern der Bundestheater — ist doch Erstaunliches aufgetreten: Das ist die schemenhafte Innenrevision, um es einmal so zu nennen. Da taucht die Innenrevision in Form eines Bediensteten — eines Bediensteten! — zwischen September 1972 und Juli 1973 kurzfristig auf, wird als zwecklos empfunden, verschwindet wieder und wird jetzt in aller Eile angesichts der Kontrolle des Rechnungshofes wieder erfunden.

Aber bitte: Gleichzeitig muß man bei diesen Bundestheatern feststellen — und das hat sicherlich nichts mit künstlerischem Betrieb, das hat nichts mit künstlerischer Freiheit, das hat nichts mit Antasten der Schauspieler-, Opersängergagen oder der Aufführungen zu tun —: Am 31. Jänner 1982 sind in der Bundestheaterverwaltung — im Generalsekretariat — laut Rechnungshof 243 Geschäftsfälle aus dem Jahre 1977 noch unerledigt. Und darunter Geschäftsfälle, wie der Rechnungshof ausdrücklich festhält, die die finanziellen Dinge, die die finanzielle Ingerenz dieses Generalsekretariats und der Bundestheater betreffen.

Meine Damen und Herren! Wenn das stimmt — und ich habe keinen Anlaß, daran zu zweifeln, daß der Rechnungshof eine falsche Darstellung hat —, dann ist nicht nur das Auftauchen der Innenrevision und ihr Verschwinden nach einem Jahr ein Skandal, sondern dann ist auch eine solche Bestandsaufnahme zu einem Stichtag, daß ganz einfach 243 Geschäftsfälle jahrelang nicht erledigt werden, ein echter Skandal, der den Steuerzahler ebenso erbittert.

Da fangen dann die Steuerzahler an zu fragen: Brauchen wir diese Theater? Brauchen wir die Aufwendigkeit? Muß das alles so teuer sein? — Ich sage: Wenn die Geschäftsführung so „funktioniert“, daß so viele Fälle ganz einfach herumliegen, dann stimmt wirklich etwas nicht bei den Bundestheatern! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Beim Wissenschaftsministerium verzeichnet der Rechnungshof 75 Millionen Schilling, wo die widmungsgemäße Förderung ganz einfach offen ist. Das sind genau diese Förderungsmaßnahmen, die der Steuerzahler in wirtschaftlich schwierigen Zeiten nicht versteht, wo ganz einfach niemand weiß, ob das widmungsgemäß verwendet wurde. Und bitte: 75 Millionen Schilling sind ein Betrag, der sich sehen läßt. Das ist viel mehr als der Hunderter und der Tausender, den der Herr Bundeskanzler einsparen wollte. Es fließt die öffentliche Subvention hinaus, und mutmaß-

lich — muß man annehmen — hängt es mehr von den Beziehungen als von der Sachrichtigkeit der Förderungsansuchen und des Förderungsansuchers ab. Auch das versteht der Steuerzahler nicht!

Im Gesundheitsministerium ist die Innenrevision so angelegt, daß in den dargestellten Unterlagen der Rechnungshof sagt: Die Wirksamkeit dieser Innenrevision ist eigentlich beeinträchtigt.

Vielleicht sollte der Herr Bundesminister Steyrer weniger an seinen Fernsehauftritten zur Rettung von Wiesen, wo er keine Kompetenz hat, planen, sondern mehr in seinem Ministerium nach dem Rechten schauen und dort die Dinge in Ordnung bringen, als an seinen Fernsehauftritten, an seiner PR-Kampagne, an seiner Selbstpräsentation über Steuermittel mit Bild „Der Gesundheitsminister“ zu basteln. Es würde ihm guttun, einmal die Verwaltung seines Ministeriums, was die Innenrevision betrifft, auf Wirksamkeit zu bringen.

Lapidar wird der Rechnungshof im Ministerium für Handel und Gewerbe. Da muß er hinsichtlich der Innenrevision etwas feststellen, was man eigentlich in der Wirtschaftswelt als ein beschämendes Urteil zusammenfassen würde, und das genau im Handels-, Gewerbe- und Industrieministerium, nämlich daß die Innenrevision weder nach den Aufgaben noch nach der Zielsetzung noch nach den Prüfungsverfahren definiert ist.

Bitte schön: Was die dann wirklich tun, würde man in der Organisationslehre „Freistil“ nennen. Denn sie haben weder eine Definition der Aufgaben noch der Zielsetzung noch des Prüfungsverfahrens. Was soll denn das für eine Revision sein?

Auch da müßte man dem Minister empfehlen, einmal nach dem Rechten zu sehen und ganz einfach das zu erfüllen, was diese Regierung ganz einfach seit Jahren immer gering schätzt. Sie schätzen hoch die PR-Arbeit, die Medienpräsentation, den Auftritt in den Schlagzeilen und im Fernsehen, aber die tägliche Arbeit und Verantwortung eines Ministers, nämlich für das Funktionieren seines Ministeriums wirklich Sorge zu tragen, den Steuerschilling Schilling um Schilling umzudrehen und dann erst auszugeben, wenn es wirklich notwendig ist, das kann diese Regierung offenkundig nicht! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Der Herr Bundeskanzler hört sich ja leider

Steinbauer

eine solche Debatte nicht an. Er weiß zwar nicht, was die nächste Steuereinführung, was das Mallorca-Paket wirklich kostet. Er konnte ja heute über fast zwei Stunden nicht beantworten, was die Weihnachtsgeldsteuer wirklich den Steuerzahler kostet, er wußte nicht, was die Urlaubsgeldsteuer den Steuerzahler wirklich kostet, und er wußte auch nicht, was die Sparsbuchsteuer den Steuerzahler wirklich kostet und vielen kleinen Sparern. Er hat dann nur erregt in seinen Papieren gelesen. Ich glaube, er sollte sich manchmal Debatten wie diese anhören, damit er sieht, wie die von ihm geführte Regierung aus der Nähe aussieht.

Ich werfe ihm nicht Mallorca und die Ferne dieser schönen Insel vor, sondern ich sage ihm, er müßte Mittel und Wege finden. So wie der gute Kaiser Franz Joseph eben auch in Ischl dann die Dinge zu Kontrollzwecken verwendet hat, so sollte auch der ehemalige Sonnenkönig, so sollte auch der jetzige Bundeskanzler sich ganz einfach mehr um die Verschwendung kümmern. Dann wird ihm nämlich auf einmal vielleicht klar sein, welche Ungeheuerlichkeit es für den kleinen Sparer ist, demnächst zur Kasse gebeten zu werden, aber gleichzeitig zu wissen, daß mit vollen Händen das Geld hinausgeschmissen wird! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wie mit vollen Händen die Dinge hinausgeworfen werden, sieht man aus folgendem: Ich habe versucht, ein kleines ABC der Verschwendung zusammenzustellen. Da kommen gigantische Beträge zustande.

Bei „A“: Wem fällt da nicht das AKH ein? — Aber wissen Sie von der Regierungspartei eigentlich noch, wie groß die Fehlplanung war? — 15 bis 18 Milliarden Schilling ist etwa die Größenordnung, von der man heute schon beim AKH sprechen muß.

Wissen Sie von der Regierungspartei, die Sie demnächst dem kleinen Sparer auch noch das Sparsbuch filzen wollen und die Sie unlängst den alten Menschen das Holzklauen als Lösung angeboten haben, was man um das Geld tun könnte? — 23 000 S — 23 000 S! — an zusätzlichem Weihnachtsgeld hätte man jedem österreichischen Haushalt mit dieser Fehlplanungssumme auszahlen können!

Dann stellt man im Rechnungshofbericht fest: Die Kontrolle, die Innenrevision beim AKH hat nicht funktioniert und funktioniert jetzt auch unter der VOEST-Regelung offenkundig nicht, denn was dort als Amalgam

Kreiskyscher Ausprägung existiert, ist eine Vermantschung von Kontrolle und Geschäftstätigkeit, maßgeschneidert, um einem ehemaligen Rechnungshofpräsidenten einigermaßen zu passen. Inzwischen schlottert dieses Gewand an irgendwelchen anderen, und derzeit weiß man gar nicht, wie das in den nächsten Monaten besetzt sein wird.

Jedenfalls, die Innenrevision beim AKH funktioniert nicht, und die Verschwendung unter dem Punkt „A“ ist mit 15 bis 18 Milliarden wirklich etwas, wo man sich fragt: Was hat diese Regierung in den letzten Jahren in Österreich angerichtet; diese Regierung, die das Geld der Steuerzahler in solcher Leichtfertigkeit hinauswirft? *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Weil die Herren von der Regierungspartei bei „B“ — Beamte — immer sagen, das sind lauter Polizisten, Lehrer und dergleichen, sei mir doch gestattet, in Erinnerung zu rufen, daß die Volkspartei immerhin in ihren Jahren der Alleinregierung 5 217 Beamte eingespart hat und daß die Regierung Kreisky inzwischen auf die stolze Zahl von etwa 40 000 gekommen ist. Um etwa 15 Milliarden Schilling hat sich die Ausgabensumme hier vermehrt.

Aber Sie hauen es ja auch im kleinen hinaus: „C“ wie Charterflug des Herrn Pahr — 360 000 S. Um 17 000 S hätte er es machen können. Nein, er findet nichts dabei. Und ich bin sicher, es hat ihn noch niemand daran erinnert, er könne diesen Betrag vielleicht zurückzahlen. Nein, die Herren haben darüber nachgedacht, wie man die Sparsbücher der kleinen Leute besteuern könnte, und sie haben nicht daran gedacht, wie man dem Herrn Pahr abgewöhnen könnte, solche Luxusreisen mit Differenzen von 17 000 S auf 360 000 S in Zukunft zu vermeiden und zurückzuzahlen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Kollege Bauer hat es heute schon — „D“ wie Draukraftwerke — erwähnt: Bei dem, was sich dort abspielt, frage ich wirklich, wo die Kontrollinstanzen sind! Wenn die Spesen für den Opernball in der Größenordnung von 100 000 S und die Villen für die pensionierten Generaldirektoren in Klagenfurt und am Wörthersee vorhanden sind, lebt es sich wirklich üppig. Aber es lebt sich auch hier von öffentlichen Geldern.

Und „E“ wie Eisenbahn: wirklich die Domäne der sozialistischen Welt, sozialistischer Weltanschauung, sozialistischer Gesinnung. Nur, mit Sozialismus hat das Lehrlings-

Steinbauer

heim der Eisenbahner nichts mehr zu tun, denn der stolze Bettenerrichtungspreis von 430 000 S pro Bett zu einem Zeitpunkt, wo man dem kleinen Sparer demnächst mehr Geld abnimmt, ist etwas, was bei einem Bundesbahndefizitzuschußbedarf von derzeit 21,5 Milliarden Schilling ganz einfach nicht mehr verständlich ist. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn die Sanierung der Bundesbahnen so aussieht, daß die Herren Lehrlinge um 87 Millionen ein Super-Super-Lehrlingsheim hingestellt bekommen, dann muß ich wirklich sagen: Hier ist man am falschen Weg. Aber ich frage: Was tut diese Regierung, um solche Auswüchse in einem bereits so kritisch analysierten, seit Jahren in der öffentlichen Kritik stehenden Betrieb zu verhindern, weil man sagt, wo solle das hinführen? Wie denken die Leute, die dafür verantwortlich sind? Letztlich ist der Verkehrsminister dafür verantwortlich gewesen, daß dort 430 000 S für einen Lehrling für ein Bett hingebaut wurden. Lehrlinge sollen bequem schlafen, und unsere Jugend verdient das Beste. Aber bitte, ein Hotelier würde mit dieser Kalkulation nicht mehr zurechtkommen, selbst wenn er ein 5-Stern-Hotel errichtet.

Und „F“ wie Flaschen: Diese Geschichte der Flaschen der VOEST, der Plastikflaschen, ist wirklich ein Beispiel sozialistischer Regierungskunst, wie sie eigentlich sonst nur in den großen Zentralbürokratien des Ostens von hier bis Asien gepflegt wird. Hier entscheidet einmal die VOEST, 2-Liter-Plastikflaschen zu erzeugen. Sie bekommt dafür öffentliche Mittel in der Höhe von 70 Millionen Schilling und muß natürlich nach kurzem feststellen, daß sie umweltschädigend sind. Sie muß nach kurzem feststellen, daß die sozialistische Rathaus-Regierung beginnt, an eine Besteuerung dieser Flaschen zu denken. Man muß dann draufkommen, daß diese ganz einfach umweltfeindlich sind, man muß dann feststellen, daß diese gar nicht richtig abzusetzen sind, und muß das Ganze wieder einstellen. 70 Millionen Steuergelder sind verschwunden, 70 Millionen Steuergelder wurden in die Flaschen der VOEST hineingefüllt für nichts und wieder nichts.

General-Motors: In einer Zeit, wo die kleinen Betriebe um jeden Arbeitsplatz kämpfen, dort insgesamt vier Milliarden hinzustellen, 1,2 Millionen Subvention in jeden Arbeitsplatz hineinzugießen! Meine Damen und Herren von der sozialistischen Regierung: Eines Tages werden diese Arbeitsplätze auch noch aus dem Weihnachtsgeld und dem Urlaubs-

geld und aus den Sparbüchern vieler kleiner Leute finanziert. Daneben werden sich Klein- und Mittelbetriebe um öffentliche Hilfe anstellen und möglicherweise von den Herren der sozialistischen Regierung in den nächsten Monaten hören: Es gibt hier nichts, hier wird nichts vergeben. Sie haben es ausgegeben am falschen Platz, und es war Steuergeld.

Im Hochhausbau sind Sie ja Meister. Aber da entsteht schon wieder ein Hochhaus, wo ich ganz einfach sage: Auch hier ist Sozialismus in Reinkultur in Errichtung. Die Planung läßt bereits erahnen, wie sich die Bürokratie als Weltanschauung versteinert und wie dann so ein Gebäude aussieht. Zu einem Zeitpunkt, wo Sie darüber diskutieren, wie Sie die Kleinen und ihre Sparbücher filzen können, zu einem Zeitpunkt, zu dem Sie die Urlaubsgelder und Weihnachtsgelder zu besteuern gedenken, wird an einem Bundesamtsgebäude für 1 000 Beamte im dritten Wiener Gemeindebezirk gebastelt. Dort wird nach den bisherigen Kostenschätzungen ein Schreibtisch drei Millionen Schilling kosten. Meine Damen und Herren! Solche Schreibtische hat wahrscheinlich nicht einmal das große Vorbild von Bruno Kreisky, der Kaiser Franz Joseph, gehabt. Der lebte bescheidener und hatte einen kleiner angelegten Schreibtisch. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Bei „I“ kann ich überhaupt nur mehr Schlagworte nennen: Von IAKW bis Italo-Stahl, Mißmanagement, die Dinge beim Fenster hinauswerfen. Wir können es nicht vergessen, der Steuerzahler wird es vor allem nicht vergessen.

Bei „J“ sei an die vielen Jubelbroschüren erinnert. An die 80 000-S-Jubelbroschüre des Unterrichtsministers, in der er versucht, das Wegwerfschulbuch zu erläutern, sei hier nur stellvertretend für die Kette der Propaganda der Jubel-Wegwerfbroschüren gedacht. Nur bitte, jede dieser Broschüren, jede dieser Selbstbeweihräucherungsbroschüren, dieser Jubelbroschüren kostet Steuermittel! Und Sie finden ganz einfach nichts daran, sich dick und fett hier zu präsentieren als sich selbst bejubelnde Regierung. Dies wird Ihnen der Steuerzahler einmal vorhalten, und er wird Ihnen einmal den ganzen Jubel über den Kopf schütten. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und „K“ wie Konferenzpalast. Der Herr Bundeskanzler hat heute wieder in der ihm eigenen Art angekündigt, man werde einmal wissen, wie die günstigere Finanzierung des Konferenzpalastes zustande käme. Nur bitte, das hören wir schon seit einem Jahr, und es

Steinbauer

wird immer das nächste Datum genannt, an dem die Saudis oder die Männer von Oman, von den Emiraten oder sonstigen Ländern hierher kommen und die Schillinge austreten werden, um den Konferenzpalast zu finanzieren. Nur nirgendwo sagt der Bundeskanzler: Was ist mit der täglich fälligen Million Betriebskosten? Jeden Tag eine Million Schilling und jeden Tag eine Million, die in Zukunft nach den Vorstellungen der Sozialisten aus kleinen Sparbüchern mitfinanziert wird. Eine Million von Rentnern, von Ausgleichszulagenempfängern, von kleinen Pensionisten, eine Million finanziert aus den Sparbüchern von Menschen, die ein Leben lang darauf gespart haben. Ich wiederhole die Frage an den Herrn Bundeskanzler — er hat ja gemeint, dies sei die Zeit der Opfer —, ob er nicht doch das Opfer bringen könnte, den Konferenzpalast, seine Lieblingsidee, zu opfern und zu sagen: Bauen wir nicht weiter, es ist in diesen Jahren nicht angebracht, etwas Zusätzliches, etwas Unnötiges zu errichten, es ist nicht die Zeit, es ist dies das Geld der Steuerzahler nicht wert. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie alle von der Regierung glauben, weil die Frau Leodolter verschwunden ist in der Grauzone der Vergangenheit, daß das 100-Millionen-Ding vergessen ist. Ich darf in Erinnerung rufen, daß unter Ihrer Stabsführung — das sind Zahlen aus Rechnungshofberichten — um 188 000 S sich jemand sein Literaturstudium finanzieren ließ. 188 000 S hat man damals ausgegeben von dem 100-Millionen-Ding — da war es drinnen —, ganz einfach um zu lesen. Die Herrschaften sollen entweder ausgebildet solche großen Aufträge an Land ziehen oder sie nicht bekommen.

Ich habe bis heute vom Herrn Umweltminister — er will ja nicht mehr Gesundheitsminister heißen — eigentlich nicht gehört, wie die 100 Millionen wieder zurückkommen. Das konnte schon Salcher nicht beantworten, aber Steyrer noch viel weniger. Sie hoffen alle, daß das vergessen wird. — Nein, es wird nicht vergessen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und „M“ wie Ministerien: Ich weiß wirklich nicht, warum Österreich — die Schweiz hat 7 Minister — 13 Minister und 9 Staatssekretäre braucht.

Bisweilen muß man wirklich nachdenken, wer noch Staatssekretär ist. Tage wie dieser, wo die schöneren Teile der Staatssekretäre anwesend sind, Tage wie diese bringen manchen dieser Namen in Erinnerung *(Abg. Dr. Zittmayr: Kosten tun sie alle gleich!)*, aber

kosten tun sie alle gleich, wie mein Kollege Zittmayr so richtig gesagt hat.

Ich frage wirklich, warum wir neun brauchen. Der Staatssekretär Schober wird sich auch so seine Sauna leisten können, und die anderen Staatssekretäre werden vielleicht auch ohne den Titel sinnvoll an der Regierungspolitik, sinnvoll an der SPÖ, sinnvoll an Österreich mitarbeiten können. Nur: Sie kommen halt sehr teuer.

Und „N“ wie Niederflurwagen. Hier haben wir heute wieder gehört, was der Herr Verkehrsminister in der Eile in der Fragestunde herausgezaubert hat. Da wurden alte Spezialwaggons gekauft. Herr Minister, ich hatte leider keine Gelegenheit, noch eine letzte Frage an Sie zu richten. Sie haben nämlich dauernd gesagt: Wir haben ja sowieso bei den Deutschen angefragt.

Aber der Rechnungshof weist in seiner Darstellung folgenden Zeitplan aus: 1975 wurden die Waggons besichtigt. 1976 im Mai wurde der Beschluß gefaßt, sie über die Briefkastenfirma zu kaufen, und erst 14 Tage später hat man dann in der Bundesrepublik angefragt und von ihr die Antwort bekommen, man könne diese Niederflurwagen nicht liefern.

Dem Rechnungshof entnehme ich also, daß man angefragt hat, sagen wir einmal, über den Daumen, ein halbes Jahr, nachdem man sie besichtigt hat. Ich frage mich, wie sich das mit Ihrer Darstellung heute vereinbaren läßt, wo Sie den Eindruck erweckt haben, daß man halt dann in Deutschland angefragt hat: Die haben gesagt, das gibt es nicht, und daraufhin mußte man leider bei der Briefkastenfirma kaufen.

Der Rechnungshof, und der ist sehr glaubwürdig, hat einen ganz anderen Zeitablauf. Der Steuerzahler zahlt etwa 9,5 Millionen Schilling zuviel. Alles nur, weil sich irgendwer einbildet — ich weiß nicht, warum, aber offenkundig ist hier auch schon der Staatsanwalt eingeschaltet —, um 9,5 Millionen Schilling teurere Waggons zu erwerben.

Und die Verschwendung, „O“ wie Opernball, ist allen noch in Erinnerung: die 60 „Blauen“, die 60 000 S, die ein bedeutender Sozialist, Mitglied des Vorstandes der SPÖ, einmal in einer Nacht, in der er noch Finanzminister war, lässig ausgegeben hat. 60 „Blaue“, und ich frage mich, wer in der Regierung eigentlich dann probiert hat, die 60 000 S des Herrn Androsch und seiner Nacht in der Oper, seines Opernballes, von ihm zurückzu-

14488

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Steinbauer

verlangen, weil eines auf jeden Fall zu verlangen ist: daß der Finanzminister der Republik das tut, was jeder kleine Steuerzahler, jeder Kleine in einem Betrieb machen muß: einen Beleg vorlegen, wenn er Geld ausgibt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wer, so frage ich, wer hat wirklich von Herrn Androsch den Beleg über die 60 000 S je gefordert? Bis heute ist er nicht aufgetaucht, und man muß summierend bemerken: Die Sparbücher sind nicht sicher, aber der Herr Androsch ist sicher. Man hat ihn jetzt auf Parteilinie gebracht, er ist sogar der Meinung, daß die Sparbücher besteuert werden sollen. Ich hätte an ihn die Erinnerung zu richten, ob er nicht inzwischen gelernt hat, daß die Belegpflicht sicher die erste Pflicht des Finanzministers ist.

Und „P“ wie Precht-Sporthalle. Da reden wir über die großen Defizite der Bundesbahnen, aber in Feldkirch gibt es das Dokument in Form eines Gebäudes, daß sie dort die Geleise nicht mehr so, wie sie geplant waren, errichten können, weil man die Fritz-Precht-Sporthalle zur Freizeitgestaltung der Bundesbahner just dort errichten mußte.

Meine Damen und Herren! Der Rechnungshof hat es aufgezeigt: Das ist der klassische Fall — der klassische Fall! — von Verschwendung, wo der Steuerzahler wirklich nicht mehr versteht, warum er sein Sparbuch hingeben muß, nur damit irgendwo dann irgendeine Sporthalle errichtet wird. Vielleicht wird es einmal die Nowotny-Sporthalle geben, wenn er für die Bundesbahnen weiterhin so eintritt, oder vielleicht wird es irgendwo das Edgar-Schranz-Bowlingcenter geben.

Was ich hier nur festhalten möchte: Es fand niemand etwas dabei, auf Bundesbahngelände und, wie sich herausstellte, zum Schaden der Bundesbahn eine Freizeithalle zu errichten.

Man hat überdies noch die Geschmacklosigkeit gehabt, den lebenden, amtierenden Gewerkschaftsführer in Stein hineinzumeißeln. Eine Geschmacklosigkeit, wie ich glaube, denn es wird ja viele große ehemalige Bundesbahner geben, die man hätte ehren können.

„Qu“ wie Quadratmeterpreis. Sie müssen einmal den österreichischen Steuerzahlern gegenüber verantworten, warum sich der kleine Steuerzahler oft eine Wohnung um 8 000 S pro Quadratmeter nicht leisten kann und Sie ein Gebäude der Pensionsversiche-

rung der Angestellten errichtet haben, wo der Quadratmeterpreis bei fast 100 000 S liegt. Bitte, erklären Sie dem wohnungsuchenden Steuerzahler, warum es solche Diskrepanzen gibt und geben muß. Ich frage mich, wo dann Ihre großen Egalisierer sind. Wenn Sie an die wirkliche Macht herankommen, da verstummen ja Männer wie Heinz Fischer. Wenn es wirklich darauf ankommt, rühren sie sich nicht.

Nur, niemand wird verstehen, warum an einer Ecke Österreichs Menschen sich eine Wohnung nicht leisten können und an einer anderen Ecke öffentliche Gebäude, öffentliche Institutionen 100 000 S pro Quadratmeter verbauen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Die Ziffern sind vom Rechnungshof.

Und „R“ wie Repräsentation. Der Herr Bundeskanzler, der jedem Hunderter und Tausender nachläuft, ist einer der größten Repräsentations-Scheinbudgetierer. Ich nenne das letzte mir vollständig vorliegende Budget, da hat er im Bundeskanzleramt für 1980 5 Millionen Schilling budgetiert; ausgegeben hat er 8,3 Millionen Schilling.

Wenn das ein kleiner Gewerbetreibender in seinem Budget, in seiner Planung macht, sagt jeder, der hat die Ziffern seines Betriebes nicht im Kopf. Der Herr Bundeskanzler hat mutmaßlich scheinbudgetiert, damit es schöner aussieht. *(Abg. A. Schläger: Das sind 22 000 S pro Tag!)*

Und bei den Repräsentationsspesen insgesamt haben Sie 1981 inzwischen stolze 34,8 Millionen Schilling ausgegeben, wenn man das Amtspauschale dazurechnet. Aber weitere etwa 7 Millionen haben Sie inzwischen durch neue Kontenpläne unter Lebensmittel verbucht.

So wird es nämlich gemacht, um dem Steuerzahler neue Ziffern zu zeigen, um ihm Sand in die Augen zu streuen.

Und „S“ wie Schulbuch: 12 Millionen Stück, zwei Drittel werden nachher, so sagen die Erhebungen, nicht mehr weiter gebraucht, sie verschwinden. Systemänderung wäre die Antwort, die denen, die ein freies Schulbuch brauchen, dieses auch sichern würde. Aber nein, die Regierung denkt ja lieber über die Sparbuchsteuer nach.

Und „T“ wie Tauern Autobahn. Auf der Süd Autobahn könnten wir heute schon fahren, wäre die Tauern Autobahn um 8 Milliarden und nicht um 12 Milliarden gebaut worden.

Steinbauer

Mit dem Geld, mit den 4 Milliarden, wäre die dringend notwendige Süd Autobahn inzwischen schon errichtet. Der Rechnungshof weist es auf, die Regierung hat es verschlafen.

Meine Damen und Herren von der Regierung! Es schläft diese Regierung, aber das ist noch zu milde: Diese Regierung handelt auch in großen Beträgen, nicht nur in kleinen, nicht mehr in einer zu verantwortenden Weise. Der Steuerzahler wird dies nicht mitmachen.

Und schauen Sie sich die Geschichte des Unterrichtsministeriums an: Das hatte damals 380 Beamte, als es noch ein Ministerium war und durchaus funktionierte. Jetzt haben wir zwei Minister, zwei Dienstwagen mindestens, zwei Ministerpressesekretäre, zwei Ministerienbüros. Sie haben damals dem Steuerzahler gesagt, es wird kein Schreibtisch mehr. Wieviel, meine Damen und Herren von der SPÖ, glauben Sie, wurde aus den 380 Beamten? Wir haben jetzt 682 Beamte in den beiden Ministerien! Das ist Verschwendung, das ist Bürokratie, das ist Hinausschmeißen des Steuergeldes!

Kein Wunder. Die Verwaltungsakademie — ich darf an den Rechnungshofbericht vom vorigen Jahr erinnern — schult ja so, daß man die Lose-Blatt-Sammlung des österreichischen Rechtes am Dachboden fand, und zwar durch mehrere Jahre ungeordnet.

Ja wenn schon die Verwaltungsakademie so funktioniert, dann wundert es mich nicht, wenn im heurigen Rechnungshofbericht bemängelt wird, daß irgendwo die Innenrevision nicht funktioniert hat, weil die Beamten nicht geschult sind über die ständig neuen Gesetze.

Und unter Werbetätigkeit hat diese Regierung seit Amtsantritt etwa 800 Millionen Steuergelder ausgegeben. Meine Damen und Herren! Da könnten Sie viele Rentner mit Heizung versorgen, da würde Holzklauen nicht die einzig notwendige Antwort sein!

Und „X“, „Y“: Unbekannt, das sind diese Staatssekretäre. Ich könnte aus dem Stand nicht alle neun aufzählen. Viele Österreicher wissen gar nicht, was die wirklich tun, und ich vermute, mancher Minister weiß auch nicht, was sein Staatssekretär tut. Eigentlich sind sie der Grund für das, was so an propagandistischem Zusatzbedarf notwendig war. Nur, bitte, pro Periode kosten die Staatssekretäre summiert 180 Millionen, und das wäre der Heizkostenzuschuß für knapp 500 000 Pensionisten. Meine Damen und Herren! 500 000 Pensionisten hätten Sie nicht Holz klauen schicken müssen, denen hätten Sie heuer, als Sie das abgelehnt haben, lächelnd einen Heizkostenzuschuß gewähren können. Und dann hätten Sie immer noch das Geld für die 45 Bediensteten, die neben den unbekanntem Staatssekretären unter dem Titel „Staatssekretär“ weitere 50 Millionen kosten.

Und so schließt sich der Kreis mit „Z“: Zentralstellen. Die Bürokratie — von der Sie immer erzählen, es sind Polizisten und Lehrer — ist in Österreich insgesamt um 7 Prozent gestiegen; in den Zentralstellen sind es 16,5 Prozent. Meine Damen und Herren! Das ist mehr als doppelt so viel. Da ist ganz einfach die Wucherung des Regierungswahns einer sozialistischen Regierung, die nicht anders denken kann als in Bürokratie.

Und daß Sie nicht anders denken können, zeigen zwei Beispiele. Sie haben in Ihrer Zeit etwa 200 Kommissionen errichtet. Eine hätte den Steuerzahler ganz besonders interessiert, nämlich die Budgetsanierungskommission. Die Budgetkommission, bei der sogar der Herr Bundeskanzler selbst den Vorsitz übernommen hat, hätte den Steuerzahler wirklich interessiert. Nur gab es gerade bei dieser Kommission — das muß man wirklich festhalten — keine Aktivitäten.

Und so schließt sich der Kreis. Wenn es nach den Worten des Bundeskanzlers wirklich darum geht, gewisse Opfer zu bringen, möchte ich Sie bitten, das Opfer zu bringen, weniger zu verschwenden, das Opfer zu bringen, das Mallorca-Paket den Österreichern nicht aufzuzwingen, und das Opfer zu bringen, sich von den Regierungssesseln zu trennen, denn Sie kommen dem österreichischen Steuerzahler als Regierung ganz einfach zu teuer. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{14.54}

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Roppert. Ich erteile ihm das Wort.

^{14.54}

Abgeordneter **Roppert** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Der Rechnungshof hat in seinem Tätigkeitsbericht für das Jahr 1981 dem Abschnitt, den er den Österreichischen Bundesbahnen, konkret der Personaldirektion der ÖBB gewidmet hat, einen Satz — gleichsam wie ein Leitmotiv — vorangestellt, der darin gipfelt, daß es die vorrangigen Aufgaben der Österreichischen Bundesbahnen wären, ihren Personalaufwand in finanzierbaren Grenzen zu halten.

Roppert

Ich muß nach diesem Leitmotiv schon die Frage an den Rechnungshof richten, welchen Sinn soll das eigentlich haben, und ist das die Interpretation des ÖBB-Gesetzes? Denn ein derartiges Leitmotiv kann sehr leicht sowohl für den unvoreingenommenen als auch für den voreingenommenen Leser dieses Berichtes die Möglichkeit und die Gefahr nach sich ziehen, daß er sich verirrt. Und eine solche Verirrung, scheint mir, ist dem Rechnungshof ja bei diesem heute schon mehrfach zitierten Absatz 72.3.2 selbst passiert, denn ich muß schon die Frage an den Rechnungshof richten: Welchen Informationswert gibt er folgender Zahl?

Er schreibt unter anderem:

„Die Gehaltserhöhung bei den Österreichischen Bundesbahnen hat im Jahre 1978 8 Prozent ausgemacht. Sie betrug — die tatsächliche Einkommensteigerung bei den Eisenbahnbediensteten in diesem Jahr, und jetzt kommt es — „zwar nicht 17 Prozent, wie behauptet, aber immerhin als Effekt langfristig wirkender Besoldungspolitik 9,33 Prozent.“

Ja, geschätzte Damen und Herren, wenn er selbst sagt, sie betrug statt 8 nicht 17, wie behauptet wurde, sondern nur 9,33 Prozent, dann frage ich Sie: Welchen Informationswert hat in diesem Bericht die falsche Zahl, die er selbst nennt, von 17 Prozent? (*Abg. Dr. Ofner: Das hat der Schmölz gesagt! Das ist nachzulesen!*)

Bitte, wen prüft der Rechnungshof: die Reden eines Schmölz oder die Österreichischen Bundesbahnen? Das ist die Frage! Denn dann fehlt nämlich die richtige Einstellung zur Prüfungstätigkeit, wenn das mit aufgenommen wird. (*Beifall bei der SPÖ.*) Das muß ich schon feststellen, Herr Kollege. Es freut mich ja nicht, daß ich es sagen muß, es freut mich ja durchaus nicht.

Aber ich darf schon weiterreden: Die 9,33 Prozent, die dann vom Rechnungshof als richtige Zahl gebracht worden sind, sind leider, geschätzte Damen und Herren, neuerlich unrichtig, denn die richtige Zahl würde 8,47 Prozent betragen.

Wenn ich da bei einem Fehler halte, dann darf ich den Fehler, der heute auch schon genannt worden ist, auch nicht vernachlässigen, denn im gleichen Absatz wurde ursprünglich behauptet, daß im Jahre 1979 bei den Österreichischen Bundesbahnen ein

Gehaltsabschluß von 4,2 Prozent erfolgte, die Steigerung jedoch 9 Prozent ausgemacht hat.

Ich sage Ihnen gleich dazu, daß diese Zahl berichtigt worden ist, und zwar in einem Schreiben vom 24. 11. 1982 seitens des Herrn Präsidenten. Ich danke auch dafür. Dieses Schreiben ist bekanntlich den Klubobmännern und dem Herrn Bundesminister zugegangen. Die Zahl wurde berichtigt auf 4,76 Prozent echten Steigerungseffekt.

Ich sage hier wieder dazu: Auch diese Zahl ist leider unrichtig, denn entweder meine ich den Aktivitätsaufwand bei den Österreichischen Bundesbahnen, dann ist die richtige Zahl 4,37 Prozent, oder ich meine die Lohnquote, die Pro-Kopf-Quote bei den Eisenbahnern, dann ist die „richtige“ Zahl des Rechnungshofes zu nieder, dann lautet sie nämlich 4,86 Prozent.

Geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus! Damit man da auch die Größenordnungen ein bißchen sieht — die Zahl wurde schon einmal genannt —: Der ursprüngliche Fehler machte mehr als eine halbe Milliarde Schilling aus, immerhin 505 Millionen Schilling. Der kleine Fehler hier beträgt aber immerhin auch noch mehr als 40 Millionen Schilling.

Und ich frage hier ganz offen, geschätzte Damen und Herren, weil die Eisenbahn doch in einem Maß beleuchtet wird, wo ich besonders bei diesem Punkt festhalten muß, daß es mir nicht besonders objektiv zu sein scheint: Was passiert denn mit einem kleinen Verkehrsbeamten, der eine Fehldisponierung macht, wie es vorkommen kann. Ein Durchfahrtsgleis für einen Schnellzug ist nicht frei, und der Schnellzug wird beim Einfahrsignal verhalten. Nun, der kleine Eisenbahner, der Verkehrsbeamte zahlt halt drei Prozent seines Monatsgehaltes für diese Fehldisponierung. — Und da passieren im Rechnungshof, der immerhin ein Organ des Nationalrates ist, Fehler, die sich um die Halbe-Milliarde-Schilling-Grenze bewegen!

Beim letzten Rechnungshofausschuß wurde in der Folge vom Herrn Präsidenten — das wurde ja heute hier schon gesagt und ist auch im schriftlich vorliegenden Bericht enthalten — eine Berichtigung vorgenommen. Bestimmte Passagen, die auf diese neun Prozent Bezug haben, wurden in der Folge herausgenommen.

Weil diese Dinge so gravierend sind — ich möchte einen Fehler an sich nicht überbewerten, hätte er nicht solch katastrophale Folgen

Roppert

in den Medien nach sich gezogen —, darf ich noch einmal bei diesen Steigerungseffekten, bei dieser bemerkenswerten Steigerungsdynamik bei den Personalkosten der Österreichischen Bundesbahnen verweilen.

Ich habe eine Reihe von Zahlen vor mir. Ich nehme bewußt nicht jenen Teil, wo der Aktivitätsaufwand der ÖBB mit dem Aktivitätsaufwand des Bundes ohne ÖBB verglichen wird, ich nehme auch nicht den Teil Rechnungshof allein, weil der Aktivitätsaufwand meines Erachtens nicht die wahren Verhältnisse schildern kann, da das von den unterschiedlichen Personalständen abhängig ist. Ich bleibe bei meiner schon einmal zitierten Steigerung der Lohnquote pro Kopf eines Bediensteten. Ich nehme das geprüfte Jahr 1979 und stelle fest: Bei einem Gehaltsabschluß von 4,2 Prozent im öffentlichen Dienst stieg die Lohnquote bei den Österreichischen Bundesbahnen im Jahre 1979 um 4,87 Prozent. Beim Bund — ohne die Österreichischen Bundesbahnen! — stieg sie um 5,62 Prozent und beim Rechnungshof — man höre und staune — um 6,25 Prozent.

Wenn also den Österreichischen Bundesbahnen bei ihrer Lohnpolitik eine bemerkenswerte Steigerungsdynamik innewohnt — bitte schön, das soll im Rechnungshofbericht stehenbleiben —, dann muß ich sagen: Viel bemerkenswerter ist die Steigerung beim Bund, und am bemerkenswertesten ist sie sicherlich beim Rechnungshof selbst.

Das sei mir gestattet festzustellen, weil das nicht nur auf das Jahr 1979 allein bezogen stimmt. Wenn Sie die Jahre 1977 bis 1981 hernehmen, so kann ich Ihnen die gleiche Tendenz — immer wieder: Steigerung ÖBB, Bund ohne ÖBB, Rechnungshof — vor Augen führen. Ich glaube, das sollte man wissen, damit man diesen Bericht beziehungsweise vor allem diese Passagen, die ich gemeint habe, in das richtige Lot rücken kann.

Geschätzte Damen und Herren! Ich habe gesagt, einen Fehler sollte man nicht so gewichten, während ich jetzt schon drei, vier Minuten darüber rede. Aber die Folgen, die dieser Fehler gehabt hat, waren — ich weiß, daß das die Oppositionspartei gern verdrängt — für die Eisenbahner katastrophal. Es ist eine Kampagne gegen die ÖBB entfacht worden. Ich gebe schon zu, in erster Linie ging sie gegen die Betriebsführung, aber in der Folge auch gegen die Eisenbahner. Ich wünsche wirklich niemandem, der hier sitzt und eine Berufsgruppe vertritt, einmal von einer solchen Kampagne erfaßt zu werden. Dann wür-

den Sie vermutlich über solche Dinge auch anders reden.

Ich muß festhalten, daß es mir wie Hohn vorkommt, wenn wir alle, die wir hier sitzen, wenn wir Abgeordneten regelmäßig zum Jahresende ein Schreiben der Parlamentsdirektion bekommen, unterschrieben vom Herrn Parlamentsdirektor, worin wir darauf aufmerksam gemacht werden, daß gemäß § 52 Abs. 5 der Geschäftsordnung bestimmte Dinge unter Verschwiegenheit zu halten sind, bis die Beratungen darüber einsetzen. Hier ist auch der Rechnungshofbericht enthalten. Ich muß aber feststellen, daß Journale darüber berichten, daß sich diesen Journalen in der Folge auch Tageszeitungen anschließen, und alles geht aus von einer falschen Zahl, die immerhin eine halbe Milliarde in ihrer irrigen Berechnung ergeben hat.

Geschätzte Damen und Herren! Zu einem Teilbereich dieses Tätigkeitsberichtes des Rechnungshofes: Erfolgsmodell 1975/1985. Herr Abgeordneter Dr. König hat dieses Modell hier schon erwähnt und zum Teil beleuchtet. Ich kann zu dieser Frage, glaube ich, wirklich ehrlich reden, weil ich nie ein Freund dieses Erfolgsmodells war. Das ist auch protokollarisch nachzulesen. Ich habe in zahlreichen Vorträgen in der Bundesbahnakademie in Neulengbach schon 1975 gesagt, daß bei diesem Erfolgsmodell bzw. Unternehmenskonzept 1975/1985 bestimmte Dinge vorausgesetzt werden — Prämissen —, die nicht im Einflußbereich der Österreichischen Bundesbahnen liegen. Daher kann man nicht mit hundertprozentiger Sicherheit sagen: Dieses Erfolgsmodell wird 1985, also nach zehn Jahren, den und den Erfolg bringen. Das war damals meine Ansicht.

Meine Ansicht dazu hat sich heute nicht sehr geändert, wenn ich nur an die Wirtschaftslage denke. Das Erfolgsmodell 1975/1985 wurde auf Grund der Ergebnisse des Jahres 1974 erstellt. Das war bei den ÖBB das stärkste Jahr bezüglich des Güteraufkommens. Wir haben in diesem Jahr 54 Millionen Tonnen befördert. Wir sind dann durch Wirtschaftseinbrüche als Dienstleistungsbetrieb auf 47 Millionen Jahrestonnen abgesunken und haben uns mühselig wieder auf 52 Millionen Tonnen gesteigert.

Daß natürlich dann bestimmte Dinge nicht mehr so aufgehen können in der Rechnung, wie es vielleicht in guter Absicht geplant war, ist mir klar. Trotzdem möchte ich diesem Erfolgsmodell 1975/1985 in einer spezifischen Sache, nämlich bezogen auf die

14492

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Roppert

Personalsituation, Objektivität ange-deihen lassen.

Geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus! Jeder von Ihnen weiß, daß der Personalstand bei den Österreichischen Bundesbahnen in diesem Abschnitt — die Halbzeit ist ja schon überschritten — beeinflusst worden ist, und zwar von innen — das gebe ich zu —, aber natürlich auch von außen.

Wenn ich „von innen“ sage, meine ich damit den Turnusurlaubszuschlag, der natürlich Köpfe kostet. Aber im gesamten Erfolgsmodell 1975/1985 steht nirgends etwas von einem Sozialstopp. Ihn werden Sie in den zehn Jahren nicht finden, wir hätten ihn auch nie zur Kenntnis genommen. Es gibt auch Varianten, die den Personalstand von innen beeinflussen, aber sie sind in einer Größenordnung, wenn ich mit gewerkschaftlichen Erfolgen in anderen Berufssparten vergleichen darf, die sicherlich akzeptabel ist.

Bei den Einflüssen, die von außen kommen, müssen Sie zugeben — auch der Rechnungshof tut dies; zumindest habe ich es so in Erinnerung —, daß der Mindesturlaub und der Pflegeurlaub Fakten sind, die nicht kalkulierbar waren. Wenn ich gesagt habe, man müsse diesem Erfolgsmodell zumindest in einer Sparte, nämlich bei der Personalsituation der ÖBB, die nötige Objektivität einräumen, dann darf ich festhalten, daß allein durch den Mindest- und den Pflegeurlaub 260 Bedienstete bei den ÖBB notwendig gewesen wären, die nicht eingestellt wurden.

Durch den Nahverkehr, durch neue Aufgaben, die 1974/75 nicht vorhersehbar waren, sind 220 zusätzliche Positionen gekommen. Durch die nicht volle Dotierung der Summe, die als Investitionsmittel durch das UK angesprochen worden ist, müssen weitere 660 Dienstposten zu Buche gestellt werden. 2 000 Köpfe sind tatsächlich eingespart worden. In der Folge liegt jetzt schon, das Jahr 1985/86 erfassend, die Zustimmung zu einer neuerlichen Rationalisierungswelle seitens der Personalvertretung und der Gewerkschaft für weitere 700 Köpfe vor. 2 400 Köpfe sind es eigentlich insgesamt, weil ich das Jahr 1986 dazunehmen darf. Die Bahnhöfe Kledering und Villach-Süd werden — allerdings zeitverschoben: es wird 1987, 1988 oder 1989 werden bis zur letzten Konsequenz — neuerlich 700 beziehungsweise 400 Köpfe bringen.

Da die Nebenbahnen, die wirklich nicht allein in der Verantwortung der ÖBB liegen, 1 100 Köpfe an Arbeitsleistung beziehungs-

weise an Bindung bringen, heißt das, daß bis 1989 — nicht bis 1985, das gebe ich zu — rund 7 790 Köpfe von diesem Modell erfaßt worden sind. Wenn auch ursprünglich 8 100 geplant waren, so glaube ich doch, daß man mit Fug und Recht sagen kann: Im Personalbereich — das ist jener Bereich, der mir als Personalvertreter beziehungsweise als Gewerkschafter natürlich am nächsten liegt — sind die vorgesteckten Ziele mit einer kleinen Verzögerungsspanne auch erreicht worden.

Geschätzte Damen und Herren! Niemand kann den Gewerkschaftern bei den ÖBB vorwerfen, sie hätten sich Rationalisierungsmaßnahmen entgegengestellt oder sie wären gar Maschinenstürmer. Das geht auch nicht im übertragenen Sinne.

Ich darf Ihnen hier vor Augen führen, daß durch eine einzige Maßnahme, an der ich selbst beteiligt war, weil ich zu diesem Zeitpunkt dieser Dienststelle zugeteilt war, nämlich durch die Errichtung eines Zentralstellwerkes in Bruck an der Mur, zwei Endstellwerke, zwei Abzweigstellen und vier Schrankenposten weggefallen sind. Wenn ich die Schlüsselträger des Provisoriums dazunehme, bedeutet das mit einer Maßnahme die Einsparung von 36 Köpfen.

Ich könnte Ihnen diese Reihe fortsetzen. Mit diesen Mittelstellwerken wurden nur im Bahnhofsdienst hunderte Arbeitsplätze weg-rationalisiert. Mit Sozialplan: das sage ich dazu. Hier könnte ich Beispiele in Legion bringen: Mittelstellwerke Spittal, Loifarn, Bockstein, Mallnitz, Graz Hauptbahnhof, die ganze Strecke von Peggau, Deutschfeistritz bis Bruck an der Mur, dazu das Mürztal.

Geschätzte Damen und Herren! Das waren hunderte Arbeitsplätze, das hat auch wehgetan. Aber wir haben es verkraften können, weil wir folgendes gemacht haben — im Ausschuß ist das von einem Ihrer Redner bekritelt worden, deshalb sage ich es so genau —: Wir haben einen Sozialplan erstellt, und es gab Übereinstimmung mit der Gewerkschaft, also es gab keinen einseitigen Akt.

Ich sage das so deutlich, geschätzte Damen und Herren, weil es für mich unverständlich war — dagegen verwahren wir Sozialisten uns ganz energisch —, daß im Rechnungshofausschuß der Abgeordnete Dkfm. Gorton von der Österreichischen Volkspartei — er ist leider jetzt nicht im Saal — immer wieder kritisiert hat, daß der Herr Generaldirektor Dr. Pycha nicht in der Lage ist, mit einem Federstrich — mit einem Federstrich! — und ohne

Roppert

langes Anhören der Personalvertretung — Sie nennen das dann Vetorecht — 700 Köpfe in der ersten Etappe und 750 Köpfe bei der Zugbegleiterreform, in der zweiten Etappe wegzubringen.

Geschätzte Damen und Herren! Hat denn der Kollege Gorton für diese Größenordnung keinen Blick? Das sind 1 450 Arbeitsplätze bei den ÖBB! Ich würde ihm vorschlagen, er soll doch die 1 450 Eisenbahnerposten, die er mit einem Strich haben will, in Relation zu den Arbeitsplätzen bei ihm im Gurktal bringen. Und wenn ihm das nicht paßt, dann soll er sie vielleicht in Relation zu der gesamten BBU (Bleiberger-Bergwerks-Union) im Raum Arnoldstein und Gailitz bringen. Das entspricht ungefähr dieser Größenordnung. Ich glaube, dann geht man an dieses Problem doch ein bißchen mit mehr Verständnis heran. Denn eines können wir bei Verhandlungen dieser Art nicht brauchen: daß hier eine Kühlhausatmosphäre erzeugt wird und in dieser Kühlhausatmosphäre die Anliegen der Personalvertretung überhaupt nicht beachtet werden. Denn eine ÖVP-Misere à la 1966, wie es im Lavanttal mit dem Braunkohlenbergbau geschehen ist, wird es bei den ÖBB nicht geben.

Zu den Pensionen: Der Rechnungshof stellt fest in diesem Tätigkeitsbericht, daß von 1970 bis 1980 die Zahl der Pensionsparteien um 3 407 Personen gesunken ist. Und er steht gleichfalls fest, wenn die Situation bei den ÖBB so wäre wie beim Bund, dann dürften die ÖBB nur 32 000 Pensionisten haben. Die wahre Zahl, und zu der stehen wir, weil die können wir auch begründen, lautet nach Angaben des Rechnungshofes: 69 628 Aktive. Diesen stehen 42 736 Pensionisten gegenüber. Denn das, was Sie uns noch zurechnen, sind 32 800 Witwen- und 2 645 Waisenpensionen, Versorgungsgenüsse, muß ich besser sagen, und 133 außerordentliche Versorgungsgenüsse. Das, glaube ich, kann man nicht tun, wenn man Sozialpolitik ehrlich betreibt. Und ich kann auch sagen, warum wir nicht 32 000 Pensionisten haben, die wir haben sollten, wenn wir auch Verhältnisse wie beim Bund hätten.

Sehr geschätzte Damen und Herren! Gehen wir doch zurück auf 1945. Der Personalstand bei den Österreichischen Bundesbahnen betrug 1945 mehr als 110 000 Bedienstete auf Grund bekannter Verhältnisse. Die Feldbahner kamen zurück und blieben in Österreich und ähnliches mehr. Wir haben in den letzten Jahren diese 110 000 Bedienstete allmählich auf 54 000 Beamte heruntergebracht. Und nun

halten Sie uns vor, weil wir es gemacht haben, weil wir es konnten: Na ja, das ist ja unzureichend, weil die ÖBB haben 69 000 Aktive und gleichzeitig 78 000 Pensionisten, obwohl es nur 42 000 sind. Ich glaube, diese Feststellung sollte man der Objektivität halber auch einmal in aller Öffentlichkeit treffen.

Der Herr DDr. König hat in seiner Wortmeldung, auch schon bei der Ausschußdebatte, einige Detailbereiche aufgegriffen. Ich gebe Ihnen recht, Herr Doktor, wenn Sie hinsichtlich einiger Teilprojekte sagen: Keine Änderungen mehr bei der Anlage 2 der Besoldungsordnung. An anderer Stelle steht beim Rechnungshof: Einfrieren und ähnliches mehr.

Ich stimme Ihnen zu, daß das in der Diskussion für sich allein betrachtet eine gewichtige Überzeugungskraft hat, auch eine gewisse Glaubwürdigkeit. Ich muß Ihnen aber doch entgegenhalten — ich hoffe, Sie können mir recht geben, so wie ich Ihnen bei den Detailberichten recht gegeben habe —, daß dann, wenn ich mir die Bezüge der Eisenbahner im gesamten anschau, das, was Sie vorschlagen, Kosmetik wäre. Und eine kosmetische Operation — das habe ich auch im Ausschuß gesagt — ändert möglicherweise etwas am Aussehen des Betreffenden, aber nicht an seinem Alter. Da wird sich überhaupt nichts ändern. (*Abg. DDr. König: Was wäre Kosmetik?*) Zum Beispiel wenn Sie sagen: Ich darf in der Anlage 2 der Besoldungsordnung keine Änderung mehr machen, denn dann gerät das ganze Gefüge außer Kontrolle. Es ist aber eine bestimmte Ordnungsnummer im Rechnungshofbericht — ich glaube, es ist die ON 590 — angeführt und ähnliches mehr. (*Abg. DDr. König: Aber der Rechnungshof, Herr Kollege, sagt: Natürlich kann es Änderungen geben, aber sie soll es im Gehaltschema geben und nicht in der undurchsichtigen, nicht transparenten Anlage 2!*)

Das kann ich eben nicht überall, Herr Doktor! Ich danke für den Zwischenruf.

Ich kann es nicht überall. Ich darf das anhand eines Beispiels verdeutlichen — ich gehe noch einmal zurück auf meinen Beitrag „Rationalisierung in Bruck an der Mur“: Sie haben einen Fahrdienstleiter. Dieser ist durch die BO-Novelle 1963 auf Verkehrsbeamter umgetauft worden. Er war seinerzeit in den alten herkömmlichen Anlagen, Befehlsstellwerk in der Mitte, zwei Endstellwerke, beschäftigt. Plötzlich sitzt der gleiche Fahrdienstleiter in einem Zentralstellwerk mit

14494

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Roppert

wesentlich mehr Aufgaben, denn er ersetzt mir die Arbeit von 10, 20 Leuten einschließlich Schrankenposten.

Ich kann jetzt nicht hergehen und sagen: Die Fahrdienstleiter — weil ich einen dort habe und, von mir aus, noch 20 andere — werden in der Besoldungsordnung neu eingestuft, in ein neues Gehaltsschema. Das kann ich nicht tun, weil das ist ja eine Durchlaufposition. Der bleibt ja nicht ewig dort. Daher muß ich in der Anlage 2 der Besoldungsordnung eine Dienststellenbeschreibung aufnehmen. Und dann hat der Mann eben eine Bezugszuerkennung. *(Abg. DDR. König: Dann liegt aber eine andere Tätigkeit vor, eine andere Qualifikation!)*

Das ist derart diffizil, daß ich anerkenne, daß Sie sich darüber Gedanken machen. Alles in bester Ordnung. Aber ich darf es nicht einzeln betrachten, sondern ich muß mir den ganzen Bezug der ÖBB-Leute anschauen. Und da ist es halt eine Tatsache, und ich habe bei der Budgetdebatte schon erwähnt, daß wir leider 48 Prozent unter 12 000 brutto im Monat haben, 88 Prozent unter 15 000 S brutto und lediglich etwas weniger als 3 Prozent über 20 000 S brutto. Damit, glaube ich, ist auch die Stellungsnahme, die hier schon heute abgegeben worden ist: Da gibt es 47 Dienstposten in der GG X, aber etwas mehr als 195 haben X-Bezüge, obwohl sie nicht den Dienstposten haben, beantwortet. In der Zahl steckt das alles mit drinnen.

Zusätzlich ist den ÖBB etwas gelungen, was nicht alle freut. Das weiß ich schon. Aber das Spannungsverhältnis zwischen Kleinstbezug und Höchstbezug lautet bei den Österreichischen Bundesbahnen 1:5,7. Und wenn ich mir dann die Herren Betriebsseelsorger anhöre, die da zwischendurch ein bisserl aus der Schule plaudern und von einem Spannungsverhältnis von 1:40 reden... *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Ja, 1:20 haben Sie's später berichtet, Herr Betriebsrat. Ich habe das auch gelesen. Aber das ist noch gigantisch im Vergleich zu 1:5,7. Solange solche Verhältnisse bei den Österreichischen Bundesbahnen bestehen, ist es meines Erachtens völlig ungerrecht, davon zu sprechen, durch eine „bemerkenswerte Steigerungsdynamik“ und so weiter kommen die Personalkosten außer Griff.

Und ich kann es ja noch mit einer anderen Zahl belegen — auch das habe ich bei der Budgetdebatte schon sagen dürfen. Ich beziehe mich ausnahmsweise auf einen Mann, auf den, glaube ich, sonst einige Redner von Ihrer Seite Bezug nehmen, es ist der

stellvertretende Chefredakteur Worm vom „profil“. Er sagt folgendes: Privilegien bei den ÖBB — in Ordnung. In jeder Sparte gibt es welche — seien wir ehrlich! Aber es gibt auch vermeintliche Privilegien, da werden Sie mir auch recht geben müssen. Also: Einschließlich der echten und der vermeintlichen Privilegien belaufen sich die Lohnkosten bei den ÖBB jährlich pro Kopf auf 191 000 S, in der Privatwirtschaft sind es 213 000 S, im öffentlichen Dienst 253 000 S, in einigen geschützten Bereichen 293 000 S — da werden wir ohnehin schon schwindlig, da reden wir sowieso nicht mehr mit — und bei einigen noch geschützteren Bereichen betragen sie über 400 000 S im Jahr. Sehen Sie, Herr Doktor... *(Abg. DDR. König: Wer sind das, die geschützten?)* Sie kennen sie genausogut wie ich. Wir wollen uns doch nicht mit dem Lächeln der Auguren begnügen. Sie wissen das ganz genauso wie ich.

Aber so lange diese Dinge Tatsachen und Fakten sind — und ich glaube, über Fakten sollte man nicht streiten —, solange kann ich all diese kosmetischen Detailoperationen, die vorgeschlagen werden und zum Teil auch objektiv gut gemeint sind — ich will das gar nicht vom Tisch wischen —, als unrealisierbar bei den Österreichischen Bundesbahnen bezeichnen.

Geschätzte Damen und Herren! Wenn der Rechnungshof mit diesem Tätigkeitsbericht des Jahres 1981 bei den Österreichischen Bundesbahnen — ich weiß nicht, ob es gewollt war, aber in der Praxis ist es so herausgekommen — in bestimmten Medien einen Sieg errungen hat, dann hat er in der Sache selbst einen Pyrrhussieg, bezogen auf die Prüf- und Einschauberichte der ÖBB, Personaldirektion, erlitten, denn einen zweiten solchen Sieg könnte er meines Erachtens als Rechnungshof, als Organ des Nationalrates, nicht mehr für sich verbuchen. Und ich sage auch, warum.

1. Im Prüfbericht vom Oktober 1981 ist eine gravierende Fehlleistung enthalten.

2. Die Vertraulichkeit des Rechnungshofberichtes wird gebrochen, und die Debatte, die wir heute abführen, können wir ja nur mehr nachvollziehen, denn in der Öffentlichkeit ist sie auf Grund von falschen Unterlagen schon lange geführt worden.

3. Im Rechnungshoftätigkeitsbericht 1981 ist neuerlich die Fehlerquelle von mehr als einer halben Milliarde Schilling enthalten.

Roppert

4. Der Fehler, der von 9,0 Prozent auf 4,76 Prozent berichtigt wurde, ist neuerlich ein unrichtiger Prozentsatz.

5. Die Zahl, die jetzt berichtigt wurde und nicht stimmt, macht neuerlich mehr als 40 Millionen Schilling aus.

6. Die Richtigstellung des Rechnungshofes ist neuerlich, bevor sie der zuständige Minister kennt, bevor sie die Klubs kennen, schon wieder in der Presse.

7. Der Herr Präsident des Rechnungshofes nimmt eine weitere Berichtigung des Tätigkeitsberichtes — 72.10.2.2, 72.10.2.3 — bei der Debatte im Ausschuß vor. Ich frage mich, ob es üblich ist, daß da ständige Berichtigungen erfolgen.

8. Ich stelle fest — das stelle ich nur fest, da kann und will ich nicht Richter spielen —, daß zwischen den Österreichischen Bundesbahnen und dem Rechnungshof bezüglich verfassungsdienstlicher Ansichten schwerwiegende, gravierende Auffassungsunterschiede bestehen, und zwar betrifft das das Staatsgesetzblatt Nr. 180, und zwar das Gesetz vom 13. April 1920. Ich stelle das fest. Ich stelle aber gleichfalls fest, daß die Ansicht des Verfassungsdienstes des Bundes der Ansicht der Österreichischen Bundesbahnen zuneigt. (*Zwischenruf des Abg. Dipl.-Vw. Josseck.*) Ich stelle fest. Es können sich ja beide irren, aber ich stelle es fest, Herr Kollege Josseck.

9. Ich muß sagen, daß alle Aussagen über explodierende Personalkosten bei den Österreichischen Bundesbahnen unter denen des Bundes liegen und erst recht weit unter denen des Rechnungshofes.

Geschätzte Damen und Herren! Ich habe einleitend gesagt, daß dieser Bericht . . . (*Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Das ist aber der Gipfel!*) Das sind Fakten, Herr Kollege Josseck, Sie können es ja nachrechnen.

Ich habe einleitend gesagt, daß dieser Rechnungshofbericht, soweit er die Personaldirektion der ÖBB betrifft, unter ein Leitmotiv gestellt worden ist. (*Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Eine derartige Aggressivität gegenüber dem Rechnungshof ist einmalig! Das schlechte Gewissen drückt Sie, Herr Kollege!*) Ein Leitmotiv, wie man es recht gut aus der Musik kennt, wenn Sie wollen, aus der Musik Wagners, aus Wagner-Opern. Da werden Sie immer wieder ein Leitmotiv finden.

Ich hoffe nicht, geschätzte Damen und Her-

ren, daß diese Leitmotive im Bericht, die zu zahlreichen Disharmonien geführt haben, in letzter Konsequenz zu einer Götterdämmerung im Rechnungshof führen. Das will niemand, auch wir nicht! (*Beifall bei der SPÖ.*) Aber nach den Auswirkungen der Pressekampagne gegen die Eisenbahner ist mir dieser Ausspruch auch am Herzen gelegen. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Das schlechte Gewissen drückt Sie, Herr Kollege! Sie glauben, Angriff ist die beste Verteidigung!*) 15.23

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Präsident des Rechnungshofes Dr. Broesigke. Ich erteile es ihm.

15.23

Präsident des Rechnungshofes Dr. **Broesigke**: Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Roppert! Zu Ihrem letzten Satz, es werde „zu einer Götterdämmerung im Rechnungshof führen“, nehmen Sie bitte zur Kenntnis: Den Rechnungshof können Sie nicht einschüchtern! (*Beifall und Zwischenrufe bei ÖVP und FPÖ.*)

Präsident **Thalhammer** (*das Glockenzeichen gebend*): Das Wort hat der Herr Präsident.

Präsident Dr. **Broesigke** (*fortsetzend*): Hohes Haus! Es ist uns geläufig und kommt immer wieder vor, daß der Kritisierte glaubt, daß die beste Methode, die Kritik zu entkräften, darin besteht, daß der Kritiker angegriffen wird, in diesem Fall der verfassungsmäßig bestellte Kritiker. Das sind wir aus einer ganzen Reihe von Erfahrungen gewohnt und pflegen das auch leidenschaftslos zur Kenntnis zu nehmen.

Lassen Sie mich zu einigen Punkten, die in der Diskussion erörtert wurden, vor allem Bezug nehmend auf den Herrn Abgeordneten Roppert und seine Meinungsäußerungen, Stellung nehmen.

Zum ersten: Wer diesen Bericht leidenschaftslos liest, der kann aus ihm folgendes entnehmen:

Im Punkt 72.2 heißt es ausdrücklich: „Zur Beleuchtung der finanziellen Größenordnungen werden einleitend der Personalaufwand, der Personalstand und das Unternehmenskonzept der ÖBB dargestellt.“ Dem entsprechend enthalten die folgenden Stellen keine Kritik, keine Vorschläge, sondern eine nüchterne Analyse des bestehenden Zustandes. Und dieser bestehende Zustand ist durch das

Rechnungshofpräsident Dr. Broesigke

charakterisiert, was verschiedentlich hervorgehoben worden ist, nämlich daß eine Eigendynamik besteht. Unter Eigendynamik ist zu verstehen, daß theoretisch der Aufwand pro Bediensteten der ÖBB in demselben Verhältnis zunehmen müßte, wie es dem Gehaltsübereinkommen entspricht. Wenn zum Beispiel 5 Prozent vereinbart worden sind, müßte sich ein Zuwachs von 5 Prozent ergeben.

In Wirklichkeit aber ist dieser Zuwachs höher. Er ist in allen Jahren höher. Und das verstehe ich unter der Steigerungsdynamik.

Nun war in diesem Bereich jener Berechnungsfehler enthalten, der von mir richtiggestellt worden ist, und zwar zunächst sofort, nachdem er durch einen Hinweis der Österreichischen Bundesbahnen und das Nachrechnen der betreffenden Ziffer festgestellt wurde, an die verschiedenen Klubs des Hohen Nationalrates und dann anschließend im Ausschuß unter Zitierung der Textstellen, die betroffen sind.

Nun ändert aber diese Richtigstellung überhaupt nichts an der Entwicklung. Sie weist nur in einem einzigen Jahr eine günstigere Ziffer aus als angenommen. Aber es besteht nach wie vor die Tatsache, daß die faktische Steigerung höher ist, als sie nach den Abschlüssen sein müßte.

Nirgends hat der Rechnungshof behauptet, daß diese Erscheinung auf die ÖBB beschränkt wäre. Aber geprüft wurden ja in diesem Fall die Österreichischen Bundesbahnen. Daß das ein allgemeines Problem darstellt, liegt auf der Hand. Und dieses Problem heißt, daß eine gewisse Eigendynamik aus den verschiedensten Gründen vorhanden ist, die in den einzelnen Jahren zu unterschiedlichen Mehrsteigerungen führt. Dies aufzuzeigen, ist der Rechnungshof verpflichtet. Daher ist in der einleitenden Darstellung mit der Überschrift „Personalaufwand — Personalstand — Unternehmenskonzept“ diese Entwicklung dargestellt.

Sie können sich unschwer überzeugen, daß damit keine bestimmte Kritik, keine bestimmten Vorschläge verbunden sind, sondern das ist eine Sachverhaltsdarstellung.

Man kann natürlich den Standpunkt vertreten, wenn die Tatsachen mit den eigenen Wünschen nicht übereinstimmen, daß es umso schlechter für die Tatsachen ist. Ich glaube aber, das ist kein Grundsatz für einen Rechnungshof. Aus diesem Grund ist es nicht nur sein Recht zur Beurteilung gewesen, son-

dern er ist zu einer solchen Darstellung der Problematik geradezu verpflichtet. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Dies bedeutet, wie erwähnt, aber nicht, und das wäre ein falscher Schluß, der von verschiedenster Seite gezogen worden ist, daß diese Problematik nicht woanders auch bestünde. Aber wenn über die Bundesbahnen berichtet wird, muß sie natürlich im Bereich der Bundesbahnen aufgezeigt werden.

In diesem Zusammenhang ist die eine unrichtige Ziffer im Bericht enthalten. Sie wurde, wie erwähnt, sofort, nachdem das festgestellt wurde, berichtigt und auch im Ausschuß richtiggestellt.

Fest steht aber, daß es nicht etwa so ist, daß mit dieser berichtigten Ziffer die ganze Argumentation ins Wanken gerät, sondern, wie gesagt, es ergibt sich in allen Jahren eine derartige Entwicklung, nur von unterschiedlicher Größe, und das Jahr 1979 ist kein besonders ungünstiges Jahr, sondern liegt im Durchschnitt dieser Entwicklung.

Wer will denn den Leitsatz: Nach Ansicht des Rechnungshofes gehört es zu den vorrangigen Aufgaben der ÖBB, ihren Personalaufwand in finanzierbaren Grenzen zu halten, im Ernst bestreiten? Glaubt wirklich irgend jemand, daß das nicht eine vornehmliche Aufgabe ist, die hier gestellt ist, ohne Berücksichtigung der Frage, wer das Unternehmen führt, wer das Unternehmen vertritt? Das ist doch ein allgemeines Anliegen!

Nun zu einer Formulierung, die hier gebraucht wurde, von gigantischen Fehlbeurteilungen und dergleichen mehr. Ich will das für rhetorische Übertreibungen ansehen. In Wirklichkeit handelt es sich um einen Prozentsatz, und dieser Prozentsatz bleibt, ohne Rücksicht auf die Größe der Ziffer, immer ein Prozentsatz, dessen Korrektur sicherlich ihre Bedeutung hat, und zwar von mir aus gesehen eine erfreuliche Bedeutung, weil sich das betreffende Jahr günstiger darstellt, als es ursprünglich zu sein schien.

Ich muß noch auf etwas Weiteres zu sprechen kommen, und das ist die Frage der Pressepolemik und der Vertraulichkeit. Dieser Bericht ist bekanntlich in der Zeit, wo er noch als sogenannter Rohbericht vorlag, durch eine Indiskretion in verschiedenen Zeitungen erörtert worden. Das ist eine Tatsache.

Woher aber stammt eigentlich die Meinung, daß es auf den Rechnungshof zurückzuführen

Rechnungshofpräsident Dr. Broesigke

ist, daß diese vorzeitige Veröffentlichung erfolgte? Nach der ganzen Sachlage scheint dies — beweisen kann das niemand — gerade nicht der Fall zu sein. Denn solange dieser Bericht beim Rechnungshof war, gab es keine einzige Indiskretion, aber kaum war er der geprüften Stelle zugegangen, setzten diese Zeitungsmeldungen ein.

Man kann sicherlich nicht daraus zwingend den Schluß ziehen, daß die Indiskretion von der geprüften Stelle stammt, aber genausowenig kann man die Behauptung aufstellen, daß diese Indiskretion aus dem Rechnungshof stammt. Bei Abwägung der Argumente für und wider wäre eher die Meinung berechtigt, daß sie nicht aus dem Rechnungshof kommt.

Daher: Wir sind diejenigen, die es am meisten bedauern, wenn durch eine Indiskretion etwas vorzeitig in die Öffentlichkeit gelangt, aber es besteht kein Grund, deswegen an dem Bericht an sich Kritik zu üben oder den Rechnungshof eines Verhaltens zu beschuldigen, das gegen die Verfassung verstoßen würde.

Es bleibt also im ganzen gesehen nur eines übrig, und das ist die Tatsache des vorliegenden Berechnungsfehlers, den niemand mehr bedauert als der Rechnungshof und der auch sofort, nachdem wir ihn festgestellt hatten, korrigiert wurde.

Nicht um jetzt die Österreichischen Bundesbahnen zu beschuldigen, sondern um eine Erklärung zu geben, führe ich dazu an, daß die unrichtige Ziffer seit langer, langer Zeit den Österreichischen Bundesbahnen bekannt war und daß sie in ihrer Stellungnahme diese Ziffer nicht berichtigt, sondern erklärt haben. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Nun ist ja bekanntlich das im Rechnungshofgesetz vorgesehene Verfahren dazu bestimmt, irgendwelche Irrtümer zeitgerecht und bevor der Bericht dem Parlament vorgelegt wird zu berichtigen. Wenn natürlich — und daher ist das ein so exzeptioneller Fall — der Geprüfte selber gar nicht darauf hinweist, daß ein Rechenfehler vorliegt, oder besser ein Berechnungsfehler, denn es ist ja nicht ein Rechenfehler im technischen Sinn gewesen, dann verfehlt das vom Gesetzgeber eingerichtete Verfahren seinen Zweck, und es kommt zu derartigen unerfreulichen Ergebnissen.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß sich an den Folgerungen dieses Berichtes durch die eine Ziffer, die berichtigt werden mußte, nicht das mindeste ändert. Sie finden auf den folgenden Seiten bei einer ganzen Reihe von

Fragen die Kritik des Rechnungshofes und die Vorschläge des Rechnungshofes.

Ich sage noch einmal: Bei diesem Punkt, der hier immer wieder zitiert wird, nämlich 72.3, handelt es sich nicht um eine Kritik, sondern um eine Sachverhaltsdarstellung, die zeigen soll, wie die Dinge liegen. Die Kritik kommt wesentlich später, und es kommen auch die Empfehlungen des Rechnungshofes wesentlich später. Bezüglich dieser Empfehlungen und dieser Kritik selbst hat ja bezeichnenderweise die bisherige Diskussion nicht aufgezeigt, worin der Rechnungshof unrecht hätte; wenn ich natürlich auch einräume, daß es in einer ganzen Reihe von Punkten verschiedene Meinungen gibt.

Und damit noch ein letztes: Es gibt eine Differenz in einer Rechtsfrage. Sie besteht darin, daß der Rechnungshof meint, aus dem Gesetz aus dem Jahr 1920 erschließen zu können, daß nicht nur in Geld ausdrückbare Erhöhungen der Bezüge und der Tarife dem Hauptausschuß zuzuleiten wären, sondern alles andere auch, was sich in Geldwert auswirkt. Die Österreichischen Bundesbahnen stehen demgegenüber auf dem Standpunkt, daß dieses Recht des Hauptausschusses, darüber entscheiden zu können, eingeschränkt zu sehen sei.

Ich gebe ohneweiters zu, daß es für den Standpunkt der Österreichischen Bundesbahnen und für den Standpunkt des die Österreichischen Bundesbahnen stützenden Gutachtens des Verfassungsdienstes Gründe gibt. Von einer wörtlichen Auslegung dieses Gesetzes aus dem Jahre 1920 aus wäre vielleicht für den Standpunkt der Bundesbahnen einiges zu argumentieren.

Der Sinn dieses Gesetzes aber, sowohl die Tarife auf der einen Seite als auch die Aufwendungen auf der anderen Seite dem Hauptausschuß zur Entscheidung vorzulegen, scheint mir klar zu sein.

Es ist nun letzten Endes Aufgabe des Gesetzgebers, bei einer solchen Meinungsverschiedenheit die letzte Entscheidung zu treffen. Der Rechnungshof hat mit seinem Bericht diese Meinungsverschiedenheit dem Parlament unterbreitet, und es wäre also in irgendeiner Form zu entscheiden, welcher Standpunkt der richtige ist, am besten wäre, durch eine Novellierung des Gesetzes aus dem Jahre 1920 das Problem einwandfrei zu klären. Solange das nicht geschehen ist, wird immer der Zweifel übrigbleiben, ob jetzt die Österreichischen Bundesbahnen im Recht

14498

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Rechnungshofpräsident Dr. Broesigke

sind, wenn sie bestimmte Maßnahmen ohne Befassung des Hauptausschusses durchführen, oder der Rechnungshof, der ja die Verpflichtung hat, das Hohe Haus darauf aufmerksam zu machen, wenn dessen Rechte in irgendeiner Beziehung nicht voll gewahrt werden. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)* ^{15.42}

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Verkehr.

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Verhandlung um 16 Uhr zum Aufruf der dringlichen Anfrage unterbrochen wird. Bitte, Herr Bundesminister.

^{15.42}

Bundesminister für Verkehr **Lausecker**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bin dem Herrn Präsidenten des Rechnungshofes sehr dankbar dafür, daß er in einer so abgewogenen Weise beleuchtet hat, was sich in der Turbulenz der Wortmeldungen vielleicht ein bißchen überschwänglich ergeben hat. Ich will das auch versuchen. Geben Sie bitte auch mir die faire Chance, die Sie jetzt eben dem Herrn Präsidenten eingeräumt haben. Ich glaube, das ist das mindeste, was Sie auch mir einräumen können.

Wenn diese ganze Geschichte um die Indiskretion ein Tröstliches und Positives hat, so für mich und für die Österreichischen Bundesbahnen jedenfalls das, daß sich einmal mehr erwiesen hat, daß nicht jede Horrormeldung, die irgendwann als Sensationsmeldung in der Zeitung steht, wahr sein muß. Dabei ist es mir jetzt völlig gleich, wer wann zum erstenmal die Chance gehabt hätte, die Korrektur zu reklamieren. Fest steht jedenfalls — und das verbuche ich jetzt einmal —, daß es spät, aber doch zu dieser Korrektur gekommen ist, die, wie erwähnt, über eine halbe Milliarde ausmacht.

Wenn jetzt gemeint wurde, die Indiskretion könne ja da oder dort entstanden sein, so will ich mich hier gar nicht in Spekulationen und schon gar nicht in Beschuldigungen ergehen. Hier gibt es auch gar nichts zu beschuldigen. Nur: Wenn der Herr Präsident des Rechnungshofes, was aus seiner Interessenlage verständlich ist, eine Lanze für den Rechnungshof bricht, dann fällt es mir leicht, zu sagen: Diejenigen, die Monate hindurch Geschädigte dieser Kampagne gewesen sind, stehen am wenigsten im Gelegenheitsverhältnis zu diesen Indiskretionen. Dagegen spricht

zumindest ein hohes Maß an Unwahrscheinlichkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Was nun aber die Berichtigung selbst anlangt: Die Österreichischen Bundesbahnen waren dadurch über Monate Gegenstand von heftigen Attacken, die sicher weder der Rechnungshof noch die Bundesbahnen zu verantworten haben, die sich aber in der Öffentlichkeit entzündet haben.

Als dann der Rohbericht in den Gesprächen mit dem Rechnungshof zur Diskussion stand — Herr Präsident, das werden Sie mir einräumen —, mußten sich die Bundesbahnen in hunderterlei Fragen ihrer Haut wehren. Wenn man allein den Umfang des seinerzeitigen Rohberichtes hernimmt und vergleicht mit dem, was jetzt zu Papier gebracht wurde, dann ist ja dem Umfang nach nur ein Bruchteil davon übriggeblieben.

Spät, aber doch kam es dann auch zu dieser Korrektur. Als ich von dieser Korrektur Kenntnis erlangt habe, habe ich Ihnen einen Brief geschrieben, weil ich der Meinung war und auch heute noch bin, daß an dieses so schwerwiegende Argument eine Reihe von verbalen Schlußfolgerungen geknüpft wurde, die auch heute noch im Bericht drinnen sind.

Ich nehme gerne zur Kenntnis, Herr Präsident, daß Sie heute und schon im Rechnungshofausschuß davon gesprochen haben, daß es um Steigerungsdynamiken geht, die es überall gibt, und daß die Einschau sich zufällig in diesem Punkt auf die Bundesbahnen bezogen hat.

Hier in diesem Hohen Haus hat einer der Redner heute wieder eine der Passagen verwendet, und zwar jene in 72.3.1.3, in der es heißt, daß sämtliche Verkehrseinnahmen der ÖBB, einschließlich der Abgeltung und so weiter, gerade zur Deckung ausreichen. Im Punkt darauf kommt dann eine der Feststellungen, die man noch immer vorfindet. Da heißt es: Nach Ansicht des Rechnungshofes ergab sich die angespannte wirtschaftliche Lage der ÖBB nicht zuletzt aus der bemerkenswerten Steigerungsdynamik, die dem Personalaufwand der ÖBB innewohnt.

Hier ist doch sehr spezifisch auf eine Dynamik hingezielt, die ein Spezifikum der Österreichischen Bundesbahnen darstellt. Ich meine, das ist ja unbestritten, und so steht es heute noch drinnen.

Wenn man die Steigerungsdynamik der Personalkosten und im speziellen die Aktivi-

Bundesminister Lausecker

tätsaufwände in Rede stellt, dann kann man ruhig ein so starkes Vokabular wie „Steigerungsdynamik“ gebrauchen. Nur muß dann klar dazu gesagt werden, daß diese Steigerungsdynamik bei den Österreichischen Bundesbahnen jedenfalls die schwächste im öffentlichen Dienst ist! Denn das ist ja jetzt erwiesen in dem vom Rechnungshof gewählten Beispiel des Jahresvergleiches 1978/79, in dem von uns gerechneten Beispiel der Jahre 1977 bis 1981, und das ist auch erwiesen, Herr Präsident, in den aus Ihrem Haus stammenden Darstellungen über die Jahre 1975 bis 1981, wenn man — und davon rede ich jetzt ganz leidenschaftslos — davon ausgeht, daß in den Jahren 1977 bis 1981 auf Grund der Gehaltsverhandlungen der vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes Bezugserhöhungen im Ausmaß von 24,53 Prozent eingetreten sind. Das waren die Gehaltsabschlüsse.

Die ganze Diskussion ging und geht ja nun darum, ob durch eine derartige Steigerungsdynamik Explosionen erfolgen, und zwar über diese Gehaltsabschlüsse hinaus. 1977 bis 1981: 24,53 Prozent Gehaltsabschlüsse. Bei den Österreichischen Bundesbahnen ist der Aktivitätsaufwand in dieser Zeit um 29,37 Prozent gestiegen. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Würden Sie mir bitte jetzt die Chance einräumen, ich gebe jetzt nur Fakten wieder.

Es gab Bezugserhöhungen von 24,53 Prozent. Bei den Österreichischen Bundesbahnen ist der Aktivitätsaufwand um 29,37 Prozent gestiegen. Der gesamte Bundesdienst mit Ausnahme der Österreichischen Bundesbahnen hat in dieser Zeit eine Steigerung um 39,28 Prozent erfahren.

Wenn man jetzt die sogenannte Kopfquotenrechnung anstellt, die berücksichtigt, ob irgendwo Personal dazugekommen ist und damit der Aktivitätsaufwand größer wird, dann stellt sich wohl dar, daß man im Fall der Österreichischen Bundesbahnen den Verrechnungsstand, also den Iststand, hernehmen kann und für den Bereich des öffentlichen Dienstes als Ganzes gesehen von den Planstellen herleiten muß, was einen theoretischen Abweichungsgrad beinhaltet, der aber zurzeit sehr unwahrscheinlich ist, weil die Soll- und Iststände ja weitgehend ident sind. Das war in der Zeit der Hochkonjunktur anders.

Das heißt, bezüglich der Kopfquote, was Aktivitätsaufwand bezogen auf den einzelnen Kopf beträgt, steht der Bezugserhöhung von 24,53 Prozent bei den ÖBB eine solche von 30,32 Prozent gegenüber, beim öffentlichen

Dienst von den Planstellen her gerechnet eine solche von 33,81 Prozent.

Hier und heute endet damit jedenfalls das Märchen, daß der Personalaufwand, daß die Aktivitätskosten, daß die Steigerungsdynamik bei dieser Bahn dazu führen, daß diese Bahn ein Mühlstein am Budget dieses Staates und an den Personalkosten dieses Staates wird. Denn hier sind die Steigerungen jedenfalls die schwächeren als in allen anderen Bereichen; das ist nun erwiesen! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Weil ich jetzt schon am Worte bin: Es ist heute wieder die Rede von den hohen und höchsten Bezügen gewesen. Meine Damen und Herren, ich stehe nicht an, hier einmal mehr zu sagen: Dort, wo es um die IX b und die X. Gehaltsgruppe, also um die höchsten Bezugsempfänger geht, waren wir schon im Ausschuß einer Meinung, daß es hier ohne eine Infragestellung des Rechtes der Eisenbahner — wogegen sich eigentlich alle ausgesprochen haben — darum geht, eine restriktive Handhabung der Möglichkeit der Konsumation dieses Rechtes ins Auge zu fassen und sich darum zu bemühen.

Damit es nicht untergeht: Die Österreichischen Bundesbahnen sind auch ein Berufsstand, wo der Personalstand in der Verwaltung, also in den Zentralen, das, was man immer als die Spitze eines Eisberges sieht, nur etwa 4,5 Prozent ausmacht. Bei fast allen anderen Bahnverwaltungen sind es höhere Werte: bei den Deutschen Bundesbahnen 4,9 Prozent, bei den Britischen Eisenbahnen 5,1, bei den Schweizerischen Bahnen 5,5. Überall dort ist also der Anteil der Verwaltungsspitze wesentlich größer als bei uns. Das sind Tatsachen!

Die Einkommensgrößen sind ja schon des öfteren moniert worden. Ich darf hier mit dem Stande 1. Juli 1982 noch einmal in Erinnerung rufen, daß bei diesen Österreichischen Bundesbahnen einschließlich der allgemeinen Dienstzulage 43,74 Prozent der Eisenbahner unter 10 000 S verdienen. Überhaupt nur 2,96 Prozent aller Eisenbahner verdienen mehr als 20 000 S brutto. Es ist also der Berufsstand mit den kleinen Bezugsempfängern. Es war mir wichtig, das hier noch einmal zu unterstreichen. Lassen Sie mich auch aus diesem Anlaß sagen, daß bei diesen Österreichischen Eisenbahnen nicht weniger als 31 455 Bedienstete regelmäßig Nachtdienst versehen, daß 34 000 Turnusdienst versehen.

Was ich mir in Vorbereitung der heutigen

14500

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Bundesminister Lausecker

Diskussion einmal zusammenrechnen habe lassen: Es geschehen Jahr für Jahr bedauerliche tödliche Unfälle, die die Gefährlichkeit des Eisenbahndienstes beweisen. Es sind im Jahre 1982 18, im Jahr 1981 11, und von 1975 bis 1982 sind nicht weniger als 129 Eisenbahner im Dienste zu Tode gekommen. Ich habe mir sagen lassen, daß dies weit mehr ist als die gesamte Todesquote im Dienst der Exekutive. Ich meine damit Gendarmerie, Sicherheitswache und Kriminalpolizei. Ich habe mir die Information geben lassen, daß im gleichen Zeitraum 50 Exekutivbeamte im Dienst zu Tode gekommen sind, während es 129 Eisenbahner waren. Ich will damit nicht Effekt haschen, aber lassen Sie mich an diesem Beispiel zeigen, daß es sich bei den Eisenbahnern um eine Berufsgruppe handelt, die einen verantwortungsvollen und gefährlichen Dienst zu leisten hat. Dafür war diese Diskussion ein gebotener Anlaß.

Als letztes, damit ich mich nicht noch einmal zu Wort melden muß: Der Herr Abgeordnete Steinbauer hat mich auch auf die Fragestunde hin noch einmal angesprochen, auf die sogenannten Salzwaggons. Herr Abgeordneter! Soweit in diesem Zusammenhang zu irgendeinem Zeitpunkt Verdächtigungen und Behauptungen ausgesprochen wurden, die anderes als die kaufmännische Seite betreffen, weise ich noch einmal darauf hin, daß diese Bahn ja nichts anderes tun kann, als dazu die Staatsanwaltschaft und die Gerichte einzuschalten, was auch geschehen ist. Von dort wird nun der Sachverhalt untersucht, ob etwas Böses im strafrechtlichen Sinn geschehen ist.

Es bleibt also die Frage, ob bei etwas früherem Ankauf die 50 Waggons billiger gekauft hätten werden können, also der Vorhalt, man hätte klüger kaufen können. Im nachhinein läßt sich das immer besser wissen. Zum Zeitpunkt, als die Waggons besichtigt wurden — dazu wurde hier ein 14-Tage-Zeitraum herausgearbeitet —, hätten die ÖBB sicherlich gleich und günstiger kaufen können. Dann bekamen sie sie aber nicht mehr. Man hat noch darauf vertraut, daß der Versender selber die Wagen kaufen würde. Dann war aber — und das möchte ich ihnen jetzt vor Augen halten — jedenfalls nur noch klar, daß die schlechteste Variante von allen der Nichtkauf gewesen wäre. Denn wenn man überhaupt nicht gekauft hätte, dann wären die Transporte an die Straße verlorengegangen, und die 11 Millionen Schilling Einnahmen pro Jahr, die inzwischen hereingefahren wurden, wären verloren gewesen. Das ist ein Faktum! Also Sie können jetzt, retrospektiv betrachtet,

sagen, daß ein früherer Kauf günstiger gewesen wäre! Aber eins ist heute sicher: Das Ungünstigste wurde verhindert, indem die Transporte doch noch für die Schiene gesichert blieben.

Meine Damen und Herren! Dann wurde hier ein ABC verlesen, auf das ich gar nicht näher eingehen will. Nur will ich vermerken, daß die Österreichischen Bundesbahnen weder unter Ö noch unter B genannt würden, sondern daß Sie die Eisenbahnen unter E genannt haben. Da ist es mir jetzt nur nicht mehr mit der Zeit ausgegangen, sonst hätte ich es Ihnen mit Brief und Siegel gegeben: Neben den Österreichischen Bundesbahnen gibt es nämlich 19 Privatbahnen in Österreich mit solennen Defiziten und mit erheblichen Förderungsleistungen des Bundes für diese Privatbahnen. Ich halte mich jetzt nur an Ihr ABC, Herr Abgeordneter Steinbauer, da haben Sie nämlich nicht die Österreichischen Bundesbahnen, sondern die Eisenbahnen Österreichs genannt, und das sind mit den Bundesbahnen 20 an der Zahl.

Das, meine Damen und Herren, wollte ich zu den bisherigen Wortmeldungen sagen. Ich gehe davon aus, daß zum Thema Lehrlingsheim hier noch ausführliche Darlegungen und Widerlegungen erfolgen werden. Es ist jetzt gleich 16 Uhr, aber so viel voraus: Die Prozentrechnung, die hier angestellt wurde, geht von einer Basis aus, die zu tief angesetzt wurde. Ich bitte, wegen der Kürze der Zeit dazu auf eine Wortmeldung eines folgenden Redners verweisen zu dürfen. Aber die Lehrlingsheim-Kostenüberschreitungen lassen sich in der behaupteten Höhe jedenfalls nicht aufrechterhalten, wobei ich nur sagen möchte, daß auch hier der ominöse Vorbericht zu einer besonderen Aussage geführt hat, von der man hier nichts mehr findet und wo man nicht weiß, wo eine bestimmte Plastik überhaupt rechnermäßig aufgefunden wurde, die jetzt im Bericht überhaupt nicht mehr aufscheint. Damit möchte ich pünktlich diese Wortmeldung beenden. *(Beifall bei der SPÖ.)* 15.56

Präsident **Thalhammer**: Ich unterbreche nunmehr die Verhandlungen über diesen Tagesordnungspunkt, und wir gelangen zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Fischer, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend das Maßnahmenpaket

zur Sicherung der Beschäftigungspolitik in Österreich (2354/J)

Präsident **Thalhammer**: Ich bitte zunächst die Schriftführerin, Frau Abgeordnete Edith Dobesberger, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführerin Edith **Dobesberger**: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Heinz Fischer, Dr. Erich Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend das Maßnahmenpaket zur Sicherung der Beschäftigungspolitik in Österreich.

Entgegen früheren Prognosen der Wirtschaftsforscher ist noch immer kein Ende der weltweiten Wirtschaftskrise abzusehen. Das Bruttosozialprodukt der europäischen OECD-Staaten wird heuer real um ein halbes Prozent sinken, der Welthandel wird real um 3 Prozent sinken. Damit wird sich auch in diesem Jahr das Problem der Arbeitslosigkeit verschärfen.

Dadurch werden heuer (1983) in den Industriestaaten nicht weniger als 34 Millionen Menschen ohne Arbeit sein, davon in Westeuropa 19 Millionen Menschen. Die Arbeitslosenrate wird damit im westeuropäischen Durchschnitt 11 Prozent (!) erreichen.

Diese Entwicklung wurde von den Wirtschaftsforschern nicht vorausgesehen: Vor einem Jahr wurde für 1982 für den gesamten OECD-Raum ein reales Wachstum von 1,5 Prozent vorausgesagt. Tatsächlich schrumpfte das Bruttonationalprodukt dieser Staaten um ein halbes Prozent.

Vor einem Jahr wurde für 1982 ein reales Wachstum des Welthandels von 4 Prozent vorausgesagt, tatsächlich verringerte sich das Volumen des Welthandels real um 1 Prozent.

Auch die Prognosen der österreichischen Wirtschaftsforscher über die wirtschaftliche Entwicklung in Österreich waren auf Grund der Fehleinschätzungen der internationalen Entwicklung zu optimistisch. Vor einem Jahr sagte das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung für 1982 ein reales Wachstum von 2 Prozent voraus, tatsächlich wuchs die österreichische Wirtschaft im Jahre 1982 um 1 Prozent.

Die Regierung hat schon im Jahr 1982 auf die Verschlechterung der Wachstums- oder Beschäftigungsprognosen ohne Zögern mit beschäftigungspolitischen Maßnahmen reagiert. Die beiden 1982 beschlossenen Beschäftigungsprogramme sichern nach Schätzung

des Wirtschaftsforschungsinstitutes Zehntausende Arbeitsplätze.

Wie groß der Erfolg der österreichischen Wirtschaftspolitik war, zeigt jeder Vergleich mit der Entwicklung in anderen Industriestaaten. So betrug die Arbeitslosenrate 1982 in Großbritannien 12 Prozent, in Belgien 16 Prozent, in den USA 10 Prozent, in der BRD 7,5 Prozent, in Österreich jedoch nur 3,7 Prozent.

Ein eindrucksvolles und sicher nicht unwichtiges Detail ist in diesem Zusammenhang die Wirksamkeit der Beschäftigungsprogramme auf dem Bausektor.

Während noch vor wenigen Monaten von verschiedenen Seiten prophezeit wurde, daß die Zahl der arbeitslosen Bauarbeiter im Winter 1982/1983 auf 100 000 ansteigen werde, beträgt die Zahl der arbeitslosen Bauarbeiter Mitte Jänner genau 47 466 und wird erfreulicherweise auch in den kommenden Wochen nur mehr geringfügig ansteigen.

Es zeigt sich also, daß eine aktive, entschlossene und initiative Beschäftigungspolitik — auch wenn sie von der ÖVP immer wieder kritisiert und nach Möglichkeit sogar blockiert wird — wesentlichen Anteil daran hat, daß Österreich seit der Tätigkeit einer SPÖ-Regierung zu den Ländern mit den relativ niedrigsten Arbeitslosenraten und relativ günstigen Wirtschaftsdaten zählt, wie das kürzlich auch Nationalbankpräsident Dr. Koren bestätigt hat.

Anders wäre ja nicht erklärbar,

daß die Arbeitslosenrate in Österreich am Ende der ÖVP-Alleinregierung (1969) um 0,9 Prozent über dem Durchschnitt der europäischen OECD-Länder lag, heute aber um 6,2 Prozent unter diesem Durchschnitt;

daß die österreichische Arbeitslosenrate am Ende der ÖVP-Alleinregierung um 2 Prozent über der Arbeitslosenrate der Bundesrepublik Deutschland und beispielsweise auch um 0,4 Prozent über der Arbeitslosenrate Großbritanniens lag, heute aber um 3,8 Prozent unter jener der Bundesrepublik Deutschland und 8,5 Prozent unter jener Englands mit seiner konservativen Wirtschaftspolitik liegt.

Es ist also eine empirisch nachweisbare und trotz großer propagandistischer Anstrengungen von konservativer Seite nicht widerlegbare Tatsache, daß die österreichische

14502

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Schriftführerin

Wirtschaftspolitik in der Lage war, die Auswirkungen der internationalen Wirtschaftskrise und insbesondere die Arbeitslosigkeit von Österreich besser fernzuhalten, als dies in den meisten anderen europäischen Ländern gelungen ist, insbesondere solchen, in denen ÖVP-ähnliche Vorstellungen dominieren.

Es ist insbesondere unbestritten, daß von 1 000 Arbeitslosen in Westeuropa (infolge der stark ansteigenden Arbeitslosenrate in den meisten westeuropäischen Ländern) heute wesentlich weniger Österreicher sind als zur Zeit der ÖVP-Regierung, weil die Wirtschaftspolitik Österreichs mit Nachdruck und Erfolg zur Verhinderung höherer Arbeitslosigkeit geführt hat.

Um auch in Zukunft die Maßnahmen im Bereich der Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik ausreichend finanzieren zu können beziehungsweise um zu verhindern, daß auch in Österreich die Auswirkungen der Krise zu einem mit anderen Staaten vergleichbaren Ansteigen der Arbeitslosigkeit führen, ist eine solidarische Anstrengung der gesamten Gesellschaft notwendig.

Die bevorstehenden Nationalratswahlen bringen natürlich die Gefahr mit sich, daß man versucht, die Menschen mit opportunistischen Versprechungen zu täuschen, und daß man aus wahltaktischen Gründen nicht den Mut zur Wahrheit hat.

Die Österreichische Volkspartei ist dieser Gefahr in hohem Umfang erlegen. Vor den Augen der gesamten österreichischen Öffentlichkeit verspricht sie Dinge, die in eklatantem Widerspruch zueinander stehen (zum Beispiel keine Steuererhöhungen, Senkung des Budgetdefizites und Erfüllung zahlreicher zusätzlicher Forderungen, wie sie in Anträgen und Diskussionsbeiträgen von ÖVP-Politikern formuliert werden).

Vor den Augen der gesamten Öffentlichkeit betreibt sie eine opportunistische Politik unhaltbarer Versprechungen.

Vor den Augen der gesamten Öffentlichkeit hat sie jahrelang den Mut zu unpopulären, aber notwendigen Maßnahmen gefordert, um jetzt, wo solche Maßnahmen unerlässlich sind, den Mut zur Unpopularität wie eine heiße Kartoffel fallen zu lassen, weil Nationalratswahlen vor der Tür stehen.

Mit absoluter Sicherheit kann daher gesagt werden, daß die ÖVP — wenn sie die Macht

dazu hätte — nach den Wahlen in entscheidenden Punkten anders handeln würde, als sie es vor den Wahlen verspricht.

Auch in der Bundesrepublik Deutschland hat bekanntlich die CDU, nachdem sie durch einen Koalitionswechsel der FDP die Regierung übernommen hat, in entscheidenden Punkten das Gegenteil von dem getan, was sie noch wenige Monate vorher definitiv versprochen und angekündigt hat.

Da eine solche Täuschungspolitik das Vertrauen der Menschen in die Politik nur weiter reduzieren würde, haben sich die zuständigen Gremien der SPÖ einschließlich der sozialistischen Parlamentsfraktion entschlossen, trotz der bevorstehenden Wahlen klar und deutlich zu sagen, welche solidarischen Anstrengungen und Belastungen erforderlich sind, um den Österreichischen Weg fortsetzen zu können, der durch weit unterdurchschnittliche Arbeitslosenraten und durch eine unterdurchschnittliche Inflationsrate und durch ein hohes Maß an politischer und sozialer Stabilität gekennzeichnet ist.

Es ist selbstverständlich, daß bei diesen Maßnahmen in entscheidender Weise auf die soziale Symmetrie geachtet werden muß, das heißt insbesondere darauf, daß die sozial Schwächeren und die Bezieher niedriger Einkommen so wenig wie möglich oder überhaupt nicht betroffen werden.

Um dem Nationalrat und damit der österreichischen Öffentlichkeit ein authentisches Bild auf diesem Gebiet zu vermitteln und auch die Möglichkeit einer Aussprache zu erbringen, stellen die unterzeichneten Abgeordneten an den Herrn Bundesminister für Finanzen die nachstehenden

Anfragen:

1. Welche Maßnahmen hält die Bundesregierung für unerlässlich, um auch in Zukunft wirksame Beiträge zur Fortsetzung der Krisenbekämpfungspolitik und einer aktiven Beschäftigungspolitik leisten zu können?

2. Welcher Personenkreis ist von diesen Maßnahmen betroffen und welcher Personenkreis wird von diesen Maßnahmen nicht betroffen sein?

3. Wann sollen nach Ihren Vorstellungen die einzelnen Maßnahmen in Wirksamkeit gesetzt werden?

4. Welche Auswirkungen würden entstehen,

Schriftführerin

wenn man die gleichen Einnahmen durch eine Erhöhung der Mehrwertsteuer zu erzielen versucht?

5. Welche Auswirkungen würden entstehen, wenn man die von der CDU-geführten Regierung in der Bundesrepublik Deutschland — entgegen allen vorherigen Beteuerungen und Versprechungen — gesetzten Maßnahmen (Mehrwertsteuererhöhung, Verschiebung der Pensionserhöhung, Kürzung des Familiengeldes et cetera) auf österreichische Verhältnisse übertragen würde?

6. In welchen westlichen Industrieländern gibt es derzeit eine Quellensteuer (oder eine dieser vergleichbare Besteuerung) und wie ist sie konstruiert?

7. In welchen Größenordnungen würden sich die von der ÖVP immer wieder vorgeschützten Einsparungsmöglichkeiten (Einsparung sämtlicher Staatssekretäre, Halbierung des gesamten Repräsentationsaufwandes der Bundesregierung, Nichtnachbesetzung aller in Pension gehenden öffentlich Bediensteten im Bereich der Zentralstellen des Bundes) auswirken?

8. Wird im Zuge der geplanten Maßnahmen sichergestellt, daß Ausgleichszulagen durch Erträge aus Sparzinsen unberührt bleiben?

9. Kann man — entweder in allgemeiner Form oder an Hand von Beispielen — Aussagen über verteilungspolitische Wirkungen der geplanten Maßnahmen treffen?

10. Wie hoch ist der prozentuelle Anteil der Personalausgaben des Bundes im Budget 1983 im Verhältnis zum prozentuellen Anteil im Budget der ÖVP-Alleinregierung von 1969?

11. Ist der prozentuelle Anteil der Ausgaben für Repräsentation an den Gesamtausgaben des Bundes seit 1969 gestiegen oder gefallen? (*Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.*)

In formeller Hinsicht wird beantragt, die Anfrage gemäß § 93 der Geschäftsordnung des Nationalrates dringlich zu behandeln.

Präsident: Ich danke für die Verlesung der Anfrage.

Zur Begründung der Anfrage hat sich der Abgeordnete Dr. Fischer gemeldet. Bitte.

16.09

Abgeordneter Dr. Fischer (SPÖ): Sehr

geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Maßnahmenpaket der Bundesregierung zur Beschäftigungspolitik, dessen Wirksamwerden im wesentlichen für das Jahre 1984 vorgesehen ist, ist in der Öffentlichkeit sicher auf große Aufmerksamkeit und auf lebhaftige Diskussionen gestoßen. Wir sind der Meinung, meine Damen und Herren, daß solche Diskussionen auch im Parlament geführt werden sollen, und diesem Zweck dient diese Anfrage.

Wenn ich da gerade vor ein paar Minuten eine Aussendung des geschätzten Kollegen Bergmann gelesen habe, der sich wundert, warum denn die sozialistische Fraktion im Parlament etwas zur Diskussion stellt, woran sie ja selbst mitgewirkt hat, dann kann ich nur sagen: Dies ist nicht unser Parlamentsverständnis, daß eine Maßnahme, die wir in unserem Kreis beraten und diskutiert haben, damit das Parlament und die Öffentlichkeit nichts mehr angeht. So ist das nicht, meine Damen und Herren. Ich stelle mir vor, wie Sie reagieren würden, wenn wir mit dem Argument, das haben wir ohnehin schon erörtert, das ist ohnehin schon im Kreise der Regierungspartei beschlossen worden, eine Parlamentsdebatte für überflüssig bezeichnen würden. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Sie würden mit Recht dagegen polemisieren.

Außerdem, meine Damen und Herren, gibt es ja in dem Zusammenhang mehr Fragen als nur diejenigen, die wir in Graz erörtert haben. Es gibt zum Beispiel die Hauptfrage nach der Glaubwürdigkeit der ÖVP in ihrer Argumentation gegen dieses Maßnahmenpaket. Auch das muß einmal hier erörtert und auf den Prüfstand gestellt werden. Und nur deswegen, weil Sie da schlecht abschneiden werden, werden Sie dieser Diskussion nicht auskommen, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Vor allem, meine Damen und Herren, gibt es neben den Parteien dieses Hauses, ob sie nun Regierung oder Opposition sind, eine Öffentlichkeit, und auch die Öffentlichkeit hat Anspruch darauf, daß diese Fragen erörtert werden. Wir benützen, nachdem Sie zu unserer Überraschung dieser Diskussion ausweichen und keine dringliche Anfrage stellen (*Abg. Bergmann: Der Herr Bundeskanzler hat ja keine Antwort gegeben! — Abg. Dr. Kreisky: Ich habe alles beantwortet!*), eben dieses Instrument, und wir betrachten es als gutes Symbol dafür, wie die Argumente verteilt sind, wenn Sie der Dringlichen ausweichen, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ.*)

14504

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Fischer

Wenn Sie, geschätzter Kollege Bergmann, auf die Fragestunde verwiesen haben (*Abg. Bergmann: Keine Frage beantwortet!*): Die Fragestunde wird ja im Fernsehen übertragen, und da gibt es andere, die Schiedsrichter sind. Aber eines wage ich zu sagen, und ich bin sicher, daß weite Kreise der österreichischen Bevölkerung zustimmen werden: Wenn man sich die Art dieser Fragestunde anschaut, meine Damen und Herren, dann bemerkt man, daß nicht das Informationsbedürfnis, sondern das Bedürfnis nach Polemik eindeutig im Vordergrund stand. Okay, Sie wollen polemisieren. Wir werden diskutieren, wir werden diese Diskussion führen, und wir werden Ihre mangelnde Glaubwürdigkeit in aller Deutlichkeit und in aller Schonungslosigkeit, meine Damen und Herren, aufzeigen. Das möchte ich sagen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und so, meine Damen und Herren, stellt sich sicher am Beginn einer solchen Diskussion zunächst einmal die Frage: Ist ein solches Maßnahmenpaket, wie es nunmehr von der Regierungspartei vorgeschlagen wird, notwendig? (*Abg. Bergmann: Mallorca-Paket!*)

Sie können es ruhig Mallorca-Paket nennen, ich habe nichts dagegen. Dieses Ausweichen auf Nebensächlichkeiten zeigt nämlich — es ist ein kleines Symbol —, wie schwach Sie sich in der Hauptsache fühlen, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Denn wenn es um entscheidende Fragen der österreichischen Wirtschaftspolitik geht, dann ist es egal, meine Damen und Herren, ob Vorarbeiten und Vorbereitungen — die übrigens auch in die Weihnachtstage gefallen sind (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Das ist ein Weihnachtspaket! Ein Weihnachtsmann!*) — in Wien, in Salzburg, in Innsbruck oder in Mallorca getätigt werden. Wenn Ihnen das so wichtig ist, dann zeigen Sie nur, daß Sie durch das Ausweichen auf die Nebensächlichkeiten die Diskussion in der Hauptfrage scheuen. Das ist unsere feste Überzeugung, und die werden wir auch der Öffentlichkeit vermitteln. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Die Debatte wird Ihnen noch unangenehm sein!*)

Kollege Zittmayr, wenn Sie sich beteiligen, dann sicher nicht. Dafür sind Sie ein Garant, das verspreche ich Ihnen. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: In dem Fall kenne ich mich ebenso gut aus wie Sie!*) Herr Kollege Zittmayr, beim Käse sicher, das leugne ich nicht, und das schlägt sich dann auch auf manche Argumente durch,

habe ich den Eindruck. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Ihr Paket ist aber auch Käse!*)

Aber ich will nicht von meiner Seite zu einer Fortsetzung der Fragestunde beitragen, sondern wir werden jetzt das sagen, was von seiten einer verantwortungsbewußten Regierungspartei zu diesen Problemen zu sagen ist, und daran wird mich auch der Kollege Zittmayr nicht hindern. Ob er nun in der Schäringer Molkerei oder sonstwo beschäftigt ist, das ist mir ganz egal, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Jeder wird sich die Frage stellen: Ist ein solches Maßnahmenpaket notwendig, und wenn ja, warum? (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Wenn man zuerst verschwendet, ist es nachher notwendig!*) Und jeder vernünftige Österreicher, jeder politisch denkende Österreicher — ich spreche jetzt von den politisch denkenden Österreichern — wird doch begreifen, meine Damen und Herren, daß sich eine Bundesregierung oder eine Regierungspartei nicht leichtfertig und ohne sorgfältige Analyse der wirtschaftlichen Entwicklungen zu solchen Maßnahmen entschließt. (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Stellen Sie die Verschwendung ein!*) Ich glaube, das kann man voraussetzen, daß jeder denkende Österreicher begreift, daß wir die wirtschaftliche Entwicklung sehr sorgfältig analysiert haben, ehe wir uns zu solchen Vorschlägen entschließen. (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Verschwender besteuern die Sparer!*)

Ich weiß schon, eine bloße Schönwetterpartei, der nichts einfällt als Zwischenrufe à la Zittmayr, wird das nicht so analysieren, aber die Regierungspartei wird es tun. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Verschwender besteuern die Sparer! Sie gehören als erster dazu, denn Sie haben überall mitgetan!*)

Herr Kollege Zittmayr, Sie können die Argumente in ihrer Lautstärke noch steigern, aber sie werden nicht klüger, es tut mir leid. (*Beifall bei der SPÖ.*) Ich geniere mich zwar vor der Galerie für Sie, aber ich kann ja den Damen und Herren von der Galerie versichern, daß dieser Herr mit seinen qualifizierten Zwischenrufen zur ÖVP gehört, er ist also dort zuzurechnen. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Ettmayer: Oberlehrer Fischer!*)

Ja, ich meine, wenn da Argumente von solchem Niveau fallen, dann ist halt leider nichts anderes möglich, als zu versuchen, Ihnen in

Dr. Fischer

aller Freundschaft, in aller Güte und in aller Gemütlichkeit zu sagen, Kollege Zittmayr, daß das nicht klüger wird, wenn Sie es immer wiederholen. Ich werde mich mit diesem sogenannten Verschwendungsargument auch noch auseinandersetzen, und ich bin neugierig, ob Ihnen dann auch noch etwas einfallen wird, meine Damen und Herren. Auch diesem Zweck dient diese dringliche Anfrage, die Sie so merkwürdig nervös macht. Sie schauen zwar Ihrer Konstitution nach nicht so aus, als ob Sie sich so leicht nervös machen lassen. Aber heute, meine Damen und Herren, ist scheinbar sogar der Kollege Zittmayr nervös geworden auf Grund der Oppositionspolitik seiner Kollegen. *(Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Sie machen mich noch lange nicht nervös! Sie werden einmal nervös werden!)*

Unserer Meinung nach, meine Damen und Herren, gehört zur Regierungsfähigkeit einer politischen Partei auch der Mut zu unpopulären Wahrheiten. Das muß gesagt werden. Und es ist eine Wahrheit, und diese Wahrheit können Sie nicht aus der Welt schaffen, daß sorgfältige Analysen zeigen, daß sich die wirtschaftliche Entwicklung international weiter verschlechtert, daß sich die wirtschaftliche Entwicklung leider dramatisch verschlechtert. Noch heuer wird es in den westlichen Industrieländern mehr als 34 Millionen Arbeitslose geben. Man muß sich diese Zahl einmal vorstellen. Man muß sich einmal vergegenwärtigen, was es heißt — ich weiß nicht, ob das den Kollegen Zittmayr betroffen macht, aber man muß sich vorstellen, was es heißt —, wenn 34 Millionen Menschen in den westlichen Industrieländern arbeitslos sind. *(Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: In unserem Unternehmen ist niemand arbeitslos geworden! Aber in den Steyr-Werken und in den verstaatlichten Betrieben sind viele arbeitslos geworden! Von Ihnen lasse ich mir nichts vorwerfen, Kollege Fischer.)*

Meine Damen und Herren! Die Entwicklung ist so, daß die Arbeitslosenrate im Durchschnitt der europäischen OECD-Länder im Jahr 1981 8,7 Prozent betragen hat — der Kollege Czettel weiß das ganz genau, und viele andere wissen es auch ganz genau —, daß sie 1982 auf 9,9 Prozent gestiegen ist und 1983 voraussichtlich auf 11 Prozent steigen wird.

Mit diesen steigenden Tendenzen an Arbeitslosigkeit sind wir konfrontiert, das sind die Rahmenbedingungen des politischen Handelns!

Allein in der Bundesrepublik Deutschland,

unserem wichtigsten und potentesten Nachbarland, wird heuer, 1983, die Arbeitslosenrate vermutlich bei etwa 8½ Prozent liegen, meine Damen und Herren, bei 8½ Prozent! In England wird die Arbeitslosenrate heuer vermutlich um die 13 Prozent liegen! Ich weiß schon, meine Damen und Herren, wie Sie auf Deutschland reagieren. Aber bei England bin ich neugierig, wie lange Sie noch versuchen werden, die dramatisch steigende Arbeitslosigkeit in England darauf zurückzuführen, daß vor vier Jahren dort eine Labour-Regierung regiert hat. Seither hat sich nämlich die Arbeitslosigkeit fast verdoppelt.

Das ist dort das Ergebnis der Politik in den letzten Jahren. Die ÖVP — das, glaube ich, wird jeder objektive Beobachter bestätigen — neigt dazu, die Lage in Österreich zu dramatisieren, um die Regierung besser kritisieren zu können, und die internationale Situation zu verharmlosen, um den positiven Kontrast zwischen Österreich und anderen Staaten zu verkleinern. Aber das wird nicht gelingen. Die internationale Situation ist so, daß man sich eine Schönwetterpolitik, eine Versprechenspolitik, eine Politik, die nur auf Wahltermine und Wahlkampfaussagen reduziert ist, nicht leisten kann, und das heißt, daß wir in unseren Anstrengungen zur Krisenbekämpfung nicht erlahmen dürfen, im Gegenteil, wir müssen diese Anstrengungen verstärken, und die österreichische Öffentlichkeit wird dies auch verstehen. Dazu sind wir fest entschlossen, weil wir das den Menschen in diesem Land schuldig sind, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sicher haben gar nicht so wenige Österreicher gestern abend im Fernsehen gesehen, wie in Milwaukee in den Vereinigten Staaten in einer Stadt sich 15 000 Arbeiter um 150 Stellen angestellt haben. Das ist die Realität in manchen Ländern, die ganz bestimmten Konzeptionen gefolgt sind. 15 000 Arbeiter stellen sich an um 150 offene Stellen! Und was über Detroit auch vor einigen Tagen im österreichischen Fernsehen gezeigt wurde, brauche ich ja Ihnen nicht zu sagen. Sagen Sie nicht, das ist weit weg, Amerika. Die politische Philosophie, die da vertreten wird im wirtschaftspolitischen Bereich, die gibt es auch in Österreich, und die gibt es auch in Europa in konservativen Parteien. In Belgien ist die Arbeitslosenrate, glaube ich, an die 16 Prozent. Das heißt, jeder siebente Arbeitsfähige ist dort arbeitslos. Über Großbritannien habe ich schon gesprochen.

Und nun sagen wir in die Fernsehkameras und in die Öffentlichkeit nach reiflicher Über-

14506

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Fischer

legung mit aller Deutlichkeit: Um unsere Krisenbekämpfungspolitik finanzieren zu können, ist eine solidarische Anstrengung der gesamten österreichischen Gesellschaft unerlässlich. Und wer das leugnet, der meint es nicht ehrlich mit den Menschen, der versucht ihnen etwas vorzugaukeln. Wir halten es für falsch, aus bloßem Opportunismus das zu leugnen, und wir bekennen uns zu dieser solidarischen Anstrengung. Den Nutzen davon wird die ganze österreichische Gesellschaft haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich weiß genauso wie Sie, daß nunmehr Nationalratswahlen in Österreich bevorstehen, und das vergrößert natürlich noch den Hang zum Opportunismus, zum schönfärberischen Wahlversprechen. Ich weiß, das vergrößert die Versuchung, den Menschen vorzugaukeln, man könne alles in angenehmer Weise gleichzeitig ohne jede Belastung lösen. Wir wissen das und wir haben das schon oft beobachtet und auch in unsere Diskussionen eingebracht. Und dennoch bin ich enttäuscht und betroffen, in welchem hohen Ausmaß die ÖVP nun diesem Trend im Hinblick auf die bevorstehenden Nationalratswahlen erlegen ist; die heutige Fragestunde hat es ja wieder gezeigt.

Auch die ÖVP hat bei früheren Gelegenheiten wenigstens manchmal noch so einen Hauch von Mut zur Unpopularität oder von Mut zur Wahrheit angekündigt. Da gibt es Äußerungen aus früherer Zeit. Aber das scheinen Sie nunmehr gründlich verdrängt zu haben, meine Damen und Herren. Sie leugnen rundweg die Notwendigkeit dieser solidarischen Anstrengung und tun so, als ob die Regierung nur aus Jux und Tollerei diese Maßnahmen vorschlagen würde. Sie können sich doch vorstellen, daß wir das nicht leichtfertig tun, sondern daß wir uns das gründlich überlegt haben und daß wir es uns vor den Wahlen doppelt gründlich überlegt haben. Aber ich glaube, doppelt ist dann auch die Glaubwürdigkeit, wenn man es dennoch tut, wenn man sich dennoch nicht scheut und wenn man dennoch den Menschen die Wahrheit sagt um jenen Weg, den man gehen muß, um die konservative Desasterpolitik zu vermeiden, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn ich das zusammenfasse, was Sie in jüngster Vergangenheit tun:

Sie verlangen nach wie vor zusätzliche Ausgaben, meine Damen und Herren, für das Pendlerpauschale, für die Familienbeihilfen, für die gewerbliche Wirtschaft — der ich das

gerne vergönnen würde; wer würde nicht gerne hier zusätzliche Förderungsmittel geben? —, für die Bauern und so weiter. Sie versprechen gleichzeitig einen Steuerstopp und eine Reduzierung des Budgetdefizits. Ich sage, der gesunde Menschenverstand der Österreicher wird das erfassen und artikulieren, daß man, wenn man gleichzeitig verspricht, daß alle drei Dinge eingehalten werden können, unglaublich ist. Und wir werden dafür sorgen, die Unglaublichkeit dieser Versprechenspolitik den Menschen ins Bewußtsein zu rufen.

Fast habe ich manchmal den Eindruck, daß der ÖVP schon selbst ein wenig bewußt wird, wie unglaublich das ist. Ich habe zum Beispiel mit großer Aufmerksamkeit registriert, daß der Obmann der ÖVP vor zwei oder drei Tagen das bis dahin oft sehr fix und dezidiert gegebene Versprechen nach einem Steuerstopp ein wenig und behutsam und vielleicht nur für sorgfältige Beobachter erkennbar relativiert hat. Er könne den Steuerstopp doch nicht so ganz und gar endgültig versprechen, weil man ja auch nicht alle Zahlen kenne und weil man vor allem nicht die Verwaltungsschulden des Bundes kenne. So wurde bei dieser Pressekonferenz gesagt.

Meine Damen und Herren! Wenn das wahr ist, dann hat die ÖVP gegen das Budget gestimmt, ohne das Budget überhaupt anzuschauen. Denn genau diese Verwaltungsschulden, genau diese Schulden, die Verwaltungsschulden und die Finanzschulden sind auf Heller und Pfennig auf Seite 273 aus den von den Beamten des Finanzministeriums erstellten *(Zwischenruf des Abg. Dr. Etmayer)* — und sicher korrekt erstellten, Kollege Etmayer; Klammer: wie der Schelm ist, so denkt er; Klammer —, sicher korrekt erstellten Zahlen des Budgetentwurfes ersichtlich, meine Damen und Herren. Hier haben Sie die Finanzschulden in inländischer Währung, in fremder Währung, und Sie haben die Verwaltungsschulden sogar gegliedert in fällige Verwaltungsschulden und nichtfällige Verwaltungsschulden. Sie wissen also ganz genau, wie es um die Finanz- und Verwaltungsschulden steht. Ich frage mich, ob da nicht schon das erste Hintertürchen geöffnet wird, um im Falle X — und wir werden sorgen, daß der Fall X nicht eintritt — dann sagen zu können: Wir haben es ja immer gesagt, so ganz genau war das mit diesem Steuerstopp nicht gemeint, bestimmte Bedingungen sind eben nicht erfüllt.

Meine Damen und Herren, ich sage daher mit aller Deutlichkeit: Solche Versprechungen

Dr. Fischer

sind unseriös. Eine solche Versprechungspolitik ist unseriös. Und die ÖVP würde so wie alle anderen konservativen Parteien, falls sie je die Gelegenheit dazu hätte, in entscheidenden Punkten etwas anderes tun — vielleicht in manchem sogar das Gegenteil davon —, etwas anderes tun, als sie jetzt verspricht; und zwar nicht aus böser Absicht oder aus Bösartigkeit, sondern sie würde es tun müssen, weil nämlich ökonomische Faktoren und ökonomische Gegebenheiten einer weltweiten Krise sich nicht an die Regieanweisungen der ÖVP-Wahlkampfstrategie halten. Man kann natürlich die Plakate einer politischen Partei oder die Polemiken der Fragestunde nach den Regiewahlkarten ... (*Abg. Bergmann: Die Kusch-Plakate!*) Jetzt haben Sie mich wirklich aus der Fassung gebracht, jetzt habe ich Regiewahlkarten gesagt. Man kann das natürlich nach der Regie eines Wahlkampf-taktikers machen. Aber die wirtschaftliche Entwicklung, die können Sie nicht einfach nach Wahlkampfgesichtspunkten zurechtbiegen. Diese Realitäten sind stärker.

Die ÖVP würde genauso wie die CDU und genauso wie andere konservative Parteien ganz etwas anderes tun müssen — es würde ihr nichts anderes übrigbleiben — als das, was sie jetzt den Menschen verspricht und einreden will. Wir halten diese Versprechungspolitik für unglaublich. Wir glauben, daß vor dem Hintergrund einer ehrlichen, mutigen, wenn auch teilweise unpopulären Darlegung dessen, was notwendig ist, die Versprechenspolitik noch plastischer, noch deutlicher, noch unglaublicher wird. Das ist unsere feste Überzeugung, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und das ist ja auch logisch. Wenn diese Versprechenspolitik der ÖVP realisierbar wäre, ja bitte, warum hätten es dann andere konservative Parteien in Europa nicht getan? Die haben ja nicht aus Bösartigkeit die Arbeitslosigkeit hinaufgetrieben — das weiß ich schon —, sondern sie haben es deshalb getan, weil sie von wirtschaftspolitischen Voraussetzungen ausgehen, die zu diesen Ergebnissen führen. Und wir wollen nicht, daß die Österreicher Versuchskaninchen einer solchen Politik werden und erst in fünf Jahren dann daraufkommen, daß sie eigentlich doch hätten anders entscheiden sollen.

Das Beispiel der Staatsquote ist doch so deutlich. Auch in England. So wie bei uns hat in England eine konservative Regierung — und jetzt rede ich nicht von den Arbeitslosen — gesagt, die Staatsquote darf nicht erhöht

werden. Sie muß gestoppt, sie soll womöglich gesenkt werden. Seither sind vier Jahre vergangen, und in Großbritannien ist die Staatsquote von 34,2 Prozent in den letzten vier Jahren auf 39,4 angestiegen. Mehr als 5 Prozent! Das heißt, in Großbritannien, im konservativen Großbritannien ist die Staatsquote in den letzten vier Jahren schneller gestiegen als in Österreich, und dennoch gibt es dort die 13 Prozent Arbeitslosigkeit. Wenn das kein warnendes Beispiel ist, meine Damen und Herren, das wir der Öffentlichkeit vor Augen führen, was denn dann?

Die Arbeitslosenraten kennen Sie ja, und Sie wissen, was in Deutschland passiert ist. Auch dort sind wir Augenzeugen, wie die CDU als Regierungspartei in entscheidenden Punkten jetzt das Gegenteil von dem tut, was sie seinerzeit als Opposition gefordert oder versprochen hat. Ich weiß schon, es ist heute noch zu früh, ein Urteil zu fällen über Deutschland. Es ist zu früh. Als erstes werden da einmal die Deutschen selbst Anfang März einiges zu sagen haben. Das ist noch zu früh. Aber auch im jetzigen Zeitpunkt kann man einige Dinge ganz konkret gegenüberstellen, ohne ein endgültiges Urteil zu treffen. Zum Beispiel, daß noch im Frühjahr 1982 der finanzpolitische Sprecher der CDU gesagt hat, eine Steigerung der Neuverschuldung komme für die CDU nicht in Betracht. Und was steht in der Koalitionsvereinbarung? Die Nettokreditaufnahme wird um 10 Milliarden D-Mark, also um 70 Milliarden Schilling, erhöht. Das eine im Frühjahr gesagt, das andere im Herbst des gleichen Jahres getan.

Was hat die CDU zur Mehrwertsteuer gesagt? — Die CDU-CSU lehnt die Erhöhung der Mehrwertsteuer ohne Wenn und Aber ab. Frühjahr 1982. — Und was steht in der Koalitionsvereinbarung? Die Mehrwertsteuer wird um 1 Prozentpunkt erhöht. Im Frühjahr das eine versprochen, im gleichen Jahr noch genau das Gegenteil davon getan.

Was hat die CDU zur Ergänzungsabgabe gesagt? Eine Ergänzungsabgabe, in welcher Form auch immer, wäre vertrauens- und damit konjunkturschädigend. Im Frühjahr gesagt. Was ist im Herbst vereinbart worden? Das genaue Gegenteil: eine Zwangsanleihe.

Und so habe ich hier noch eine ganze Reihe weiterer Beispiele: Kindergeld, Pensionserhöhung et cetera.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß das Beispiel lehrreich ist, und ich sage: Die Österreichische Volkspartei ist wahrschein-

14508

Nationalrat XV. GP - 142. Sitzung - 19. Jänner 1983

Dr. Fischer

lich um nichts schlechter, aber sicher auch um nichts besser als die CDU, meine Damen und Herren!

Bundeskanzler Kohl hat sich vor ein paar Tagen gewünscht, die ÖVP möge bald dort sein, wo die CDU jetzt schon ist. Ich weiß schon, wie es gemeint war. Es war als eine nette Geste gedacht. Aber, meine Damen und Herren, würde dieser Wunsch in Erfüllung gehen, dann würde die ÖVP tatsächlich bald dort sein, wo die CDU jetzt ist, nämlich dort, das Gegenteil von dem zu machen, was man vorher verspricht. Und das wollen wir in Österreich verhindern! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nicht nur für die Opposition ist jetzt Vorwahlzeit, auch für die Regierung ist Vorwahlzeit. Und da gibt es auch gewisse Versuchungen. Aber was hat die Bundesregierung, was haben insbesondere der Bundeskanzler und der Finanzminister getan? Sie haben gesagt, was notwendig ist, ohne Wenn und Aber. Vielleicht ist das nicht gleich so populär wie ein schönes Wahlversprechen, aber es ist ehrlich. Es klingt vielleicht nicht so angenehm in den Ohren wie Wahlversprechungen, aber es ist realistisch. Und es läßt sich vielleicht propagandistisch nicht so gut verkaufen wie die vielen Wahlversprechungen, aber die Menschen wissen, wie sie dran sind, und sie werden das auch zu schätzen wissen, daß ihnen die Regierungspartei die Wahrheit sagt, wie sie dran sind. *(Abg. Steinbauer: Schlecht!)* Und wenn der Kollege Steinbauer sagt „schlecht“, dann sage ich: So schlecht, daß gegenüber einer Arbeitslosenrate von 13 Prozent in England diese in Österreich 3,7 Prozent ist. Ich bin froh, daß die Menschen in Österreich „so schlecht“ dran sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie können mir glauben, meine Damen und Herren, jeder von uns, auch in der Regierungspartei, argumentiert, wenn er es sich aussuchen kann, lieber für eine Steuersenkung als für eine Steuererhöhung. Natürlich. Jeder von uns würde lieber sagen: Wir werden euch alle Forderungen erfüllen, wir werden die Steuern senken, wir werden das Budgetdefizit reduzieren, und wir werden Österreich noch mehr Arbeitsplätze sichern, seinen Vorsprung vor den konservativ regierten Ländern noch vergrößern. Jeder von uns würde das gerne tun. Aber noch wichtiger ist es, daß man das, was notwendig ist, sagt und daß man auch überzeugt sein kann von dem, was man sagt.

Meine Damen und Herren! Der Obmann der Österreichischen Volkspartei hat ja eigentlich ein Leitmotiv für die Politik der

Regierungspartei und gegen die Politik der Opposition, ob bewußt oder unbewußt, gegeben. Ich zitiere ... *(Abg. Dr. Mock: Ich bin ein großzügiger Bursch!)* Sie sind großzügig. Ich weiß das zu schätzen, wenn Sie sagen: „Erst wenn die Bevölkerung spürt, daß die Politiker selbst an das glauben, was sie sagen, erst dann, wenn die Bevölkerung den Eindruck hat, daß sie über den Ernst der Situation hinreichend und wahrheitsgetreu informiert wird, wird sie bereit sein, aktiv an der Lösung aller Probleme mitzuwirken.“ Sie haben also den Mut zur Wahrheit, die Bereitschaft, auch unpopuläre Wahrheiten auszusprechen, gefordert.

Die österreichische Bevölkerung soll entscheiden. Wenn sie zum Beispiel die heutige Fragestunde sieht oder unsere Debatten: Wo sitzen die, die den Mut zur Wahrheit haben, und wo sitzen die, die, von Wahlterminen und Wahlpropaganda beeinflusst, nur mehr opportunistisch agieren? Ich glaube, diese Frage ist eindeutig zu beantworten zugunsten der Regierungspartei, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Oder wollen Sie sagen, daß das der Mut zur unpopulären Wahrheit ist, wenn Sie gleichzeitig Steuerstopp versprechen und die Erfüllung Ihrer diversen Forderungen und eine Reduzierung des Budgetdefizits? Das soll der Mut zur unpopulären Wahrheit sein? Ich kann diese Sätze Ihres Obmanns nur unterschreiben. Ich möchte nur gerne wissen, ob er das auch gesagt hätte, wenn er wirklich gewußt hätte, wie die Fronten in den nächsten Wochen verlaufen werden und daß die Regierungspartei diesen Mut zur Wahrheit in so konsequenter Weise haben wird.

Ich komme zum sechsten Punkt der Gedanken, die ich mir vorgenommen habe zu sagen. Ich glaube, meine Damen und Herren, bei den informierten Menschen, Kollege Bergmann — und ich zähle Sie eigentlich zu den informierten Menschen —, bei den informierten Menschen geht es nicht um das Ob einer solidarischen Anstrengung der Gesellschaft zur Krisenbekämpfung, sondern es geht vor allem um das Wie. Und es wäre ja interessant, ob Sie sich an dieser Debatte über das Wie auch irgendwie beteiligen. Ich bin überzeugt, die heutige dringliche Anfrage — und auch noch manche andere Debatte im Parlament, die wir entschlossen sind zu führen — wird der Klarstellung dieser Frage dienen. Sie wird zeigen, daß die vorgeschlagenen Maßnahmen zum Beispiel eine viel gerechtere, eine sozial viel gerechtere Verteilung gewährleisten als zum Beispiel andere wirksame

Dr. Fischer

Maßnahmen, etwa eine Erhöhung der Mehrwertsteuer. Wir haben ja auch diesbezügliche Fragen an den Finanzminister gerichtet, und ich will ihm nicht vorgreifen.

Was die Neuregelung des 13. und 14. Bezuges und seiner Besteuerung betrifft, die ja überhaupt erst bei Einkommen über 20 000 S einsetzt — Sie wissen, wie hoch das Durchschnittseinkommen der Arbeitnehmer in Österreich ist —, auch diese Neuregelung ist natürlich... (Abg. Heinzinger: Die leisten ja auch etwas für 20 000 S!) Natürlich, Gott sei Dank. (Abg. Heinzinger: Das ist ja schon versteuert!) Ich rede jetzt nicht über die Sparzinsenertragsteuer, sondern ich rede über den 13. und 14. Monatsbezug: Das ist auch keine populäre Maßnahme, das kann ich mir schon vorstellen, aber die Tatsache ist, daß die bisher geltende Sonderregelung für den 13. und 14. jedenfalls einen umso größeren Vorteil gebracht hat, je höher das Einkommen war. Das kann wohl niemand leugnen.

Ich glaube daher — auch wieder ohne dem Finanzminister vorgreifen zu wollen —, daß es sich gut argumentieren läßt, wenn man sagt: Ehe man Mehrwertsteuer oder solche Maßnahmen setzt wie in der Bundesrepublik Deutschland, setze ich dort ein, wo der Vorteil umso höher ist, je höher das Einkommen ist. Jedenfalls halte ich das für sozial gerechtfertigter. Und ich hätte hier auch Zahlenbeispiele, die ich Ihnen nennen könnte.

Meine Damen und Herren! Es wird auch eingewendet — und das haben Sie heute getan —, daß man statt dessen lieber sparen sollte. Da wäre wieder der Herr Kollege Zittmayer anzusprechen, aber er ist ja nicht der einzige Gesprächspartner in diesem Sitzungssaal. Was da so an Sparvorschlägen, an Einsparungsvorschlägen alles kommt, muß doch auf seine Realität und auf seine Wichtigkeit geprüft werden: Sie können alle Staatssekretäre einsparen, Sie können den gesamten Repräsentationsaufwand einsparen, Sie können die gesamte sogenannte Öffentlichkeitsarbeit, die gesamten Auslandsreisen einsparen. Sie wissen doch, meine Damen und Herren, daß wir zwar trefflich streiten können über einzelne Details, aber daß das ökonomisch betrachtet, volumsmäßig betrachtet, gewichtsmäßig betrachtet, überhaupt nicht ins Gewicht fällt. Das muß man doch ehrlich zugeben! Wir haben eine diesbezügliche Frage an den Finanzminister gerichtet, aber ich glaube, mich nicht zu täuschen, wenn ich Ihnen folgendes sage — ich habe mir damals in den sechziger Jahren auch schon Parla-

mentsdebatten angehört —: Der Repräsentationsaufwand zum Beispiel, den Sie so kritisieren, hat prozentmäßig am Budgetvolumen in Ihrer Regierungszeit mehr ausgemacht, als er jetzt ausmacht. Das kann man sich ja anhand der Rechnungsabschlüsse ohneweiters anschauen.

Wenn wir ins Detail gehen, so gibt es da noch sehr viel zu sagen. Heute vormittag in der Fragestunde haben Sie den Eindruck zu erwecken versucht, dieses Maßnahmenpaket diene der Finanzierung des Konferenzzentrums.

Meine Damen und Herren! Nicht nur, weil ich davon überzeugt bin, daß die österreichische Öffentlichkeit einem Bundeskanzler, der sich hinstellt und in dieser Art und Weise sagt, wo es langgehen muß und wie die Wirklichkeit aussieht, mehr glaubt als den Wahlkämpfern, denen man so deutlich ansieht, wie sie sich schon im Wahlkampf befinden, nicht nur deshalb rutscht dieses Argument an der Realität ab, sondern es rutscht auch wieder an den ökonomischen, an den ökonomisch nachweisbaren Größen ab.

Die Finanzierung des Konferenzzentrums auf Grund eines Gesetzes, das wir einstimmig gemeinsam mit Ihnen im Jahre 1972 beschlossen haben, belastet das heurige Budget 1983 mit 0,9 Milliarden, 1984 mit 0,95 Milliarden, 1985 mit 0,95 Milliarden und 1986 mit 0,95 Milliarden. Das sind die Gesamtausgaben für Konferenzzentrum und IAKW.

Ich habe in der Hand einen Antrag der Abgeordneten Mock und Genossen betreffend das „Konferenzzentrum-Einsparungsgesetz“. Dieses „Konferenzzentrum-Einsparungsgesetz“ der ÖVP zeigt auf, was sich die Österreicher erspart hätten, wenn man dem Antrag der ÖVP gefolgt wäre, diesen Bau einzustellen, nur mehr die laufenden Verpflichtungen zu erfüllen und das, was für die IAKW notwendig ist, das waren im Jahre 1983 0,2 Milliarden, 1984 0,6 Milliarden, 1985 0,3 Milliarden.

Glauben Sie wirklich, Herr Kollege Bergmann, Herr Kollege Neisser, meine Damen und Herren von der ÖVP, daß wir diese weitreichenden ökonomischen Maßnahmen treffen, um jene 0,2 Milliarden oder 0,3 Milliarden aufzubringen, die erspart werden würden, wenn man diesen Bau unvollständig fertig läßt und nur mehr die UNO-City weiterbaut? Das kann doch kein ernstzunehmender Mensch wirklich annehmen!

14510

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Fischer

Anhand eines Initiativantrages der ÖVP läßt sich nachweisen, daß jene möglichen Einsparungen bei einem Verzicht auf das Konferenzzentrum — mit allen Schädlichkeiten, die das international, für die Beschäftigung und so weiter hätte — überhaupt nicht in Relation gebracht werden können zu jenen Maßnahmen, die wir für die Krisenbekämpfung und für die Beschäftigungspolitik brauchen. Ich bin froh, daß ich das auch mit aller Deutlichkeit klarstellen kann, denn in der Fragestunde haben Sie dieses Thema angeschnitten. Sie sollen jetzt eine Antwort bekommen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich würde meinen, daß man es so formulieren kann, daß zwei politische Konzeptionen einander gegenüberstehen. Ich finde es wirklich interessant zu verfolgen, wie die Österreicher da reagieren werden: Die eine Konzeption ist der Mut zur Wahrheit bei der Vorbereitung jener Maßnahmen, die dieser Staat braucht, der Mut zur Wahrheit bei der Vorbereitung von Maßnahmen zur Krisenbekämpfung ohne Rücksicht auf Wahltermine, weil es die internationale Entwicklung erfordert und weil wir unserem Land das Schicksal konservativ regierter Staaten ersparen wollen. Das ist die eine Alternative. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die andere politische Konzeption, die der Öffentlichkeit vorgeführt wird, die wir der „Zeit im Bild“, Presseaussendungen und Parlamentsreden entnehmen können, ist das Aufrichten von Scheinalternativen, die nicht realisierbar sind. Sie sind nicht realisierbar!

Ich halte es für möglich, daß Sie daran glauben; ich unterstelle niemandem von vornherein etwas. Aber auch wenn Sie daran glauben sollten, so ist das, was Sie hier versprechen, nicht realisierbar. Das ist ein Verstecken hinter Scheinalternativen, die entweder nach den Wahlen fallengelassen werden müssen oder, falls man versuchen sollte, tatsächlich diesen Weg zu beschreiten, dann zu den bekannten Ergebnissen führen würden, vor denen wir unser Land bewahren wollen. Es handelt sich dabei um Scheinalternativen deshalb, weil die sogenannten Einsparungen entweder nicht realisierbar sind, jedenfalls nicht in dem Ausmaß, wie Sie das behaupten, und nicht ohne gravierende Nachteile, oder aber weil es sich überhaupt um unrealistische Zahlen handelt, weil Sie nicht gleichzeitig das Budgetdefizit senken, einen Steuerstopp versprechen und Ihre Forderungen realisieren können.

Da bin ich, wo ich schon eingangs war: Sie wollen nicht anargumentieren gegen eine

Konzeption des Mutes zum Wahren, aber Unpopulären, Sie weichen daher aus in das Nebengeleise „Mallorca-Paket“, verunglimpfen das, setzen sich damit auseinander, ob der Bundeskanzler in Mallorca oder anderswo seine diesbezüglichen Vorarbeiten geführt hat, Sie machen . . . *(Abg. Bergmann: Was wollen Sie eigentlich vom Finanzminister wissen? Das sind doch Anfragen an die Opposition, die Sie da stellen!)* Es sind elf Fragen, Herr Kollege Bergmann, und zwar ein großer Teil der Fragen, der sich auf die Sache des Paketes bezieht, und ein gewisser Teil der Fragen, der zur Abklopfung der Glaubwürdigkeit oppositioneller Argumente dient. Auch dazu ist ein Parlament da, nämlich die Glaubwürdigkeit der Opposition auf den Prüfstand zu stellen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn sie das vermeiden will und wenn sie eine solche Debatte zu scheuen scheint, dann wird das seine Gründe haben, meine Damen und Herren.

Das Ausweichen auf die Nebensächlichkeiten von Mallorca oder auf die Frage . . . *(Abg. Dr. Keimel: Diese „Nebensächlichkeiten“ kosten uns 25 Milliarden Schilling, Herr Fischer!)*

Nein, Herr Kollege Keimel. Die Nebensächlichkeit liegt darin, ob der Bundeskanzler von zwei Kriminalbeamten oder von drei Kriminalbeamten oder von einem Kriminalbeamten . . . *(Abg. Dr. Keimel: Da lenken Sie jetzt ab!)*

Aber das ist ja der Gegenstand einer mündlichen Anfrage, die morgen zum Aufruf kommen wird. Ich werde Sie dann daran erinnern, wenn das von Ihnen gefragt werden wird, nämlich welche Personen den Bundeskanzler in Mallorca besucht haben. *(Abg. Dr. Keimel, auf die Galerie zeigend: Da sitzen die Steuerzahler! 25 Milliarden Schilling! So schaut es aus!)*

Herr Kollege Keimel! Diese 25 Milliarden Schilling sind wieder aus Keimels Traumbuch, und die Steuerzahler, die da oben sitzen, sollen wissen, ob sie einer ehrlichen, glaubwürdigen Politik oder dieser leichtfertigen Politik der Opposition zustimmen wollen. Das ist die Alternative für die Steuerzahler! *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dkfm. Gorton: Jeden Tag einen neuen Steuerpurzelbaum schlagen!)*

Ich möchte sehen, ob die ÖVP sich traut, Maßnahmen, die erst für das Jahr 1984 vorgesehen sind, vor einer Wahl bekanntzugeben.

Dr. Fischer

Sie würden 27 Purzelbäume schlagen, um dem auszuweichen, weil Sie niemals den Mut hätten, das zu tun. Das ist ein Faktum, meine Damen und Herren! (*Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Ich habe schon die beiden Philosophien skizziert, die einander gegenüberstehen. Ich sage Ihnen . . . (*Abg. Kraft: Wenn man abgewirtschaftet hat, schlägt man herunter!*) Herr Kollege Kraft! Die 3,7 Prozent Arbeitslosenrate tun Ihnen weh angesichts der konservativen Massenarbeitslosigkeit, die Ihre Gesinnungsfreunde verursachen. Das nennen Sie „abgewirtschaftet“! (*Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Ich kann nur alle Österreicher aufrufen, sich im Fernsehen und mit anderen geeigneten Mitteln zu überzeugen, wie groß der Unterschied zwischen diesem unserem Land ist und seiner Wirtschaftspolitik und den konservativ regierten Ländern. Ich mute niemand in Österreich eine Zukunft zu, die von politischen Grundsätzen diktiert wird, die dazu führen, daß sich die Menschen zu Tausenden um Arbeitsplätze anstellen müssen. Das ist nämlich die Realität! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Ich schließe diese Darstellung des Problemfeldes ab, indem ich sage: Wir haben uns zu diesem Weg der Geradlinigkeit und der Offenheit entschlossen. Wir wissen, daß das politisch gar nicht leicht werden wird. Aber ich gehe viel lieber in den Wahlkampf, wenn ich überzeugt sein kann von dem, was ich sage und was ich darlege, als wenn ich in den Wahlkampf gehen muß mit dem Gefühl, ich vertrete eine Politik, die jedenfalls in anderen Ländern exemplarisch gescheitert ist. Das ist doch das mindeste, was man sagen darf, ohne daß man unfair ist. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Wir wollen uns daher auf das politische Urteilsvermögen der Österreicher verlassen, der Österreicher, die wissen wollen, was gemacht werden muß, die wissen wollen, was notwendig ist, die wissen wollen, was gemacht werden kann, und die wissen, welche solidarischen Maßnahmen notwendig sind, um unsere Position zu halten. Nicht mehr und nicht weniger!

Nur eines habe ich gewissermaßen noch am Herzen, weil ich da wirklich nicht betroffen bin, weil sich diese Kritik nie gegen mich gerichtet hat. Aber warum sollen sich immer nur diejenigen wehren, die kritisiert werden?

Ein guter Teil des Zorns mancher ÖVP-Politiker richtet sich gegen sozialistische Gewerkschafter, die diese Krisenbekämpfungspolitik der Bundesregierung mit tragen und konstruktiv an ihr mitarbeiten.

Meine Damen und Herren! Das ist sehr leicht zu erklären: Weil nämlich den Gewerkschaftern die Beschäftigungspolitik das wichtigste ist und sie eine Politik, wie sie Konservative praktizieren mit den bekannten Ergebnissen, entscheidend und entschieden ablehnen müssen, deshalb unterstützen sie das, was eine seriöse Alternative zu dieser Politik ist. Das ist nicht angenehm, das ist nicht einfach, das geht nicht ohne Opfer ab. Aber wenn man zwischen diesen beiden Varianten in der europäischen Wirtschaftskrise wählen muß, dann ist es klar, daß ein verantwortungsbewußter Gewerkschafter sich für den Vorrang der Beschäftigungspolitik und der Arbeitsplatzsicherung entscheidet, auch wenn — etwa so wie in anderen Ländern — Sparguthaben von mehr als 100 000 S in den Zinsen, die dafür ausbezahlt werden, mit einem Bruchteil des Zinssatzes besteuert werden.

Das kann ich durchaus verstehen. Ich glaube, man muß unserem Lande gratulieren, daß es so verantwortungsbewußte Gewerkschafter hat, daß sie auf billigen Opportunismus verzichten und der Beschäftigungssicherung den Vorrang geben. Das möchte ich auch sagen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ohne den Detaildiskussionen vorzugreifen — auch wenn ich zum Beispiel an die Zinsertragssteuer denke —: Ich weiß schon, es ist Wahlkampf, und Sie als Opposition werden im Wahlkampf zu einer ausgewogenen Beurteilung nicht mehr in der Lage sein.

Aber es kann doch kein Zufall sein, daß einer der wichtigsten Wirtschaftsberater der FPÖ, der Kollege Dipl.-Ing. Krünes, daß auch einer der Wirtschaftsberater der ÖVP, der Universitätsprofessor Tichy, ohne weiteres und blankweg sagt: Mit dieser Variante kann er sich anfreunden.

Das sind eben Leute, die nicht unter dem Druck des Zwangs der Wahlkampfversprecherei stehen. Das sind Leute, die ihre Meinung sagen, und die sagen: Damit kann ich mich anfreunden.

Es ist ja auch kein Wunder, wenn es das auch in anderen Ländern gibt und es sich in anderen Ländern bewährt hat. Das ist ja auch

14512

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Fischer

der Inhalt einer der Fragen, die wir an den Finanzminister gerichtet haben.

Wieder weitere Fragen an den Finanzminister dienen der Beleuchtung der Glaubwürdigkeit der Argumente der ÖVP.

Meine Damen und Herren! Ich habe versucht, durch eine Debatte, die erstaunlicherweise nicht Sie herbeigeführt haben, Klarheit zu schaffen. Sie haben schon viel weniger wichtige Sachen zum Gegenstand dringlicher Anfragen gemacht. Daher haben wir selbst diese Debatte herbeigeführt, weil wir die Diskussion suchen und weil wir vor allem die Gelegenheit suchen, auch der Öffentlichkeit zu erklären, warum wir diesen Mut zur Unpopularität haben.

Wir haben in dieser heutigen Debatte einige unserer Gesichtspunkte dargelegt. Wir haben dem Finanzminister Fragen vorgelegt, die dazu dienen, daß nicht nur der Sozialistische Parteirat in Graz, der schon ausreichend informiert ist, sondern auch dieses Hohe Haus und die Öffentlichkeit informiert werden und daß er zu einigen weiteren Fragen Stellung nimmt, die in diesem Zusammenhang der Opposition nicht erspart werden.

Wir wollen diesen Weg gehen, und wir glauben, daß die Österreicher nicht Versuchskaninchen einer Politik mit unbekanntem Faktoren sein, sondern klar wissen sollen, was notwendig ist, was gemacht werden kann, und daher auch, was nicht gemacht werden wird.

In beiden Bereichen ist Klarheit, und zu dieser Klarheit soll auch die heutige Debatte, die heutige dringliche Anfrage — ob es der ÖVP paßt oder nicht — weiter beitragen. *(Beifall bei der SPÖ.)* ^{16.58}

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher gemeldet.

^{16.59}

Bundesminister für Finanzen Dr. **Salcher:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich die gestellten Fragen im einzelnen beantworte, möchte ich auf einen sehr wichtigen Grundsatz hinweisen: Bei allen Maßnahmen, die ich näher erläutern werde, legen wir größten Wert darauf, daß die sozialen Verhältnisse berücksichtigt werden.

Die Zinsertragsteuer ist keine neue Steuer, sondern eine besondere Erhebungsform der Einkommensteuer.

Zinserträge aus Sparguthaben bis zu 100 000 S zum Eckzinssatz bleiben steuerfrei.

Es wird keine Auswirkungen auf Empfänger von Ausgleichszulagen geben.

Von der geplanten Neuregelung beim 13. und 14. Monatsbezug werden 90 Prozent aller Lohnsteuerpflichtigen nicht betroffen sein. Einkommensbezieher bis zu 20 000 S im Monat zahlen für Weihnachts- und Urlaubsgeld keinen Groschen mehr als bisher.

Die Verwendung der bisherigen Wohnungsbeihilfe für sozial- und beschäftigungspolitische Zwecke wird keinesfalls Bezieher geringer Einkommen belasten. So wird für Ausgleichszulagenempfänger eine entsprechende Pensionserhöhung vorgenommen werden.

Nun zu den Fragen im einzelnen.

Zur Frage 1:

Die Bundesregierung hält es für notwendig, konjunkturbedingte Mindereinnahmen im Budget durch Anpassungen im bestehenden Steuersystem zu kompensieren, um den Spielraum der Budgetpolitik nicht einzuengen.

Es sind daher keine neuen Steuern vorgesehen, sondern

der Arbeitslosenversicherungsbeitrag soll der aktuellen Arbeitsmarktlage angepaßt werden und um je 0,5% für Arbeitnehmer und Arbeitgeber erhöht werden;

beim 13. und 14. Gehalt von Beziehern höherer Einkommen (über 20 000 S monatlich) soll in Zukunft ein höherer Steuersatz als bisher eingehoben werden. Der Maximalsteuersatz soll für die über 40 000 S jährlich betragenden sonstigen Bezüge 20% betragen (bisher durchschnittlich 3,5%). Dieser Steuersatz verringert sich je Kind um 4 Prozentpunkte;

eine Zinsertragsteuer auf Einkünfte aus Kapitalvermögen soll in Zukunft die bisherige Form der Einhebung der Einkommensteuer verbessern und damit eine Besteuerungslücke schließen;

anstelle der Auszahlung einer Wohnungsbeihilfe in Höhe von 30 S monatlich sollen in Zukunft mit den gleichen Mitteln Beschäftigungs- und sozialpolitische Maßnahmen finanziert werden. Sozial schwächeren Gruppen wird der Wegfall der Wohnungsbeihilfe in

Bundesminister Dr. Salcher

voller Höhe abgegolten. (*Ruf bei der ÖVP: Welche?*)

Gleichzeitig sollen zwei wesentliche steuerliche Erleichterungen vorgenommen werden:

Die sogenannte Kreditsteuer wird abgeschafft und damit ein Beitrag zur Zinssenkung geleistet.

Es ist beabsichtigt, die Gewerbesteuer vom Gewerbekapital abzuschaffen. Darüber soll in Verhandlungen mit den Finanzausgleichspartnern eingetreten werden.

Zur Frage 2:

Der Arbeitslosenversicherungsbeitrag ist sowohl von Dienstgebern als auch von Dienstnehmern zu entrichten. Nicht betroffen sind daher Arbeitslose, Bauern, Pensionisten, Selbständige und nicht Erwerbstätige.

Von der höheren Besteuerung des 13. und 14. Monatsbezuges, die jedoch weiterhin deutlich unter der Besteuerung des laufenden Arbeitslohnes bleibt — das sei ausdrücklich festgestellt —, sind rund 10 Prozent der Lohnsteuerpflichtigen betroffen. Kein ASVG-Pensionist zum Beispiel zahlt auch nur einen Schilling mehr.

Die Zinsertragsteuer betrifft Sparer, die Sparguthaben von mehr als 100 000 S pro Person oder mit einer höheren Verzinsung als zum Eckzinssatz besitzen, und Wertpapierbesitzer, die über höhere Wertpapierguthaben verfügen, als nach den einkommensteuerlichen Bestimmungen steuerfrei angeschafft und gehalten werden konnten (derzeit 100 000 S pro Person und Jahr). Die kleinen Sparer, die pro Person bis zu 100 000 S zum Eckzinssatz einlegen, haben nichts zu bezahlen.

Die Abschaffung der Wohnungsbeihilfe betrifft alle unselbständig Erwerbstätigen. Für bestimmte Gruppen mit niedrigem Einkommen, etwa für Ausgleichszulagenbezieher, wird ein voller Ausgleich geschaffen.

Zur Frage 3:

Der Arbeitslosenversicherungsbeitrag soll noch 1983 erhöht werden. Alle übrigen Steueranpassungsmaßnahmen werden voraussichtlich erst mit Jahresbeginn 1984 in Kraft gesetzt.

Zur Frage 4:

Um die gleichen Einnahmen durch eine Erhöhung der Mehrwertsteuer zu erzielen, müßten die dem Steuersatz von 8 und 18 Prozent unterworfenen Umsätze um je 3 Prozentpunkte erhöht werden. Das würde einen Steuersatz von 21 Prozent und einen ermäßigten Steuersatz von 11% bedeuten. Dies würde den Verbraucherpreisindex mit rund 2,5 Prozent belasten und unter anderem zu Lohnanpassungen auch im öffentlichen Dienst mit entsprechenden Wirkungen auf das Budget führen.

Zur Frage 5:

Wollte man die von der konservativen Koalition in der Bundesrepublik Deutschland gesetzten Maßnahmen auf Österreich übertragen, hätte das folgende Auswirkungen:

1. Erhöhung der Pensionsbeiträge um 1,5 Prozent ab September 1983 — rund 500 Millionen Schilling;

2. Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrags um 1,6 Prozentpunkte — rund 4,5 Milliarden Schilling (*Ruf bei der ÖVP: Das sind Tricks!*);

3. Kürzung der Zuschüsse an die Bundesanstalt für Arbeit (in Österreich sind das die Ausgaben für Arbeitsmarktförderung), verbunden mit Maßnahmen wie Erschwerung des Zugangs zum Arbeitslosengeld (um die Hälfte längere Beitragszahlung ist beispielsweise erforderlich) — das würde 1,9 Milliarden Schilling ausmachen;

4. Verschiebung der Rentenanpassung um ein halbes Jahr — Kostenpunkt 4 bis 5 Milliarden Schilling;

5. „Zwangsanleihe“ für Bezieher von Einkommen über 50 000 DM in Höhe von 5 Prozent der Steuerleistung, unverzinst und nach neuesten Beschlüssen nicht mehr rückzahlbar — rund 2 Milliarden Schilling;

6. Erhöhung des Krankenversicherungsbeitrags für Pensionisten von 1 Prozent auf 3 Prozent, also um 2 Prozentpunkte oder — anders herum — um 200 Prozent, ab Jahresmitte 1983 — rund 1,5 Milliarden Schilling;

7. Reduzierung des Kindergelds ab dem zweiten Kind — rund 1 Milliarde Schilling;

8. Erhöhung der Mehrwertsteuer per 1. Juli um einen Prozentpunkt — rund 1,5 Milliarden Schilling (unter Berücksichtigung von Verzö-

14514

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Bundesminister Dr. Salcher

gerungseffekten, die mit der Steuereinhebung verbunden sind);

9. Kürzung von Wohngeld, Ausbildungsförderung und Subventionen — rund 750 Millionen Schilling;

10. Maßnahmen im Bereich der Gewerbesteuer — rund 1,5 Milliarden Schilling.

Das Gesamtpaket würde eine Mehrbelastung der Steuerzahler von rund 17 Milliarden Schilling bedeuten. Es würde — im Gegensatz zu den von der österreichischen Bundesregierung vorgeschlagenen Maßnahmen — eine besonders starke Belastung sozial schwacher Schichten bedeuten.

Zur Frage 6:

Die Quellenbesteuerung ist in einer Reihe von Ländern seit Jahren Bestandteil des Steuersystems. Ich möchte hier nur einige Beispiele nennen. In der Schweiz wird die sogenannte Verrechnungssteuer eingehoben. Sie beträgt 35 Prozent auf die Erträge aus inländischen Beteiligungsrechten, Schuldverschreibungen inländischer Schuldner und Guthaben bei inländischen Kreditinstituten. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es eine Kuponsteuer von 25 bis 30 Prozent für Zinserträge aus Wertpapierguthaben, sofern diese nicht von Inländern gehalten sind. Inländer können im übrigen in der Bundesrepublik Deutschland Inlandsanleihen nicht anonym halten. Spanien kennt ebenfalls eine Kapitalertragsteuer auf Einkünfte aus Kapitalvermögen in der Höhe von 16 Prozent. Portugal hat eine Kapitalertragsteuer auf Zinsen aus Bankeinlagen im Ausmaß von 18 Prozent und von 12 Prozent auf Zinsen aus Schuldverschreibungen. In Japan beträgt die Quellensteuer auf Zinsen und Dividenden 20 Prozent. Italien kennt eine Quellensteuer in der Höhe von 20 Prozent auf Zinsen aus Bankguthaben, 10 Prozent auf Zinsen aus Schuldverschreibungen und 15 Prozent auf sonstige Zinsleistungen. In Irland besteht ein Steuerabzug bei Zinseinkünften in der Höhe des Standardsatzes der Einkommensteuer, der derzeit 35 Prozent ausmacht. In vielen Ländern ist jedoch ein Quellenabzug bei Zinseinkünften nicht notwendig, weil diese Einkünfte ohne weiteres von der Einkommensteuer erfaßt werden können. Dies ist in Österreich nicht möglich, weil Österreich das beste Bankgeheimnis der Welt hat. (*Abg. Heinzinger: Gehabt! — Abg. Marsch: Wo ist es besser?*) Daran soll auch in Zukunft nicht gerüttelt werden. (*Ruf bei der ÖVP: Das ist die Unwahrheit!*) Die nun vorbereitete Zinsertrag-

steuer ist allerdings der kleine Preis für dieses Bankgeheimnis.

Zur Frage 7:

Eine Halbierung des Repräsentationsaufwandes des Bundes würde die öffentlichen Ausgaben um 19,7 Millionen Schilling vermindern, das sind knapp 0,0049 Prozent der Gesamtausgaben. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß unter dem Titel „Repräsentationsaufwendungen“ keineswegs nur die Repräsentationsaufwendungen der Bundesminister und Staatssekretäre verstanden werden können. Das ist der geringste Teil davon. Der weitaus größte Teil dieser Mittel wird zur Abdeckung der Kosten von Besuchen ausländischer Delegationen, von Tagungen und Konferenzen und von Presseinformationsveranstaltungen verwendet.

Der Abbau aller Staatssekretäre würde das Bundesbudget um rund 14,2 Millionen Schilling entlasten, das sind 0,0035 Prozent der gesamten Budgetausgaben.

In den Zentralstellen bestehen derzeit 6 991 Dienstposten. Der natürliche Abgang beträgt jährlich rund 3 Prozent des Personalstandes, das sind, bezogen auf die Zentralstellen, 210 Bedienstete. Ihre Nichtersetzung würde das Budget jährlich um rund 63 Millionen Schilling entlasten, das sind 0,01574 Prozent der Gesamtausgaben.

Zur Frage 8:

Zinserträge vermindern keinesfalls die Ausgleichszulagen. Eventuell notwendige Gesetzesänderungen werden zeitgerecht beantragt werden.

Zur Frage 9:

Die verteilungspolitischen Wirkungen der Zinsertragsteuer lassen sich nur sehr global beurteilen und keinesfalls quantifizieren. Untersuchungen des Sparverhaltens zeigen zweierlei. Erstens: Die Spareinlagen- und Wertpapierbestände nehmen überproportional zum Einkommen zu. Zweitens: Der Anteil des „Eckzinssparens“ und des Bausparens am Geldvermögen ist bei Personen mit niedrigeren Einkommen höher als bei Personen mit höheren Einkommen. Umgekehrt verhält es sich mit gebundenen, höher verzinslichen Einlagen und mit dem Wertpapiersparen, wo eine Überrepräsentanz von Beziehern höherer Einkommen besteht. Auf Grund der Ausnahme des Eckzins- und des Bausparens bis zu einem Bestand von 100 000 S wird daher

Bundesminister Dr. Salcher

die geplante Zinsertragsteuer Bezieher niedrigerer Einkommen weniger belasten als höhere Einkommensschichten. Vor allem werden jene Bezieher höherer Einkommen, die sich einer Steuerzahlung für Zinserträge bisher entzogen haben, in Zukunft zumindest die Zinsertragsteuer zu tragen haben.

Zum verteilungspolitischen Effekt der geplanten Neuregelung der Besteuerung der sonstigen Bezüge: Die begünstigte Besteuerung der sonstigen Bezüge (Weihnachts- und Urlaubsgeld, Teile weiterer Bezüge) wird derzeit bei allen Arbeitnehmern unabhängig von der Höhe ihres Einkommens mit den gleichen proportionalen Steuersätzen durchgeführt, und zwar abhängig von der Zahl der Kinder, für die Familienbeihilfe bezogen wird. Selbstverständlich ergibt dies auch schon für kleinere Einkommen Vorteile gegenüber der laufenden Besteuerung, doch haben die Bezieher hoher und höchster Einkommen aus dieser Regelung eine viel stärkere Begünstigung. Das beweisen unwiderlegbare Berechnungen.

Legt man die auf die sonstigen Bezüge insgesamt entfallende Steuer auf einen sonstigen Bezug um und vergleicht man damit die Besteuerung eines laufenden Bezuges, so ergibt sich, daß der relative Vorteil bei steigenden Bezügen ganz deutlich zunimmt. Er ist umso höher, je höher die Bezüge sind. Würde hingegen die begünstigte Besteuerung der sonstigen Bezüge zur Gänze aufgegeben, das heißt, es gibt nur noch eine laufende Besteuerung und die bisherigen 14 Bezüge werden auf 12 Bezüge umgerechnet, dann würde sich eine mit der Höhe des laufenden Monateinkommens wachsende Belastung ergeben. Die hohen Einkommensbezieher haben also besonders hohe Vorteile aus der jetzigen Regelung.

Soziale Gründe sprechen dafür, daß bei einer Neuregelung der Besteuerung der sonstigen Bezüge eine Regelung getroffen wird, die für die überwiegende Mehrzahl der Arbeitnehmer keine Mehrbelastung mit sich bringt. Die Regelung, die derzeit diskutiert und von mir vorgeschlagen wird, sieht vor, daß bis zu einem Einkommen von 14 Monatsbezügen zu je 20 000 S keine steuerliche Mehrbelastung eintritt, während sonstige Bezüge, soweit sie zweimal 20 000 S, also jährlich 40 000 S übersteigen, bis zum sogenannten Jahressechstel bei einem Lohnbezieher ohne Kinder mit 20 Prozent besteuert werden — dieser Prozentsatz würde sich für jedes Kind um 4 Prozent verringern —. Dadurch würde der vorhin erwähnte Vorteil für die

Bezieher höherer Einkommen deutlich geringer.

Durch die diskutierte Neuregelung würde daher ein erwünschter verteilungspolitischer Effekt in der Richtung erreicht, daß — beginnend bei Monatsbezügen von über 20 000 S — die sonstigen Bezüge im Vergleich zur Besteuerung der laufenden Bezüge bei steigenden Bezügen relativ stärker und nicht — wie bisher — relativ weniger stark besteuert werden. Damit ist auch ein wesentlicher Aspekt bei der Einkommensbesteuerung berücksichtigt, daß nämlich die Besteuerung auf die Leistungsfähigkeit des Einkommensbezieher abgestellt sein soll und daß diese Leistungsfähigkeit bei steigendem Einkommen zunimmt. Dieser Grundforderung wurde mit der bisherigen Regelung, die bei steigenden Einkommen eine im Vergleich zur Besteuerung der laufenden Bezüge immer niedrigere Besteuerung der sonstigen Bezüge bewirkte, zweifellos nicht entsprochen.

Die Wohnungsbeihilfe kommt nach der bisherigen Regelung allen Lohnsteuerpflichtigen in gleicher Höhe, unabhängig von ihrem Einkommen, zugute. Demgegenüber ist die geplante Neuregelung verteilungspolitisch günstiger. Die freiwerdenden Mittel werden für arbeitsmarktfördernde Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eingesetzt, von der wirtschaftlich schwache Schichten stärker betroffen sind. Gleichzeitig erfolgt für die Ausgleichszulagenempfänger eine Abgeltung für den Wegfall der Wohnungsbeihilfe, sodaß ihr Einkommen durch diese Maßnahme nicht geschmälert wird.

Zur Frage 10:

Die Personalausgaben betragen im Jahr 1969 28,6 Milliarden Schilling, das sind 30,7 Prozent der Bundesausgaben. Für 1983 sind 105,9 Milliarden Schilling für das Personal vorgesehen, das sind 26,5 Prozent der Bundesausgaben. Der Anteil des Personalaufwandes am Budget ist also seit 1969 deutlich gesunken.

Zur Frage 11:

Die Repräsentationsausgaben machten im Jahre 1969 — also im letzten Jahr der ÖVP-Mehrheitsregierung 0,0151 Prozent der Gesamtausgaben aus, im BVA 1983 jedoch nur 0,0099 Prozent der Gesamtausgaben. Der Anteil der Repräsentationsaufwendungen an den Gesamtausgaben ist daher gesunken. Im übrigen möchte ich darauf verweisen, daß die Repräsentationsausgaben der Bundesländer

14516

Nationalrat XV. GP - 142. Sitzung - 19. Jänner 1983

Bundesminister Dr. Salcher

für das Jahr 1982 mit 42,4 Millionen Schilling veranschlagt waren, also höher waren als die des Bundes mit 38,4 Millionen Schilling. *(Anhaltender Beifall bei der SPÖ. 17.14)*

Präsident: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß der Geschäftsordnung kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Erich Schmidt.

17.15

Abgeordneter Dr. Schmidt (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Der Herr Finanzminister hat sehr klar und deutlich ausgeführt und dargestellt, welche zusätzlichen Maßnahmen getroffen werden sollen, um weiterhin die aktive Beschäftigungspolitik, die so erfolgreich in den letzten 12 Jahren von der sozialistischen Bundesregierung durchgeführt worden ist, fortzusetzen, weiterhin die negativen Auswirkungen der internationalen Krise abwehren zu können und um weiterhin erfolgreich wie bisher die Arbeitslosigkeit bekämpfen zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diesem Steuerpaket steht nämlich eine Fülle an Maßnahmen gegenüber, zum Beispiel die Freigabe des Konjunkturausgleichsbudgets, 6,5 Milliarden Schilling, die bereits im Jahre 1983 wirksam werden sollen. Eine Ausweitung der Möglichkeiten für zeitverpflichtete Soldaten, um diese vermehrt einstellen zu können, die Erhöhung der TOP-Aktion um eine Milliarde Schilling, die Errichtung von Beteiligungsgesellschaften, weitere Verbesserungen der Exportmöglichkeiten für Klein- und Mittelbetriebe, neue Betriebsansiedlungen und auch Steuersenkungen wie jene, die soeben genannt worden sind.

Das sind konkrete Maßnahmen über das 1. und 2. Beschäftigungsprogramm für die Jahre 1983 und 1984 hinaus, die diesem Maßnahmenpaket, das mit aller Klarheit, mit aller Deutlichkeit dargestellt worden ist, gegenüberstehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das heißt, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir werden eben weiterhin in Milliardenhöhe Maßnahmen vorziehen, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, um Arbeitslosigkeit möglichst zu vermeiden und um die Folgen der internationalen Krise von Österreich abzuwehren.

Diese vorgesehenen Maßnahmen sind von folgenden Grundsätzen getragen:

Erstens: Wie ich schon sagte, dienen sie der Finanzierung der aktiven Beschäftigungspolitik, und niemand in Österreich, das wissen Sie ganz genau, meine Damen und Herren von der ÖVP, nimmt Ihnen ab, daß wir das nicht sehr, sehr ernst nehmen.

Zweitens: Es sind Maßnahmen, die sehr genau überlegt und die sehr genau analysiert worden sind, Maßnahmen, die möglichst sozial gerecht durchgeführt werden sollen. Es ist eine Kombination von generell wirkenden Maßnahmen, zum Beispiel die Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages um einen halben Prozentpunkt für die unselbständig Erwerbstätigen und die Unternehmer, die Streichung der Wohnungsbeihilfe auf der einen Seite, mit sehr speziellen Maßnahmen auf der anderen Seite, die eine besondere Belastung, eine höhere Besteuerung des 13. und 14. Gehalts für Monatseinkommen über 20 000 S vorsehen. Das bringt also jenen eine Mehrbelastung, die über 20 000 S verdienen, wobei der darüber liegende Betrag mit 20 Prozent, 16 Prozent, 12, 8 und 4 Prozent in Zukunft besteuert werden soll. Das heißt, es wurde ein Betrag gewählt, der weit über dem durchschnittlichen Einkommen liegt, es wurde ein Betrag gewählt, wo die Vorteile der bisherigen Regelung bereits wesentlich größer sind als für die kleineren Einkommen. Es wurde hier ein Betrag gewählt, der eine soziale Ungleichheit reduzieren und verändern soll.

Denn, meine sehr geehrten Damen und Herren, niemand kann sagen, daß es eine sozial gerechte und gleiche Behandlung ist, wenn, wie dies derzeit der Fall ist, die Lohnsteuerbelastung des 13. oder des 14. Gehalts bei 8 000 S Monatseinkommen 23 Prozent beträgt, bei 50 000 S 12 Prozent und bei 100 000 S 11 Prozent bei einem Verdiener ohne Kind.

Diese degressive Entwicklung, die es hier gibt, diese bedeutende und wesentliche Begünstigung würde mit diesem Vorschlag, der nun gemacht worden ist, ausgeglichen werden.

Daß das überhaupt nichts Neues ist, daß es eine Differenzierung in den einzelnen Einkommensgruppen gibt, so wie wir sie vorsehen, ist allen jenen bekannt, die das Ende der sechziger Jahre im Hohen Haus beschlossen haben. Die Mehrheit, die Österreichische Volkspartei, hat damals bereits eine Differen-

Dr. Schmidt

zierung zwischen Einkommen bis zu 8 000 S und Einkommen über 8 000 S vorgesehen. Damals hat es einen Prozentsatz für Einkommen über 8 000 S gegeben, der bei 19,6 Prozent lag. Der Vorschlag der Regierungspartei geht dahin, daß in Zukunft 20 Prozent für Einkommen über 20 000 S, für das, was darüber verdient wird, bezahlt werden.

Es ist also überhaupt nichts Neues. In guten Zeiten wurde diese steuerliche Bestimmung verändert, verbessert. In schwierigeren Zeiten, wenn es eben notwendig ist, zusätzliche Einnahmen zur Beschäftigungspolitik zu finanzieren, zusätzliche Maßnahmen zu setzen, um die Beschäftigungspolitik weiterhin erfolgreich durchführen zu können, ist es notwendig, solche Begünstigungen wieder zu verändern und zusätzliche Maßnahmen zu setzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Ersetzen einer Bestimmung des Einkommensteuergesetzes: Diese Bestimmung ist leider nur zu einem Bruchteil zum Tragen gekommen. Sie wissen, die Zinserträge insgesamt von etwas mehr als 40 Milliarden Schilling auf der einen Seite und die steuerlich erklärten Volumina von 1,7 Milliarden Schilling auf der anderen Seite zeigen sehr, sehr genau, daß hier offensichtlich eine bestehende steuerliche Bestimmung nicht gegriffen hat.

Diese Bestimmung wird im wesentlichen ersetzt durch eine im Grunde geringere Steuer, durch eine Zinsertragsteuer von 20 Prozent, eine geringere, aber sicherlich effektivere steuerliche Bestimmung, als sie im Ausland gang und gäbe ist — wir haben die Beispiele vor wenigen Minuten gehört —, die leichter administrierbar ist und die einen Schutz für die Guthaben der kleinen Sparer vorsieht und ermöglicht.

Volkswirtschaftlich negative Auswirkungen dieser Maßnahmen sind praktisch Null. Die Anonymität bleibt voll gewahrt. Die Wettbewerbsgleichheit ist durch das Bestehen ähnlicher Bestimmungen im Ausland nicht gefährdet. Die preislichen Auswirkungen dieser Maßnahmen sind äußerst gering, und das Stabilitätsziel der sozialistischen Bundesregierung ist durch diese Maßnahmen sicherlich nicht gefährdet.

Die negativen Auswirkungen auf den Inlandskonsum sind eher als unbedeutend zu bewerten, denn durch den Verteilungseffekt dieser vorgesehenen steuerlichen Maßnahmen ist ein Ausfall oder eine nennenswerte

Verringerung des inlandwirksamen Konsums kaum zu erwarten.

Was ist denn die Alternative, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn Sie die heute schon mehrfach erwähnte Ehrlichkeit aufbrächten, zu sagen, wie Sie zusätzliche Beschäftigungsmaßnahmen zu finanzieren imstande wären? Oder, wenn Sie das nicht tun wollen: Wie wollen Sie denn sonst eine aktive Beschäftigungspolitik betreiben? Oder wenn Sie das nicht wollen, dann müßten Sie es natürlich auch ehrlich sagen, wenn Sie der Auffassung sind wie jene Konservativen in den Vereinigten Staaten: Hände weg von der Wirtschaft, der Staat soll nicht mehr Mittel zur Verfügung stellen, es würde sich schon alles von selbst entwickeln. — Die Erfolge dieser Politik sehen wir ja.

Das ist keine Alternative für uns, meine sehr geehrten Damen und Herren, das wissen Sie ganz genau. Wir wollen klar sagen: Wie schauen die beschäftigungspolitischen Initiativen und Maßnahmen aus, und wie werden sie finanziert? Und wir erwarten auch von Ihnen, daß Sie endlich einmal detailliert sagen: Wie sehen Ihre beschäftigungspolitischen Vorschläge und Maßnahmen aus, und wie wollen Sie diese finanzieren? Viele Fragen, die wir immer wieder an Sie, an die große Oppositionspartei vor allem, gestellt haben und keine Antworten, die wir bekommen haben. *(Beifall bei der SPÖ)*.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie sollten den Mut haben, tatsächlich offen zu bekennen, wie Sie die Finanzierung solcher Programme vornehmen würden, anstatt das nur hinter vorgehaltener Hand zu tun, wie wir das von einigen Vertretern von Interessengruppen wie zum Beispiel der Landwirtschaft wissen, die seit Jahren eine Erhöhung des Mehrwertsteuersatzes von 8 auf 18 Prozent für ganz bestimmte Nahrungsmittel verlangen.

Oder wie wir das von einigen der ÖVP nahestehenden Journalisten in großen und bekannten Tageszeitungen lesen können, die vorschlagen, die Mehrwertsteuer alternativ zu dem vorgeschlagenen Steuerpaket um zwei Prozentpunkte, von 8 auf 10 und von 18 auf 20 Prozent, zu erhöhen. Oder wie der Herr Parteiobmann Steger ja öffentlich gesagt hat, ihm wäre eben lieber, eine Erhöhung der Mehrwertsteuer durchzuführen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind der Auffassung, daß eine Erhöhung der Mehrwertsteuer um 2 oder 3 Prozent-

Dr. Schmidt

punkte in etwa den ähnlichen Einnahmefekt hätte wie die vorgeschlagenen Maßnahmen, die nun diskutiert werden. Wir sind der Auffassung, daß eine Mehrwertsteuererhöhung in demselben Ausmaß deshalb abzulehnen ist, weil sie erstens einmal doppelt unsozial wirkt. *(Abg. Heinzinger: Hat das bei der letzten Erhöhung auch gegolten, die Sie gemacht haben?)*

Wir haben eine Differenzierung gemacht in einem ganz anderen Ausmaß, Herr Kollege. Wir haben eine Differenzierung gemacht in einem ganz anderen Ausmaß, die es in fast keinem anderen Land gibt, nämlich die 8, 13, 18 und 30 Prozent.

Jetzt ist eine generelle Erhöhung der Mehrwertsteuer um 2 Prozentpunkte von 8 auf 10 und von 18 auf 20 Prozent vorgeschlagen worden. Sie bekennen sich offensichtlich zu diesem Vorschlag. Ich höre es ja auch von Ihrer Seite laufend, daß das die Alternative der Finanzierung von Programmen wäre. *(Abg. Heinzinger: Wer hat das vorgeschlagen? Das sind Untergriffe!)* Aber ich muß Ihnen sagen, Kollege Heinzinger: Es ist eine unsoziale Maßnahme. Wir sehen in der Bundesrepublik Deutschland *(Abg. Heinzinger: Wir leben in Österreich und nicht in Deutschland!)*, wohin der konservative Weg in der Steuerpolitik führt. *(Abg. Anton Schlager: In Deutschland ist der Mehrwertsteuersatz geringer als bei uns! - Abg. Heinzinger: Wie hoch ist die Gesamtsteuerbelastung in Österreich?)*

Die generelle Erhöhung der Mehrwertsteuer, die nun zur Diskussion gestellt wurde von Herrn Dr. Steger, von Herrn Tschebull, von einigen Ihrer Herren, die für manche Produkte die Steuer sogar gleich von 8 auf 18 Prozent erhöhen wollten, ist deshalb doppelt unsozial, weil sie gerade bei niederen Einkommensschichten natürlich stärker wirkt und weil der niedrigere Mehrwertsteuersatz im Verhältnis viel stärker erhöht werden würde als der höhere Mehrwertsteuersatz. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Jörg Haider.)*

Kollege Haider, Sie können ja auch manchmal zuhören, was Ihr Parteiboss sagt. Er hat in einer sehr klaren Äußerung gesagt, daß für ihn eine Erhöhung der Mehrwertsteuer eher in Frage käme, als dieses Maßnahmenpaket der Bundesregierung durchzuführen. Kollege Haider, da muß man halt unterscheiden: Wo sind die sozialeren Maßnahmen, die hier getroffen werden, wen trifft es tatsächlich, und welches sind die unsozialeren? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Bei einem durchschnittlichen beziehungsweise unterdurchschnittlichen Einkommen würde es eine reale Senkung des Einkommens zwischen 1,8 und 2 Prozent bedeuten, würden wir die Mehrwertsteuer um 2 Prozentpunkte, wie hier *(auf die ÖVP-Seite weisend)* allgemein vorgeschlagen wird, erhöhen. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Wer schlägt das vor?)* Bei höheren Einkommen würde das eine reale Senkung um 1 Prozent sein, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das ist eben der große Unterschied. Die Auswirkung auf die Verbraucherpreise, auf den Verbraucherpreisindex, würde bei 2 Prozentpunkten in etwa 2 Prozent und bei 3 Prozentpunkten zwischen 2,5 und 3 Prozent sein. Das heißt, alle Stabilitätsbemühungen, die erfolgreich und international anerkannt waren und uns neben den großen Erfolgen, im internationalen Vergleich gesehen, in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auch Stabilität gebracht haben, alle diese Stabilitätsbemühungen würden vergebens gewesen sein. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Wer schlägt das wirklich vor?)* Die Inflationsrate wäre um 50 Prozent höher, Kollege Kohlmaier, und die Auswirkungen auf die Lohnpolitik können Sie sich vorstellen. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Wer schlägt das vor? Erzählen Sie uns das einmal!)*

Kollege Kohlmaier, wir erwarten ja von Ihnen, daß Sie endlich klar und deutlich und auch einmal ehrlich sagen, wie Sie nicht vorhandene, von Ihnen noch immer nicht formulierte Beschäftigungsprogramme denn tatsächlich finanzieren würden! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der weitere volkswirtschaftliche Effekt dieser nun offensichtlich intendierten Erhöhung der Mehrwertsteuer zur Finanzierung der notwendigen Aufgaben, um Beschäftigung in Österreich absichern und zusätzlich Beschäftigung schaffen zu können, wäre über diese negative verteilungspolitische Auswirkung hinaus, über diese negative Auswirkung für kleine und mittlere Einkommen, über diese negative Auswirkung entgegen den Bemühungen, Stabilität in diesem Lande zu erhalten, auch ein direkter Entzug von Kaufkraft, was konsummindernd wirken und vor allem auf Grund der ganz anders gelagerten steuerlichen Veränderung und Belastung auch den inländischen Konsum wesentlich verringern würde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Alternative, um beschäftigungspolitische Maßnahmen zusätzlich finanzieren zu können, diese Alternative ist für uns keine.

Dr. Schmidt

Wir sind bereit, ganz offen und ehrlich zu sagen: Was ist notwendig, um zusätzliche Finanzierung aufzubringen? Welche steuerlichen Veränderungen sind notwendig, um das 1. und 2. Beschäftigungsprogramm sowie die neuen Maßnahmen, die in den letzten Wochen vorgeschlagen worden sind, auch tatsächlich finanzieren zu können? Einen möglichst sozial gerechten Maßnahmenkatalog vorzuschlagen, das steht heute zur Diskussion. Wir sind überzeugt davon, daß eine offene und klare Darstellung und Diskussion, eine offene und klare Konfrontation dieser verschiedenen Standpunkte auch deutlich zeigen wird, welcher Weg der sozialere, welcher Weg der richtige Weg ist, um diese erfolgreiche Politik auch in Zukunft fortsetzen zu können. *(Beifall bei der SPÖ.)* 17.37

Präsident: Nächster Redner: Herr Abgeordneter Graf.

17.37

Abgeordneter **Graf (ÖVP):** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Fischer hat uns hier sehr wortreich und etwas gewunden erklärt, daß das Informationsbedürfnis der Öffentlichkeit Sie getrieben hat, an Ihre eigene Partei eine dringliche Anfrage zu richten.

Ich orte hier andere Quellen und Ursachen. Wenn ich mir vergegenwärtige: Sie haben die letzte dringliche Anfrage an sich selbst am 18. Oktober 1977 gestellt. Ich zitiere aus dem Protokoll: „Die Auslösung einer unwahren und wirtschaftsschädigenden Gerüchtewelle durch eine steirische ÖVP-Zeitung.“ Das war der letzte Grund für eine dringliche Anfrage an sich selbst. Damals waren Sie außergewöhnlich verstört und verunsichert durch eine ÖVP-Zeitung.

Ich glaube, daß der einzige Grund, warum Sie heute sich selbst fragen, der ist, daß Sie wieder außerordentlich verstört und gestört sind, aber nicht durch eine ÖVP-Zeitung, sondern durch die Kapriolen Ihres Bundeskanzlers, Herr Klubobmann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das scheint mir der Grund für diese dringliche Anfrage zu sein, sie ist der Ausdruck der absoluten Ratlosigkeit Ihrer Fraktion, Herr Klubobmann Dr. Fischer. Sie selbst suchen Antworten auf Fragen, die Ihnen Ihre eigene Parteiführung nicht gibt. So ungefähr präsentiert sich die Geschichte uns und vermutlich auch jenen, zu denen Sie, wie Sie so schlank und schön sagten, in die Kamera hineingesprochen haben. Ich wende mich auch jenen zu. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Denn es ist doch eigenartig, und es kann nicht nur Ihrem Wunsch nach Befriedigung des Informationsbedürfnisses der Öffentlichkeit entspringen, wenn man sich die Genesis dieser an sich unsinnigen Belastungen ansieht. Die SPÖ hat am Samstag etwas in Graz beschlossen, die Publizität war gegeben, aber den Inhalt dessen kennt von Ihnen niemand genau und noch weniger die Bevölkerung.

Sie haben Ihren Herrn Bundeskanzler heute zum Reden gebracht in der Fragestunde, und ich höre durch Sie, er habe Auskunft gegeben. Aber seine Antworten — so habe nicht nur ich den Eindruck, sondern sichtlich auch Sie — waren so verwirrend und unklar, daß Sie sich daraufhin noch selbst entschlossen haben, sich der dringlichen Anfrage zu bedienen *(Zustimmung bei der ÖVP)*, um sich entweder selbst zu sagen oder selbst sagen zu lassen, worum es eigentlich wirklich geht.

Herr Dr. Schranz, Sie machen auf mich auch keinen komplett informierten Eindruck, wenn Sie mir das zu sagen gestatten. *(Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schranz: Das ist Ihr Eindruck!)* Gestatten Sie mir, Eindrücke zu haben, sie sind ja nicht die schlechtesten. Ich habe Ihnen nur gesagt, Sie scheinen mir uninformiert zu sein. Ich glaube, daß Ihre ganze Fraktion nicht gerade vor Informiertheit glüht in dieser Sache.

Denn schon der Titel Ihrer Anfrage, Herr Klubobmann Dr. Fischer, ist ja eigentlich falsch. Es handelt sich ja hier nicht um ein Maßnahmenpaket zur Sicherung der Beschäftigungspolitik in Österreich, wie Sie in die Kamera gewandt sagten, sondern es handelt sich in Wirklichkeit — und das wissen Sie — um ein Belastungspaket zur Finanzierung Ihrer Verschwendung. So müßte es eigentlich heißen. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger.)*

Mein Gott, ich habe Sie schon vermißt. Ich habe nur keine Zeit wegen der Kujonie der 20 Minuten, mich Ihnen zuzuwenden. Ihre Zwischenrufe sind ja auch nicht besser als früher. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die Wirtschaftspolitik der Sozialistischen Partei Österreichs ist in Wirklichkeit zusammengebrochen. Sie wissen es. Herr Abgeordneter Fischer, wenn Sie hier gesagt haben, daß das nicht passieren darf, was Konservative anrühren würden, wenn sie es in Österreich könnten: Das, was Sie zu sanieren versuchen, ist kein konserva-

14520

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Graf

tives Produkt, sondern ist das Produkt einer Sozialistischen Partei seit 12 Jahren. *(Beifall bei der ÖVP.)* Nämlich Ihrer Partei. Und lassen Sie mich das ohne Gehässigkeit sagen: Der Herr Bundeskanzler sitzt auf den Trümmern seiner Wirtschaftspolitik wie Marius auf den Hügeln von Karthago. So ungefähr muß er sich vorkommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Dogmen, die die SPÖ viele Jahre lang transportiert hat — sie sind zusammengebrochen. *(Abg. Dr. Fischer: Nur hat es in Karthago keine Hügel gegeben, sonst ist alles in Ordnung!)* Gut. Wenn Sie sonst nichts auszusetzen haben, gratuliere ich mir zu meinem Vergleich. *(Beifall bei der ÖVP.)* Außerdem stimmt das Zitat, Herr Abgeordneter Fischer, aber es stimmt so manches andere nicht an Ihrer Darstellung. Aber Zwischenrufe kann ich mir leider nicht leisten, obwohl es heute gut wäre, mit Ihnen Zwischenrufe zu behandeln. Meine Damen und Herren! Sie haben Dogmen transportiert, von denen Sie gelebt haben und die Ihnen, Gott sei es geklagt, der Wähler lange Zeit geglaubt hat. Sie begannen mit dem Dogma „Laßt Kreisky und sein Team arbeiten!“ Diese Arbeit führte dorthin, daß sie heute etwas tun müssen, was Ihrer Meinung nach sonst Konservative machen müßten. Oder — wie sagte der Herr Bundeskanzler?, jahrelang geglaubt —: „Mehr Schulden sichern Arbeitsplätze“. Wir haben Schulden für die nächsten zwei Generationen und leider ein Bündel von Arbeitslosen. Und nichts haben Sie daran verhindert. Auch dieser Spruch ist zusammengebrochen.

Sie haben den Kampf gegen die Armut propagiert. Wie viele Wiener können den Strom nicht mehr zahlen? Wie viele bäuerliche Rentenbezieher gibt es, die sich jetzt „gekürzt“ vorkommen? Der Kampf gegen die Armut wurde von Ihnen in einer Phase verloren, in der Sie immer neue Belastungen erfinden, und Sie sind fraglos mit dieser Belastungserfindung noch nicht am Ende. Sie werden, meine Damen und Herren, auf der zeitlich unsinnigen Verlängerung desurlaubes genauso beharren in der nächsten oder übernächsten Sitzung, in einer Zeit, wo Sie sich anschicken, den angeblich günstig zu verlängernden Urlaub mehr zu besteuern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn es ein größeres Paradoxon gibt als das, dann bitte es mir zu sagen. Sie führen sich selbst ad absurdum in dieser Urlaubsfrage. Und unter dem neuesten, ich würde sagen, bösartigsten Slogan „Alle müssen

Opfer bringen“ haben Sie die Sparbuchsteuer erfunden.

Lassen Sie mich einen Moment innehalten bei den Erklärungen der beiden Herren, und zwar des Präsidenten des Gewerkschaftsbundes Benya und des Herrn Bundeskanzlers, hiezu in Donawitz am 14. Jänner 1983. Ich bin weder humorlos noch empfindlich, und ich schätze den Herrn Präsidenten des Gewerkschaftsbundes. Für mich ist es ein Ausfluß tiefster Verlegenheit, daß Benya dort den Metallarbeitern jenen Vergleich mit dem Schnapsen gebracht hat. Nichts gegen Kartenspielen — ich habe in meiner Jugend so viel verloren, daß ich mich jetzt nicht zu spielen traue —, aber wenn der Herr Präsident des Gewerkschaftsbundes dort als Vergleich und als Erklärung anbringt: Wie beim Schnapsen mehr verlangen, und dann hat man die Gabel und dann sind s' nachher stad! — ich zitiere aus dem Stegreif, aber Sie wissen, so ungefähr war es —, meine Damen und Herren, welche Verlegenheit! Welche beispiellose Ironie, die ihm nicht eigen ist! Nur Verlegenheit kann es sein. Bundeskanzler Kreisky beispielsweise hat dort erklärt: Jene, die die Sparbuchsteuer zahlen, beruhigen damit ihr Gewissen und verlieren nichts von der Substanz. Es stimmt natürlich auch diese Erklärung des Herrn Bundeskanzlers wie einige andere selbstverständlich nicht. Denn, meine Damen und Herren: 20 Prozent plus Entwertung und Inflation, das geht an die Substanz.

Zur Errichtung der staatlich geschonten Sparbücher: Sie haben vergessen, ein paar Fragen an sich selbst oder an den Herrn Kanzler oder an den Herrn Bundesminister zu richten. Wie wird es sein, wenn ein Familienvater diese amtlich geregelten Sparbücher für Frau und Kind errichtet? Werden die Leute eine Schenkungssteuer zu bezahlen haben? Wissen Sie das schon? Werden die Eltern minderjähriger Kinder, wenn das amtliche Sparbuch mit Lichtbildausweis errichtet worden ist, bei Geldbedarf Geld abheben können? Oder müssen sie etwa den Vormundschaftsrichter fragen? Wo ist Ihre Frage? Wie lautet Ihre Antwort beim Todesfall des Innehabers dieses Spargroschens? Wird das nicht etwa der Erbschaftssteuer unterzogen werden müssen?

Herr Bundesminister! Gestatten Sie mir ein Zitat. Sie sagen zur Frage 8 auf Seite 8 der Anfragebeantwortung der dringlichen Anfrage: „Zinserträge vermindern keinesfalls die Ausgleichszulagen. Eventuell notwendige Gesetzesänderungen werden zeitgerecht beantragt werden.“

Graf

Herr Minister! Was soll der Zusatz „eventuell“? Nach geltender Rechtslage, § 149 Absatz 2 und 3 GSVG, unterliegt das gesamte Nettoeinkommen der Feststellung des Anspruches auf Ausgleichszulage. Insbesondere zählen zu diesem Nettoeinkommen auch Kapitalzinsen. Auch täglich, wöchentlich oder gar nur einmal im Jahr fällige Einkünfte sind auf die Ausgleichszulage anzurechnen. Einkünfte, die in größeren Zeitabschnitten regelmäßig anfallen, sind bei Ermittlungen der Ausgleichszulage nicht nur im Zahlungsmonat zu berücksichtigen, sondern auf die einzelnen Monate anzurechnen.

Herr Bundesminister! Das „eventuell“ ist völlig fehl am Platz. Entweder Sie korrigieren es, oder wir halten den Verdacht aufrecht, daß das miteinbezogen wird.

Meine Damen und Herren! Die Garantie des Herrn Bundeskanzlers, die Kleinen zu schonen — erlauben Sie mir die Ihnen gehässig klingende, aber nur sachlich seiende Frage: Wieviel ist die Garantie des Herrn Bundeskanzlers wert? Haben der Bundeskanzler und der Bürgermeister Gratz nicht auch schon plakativ verkündet, daß das Konferenzzentrum sowieso nicht gebaut wird, daher müsse man sich am Volksbegehren nicht beteiligen? Was ist daraus geworden?

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Noch nie in der Geschichte der Zweiten Republik hat eine Regierung, eine Mehrheitspartei, ihre Hände so tief in die Taschen der Steuerzahler gesteckt wie Sie im Moment. (Beifall bei der ÖVP.) Welche Belastungen haben Sie noch in petto? Sind Sie überhaupt in der Lage, dem Wunsch des Gewerkschaftspräsidenten Rechnung zu tragen? Sind Sie in der Lage, definitiv zu erklären, daß diese Belastungen, deren Höhe Sie nicht einmal kennen, sondern nur errahnen, tatsächlich zur Schaffung neuer Arbeitsplätze dienen? Diese Frage wurde bis jetzt überhaupt nicht beantwortet. Sie ist ja nicht beantwortbar, wenn Sie nicht sagen, wieviel Sie durch das Belastungspaket hereinwirtschaften werden.

Es hat ein Journalist für Sie, meine Damen und Herren — Sie lebten ja von Schlagworten —, einen Slogan entdeckt, der eigentlich sehr treffend ist. Eine österreichische Tageszeitung schrieb: „Kreisky — warum?“ Der Slogan „Laßt Kreisky und sein Team arbeiten“ wurde im Lichte dieser Entwicklung auf die berechnete Frage „Kreisky — warum?“ reduziert.

Denn, meine Damen und Herren: Eine

Regierung, die laufend Belastungen erfindet, nicht gewillt und auch nicht in der Lage ist, zu sagen, wie hoch diese in etwa sind und was damit wirklich geschieht, hat kläglich versagt. Sie müssen sich das sagen lassen, und wenn es nichts anderes gibt als allein das Desaster, daß Sie Fragen, die Sie selbst stellen, nicht beantworten können.

Sie mobilisieren den Herrn Finanzminister in einer Frage an sich selbst, zu beantworten, was er wahrscheinlich nicht beantworten kann, weil das, was sich der Herr Bundeskanzler darunter vorstellt, der Herr Bundeskanzler selbst vielleicht nicht beantworten möchte.

Ich möchte abschließend eines sagen: Es sind der Herr Mock und die ÖVP weder bei Frau Thatcher in der Lehre oder wollen das sein noch bewundern Herr Mock und seine Freunde die Reagonomics.

Wir stellen fest: Wir möchten den „österreichischen Weg“ wieder haben, den Sie mutwillig verlassen haben. Deshalb hoffen wir, daß nicht nur wir und der Journalist sich die Frage stellen, sondern auch die Bevölkerung in die Fernsehkamera hinein, wie Sie sagten, Herr Dr. Fischer: Warum Kreisky? Warum wirklich? (Beifall bei der ÖVP.) 17.50

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Stix.

17.50

Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Heute ist Anlaß und Stunde deutlich genug, um eine traurige Wahrheit offenkundig werden zu lassen: Die angekündigten Steuererhöhungen sind der bittere Preis für zwölf Jahre Verschwendungspolitik sozialistischer Alleinregierungen. Wir Freiheitlichen haben immer angekündigt, daß der Tag und die Stunde kommen würden, wo das offenkundig ist. Wir haben leider recht behalten. Heute ist die Stunde der Wahrheit. (Beifall bei der FPÖ.)

Wir sagten viele Male im Rahmen der Budgetdebatten, als wir uns von Jahr zu Jahr steigenden Defiziten gegenübersehen, wir sagten es laut und deutlich: Die Defizite von heute werden die Steuern von morgen sein. Und dieses Morgen bricht jetzt an. Jetzt serviert die sozialistische Alleinregierung dem Wähler die Rechnung für die vielen Versprechungen der 13 Regierungsjahre Dr. Kreiskys.

Und was Sie heute hier im Hause machen, meine Damen und Herren von der Regie-

14522

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Stix

rungspartei, das ist eine Flucht nach vorn. Eine Flucht nach vorn, aber doch eine Flucht. Nämlich eine Flucht aus der schier ausweglosen Lage, in die Sie die Staatsfinanzen hineinmanövriert haben.

Sie sprechen davon, daß das Ganze ein Maßnahmenpaket zur Arbeitsplatzsicherung sei. Ich sage Ihnen, das ist eine Ausrede. Das ist ein Maßnahmenpaket zur Umverteilung von Kaufkraft aus privaten Händen in die Hand des Staates.

Sie können damit keine Arbeitsplätze mehr sichern, denn Sie haben Ihren Handlungsspielraum längst vertan. Zwei nüchterne Zahlen: Sie geben jetzt das Konjunkturausgleichsbudget frei, etwas mehr als 6 Milliarden Schilling. Das Wirtschaftsforschungsinstitut rechnet Ihnen vor, daß damit ganze 6 000 Arbeitsplätze gesichert werden können.

Oder: Von Ihrem groß angekündeten 2. Sonderbeschäftigungsprogramm erklären Sie selbst als Ihr eigenes Ziel die Senkung der Arbeitslosenrate um einen ganzen Prozentpunkt. Ein scheinbar großer Einsatz für ein sehr, sehr mageres Ziel. Sie sind gar nicht mehr in der Lage, mit der Ausweitung öffentlicher Ausgaben jene Arbeitsplatzsicherung vorzunehmen, die in der Krise tatsächlich geboten wäre.

Das Belastungspaket ist insgesamt sehr „spanisch“. Das hat nichts mit der geographischen Herkunft zu tun, sondern damit, daß es eine Fülle von Widersprüchlichkeiten, Ungeheimheiten und offene Fragen enthält. Eines ist sicher: Es bringt wieder mehr Administration, mehr Bürokratismus, und es nimmt den Österreicherinnen und Österreichern private Kaufkraft, die dringend benötigt würde, um die Wirtschaft zu beleben. Die Verwendung dieser Mittel durch den Staat ist weitaus ineffizienter, als wenn sie von den Österreichern und Österreicherinnen direkt ausgeben würden.

Einiges zur Quellensteuer. An der Quelle saß der Knabe — wer hätte gedacht, daß er Salcher heißen würde? Einer Regierung, der es offenbar in Zeiten, in denen es gutgegangen ist, schwergefallen ist zu sparen, fällt es offenbar jetzt umso leichter, die Sparer zu besteuern. Die Quellensteuer auf Sparguthaben ist keineswegs jene soziale Tat, als die Sie sie anpreisen. Ein ganz kleines Rechenbeispiel zeigt dies.

Derzeit gibt es im geltenden Steuerrecht einen Freibetrag für Zinsen von 7 000 S. Das

ist gerade für die kleineren und mittleren Sparer eine schöne Befreiung der Zinsen ihrer Sparguthaben. Doch was machen Sie? Sie führen jetzt im Zuge der Quellensteuer eine Grenze von 100 000 S ein und fixieren gleichzeitig diese Sparbücher bis 100 000 S auf den Eckzinssatz von derzeit 4,5 Prozent. Das sind nach Adam Riese 4 500 S. Das heißt also: Mit dieser angeblich so sozialen Freigrenze von 100 000 S verkürzen Sie in Wahrheit den heute für den kleinen Sparer bestehenden Zinsfreibetrag von 7 000 S auf 4 500 S! Und das betrachten Sie als soziale Vorgangsweise? Wir Freiheitlichen sagen Ihnen: Das ist unsozial! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Herr Finanzminister Dr. Salcher! Sie haben gemeint, es handle sich hier um die Änderung der Einhebungsform einer Steuer. Darüber ließe sich reden. Darüber ließe sich im Rahmen einer Gesamtsteuerreform reden. Im Rahmen einer Gesamtsteuerreform können auch wir Freiheitlichen uns vorstellen, daß es Umstellungen und Umschichtungen gibt. Aber nicht im Sinne einer neuen Belastung!

Weil Herr Kollege Abgeordneter Dr. Schmidt Bundesparteiobmann Dr. Steger zitiert hat, darf ich hier wörtlich zitieren, was Steger sagte. Steger sagte: „Die FPÖ könne sich eine Umschichtung der Steuern vorstellen, sei aber der Auffassung, daß es insgesamt keine Erhöhung der Steuerlast geben dürfe.“ Das ist der klar formulierte freiheitliche Standpunkt.

Es ist außerdem sehr wenig sozial, daß man ausgerechnet die kleineren Sparer bis 100 000 S auf den Eckzinssatz festnageln will. Ausgerechnet der kleinere Sparer soll unbeschadet der möglichen, vielleicht längeren Bindungsdauer seines Sparguthabens daran gehindert werden, sich einen höheren Zinssatz bei der Bank dafür auszuhandeln oder ihn zu erhalten, weil er in den Geschäftsbedingungen ohnedies angeboten wird.

Auch das ist eine unsoziale Lösung und zeigt wieder deutlich, daß Sie selbst dieses ganze Paket einschließlich der Quellensteuer überhaupt nicht richtig durchdacht haben und sich selbst im unklaren darüber sind, welche Konsequenzen da an allen Ecken und Enden auf uns zukommen.

Das gilt auch für die Wertpapiere, das gilt für die Gelder, die von Firmen veranlagt sind, sei es auf Spareinlagen, sei es in Wertpapieren. Das alles sind offene Fragen, einschließlich jener Wertpapiere, die bei Instituten liegen.

Dr. Stix

Geradezu pervers finde ich die von Ihnen beabsichtigte Einführung eines Sparbuchhaber-Namensregisters, in dem dann wahrscheinlich Millionen Österreicher aufscheinen werden. Es entbehrt nicht der Ironie, Herr Bundesminister Dr. Salcher, daß Sie das mit dem Jahr 1984 beginnen lassen wollen. Bekanntlich gibt es den berühmten Roman „1984“ von George Orwell, wo der „große Bruder“ jeden einzelnen registriert und beobachtet. Der sozialistischen Alleinregierung fällt offenbar nichts anderes ein, als diese Prophezeiung von George Orwell vom „großen Bruder“, der jeden Staatsbürger beobachtet, ausgerechnet genau im Jahr 1984 zu realisieren. Das erfüllt uns Freiheitliche mit großer Sorge! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zu der höheren Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehalts wird mein Kollege Abgeordneter Dr. Haider noch einige Details ausführen. Sie beteuern heute, daß Sie ja nur die höheren Einkommensbezieher treffen wollen, die ohnedies der Einkommensteuer beziehungsweise hier der Lohnsteuerprogression unterliegen. Das heißt, Sie verschärfen in Wahrheit bereits ab 20 000 S die Progression! Und Sie glauben, daß das eine Maßnahme ist, die die Leistungsbereitschaft der Österreicher verbessern wird?

Ich sage Ihnen aber noch etwas: Diese 20 000-S-Grenze ist nur der Anfang. Sie durchbrechen damit eine gewisse Schallmauer. Sie legen die Hand an eine weitere Besteuerung des Urlaubs- und des Weihnachtsgeldes. Und bei diesen 20 000 S wird es in Zukunft nicht bleiben! Selbst wenn Sie sie nicht nominell verändern, werden trotzdem in einigen Jahren auch jene Einkommensbezieher, deren Löhne heute unter 20 000 S liegen, im Wege der inflationären Entwicklung des nominellen Sozialproduktes und der nominellen Löhne in diese Besteuerung hineinwachsen. Und das ist auch eine Ihrer Kalkulationen, die heute hier offen aufgezeigt werden muß. *(Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Erfreulich ist die Streichung der Kreditsteuer. Sie zeigen sich damit hellhörig in einer Frage, wo wir Freiheitlichen seit Jahren gebohrt haben. Zwei Initiativanträge hat die freiheitliche Fraktion hier im Hause eingebracht. Zweck: Abschaffung der Kreditsteuer.

Jetzt sind Sie offenbar bereit — jetzt, wo Sie sehen, wohin die Kreditsteuer die Investitionslust der österreichischen Betriebe gebracht hat —, auf diesen freiheitlichen Vorschlag einzusteigen. Wir begrüßen das, aber

es bestätigt uns neuerlich, daß unsere Vorstellungen und unsere Vorschläge, wie wir sie seit Jahren hier vorgebracht haben, durchaus in der Sache richtig sind.

Eine weitere durchaus aner kennenswerte Überlegung ist die Streichung der Gewerbesteuer vom Gewerbekapital. Auch das liegt auf der Linie freiheitlicher Vorschläge. Bekanntlich verlangt das freiheitliche Steuerreformkonzept seit langem die Abschaffung jener den Arbeitsplatz belastenden Lohnsummensteuer und auch der Gewerbesteuer. Österreich gehört ja zu den nur mehr zwei Ländern in der Welt, die überhaupt eine Gewerbesteuer haben, was ja ausgerechnet unsere Exportwirtschaft stark trifft.

Also auch in diesem einen Punkt greifen Sie einen freiheitlichen Vorschlag auf, und es liegt völlig auf der Hand, daß diese Tatsache uns befriedigt. Das sind aber minimale — minimale! — Tropfen auf den heißen Stein: Hier leichte Verbesserungen, die wir anerkennen, auf der anderen Seite massive Verschlechterungen.

Und wenn Sie heute den Arbeitslosenversicherungsbeitrag wieder erhöhen, dann muß zur Steuerung der Wahrheit auch gesagt werden, daß Sie dies hauptsächlich deswegen tun müssen, weil Sie in Zeiten, wo kein Arbeitslosigkeit in Österreich bestanden hat, den Topf der Arbeitslosenversicherung ausgeräumt haben. Auch das müssen die Österreicher wissen.

Zusammenfassend: Die sozialistische Alleinregierung hat in diesen Tagen eine Lawine losgelassen, eine Lawine ungereimter und nicht ausgegorener, nicht durchdachter Steuerankündigungen, eine Lawine, die die österreichische Bevölkerung wie ein Schock getroffen hat. Und genau das können wir in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage nicht brauchen. Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage ist leider sowieso dazu angetan, Pessimismus sich ausbreiten zu lassen. Wir können aber in dieser Situation keinen Pessimismus brauchen.

Wir müssen daher alles vermeiden — das ist die freiheitliche Auffassung —, was die wirtschaftstreibenden Menschen noch mehr in den Pessimismus hineintreibt, der jetzt schon von der allgemeinen Entwicklung der Lage her verursacht wird. Und nun kommen Sie mit dieser Lawine von Steuerankündigungen und verursachen damit bei der Bevölkerung einen neuen Schock.

14524

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Stix

Wir Freiheitlichen können nur hoffen, daß dieser Schock nebenbei auch eine heilsame Wirkung haben möge. Der Schock wird hoffentlich auch die Wähler aufwecken, aufwecken aus rosaroten Träumen von einem Paradies ohne Eintrittspreis, das es nicht gibt.

Und wir Freiheitlichen können nur hoffen, daß der Wähler am 24. April Ihnen von der Sozialistischen Partei den Schock versetzt, den Sie verdienen, nämlich den Verlust der absoluten Mehrheit. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Haas.)* 18.03

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hirscher. Ich erteile es ihm.

18.03

Abgeordneter **Hirscher** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe der jetzt laufenden Debatte sehr aufmerksam zugehört, und ich weiß schon, daß es keine leichte Aufgabe ist, hier dieses Maßnahmenpaket auch darzustellen. *(Ruf bei der ÖVP: Zu verteidigen!)*

Ich habe aus den Worten des Hauptredners der ÖVP, den ich übrigens sehr schätze, dem ich gerne zuhöre, herausgehört, daß er glaubt, unsere Partei, unsere Fraktion in diesem Hause hätte einen Schock.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei weitem nicht. *(Ruf: Panik!)* Aber es ist wichtig, und das sage ich hier in aller Öffentlichkeit, daß eine gewaltige Aufklärungskampagne in dieser Richtung vonstatten gehen muß. Und Sie können versichert sein, Herr Kollege Stix, daß wir das tun werden. Die Bevölkerung wird Verständnis haben, wenn wir ihr sagen, zu welchem Zweck wir dieses Geld, diese Mehreinnahmen verwenden werden *(Beifall bei der SPÖ):*

Nicht, um Verschwendungspolitik zu betreiben, Kollege Stix und Kollege Graf *(Zwischenrufe)*, sondern um sozial- und beschäftigungspolitische Maßnahmen in diesem Lande für sichere Arbeitsplätze zu setzen. Das ist die Politik, die wir mit diesem Maßnahmenpaket betreiben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter Graf! Sie haben auch gemeint, daß Österreich keinen guten Ruf in der Welt hätte.

Ich glaube, daß es wenig Länder gibt auf dieser Welt, die einen so guten Ruf in allen Beziehungen haben; vor allen Dingen unser Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky, der immer

wieder ein gefragter Mann in der internationalen Politik ist. Das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe des Abg. Dr. Keimel.)*

Zum Unterschied von den hier anwesenden Oppositionsparteien — Kollege Keimel, zu Ihnen werde ich auch noch etwas sagen — sind wir der Meinung, daß man den Wählerinnen und den Wählern vor der Wahl zu sagen hat, mit welchen Maßnahmen sie nach der Wahl zu rechnen haben. Wir haben das schon einmal getan. Das war 1975, als wir die Mehrwertsteuer von 16 auf 18 Prozent erhöht haben, und wir den Wählern auch gesagt haben, wir werden das nach der Wahl tun. Und Sie sind hier herunter gestanden und haben vom schwärzesten Tag in diesem Hause gesprochen. Die Wähler, bitte — und daran möchte ich Sie erinnern —, haben anders entschieden, und zwar zugunsten dieser sozialistischen Regierung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich glaube auch nicht, daß es Ihnen gelingen wird, über diese Maßnahmen die Bevölkerung zu verunsichern. Die heutige Fragestunde am Vormittag hat es ja bewiesen, wohin Sie wollen, Kollege Steinbauer. Sie glauben, mit diesem Ansinnen können Sie noch einen Hund hinter dem Ofen hervorholen.

Ich glaube es nicht, daß Sie mit der Finanzierung des Konferenzzentrums durchkommen werden. *(Zwischenruf des Abg. Steinbauer.)* Legen Sie sich andere Argumente zu, denn mit den bisherigen werden Sie auch die kommende Wahl nicht gewinnen, Herr Steinbauer. Das garantiere ich Ihnen! *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Steinbauer.)*

Hohes Haus! Vor dem Hintergrund einer nicht enden wollenden weltwirtschaftlichen Krise — und das sollten wir einmal gemeinsam zur Kenntnis nehmen — hat diese Bundesregierung ohne zu zögern bereits im vergangenen Jahr ein 1. und ein 2. Beschäftigungsprogramm erstellt und auf diese Krise reagiert. *(Ruf: Geholfen hat es nicht!)*

Wie groß dieser Erfolg ist — das tut halt der Oppositionspartei ein bisserl weh —, der Erfolg dieser Regierungspolitik, sprich Wirtschaftspolitik, zeigen folgende Vergleiche. Allein die Arbeitslosenraten: In Großbritannien unter der Regierung Thatcher 12 Prozent, 4 Millionen; als sie übernommen hat, waren es 1,8 Millionen. In Belgien — eine

Hirscher

konservative Regierung — 16 Prozent; das sind 600 000 Arbeitslose. In den USA 10 Prozent, 11 Millionen Arbeitslose. (*Ruf bei der ÖVP: Reden wir von was anderem!*) In der BRD — ich glaube schon, daß ihr das nicht sehr gerne hört — 7,5 Prozent, 3 Millionen; innerhalb dreier Monate sind um 1 Million Arbeitslose mehr in Deutschland, seit Sie draußen die Regierung stellen! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Das sind die Tatsachen. Und in Österreich — Kollege Klubobmann Fischer hat es schon gesagt — 3,7 Prozent! (*Ruf bei der ÖVP: Was sagen Sie über Frankreich?*)

Einer der großen Beweise für die Wirksamkeit der Beschäftigungsprogramme ist wohl die erfreuliche Entwicklung auf dem Bausektor. Noch vor einigen Monaten haben viele Unkenrufe dahin gelautet, daß Hunderttausende von Bauarbeitern arbeitslos sein werden. Es sind genau 47 600 Mitte Jänner dieses Jahres. So wenig waren es noch nie! Und trotzdem sind uns diese 47 000 noch zu viel; uns zumindest sind es zuviel. (*Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Es muß daher gelingen, die internationale Wirtschaftskrise und damit auch die große Arbeitslosigkeit von Österreich fernzuhalten. Das sollen wir gemeinsam tun und nicht hier eine falsche Politik betreiben. Wir sollten bei der Wahrheitspolitik bleiben, und das muß schonungslos gesagt werden.

Es wurde daher ein überlegtes steuerliches Maßnahmenpaket erarbeitet und der Bevölkerung vor den kommenden Nationalratswahlen am 24. April dieses Jahres unterbreitet.

Uns fehlt nicht der Mut zur Wahrheit, ich möchte das hier besonders betonen. (*Abg. Dr. Jörg Haider: Glaubwürdigkeit!*) Und ich glaube, Kollege Haider, ihr würdet gut daran tun, auch der Wahrheit Rechnung tragend in diese Nationalratswahlen zu gehen und nicht Demagogie zu betreiben und nicht Konferenzzentrum und nicht AKH und nicht ÖBB und nicht andere Funktionen heranzuziehen. Das sollten Sie tun. Vielleicht hätten Sie dann mehr Erfolg, aber so, wie Sie es jetzt machen, sicherlich nicht. Das können Sie mir glauben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir werden die Menschen um ihr Verständnis für gemeinsame solidarische Anstrengungen bitten, um das gemeinsam Erreichte zu sichern. Das möchte ich auch sagen: Nicht nur die Sozialisten in diesem Lande, genauso die

Wirtschaftstreibenden, genauso die Bauern in diesem Lande haben dazu beigetragen, daß es den Menschen in diesem Lande Österreich so gut geht, wie es ihnen bis jetzt noch nie gegangen ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Nun zu den einzelnen Maßnahmen. Zur Wohnungsbeihilfe. Ja ist nicht schon lange der Wunsch aller Fraktionen, die Wohnungsbeihilfe von 30 S abzuschaffen und anderen Zwecken zuzuführen? Wenn Sie jetzt fragen: Welchen Zwecken? — diese Rufe waren heute schon ein paarmal da —, dann sage ich Ihnen, daß diese Mittel von zirka 1,2 Milliarden Schilling zur Finanzierung sozial- und beschäftigungspolitischer Maßnahmen verwendet werden und daß für Ausgleichszulagenbezieher eine volle Abgeltung erfolgen wird. Das möchte ich hier von diesem Pulte (*Abg. Dr. Blenk: Das Geld wird ein schönes Mascherl bekommen!*) aus sagen!

Kollege Blenk, ich beobachte Sie ständig von der drüberen Seite her. Ich freue mich, wenn Sie meine Rede ein bißchen auf- und zum Nachdenken anregt, aber eines müssen Sie doch zugeben, Kollege Blenk: Wir sagen das den Menschen vorher, nicht nachher. (*Abg. Dr. Lichal: Dann könnt ihr nicht mehr!*) Das ist der Unterschied zwischen Ihrer Regierung in den Jahren 1968/1969 und unserer jetzigen Regierung. Das ist der große Unterschied! Wir Abgeordneten haben die Pflicht, offen und ehrlich mit der Bevölkerung zu reden. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) Und wir werden das tun, Kollege Blenk. Wenn Sie das nicht tun, so ist das Ihre Sache. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zur Zinsertragsteuer. Sie nennen es „Sparbuchsteuer“, was schon wieder Demagogie ist. Das geht nicht. Ich möchte dazu aufklärend folgendes sagen: Zinsen und Steuern auf Kapitalvermögen hat es immer gegeben. Sie sind im Einkommensteuerrecht verankert, seit es dieses in Österreich gibt. Das ist laut Einkommensteuergesetz eine der sieben Einkunftsarten. Die Zinsertragssteuer auf Einkünfte aus Kapitalvermögen soll künftig die bisherige Form der Einhebung verbessern. Wir haben schon gehört, daß es 700 Milliarden Spareinlagen gibt, davon 1,7 Milliarden erklärte Einkünfte. Als vorher so ein Raunen durch den Saal gegangen ist, als Kollege Stix gleichfalls davon gesprochen hat, da habe ich gesagt: Was ist denn los, was regt sich denn die Oppositionspartei so auf? Also hier sind noch versteckte Steuern enthalten, die nicht erklärt worden sind, Kollege Steinbauer. Geben Sie das doch zu!

14526

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Hirscher

Diese Lösung wird gerecht sein. Ich möchte dazu sagen: Der Betrag von 100 000 S, der in diesem Haus herumgeistert, entspricht auch nicht ganz der Wahrheit, er entspricht nur der Wahrheit — und das sage ich hier auch laut und deutlich —, wenn dieser Betrag zum Eckzinsfuß veranlagt ist; das sind derzeit 4,5 Prozent. Wenn jemand 60 000 S Spareinlagen hat — 92 Prozent der Bevölkerung haben weniger als 100 000 S Spareinlagen, also die große, große Mehrheit — und sie mit 5 Prozent oder mit 5,5 Prozent Zinsen bei der Bank hat, dann zahlt er die volle Länge, nämlich 20 Prozent. Das soll die Bevölkerung in diesem Lande wissen, auch vor den Wahlen. Das sage ich hier als Abgeordneter der Regierungspartei. So muß man bitte Politik machen: offen und ehrlich. Ich glaube, das ist viel mehr wert als die Demagogie um die 100 000 S und 4,5 Prozent weniger als die Inflationsrate und so weiter. Das bringt nichts, liebe Freunde!

Wir müssen der Bevölkerung sagen, was wir wollen, was wir tun werden, und wir tun das auch, darauf können Sie sich verlassen.

Österreich besitzt das strengste Bankgeheimnis der Welt; auch da gab es einen Aufschrei Ihrerseits. Aber daran wird auch in Zukunft nicht gerüttelt werden, das steht bei uns fest. Dennoch wird die neue Möglichkeit der Einhebung eine gewaltige Besteuerungslücke schließen. Ich sage Ihnen, daß die Einnahmen aus diesen neuen Maßnahmen zirka 6 Milliarden S betragen werden. Das ist eine große Summe, aber auch hier werden der Finanzminister und diese Bundesregierung sozial- und beschäftigungspolitische Maßnahmen mit diesem Geld durchführen und nicht das Konferenzzentrum damit finanzieren. (Abg. Dr. *Blenk*: Das halbe!) Und ich sage Ihnen jetzt etwas: Ich verbürge mich hier als Abgeordneter dieser Regierungspartei, daß Sie, Herr Hofrat Lichal ... (Abg. *Steinbauer*: Der Mann hinter Kreisky heißt Hirscher! Da wird aber der Blecha sauer sein!)

Ich habe mich schon ein paarmal für etwas verbürgt, und es ist noch immer eingetroffen. Unser Bundeskanzler hat ganz klar und deutlich gesagt, daß noch vor den Wahlen die Finanzierung dieses Konferenzzentrums auf dem Tisch liegen wird, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Oppositionspartei. (Beifall bei der SPÖ.)

Wissen Sie auch, daß die 7,6 Prozent jener Menschen, die über 100 000 S bzw. ein Vielfaches davon auf den Banken liegen haben, 60 Prozent der Spareinlagen besitzen, also

zirka 450 Milliarden Schilling? Wo bleiben die ehrlichen Erklärungen über diese hohen Spareinlagen, frage ich Sie. Alle, die wir hier sitzen, werden der 20prozentigen Zinsertragsteuer unterliegen, da bin ich sicher. Und warum? — Weil wir auch den Verdienst dabei haben, liebe Freunde. Keiner bekennt sich aber dazu, wir werden das aber machen. Warum nicht? (Abg. *Steinbauer*: Jeder ist nicht so ehrlich wie der Hirscher!)

Und wird einer deswegen ärmer werden, oder wird er deswegen sterben, Herr Hofrat Lichal? — Sie nicht und ich nicht! So schaut das wirklich aus! (Beifall bei der SPÖ.)

Ich möchte auch ganz klar feststellen, daß bezüglich der insgesamt 700 Milliarden Schilling nur 20 Prozent der Bevölkerung davon betroffen sein werden, und das sind natürlich die Besserverdienenden. Das soll man hier auch einmal sagen. Diese Mittel werden wieder der Sozial- und Beschäftigungspolitik zugeführt werden.

Jetzt zu den sonstigen Bezügen. Herr Kollege Lichal, Sie sind ja auch ein bewandertes Gewerkschafter, und Sie wissen, wieviel Beamte einen Bezug von 20 000 S haben. (Abg. Dr. *Lichal*: Sonderzahlungen!) Sonstige Bezüge. Bitte bleiben wir bei den sonstigen Bezügen. Es heißt „sonstige Bezüge“, nicht „Sonderzahlungen“.

Alle sonstigen Bezüge, und da gibt es viele, nicht nur den 13. und 14. Monatsgehalt. (Abg. Ing. *Gassner*: Was geschieht mit einem, der 14 000 S verdient und 15 Bezüge hat?) Soll einer 25 000 S im Monat haben, dann wird er, so wie es bisher war, auch 8 500 S Steuerfreiheit haben und bei 41 500 S 6 Prozent. Und wenn einer 100 000 hat, hat er auch 6 Prozent, und wenn einer 400 000 hat, wie der Präsident der Nationalbank, hat er auch 6 Prozent. Ist das gerecht? Ist es denn gerecht, daß einer von so einem hohen Einkommen sonstiger Bezüge — sonstiger! — nur 6 Prozent zahlt? Ist das Ihre Meinung? (Zwischenruf des Abg. *Heinzing*.)

Wir werden der Bevölkerung sagen, wen das trifft: Jene mit hohen Bezügen, Kollege Gassner, nicht die Kleinen. Ich habe den Herrn Hofrat Lichal gefragt, wieviel Beamte mehr als 20 000 S verdienen. Ich habe ihn gefragt, aber er hat keine Antwort darauf gegeben. Es sind weniger als 10 Prozent, das sage ich Ihnen. (Beifall bei der SPÖ.)

Kollege Lichal, ich sage Ihnen auch, wie das nach der neuen Regelung aussehen soll:

Hirscher

8 500 S sind wieder frei von den ersten 25 000 S, 31 500 S mit 6 Prozent, da sind wir bei den 40 000 S, und 10 000 S mit 20 Prozent. Dann sind 50 000 S Sonderzahlungen abgegolten und die Gesamtsteuer wird in diesem Fall 3 890 S ausmachen — das von 50 000 S! Warum geht nicht einer von Ihnen auch hier heraus — Sie sind ohnehin hinter mir dran, Kollege Lichal — und sagt, ob das stimmt, was ich hier gesagt habe. Wenn nicht, dann können Sie mich einen Lügner nennen.

Kollege Lichal, so müßten wir Politik machen. Gemeinsam müßten wir diese Politik machen, eine Politik der Ehrlichkeit und Wahrheit. Um das bitte ich Sie, Herr Kollege Lichal. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ja, das ist Ihre Meinung, aber der Hofrat weiß, was ich meine.

Kollege Stix hat in seinem Beitrag davon gesprochen, daß erfreulicherweise die Kreditsteuer gestrichen werden wird. Auch wir wissen, daß sie eine Härte war. Ich kann mich noch erinnern, welche Worte hier verwendet wurden, als diese eingeführt wurde. Ich bin gespannt, ob außer dem Kollegen Stix noch einer sagen wird, daß es angenehm ist, daß der Herr Finanzminister diese Kreditsteuer streichen wird, was für viele Häuslbauer, für die Wirtschaft, aber auch für viele Leute, die für Wohnungseinrichtungen Kredite aufnehmen, auch für Autokäufe, für Urlaube und so weiter, von Vorteil sein wird. Für all das mußte bisher Kreditsteuer bezahlt werden. Die fällt dann weg. Bisher hat das nur der Herr Kollege Stix als positiv bezeichnet. Ich hoffe, daß das auch jemand der ÖVP sagen wird, vielleicht ein Redner, der dann nach mir an dieses Pult kommen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf abschließend feststellen, daß all diese Maßnahmen — davon bin ich überzeugt — nicht dazu führen werden, daß weniger Österreicher ihren Urlaub am Meer verbringen können, sie werden auch nicht dazu führen — so wie Sie glauben —, daß der Weihnachtstisch im Jahre 1983 nicht mehr so reichhaltig gedeckt sein wird wie heuer, denn wir werden das der Bevölkerung in offener und ehrlicher Weise sagen, und wir sind davon überzeugt, daß am 24. April diese Maßnahmen nicht daran schuld sein werden, wenn Sie wieder in Opposition gehen müssen. *(Beifall bei der SPÖ.)* ^{18.22}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Lichal. Ich erteile es ihm. *(Abg. Stein-*

bauer: Der Hirscher ist der nächste Kronprinz! Er gibt schon Garantien!)

^{18.22}

Abgeordneter Dr. Lichal (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wäre jetzt natürlich verlockend, auf die einzelnen Details der Beiträge des Herrn Abgeordneten Hirscher einzugehen. Aber ich möchte doch ein paar wesentlich andere Punkte im Zusammenhang mit der Beantwortung der dringlichen Anfrage der Abg. Dr. Fischer und Genossen an den Herrn Finanzminister zur Sprache bringen. Ich glaube, hier sind einige Unklarheiten gegeben, und, Herr Abgeordneter Hirscher, vielleicht wird auch Ihr Wissensstand dadurch vermehrt.

Meine Damen und Herren! Als die Österreicher friedlich zu den Weihnachtsfeiertagen zu Hause gewesen sind, hat sie auf einmal eine schockierende Nachricht erreicht: Von der „Teufelsinsel“ — das haben wir heute schon gehört — Mallorca aus, in der Teufelsküche haben der Herr Bundeskanzler und der Finanzminister ein Belastungspaket geschnürt und per Telegraphie nach Hause vorausgeschickt. In der Folge versucht man nun, dieses Belastungspaket den Österreichern schmackhaft zu machen.

Es ist verständlich, daß Sie sogar von der sozialistischen Fraktion eine dringliche Anfrage stellen, da ja viele Unklarheiten bestehen und auch die sozialistische Fraktion Anspruch darauf hat, von ihrem eigenen Finanzminister zu erfahren, was er eigentlich im Sinne hat. Und was hat er denn im Sinne? — Er hat in seiner Anfragebeantwortung verschiedene, ich müßte fast sagen: frapperende Wissenslücken gezeigt oder Ihnen absichtlich die Unwahrheit gesagt, und damit auch der gesamten österreichischen Bevölkerung. *(Ruf bei der SPÖ: Entsetzlich!)*

Ja, das ist schon entsetzlich, wenn man glaubwürdig sein will in der Politik, wie das der Herr Abgeordnete Hirscher gerade immer wieder für sich reklamiert hat. *(Beifall bei der ÖVP.)* Sie behaupten, vor den Wahlen reinen Wein einschenken zu wollen, wie das Ihr stellvertretender Parteivorsitzender Blecha gesagt hat, aber dieser Wein ist trüb, wenn man ihn näher betrachtet bzw. eine Woche stehen läßt.

Herr Finanzminister! Sie haben in Ihrer Beantwortung der Frage 8 erklärt — ich möchte darauf noch einmal eingehen, obwohl das der Kollege Graf ja bereits angeschnitten

14528

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Lichal

hat —: „Zinserträge vermindern keinesfalls die Ausgleichszulagen.“ Herr Finanzminister, das ist eine apodiktische Feststellung und soll die kleinen Ausgleichszulagenempfänger beruhigen.

Sie schreiben aber im zweiten Satz: „Eventuell notwendige Gesetzesänderungen werden zeitgerecht beantragt werden.“ Was heißt das jetzt? Im ersten Satz sagen Sie: „Zinserträge vermindern keinesfalls die Ausgleichszulagen“, im zweiten sind Sie sich selbst nicht mehr ganz sicher und sagen: Wenn es aber doch so sein sollte, dann werden eventuell notwendige Gesetzesänderungen vorgenommen werden.

Herr Finanzminister, da stimmt doch wirklich etwas nicht, und zwar Ihre Aussage, daß Sie alle Experten befragt haben und alle hätten Ihnen versichert, daß die Ausgleichszulagenempfänger nicht davon tangiert sein werden.

Ich möchte mich hier nicht als Experte aufspielen, Herr Minister, aber ich kann zumindest ein Gesetz lesen, und zwar das Einkommensteuergesetz, das Sie als Finanzminister der Republik Österreich ja auch kennen sollten. Dort heißt es im § 27, daß Zinsen und andere Erträge aus sonstigen Kapitalforderungen jeder Art, zum Beispiel aus Darlehen, Anleihen, Einlagen und Guthaben bei Sparkassen, Banken und anderen Kreditunternehmungen hier zu subsummieren sind.

Es heißt im ASVG: Zinsen, welche die Substanz aus einem erworbenen Kapital vermindern, müssen wie alle Einkommen aus Vermögensbesitz bei der Ermittlung der Ausgleichszulage berücksichtigt werden. — Eine Aussage des Schiedsgerichtes Wien.

Herr Finanzminister, jetzt muß man Sie wirklich fragen: Haben Sie jetzt absichtlich der Bevölkerung gesagt, daß die Ausgleichszulagenempfänger nicht davon tangiert würden? Denn dann steht das schon in starkem Widerspruch zu dem, was Sie erreichen wollten, nämlich Glaubwürdigkeit und vor den Wahlen die Wahrheit zu sagen.

Wenn Sie das aber unwissentlich gesagt haben, dann sind Sie wahrscheinlich auch als Finanzminister nicht unbedingt der geeignetste Mann. Oder aber Sie haben ungeeignete Experten, dann lassen Sie auch diesen wieder das Lehrgeld zurückgeben, was Sie ja schon einmal anderen angetragen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daß die Öffentlichkeit aufgebracht ist, ist, so glaube ich, ganz verständlich, wenn etwa der Herr Bundeskanzler unter anderem erklärt hat: Wenn jetzt die Sparbuchsteuer kommt, dann können die Einleger ruhig schlafen, weil sie etwas gezahlt haben. Oder: Die ÖVP vergießt Krokodilstränen für Steuerhinterzieher. Meine Damen und Herren! Damit hat der Herr Bundeskanzler an alle Sparer in Österreich den Vorwurf erhoben, daß sie Steuerhinterzieher sind. Das, glaube ich, wird sich jemand nicht so leicht gefallen lassen. daß es hier einen Widerhall gibt, ist auch ganz klar.

Und dann kam Ihr Rettungsversuch im letzten Moment, ja, machen wir eine 100 000-Schilling-Grenze. Meine Damen und Herren! Denken sie bitte einmal mit mir darüber nach, ob es nicht wirklich so ist, daß ein Österreicher, wenn er zum Beispiel auf ein Auto spart, dann nicht auch einmal ein Sparbuch haben kann, das mehr aufweist als 100 000 S. Ist es nicht möglich, wenn ein junges Paar auf die Hochzeit und auf die Wohnung spart, daß es ein Sparbuch hat, auf dem mehr als 100 000 S drauf sind? Ist es nicht möglich, daß jemand, der ein Leben lang gearbeitet hat, für sein Alter vorsorgen möchte und mehr als 100 000 S auf einem Sparbuch hat? Ist es nicht möglich, daß sich jemand eine Wohnung kaufen möchte, auf diese anspart und daher mehr als 100 000 S auf seinem Sparbuch hat? *(Zwischenruf des Abg. Haas.)*

Das kann er vielleicht bei Ihnen, Herr Abgeordneter Haas, Sie sind ein begüterter Mann, Ihnen macht das nichts, aber es gibt viele andere, die eben sparen müssen auf eine Wohnung, die sparen müssen auf irgendein Ziel, auf ein Eigenheim zB. Und wenn diese mehr als 100 000 S auf dem Sparbuch haben, dann werden sie von Ihnen bestraft. Das lehnen wir ab, meine Damen und Herren! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Vielleicht wäre es besser, wenn sich österreichische Regierungsmitglieder die Häuser, wenn sie auch teurer sein sollten, in Österreich bauen, dann wüßten sie vielleicht etwas mehr Bescheid über die Probleme der Häuslbauer in Österreich. Das wäre vielleicht günstiger. *(Abg. Haas: Wo hat denn der Klaus seine Villa?)*

Und nun noch etwas zu dieser Sparbuchsteuer. Es wurde die Versicherung abgegeben, daß das Kapital nicht angegriffen wird; es werden ja lauter Versicherungen abgegeben. Es werde nicht das Kapital, sondern nur die

Dr. Lichal

Zinsen angegriffen. (*Abg. Haas: Der Lichal hat seine Villa wahrscheinlich beim Hofrats-teich!*) Da können Sie noch so „geistreiche“ Zwischenrufe machen, ich möchte der Öffentlichkeit sagen, daß jeder durch diese Sparbuchsteuer draufzahlt. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Insbesondere zahlt der kleine Sparer drauf.

Herr Abgeordneter Hirscher! Wenn jemand nur 10 000 S oder 20 000 S auf einem Sparbuch hat, so ist das sicher ein kleiner Mann. Wenn die Inflationsrate heute von den Wirtschaftsforschungsinstituten mit 4,5 beziehungsweise 4,7 Prozent prognostiziert wird, und das eintritt, und Sie nehmen ihm jetzt von seinen Zinsen, von diesen 4,5 Prozent, mehr als ein Prozent weg, dann drücken Sie diese unter die Inflationsrate. Es ist das ein Angriff auf das ersparte Kapital des betreffenden Einlegers. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Oder, Herr Abgeordneter Hirscher (*Abg. Haas: Sie sind doch ein Hofrat!*):

Ist ein ungelernter Arbeiter, ist eine Reinigungskraft, ist ein Hausarbeiter, ist ein Straßen- und Brückenwärter, ist ein Stationshelfer, ist ein Kraftfahrer ein Kapitalist, oder gehören diese Personen zu den kleinen Leuten? Ich nehme an, sie gehören zu den kleinen Leuten. Diesen kleinen Leuten, die ein Leben lang gearbeitet haben und dann in Pension gehen... (*Abg. Haas: Mir kommen die Tränen!*) Denen kommen wirklich die Tränen bei Ihren Maßnahmen. Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Abgeordneter Haas. Diese Personen mit einem Monateinkommen von 9 636 S — 9 636 S Monateinkommen! —, also der kleine Mann, erhalten eine Abfertigung von 115 632 S (*Abg. Dr. Gradenegger: Was haben Sie für ein Gehalt, Herr Hofrat?*), der angelernte Arbeiter erhält eine Abfertigung von 129 780 S (*Abg. Haas: Was haben Sie für ein Gehalt?*) und der Kraftfahrer bekommt 143 940 S. Was soll jetzt dieser Arbeiter mit seiner Abfertigung machen? Soll er sie unter den Kopfpolster legen oder soll er sie zu Ihnen in den Garten tragen in das Waldviertel, wo Sie Ihre Latifundien haben? Er kann nichts anderes machen, als das Geld auf ein Sparbuch legen, und damit ist er über 100 000 S und wird von den Verschwendern geschröpft. — Das werden wir den Arbeitern sagen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das ist Ihre Politik, und das ist Ihre Beschwichtigung und Feststellung und Versprechung und Verbürgung, daß dem kleinen Mann in diesem Österreich nichts passiert. Er

wird aber geschoren. Er wird geschoren mit der Zinsensteuer.

Weiters ist interessant, daß Sie bisher ja das Sparen gefördert haben (*Zwischenrufe der Abg. Dr. Gradenegger und Haas*) und daß sogar Jugendliche sehr viel sparen.

Außerdem möchte ich Ihnen auch noch folgendes zur Kenntnis bringen: In Österreich bestehen derzeit zirka 3,5 Millionen Bausparverträge. Davon sind 28 Prozent Jugendsparverträge. Die erste Verschlechterung für die Sparverträge haben Sie eingeführt im Jahre 1976; Prämienenkung von 33,5 auf 17,5 Prozent. Zweite Verschlechterung 1979; Prämienenkung von 17,5 auf 10 Prozent. Jetzt haben Sie auch noch die Quellensteuer oder die Sparbuchsteuer dazu erfunden, und dadurch verlängert sich die Ansparzeit für das erforderliche Drittel, da die hinzugezählten Zinserträge reduziert werden, und da nützt Ihnen das ganze Randalieren nichts. (*Beifall bei der ÖVP.*) Es werden also auch die jugendlichen Sparer geschröpft.

Sogar der Herr Bundeskanzler hat anlässlich Ihrer Parteiveranstaltung erklärt, sogar sein Enkel Oliver habe schon Angst um die 11 000 S, die er angespart hat.

Meine Damen und Herren! Der Oliver hat vollkommen Recht. Er hat nämlich seinen Großvater durchschaut. Der weiß nämlich genau, was kommen würde, wenn Sie tatsächlich die Wahlen gewinnen würden. Und der Enkel sollte halt seinen Großvater noch besser kennen als alle anderen Staatsbürger. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Einige Worte zu Ihrer Glaubwürdigkeit und zum Versuch, die Glaubwürdigkeit zu suggerieren: Der Herr Bundeskanzler hat erklärt, und zwar gestern, daß er schon bei den Gesprächen in Mallorca — Herr Finanzminister, Sie sind ja Zeuge — eine Ausnahme für den kleinen Sparer von der Sparbuchsteuer verlangte. (*Abg. Dr. Gradenegger: Von der Sparbuchsteuer reden nur Sie!*)

Wissen Sie, was er in Mallorca zu einem Reporter gesagt hat, und zwar zum Redakteur Pav? Er hat gesagt: Wenn man dieses Geld bezahlt hat, die paar Prozent vom Zinsenertrag, dann soll man von der Steuerbehörde in Ruhe gelassen werden! Diese kleine Prämie für das beste Bankgeheimnis Europas, besser als in der Schweiz, kann jeder — und jetzt kommt die Wahrheit! —, der große und der kleine Sparer, zahlen.

14530

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Lichal

Das hat der Herr Bundeskanzler einem Redakteur erklärt. Und das Wissen ist halt von Mallorca bis nach Hause in Verlust geraten. So ist Ihren Beteuerungen, meine Damen und Herren, zu glauben!

Oder, wenn ich den Herrn Finanzminister noch einmal zitieren darf: „Nur bei Riesengeldern kommt eine Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes in Frage.“ Oder: „Beim 13. und 14. Monatsgehalt wird mit Sicherheit nichts geändert.“ — Wieder Herbert Salcher in der „Krone“. Oder: „Bundeskanzler verbürgt sich, 13. und 14. Monatsgehalt bleibt unangetastet.“ Lauter Bürgschaften, die sich in Nichts aufgelöst haben, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und da gibt es halt, vor allem bei den Kindern, ein Sprichwort und ein Wahrwort. Das lautet: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.“ Daher können Sie sich heute verbürgen soviel Sie wollen: Niemand in Österreich weiß, ob nicht nächste Woche schon wieder von Ihnen ein neuer Anschlag auf die Geldbörse des Österreichers geplant ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* 18.36

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Jörg Haider. Ich erteile es ihm.

18.37

Abgeordneter Dr. **Jörg Haider** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Daß es heute zu einer dringlichen Anfrage der Regierungspartei an ihre eigene Regierung kam, ist wohl eher nicht der Neugier, sondern der hoffnungslosen Verwirrung, die innerhalb der Regierungsfraktion über die plötzlich hereingebrochenen Steuer- und Belastungspläne des Bundeskanzlers herrscht, zuzuschreiben. Denn eine dringliche Anfrage ist das schärfste Mittel der Opposition, einen Minister, ein Regierungsmitglied zur Antwort zu zwingen beziehungsweise das zu sagen, was er nicht sagen will. Offenbar sind der Widerstand und der Protest auch Ihrer Mitbürger so groß, daß Sie selbst die Flucht nach vorne angetreten haben und Ihre eigenen Minister zur dringlichen Beantwortung der Ihnen unklaren Fragen gezwungen haben, wodurch aber für uns nichts klarer geworden ist. Denn das, was hier gesagt wird, ist im höchsten Maße unklar und verdächtig.

Der Bundeskanzler hat „spanische Nächte“ geopfert, um österreichische Steuern zu erfinden. Der Bundeskanzler hat „spanische Nächte“ geopfert, um für Österreich Steuer-

opfer zu schaffen, die den Menschen spanisch vorkommen.

Fischer hat aus der Erkenntnis, daß die Menschen all diese Dinge sehr berühren, die um die Sparbuchsteuer, um die stärkere Besteuerung von Sondergehältern wie des 13. und 14. herum gegeben sind, heute sehr semantisch argumentiert und gemeint: Jeder denkende Österreicher wird Verständnis haben.

Herr Klubobmann Fischer! Im Vertrauen gesagt: Wenn die denkenden Österreicher jene sind, die die spanischen Steuern Ihres Regierungschefs vernünftig finden, dann gehöre ich gerne zu den dummen Österreichern in diesem Lande, denn ich glaube, daß diese Form der Besteuerung, wie sie hier eingeführt ist, im höchsten Maße unsozial, volkswirtschaftlich falsch ist, weil sie Kaufkraft entzieht, und viel zu teuer im Hinblick auf die Verwaltung ist, die dadurch entsteht. Es ist nicht eine ... *(Abg. Wille: Das ist bereits eine Selbstverstümmelung, was Sie hier betreiben!)* Ich werde es Ihnen erklären, Herr Kollege Wille, wenn Sie die Geduld haben, die Sie aufzubringen hätten.

Klubobmann Fischer hat sich dazu bekannt und hat gemeint, wir, also die Sozialistische Partei, werden den Mut zur Wahrheit ... *(Abg. Wille: Wer so jung ist, sollte nicht Selbstverstümmelung betreiben!)* Herr Kollege! Die Steuern werden nicht richtiger, wenn Sie hier polemisieren, was eigentlich für Sie sehr atypisch ist, weil Sie sonst eher fundiert argumentieren. Aber auch Ihnen scheint das Latein ausgegangen zu sein, und ich werte es als ein weiteres Krisenmerkmal der Regierungspolitik, daß sogar Kollege Wille, der selten die sachliche Basis verläßt, zu persönlichen Polemiken greifen muß.

Fischer hat also gemeint — bitte mir Gelegenheit zu geben, das zu sagen —, die SPÖ wird den Mut zur Wahrheit haben, um der Bevölkerung reinen Wein einzuschenken, entgegen, wie man argumentiert hat, Beteuerungen, wie sie etwa eine CDU-FDP-Regierung in Deutschland gemacht hat.

Glauben Sie wirklich, daß Ihnen die Bevölkerung das abkauft, daß Sie jetzt plötzlich die Mutprobe Ihrer Politik ablegen wollen, nachdem Sie uns wenige Monate vorher, kurz vor Weihnachten, ein Budget vorgelegt haben, das wirklich hinten und vorne falsch war und von dem Sie gewußt haben, daß es falsch ist, Sie aber trotzdem den Versuch unternommen haben, die Österreicher gröblich über die tat-

Dr. Jörg Haider

sächliche Situation der Staatsfinanzen zu täuschen.

Glauben Sie wirklich, daß diese Politik als Mut zur Wahrheit akzeptiert und als solche verstanden wird, wenn Sie in unzähligen Zitaten, meine Damen und Herren, sich verbindlich gegen Besteuerungen ausgesprochen haben, die Sie heute einführen wollen?

Etwa, wenn Salcher sagt: Beim 13. und 14. Monatsgehalt wird mit Sicherheit nichts geändert: 24. Jänner 1981. — Nur bei Riesengehältern kommt eine Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes in Frage. Ich will mich nicht festlegen, aber 100 000 S im Monat ist ein Riesengehalt: Salcher, 27. Jänner 1981. — Wir werden uns beinhart an das Wahlversprechen von Bundeskanzler Kreisky und Ex-Finanzminister Androsch halten, wie es die Art der Sozialisten ist: Salcher am 6. Februar 1981.

Wo ist der Herr Finanzminister beinhart, meine Damen und Herren? Beinhart werden hier Wahlversprechen gebrochen. Beinhart wird hier über das hinweggegangen, was man den Menschen ursprünglich (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger*) — Herr Kollege Gradenegger, zuhören und dann reden — klipp und klar versprochen hat.

Ich glaube daher nicht, daß es darum geht, Farbe zu bekennen, daß es nicht Mut zur Wahrheit ist, sondern Sie müssen schlicht und einfach hier Farbe bekennen, daß Sie mit Ihrer Politik, die eine gigantische Verschwendung auch im Budgetbereich gebracht hat, halt letztlich jetzt die Löcher auf Kosten der Masse der Einkommensbezieher finanzieren müssen.

Deshalb hat auch Fischer heute mit einer gewissen Erregung, die man bei ihm sonst nicht gewöhnt ist, und mit einem flatterhaften Gemüt gewußt, daß er mindestens gegen 90 Prozent der Bevölkerung argumentiert, wenn er eine Sparbuchsteuer oder eine Besteuerung des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes jetzt plötzlich salonfähig machen will.

Denn das mit der Arbeitsplatzsicherung zu erklären, ist wohl ein starkes Stück, wenn man weiß, daß Sie alle Reserven, die Sie verpflichtet gewesen wären, für schwierige Zeiten wie die jetzigen zu halten, bisher auf nicht näher erklärte Weise ausgeräumt haben.

Erklären Sie einmal hier, wo die 1,8 Milliarden Schilling des Reservefonds der Arbeitslosenversicherung hinversickert sind, die

eiserne Kasse, deren Haltung Sie eigentlich bis zur Stunde hätten gewährleisten müssen? Erklären Sie uns, wie es dazu kommt, daß im Laufe von zehn Jahren sozialistischer Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik der Anteil der Steuermittel an den Gesamtausgaben der Arbeitsmarktverwaltung von 17 Prozent auf 6,4 Prozent abgesunken ist.

Das ist alles nur deshalb möglich, weil Sie auf der anderen Seite eine Nebenfront eröffnet haben und über die Sozialversicherungsbeiträge oder über zusätzliche Arbeitslosenversicherungsbeiträge die Leute mit ihrem Einkommen immer wieder zur Kasse gebeten haben.

Das, meine Damen und Herren, ist doch die Wahrheit. Und daher glauben wir Ihnen nicht, daß Sie auch nur einen einzigen Schilling für die Arbeitsplatzsicherung von den jetzt neu zu erfindenden Steuern einsetzen werden.

Sie haben die Glaubwürdigkeit in Österreich bei den Leuten verspielt, nachdem Sie so viel versprochen und so wenig davon gehalten haben.

Denn gerade das Sparbuch und die Sparbuchsteuer ist ein Musterfall, wie flexibel auch ein Heinz Fischer ist, um zum Thema soziale Symmetrie plötzlich um 180 Grad verkehrt zu argumentieren. Fischer bringt es fertig, zu behaupten, dann, wenn der kleine Sparrer wie der Großanleger mit dem gleich hohen Steuersatz bei einer Sparbuchsteuer belastet wird, sei das auch eine Form der Umverteilung. Das muß man erst einmal zusammenbringen. Oder man geht den schlüssigeren Weg und sagt, hier ist Parteidisziplin vor Hirn gegangen. Denn diese Argumentation läßt sich verstandesmäßig nicht nachvollziehen. Ich glaube auch, daß Heinz Fischer selbst kein gutes Gewissen in dieser Frage hat.

Ich meine auch, daß es falsch ist, eine Sparbuchsteuer in der Form und ohne zu wissen, wie es wirklich gehen soll, einzuführen, denn wir haben ja gerade in Österreich historische Erfahrungen, wenn wir die Geschichte betrachten, die uns deutlich macht, daß die Menschen sehr oft schon ihre Spareinlagen verloren haben und es daher notwendig ist, eine besondere Behutsamkeit und Kontinuität an den Tag zu legen, wenn es um die steuerliche Behandlung von Sparguthaben geht.

Der Krisengroschen für den kleinen Mann, der den Krieg miterlebt hat, der nach 1945 unter Entbehren und Verzicht aufbauen

14532

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Jörg Haider

mußte, dieser Krisengroschen wird nun in Frage gestellt. Jene Tausenden und Abertausenden kleinen Angestellten, Arbeiter, Beamten, die sich vor 10, 15, 20 Jahren noch nichts leisten konnten, weil das Gehaltsniveau zu bescheiden war, weil sie Häusel gebaut haben, weil sie Schulden hatten, die aber jetzt ein bißchen was angespart haben, werden für diese Einstellung einer sparsamen Gesinnung nun von Ihrer Regierung bestraft.

Meine Damen und Herren! Sie machen Politik gegen Ihre eigenen Interessen. Sie machen aber auch Politik gegen Ihre eigenen Wähler, und das werden Sie am 24. April zu spüren bekommen. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Der Steger wird schon weiterhelfen!)*

Ein weiteres Argument gegen die Sparbuchsteuer. Die Anonymität, meine Damen und Herren, ist ein besonderes Merkmal der österreichischen Sparpolitik gewesen. Die Anonymität ist auch ausdrücklich durch das von Ihnen verabschiedete Kreditwesengesetz gewährleistet und anerkannt worden.

Sie haben es aber auch geschafft, mit einer Sparbuchsteuer die Ausgleichszulagenempfänger zusätzlich in ihren Ansprüchen zu schmälern. Denn das ASVG wie das Einkommensteuergesetz sagen ganz unmißverständlich, was Einkommen und sonstige Einkünfte sind, was anzurechnen und zusammenzurechnen ist.

Ich frage mich daher, mit welcher Geisteshaltung Sie an die Konstruktion dieser Steuer gegangen sind, wo Sie wissen, daß sie hinten und vorne nicht zusammenstimmt.

Die Freigrenze von 100 000 S heißt ja den Freibetrag auf 4 000 S reduzieren. Wenn Sie das wirklich exekutieren wollen, dann zitiere ich Ihnen jetzt aus einer Studie, daß diese Sparbuchsteuer mit der Form der Ausnahmegestimmungen allein an EDV- und Verwaltungskosten 600 Millionen Schilling zusätzlichen Verwaltungsaufwand jährlich in den Banken erzeugen wird. Das ist nachweisbar, durch eine jüngste Studie belegt, die Ihnen wahrscheinlich noch gar nicht bekannt ist.

Ich mache Ihnen einen Vorwurf: Sie spekulieren bei Ihrer Freigrenze für die kleinen Sparer damit, daß die umständliche Art der Administration dazu führen wird, genauso wie bei den Lohnsteuerbefreiungen und den verschiedenen Freibeträgen, daß viele Menschen, weil sie sich nicht auskennen, das gar nicht in Anspruch nehmen werden.

Er wird nämlich zuerst einmal auch von dem Sparbuch unter 100 000 S — geben Sie das einmal zu! — die Steuer bezahlen müssen, weil es die Bank zentral einhebt, und dann kann er bestenfalls im Jahresausgleich Rückvergütung beantragen. Das kommt ein halbes oder dreiviertel Jahr später bei der „Raschheit“ der Verwaltung und der zunehmenden Komplizierung. Und jetzt kennt er sich nicht aus, dann wird er es lassen, einen Antrag zu stellen, weil er überhaupt nicht mehr durchblickt. Das ist eine Politik, die wirklich auf dem Rücken der kleinen Leute ausgetragen wird, von der man nicht sagen kann, sie ist vernünftig.

Und jetzt denken Sie bitte nach: Wenn das alles zusammenwirken soll, um Probleme der Staatsfinanzen zu lösen, meine Damen und Herren, dann werden Sie sicherlich mit der Steuervariante nicht Erfolg haben. Dann muß ich sagen, würde das auch nicht mehr stimmen, was der Herr Bundeskanzler heute gesagt hat. Er hat nämlich gesagt, die Sparbuchsteuer bringt 6,4 Milliarden Schilling. Der Herr Finanzminister hat gesagt, 7 bis 8 Milliarden Schilling wird sie bringen.

Wenn man korrekt berechnet, würde bei 50 Milliarden Zinsenausstattung pro Jahr eine Sparbuchsteuer 10 Milliarden Schilling bringen müssen.

Wenn man nun die Ausnahmegestimmungen, so wie Sie es vorsehen, haben will, dann würden maximal 2 Milliarden Schilling hereinkommen. Ich glaube aber kaum, daß Sie für diesen geringen Steuerertrag einen so riesigen Verwaltungsaufwand riskieren würden — allein 600 Millionen Schilling zusätzlicher EDV- und Personalaufwand nach einer Bankstudie.

Meine Damen und Herren! Das kann nicht das Ziel sein. Also spekulieren Sie damit, daß die Geschichte so kompliziert wird, daß auch der kleine Sparer auf seine Vergütungen gegenüber dem Finanzamt und auf die Anträge verzichten wird. Und das, meinen wir, ist das Gefährliche an Ihrer Politik, daß die Leute sich hinten und vorn nicht mehr auskennen. Eine Studie eines Meinungsforschungsinstitutes hat ja klar zutage gefördert, daß 43 Prozent der Bevölkerung sagen, sie kennen sich überhaupt nicht aus bei dem gegenwärtigen Steuersystem. Und diese Menschen sind die kleinen Sparer, die ja nicht ausgebildet sind juristisch, auf die Sie mit Ihrer Steuerpolitik losgelassen werden und die heute die Opfer dieser Verwirrstrategie sind.

Dr. Jörg Haider

Und das gleiche — lassen Sie mich das mit dem gebotenen Nachdruck auch Ihnen, Herr Kollege Wille, sagen — ist bei der Frage des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes. Sie können jetzt argumentieren und sagen: Über 20 000 S. Ich sage Ihnen, Sie haben in der Hinterhand ganz etwas anderes.

Aber was ich für viele bedenklicher finde, ist, daß Sie hiermit ein erklärtes Kampfziel der Gewerkschaft aufgeben, kampfflos aufgeben. Es war ein großes Ziel der Gewerkschaftsbewegung, zur Hebung des Lebensstandards des Arbeitnehmers und zur Konjunkturanhebung diese steuerliche Begünstigung des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes als Anerkennung der Leistung des Arbeitnehmers durchzusetzen. Sie haben eine historisch erkämpfte Leistung ohne Diskussion in Frage gestellt.

Und es werden nicht nur die Reichen davon erfaßt werden, wie das so schön geheißsen hat. Nur die Reichen trifft es, hat der Kollege Hirscher gemeint. Da würde ich schon mitmachen, wenn es darum ginge, jene, die 17, 18, 19, 20 und 21 Bezüge haben, zur Kasse zu bitten. Aber mit Ihrem Modell, wo Sie zwar sagen, ab 20 000 S mehr Besteuerung des 13. und 14., wo Sie aber nicht sagen, daß Sie die Freigrenze von 8 500 S auf 4 000 S, ja wahrscheinlich auf 2 000 S herabsetzen werden, haben Sie nämlich jeden Bezieher des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes mit mehr Steuern belegt, denn er wird halt dann schon mit einer geringeren Freigrenze plötzlich von einem größeren Betrag zumindest die 6prozentige Steuer zahlen, die jetzt vorgeschrieben ist. (*Abg. Wille: Nein, nein!*) Das ist, Herr Kollege Wille, aus den Auskünften des Finanzministers heute nicht klargeworden.

Und Sie als Gewerkschafter sollten hier nicht so freudig sagen: Das werden wir euch schon richtig hineinargumentieren. — Sie sollten kämpfen dagegen, daß es einen solchen Unsinn gibt, daß man Leistungsprämien für Menschen, die bitte schön ja sowieso nicht so viel haben, abschafft. (*Abg. Czettel: Von Ihnen werden wir uns Ratschläge holen!*)

Herr Kollege! Das ist sehr demokratisch, wenn Sie als Gewerkschafter Ihre Kollegen verraten. (*Abg. Czettel: Na, Sie sind ein Demokrat!*) Weil ein anderer das kritisiert, sagen Sie: Von ihnen brauchen wir keine Ratschläge! — Sie sind, wenn Sie das meinen, ein schlechter Anwalt der Interessen Ihrer Arbeitnehmer, die Sie mit großem Vertrauen gewählt haben, Herr Kollege Czettel.

Ich glaube nicht, daß es so geht, sich abzuputzen und zu sagen, wir werden das den Leuten schon beibringen. (*Abg. Czettel: Wir brauchen uns nicht abzuputzen! Aber Sie machen es sich leicht!*) Ich meine, Sie sollten dafür kämpfen, daß Leistungen, die den Menschen zustehen, auch erhalten bleiben. Sie sollten dafür kämpfen, daß diese Regierung spart und man den Leuten das nicht wegnehmen muß, was Sie tun wollen.

Ich werde es sagen, bis es auch vielleicht bei Ihnen ein bißchen mehr Verständnis dafür gibt. Darauf können Sie sich verlassen, weil wir Freiheitlichen uns dazu bekennen, daß Leistung auch honoriert werden muß und daß man nicht jenen etwas wegnehmen soll, die heute dazu den Beitrag liefern, daß diese Wirtschaft überhaupt noch läuft — trotz dieser Politik. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wenn Sie daher meinen, meine Damen und Herren, solidarische Opfer würden die Glaubwürdigkeit der SPÖ-Politik ermöglichen, dann glaube ich, meine Damen und Herren: Diese solidarischen Opfer sind woanders aufzuerlegen, nicht bei jenen, von denen Sie heute meinen, sie sollen mit einer höheren Steuer zur Kasse gebeten werden, nicht bei jenen, von denen Sie meinen, sie sollen jetzt auch auf die 30 S Wohnungsbeihilfe verzichten. Wir haben nämlich einen einstimmigen Parlamentsbeschluß, der davon ausgeht, daß sehr wohl eine andere Verwendungsform der 30 S Wohnungsbeihilfe, die die Arbeitnehmer bekommen, ins Auge gefaßt wird, daß aber die Rentner und Pensionisten generell davon nicht betroffen sein sollen. Jetzt plötzlich nur mehr die Ausgleichszulagenempfänger. Das ist doch sogar die Desavouierung eines Parlamentsbeschlusses, der schon zum vierten Mal gefaßt worden ist!

Und jetzt frage ich mich: Wie ernst nehmen Sie, bitte, Ihre politischen Festlegungen, die Sie treffen? Sie machen hier Politik auf dem Rücken des kleinen Mannes. Fischer ist nicht mehr der Umverteilungspostel, denn mit seinen Erklärungen, die er heute hier abgegeben hat, wenn die Kleinen den gleich hohen Steuersatz zahlen müssen wie die Großen ist das Umverteilung, ist er kein Umverteilungspostel, sondern ein Umverteilungsmuffel geworden und hat damit den Gesamtstil dieser Partei, dieser Regierungspartei vorgegeben.

Wir Freiheitlichen sagen den Menschen klipp und klar: Wir wollen diesen Weg der Experimente einer verfehlten Steuerpolitik nicht gehen. Wir wollen den Weg der Experi-

14534

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Jörg Haider

mente mit der Leistungsbereitschaft der Menschen nicht gehen. Wir wollen einen Weg setzen, in dem im Rahmen einer Gesamtsteuerreform nicht einzelne und schon gar nicht die einkommensschwächeren Gruppen der Bevölkerung, schon gar nicht die Familien und schon gar nicht die fleißigen Sparer mit durchschnittlichen Einkommen zur Kasse gebeten werden. Diese Experimente werden wir nicht mitmachen, und ich glaube, Sie selbst haben mit Ihrer dringlichen Anfrage unterstrichen, wie schlecht Ihr Gewissen in dieser Frage ist. *(Beifall bei der FPÖ.) 18.57*

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Wille. Ich erteile es ihm.

18.57

Abgeordneter Wille (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Kollege Haider, es stimmt zweifelsfrei, daß die dringliche Anfrage für die Opposition, wie Sie es nennen, ein scharfes Mittel wäre gegen die Regierungspartei. Aber gerade Sie haben bewiesen, daß es für die Regierungspartei wieder sehr sinnvoll sein kann, in einer dringlichen Anfrage einiges klarzustellen *(Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Höchste Zeit!)*, denn gerade Sie haben Fragen gestellt, die heute bereits beantwortet worden sind. *(Abg. Dr. Jörg Haider: Das glauben wir wieder nicht!)*

Zur Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehalts wie auch zur Besteuerung der Zinserträge sind Antworten gegeben worden, die von Ihnen wieder falsch dargelegt wurden. Also: Es ist sehr notwendig, daß wir über ein vorhandenes neues Problem öffentlich und im Parlament reden.

Nun lassen Sie mich aber auf die Rede des Kollegen Graf zurückkommen, der unter anderem die Meinung vertreten hat, daß das Problem, das gegenwärtig erörtert werden müßte, eben doch die Tatsache der Verschwendungspolitik ist und daß die Verschwendungspolitik zu finanzieren wäre und nicht die Beschäftigungsprogramme der Bundesregierung.

Mir ist eben wieder ein Prospekt einer Wiener Großbank über die Wirtschaftsergebnisse seit 1970 im Vergleich zu den internationalen Entwicklungen, vor allem zu den Entwicklungen im OECD-Raum, in die Hände gekommen. Und niemand von Ihnen — und das ist im Grunde das Bedauerliche — ist auf die Tatsache eingegangen, daß die Zahl der Arbeitslosen seit 1980 monatlich um 340 000 zunimmt, daß wir über 34 Millionen Arbeits-

lose in der industrialisierten Welt haben und daß alle Prognosen bestätigen, daß diese Arbeitslosigkeit zunimmt. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Was hat das mit der Sparbuchsteuer zu tun?)* Das werde ich Ihnen gleich sagen.

Ihr Problem ist ganz offensichtlich wie das Problem des Kollegen Graf, der gefragt hat, wie denn die Erbschaftsteuer behandelt werden wird, wenn da plötzlich irgendein Sparbuch geerbt wird, oder wie das der Kollege Haider in einem ähnlichen Fall ausgedrückt hat.

Glauben Sie uns, daß uns die Mindestrentner am Herzen liegen! Aber glauben Sie uns auch, daß das entscheidende Problem, das wir heute diskutieren, die Beschäftigungspolitik ist angesichts einer europäischen Arbeitslosenrate von elf Prozent! Ich kann doch nicht von einer 11,4prozentigen Arbeitslosenrate ablenken mit dem Hinweis: Wie wird denn das Problem „Ausgleichszulagen“ geregelt werden? *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Daß wir das auch lösen müssen, ist klar, aber wir können nicht auf Randerscheinungen ablenken und die zentrale Frage, die uns heute beschäftigt, verdrängen. Und das erscheint mir entscheidend. *(Widerspruch bei der ÖVP.)*

Sie werden doch nicht behaupten wollen, daß bei 35 Millionen Arbeitslosen und bei Vorliegen von zwei Beschäftigungsprogrammen, bei der sofortigen Freigabe des Konjunkturausgleichsbudgets jetzt plötzlich die zentrale Frage ist, wie man ein bestimmtes Problem steuerlich regelt. Das wollen und müssen wir regeln. Aber das Entscheidende ist der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Und die haben sie nicht einmal erwähnt. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Jörg Haider: Das ist ja nicht wahr!)*

Zudem: Noch kein Redner der Opposition hat bis jetzt den Hinweis gemacht, daß zwei Steuern wegfallen. Wir reden immer wieder davon, daß die Kreditsteuer nicht paßt, und wir reden immer davon, daß die Gewerbesteuer nicht paßt. Und nun soll die Gewerbesteuer für Gewerbekapital beseitigt werden, und die Kreditsteuer soll wegfallen. Ja warum registrieren wir das dann nicht positiv auch im Zuge der Beschäftigungspolitik und der Hilfe, die wir den Betrieben zukommen lassen wollen?

Sie haben ja alle Unterlagen des Finanzministers. Wenn Sie sich ansehen, wie die Krise sich in den Ländern der OECD niedergeschla-

Wille

gen hat und wie wir damit fertig geworden sind, dann müssen Sie doch zugeben, daß der „österreichische Weg“, zu dem sich auch der Kollege Graf wieder hinseht, voll Erfolg war. Wir sind seit 1970 in allen Phasen der wirtschaftlichen Entwicklung, gemessen an der OECD, Wachstumssieger. In der Phase der großen Integration von 1960 bis 1967 waren wir am zehnten Platz, in der Hochkonjunkturphase von 1967 bis 1973 waren wir am sechsten Platz und in der Krise seit 1973 sind wir auf den zweiten Platz vorgerückt, was das industrielle Wachstum betrifft. *(Abg. Dr. Kohlmaier: 1970 waren wir nach Japan am zweiten Platz! Das war das Ergebnis konservativer Politik der ganzen Welt!)*

Ich möchte Ihnen dazu sagen, daß der Fortschritt bei der Produktivitätsentwicklung ähnlich und auch verständlich ist, weil die Investitionsquote nahezu in keinem Land so hoch war wie in Österreich mit rund 27 Prozent. 27 Prozent des Bruttoinlandsproduktes haben wir in all den Jahren von 1960 bis 1980 investiert, und nur ein Staat, nämlich Japan, hat eine höhere Investitionsquote. Die Exportdynamik ist in derselben Weise erfolgreich zu unseren Gunsten verlaufen. Was wir heute haben, ist eine ausgeglichene Leistungsbilanz.

Wenn wir immer wieder von der Staatsverschuldung reden, dann können wir dabei auch darauf hinweisen, daß bei der Staatsverschuldung Österreich zweifellos nicht zu den Siegern, sondern eher zu den Verlierern zählt. Mit der Staatsverschuldung, mit dem Nettodefizit der öffentlichen Haushalte liegt Österreich mit 2,8 Prozent unter dem OECD-Schnitt, die BRD mit 3,8 Prozent, Japan mit 3,9 Prozent und die EG-Staaten mit 4,2 Prozent des Bruttonationalproduktes liegen weit vor Österreich. Ich glaube, das sollten wir sehen.

Aber es wird immer wieder auf die öffentliche Verschwendung hingewiesen. Ihnen ist bereits gesagt worden, daß Sie dort oder da tausendstel Prozente des Bruttonationalproduktes urgieren und beanstanden und immer wieder zur Diskussion stellen. Aber wenn wir die großen Blöcke des Budgets zur Diskussion heranziehen — ich habe die Zahlen von 1982 bei der Hand —, dann sehen Sie: Wir geben für den Verkehr 90 Milliarden Schilling aus. Und nun sagen Sie, was im Verkehr wirklich an größeren Beträgen eingespart werden soll. Wir alle wollen im Grunde mehr Geld für den Verkehr ausgeben. Wir haben für das große Kapitel Unterricht, Wissenschaft und Forschung 50 Milliarden Schilling zur Verfügung

gehabt, und alle Bereiche des Unterrichts, der Wissenschaft und Forschung wollen mehr Geld. Wir haben für die Landesverteidigung 13 Milliarden Schilling zur Verfügung gehabt. Alle sind der Auffassung, wir bräuchten Abfangjäger um zirka 7 Milliarden Schilling. Für die Staats- und Rechtssicherheit geben wir 12 Milliarden Schilling aus. Aber der Kollege Lichal ist es, der gleich 1 000 oder 1 500 Beamte zusätzlich verlangt, damit die Sicherheit vergrößert wird. Wir geben für die Land- und Forstwirtschaft 10 Milliarden Schilling aus. Aber die Land- und Forstwirtschaft will eine absolute Preis- und Absatzgarantie haben. Und wenn dann Industrie und Gewerbe 6 Milliarden Schilling bekommen, haben wir alle mit der Frage zu tun. Wie wird denn die Eigenkapitalbasis der Unternehmungen vergrößert?

Da frage ich mich ernstlich, wir wir das Problem lösen wollen: Wir behaupten nahezu permanent, die Staatsquote ist zu hoch, die Steuerbelastung ist zu groß, aber für alle großen Bereiche des Budgets wollen wir mehr Geld. So kann es nicht gehen, daß immer nur der soziale Bereich derjenige ist, bei dem gespart wird.

Wer die heutige Ausgabe der Tageszeitung „Die Presse“ zur Hand nimmt, der hat einige Informationen wie alle Tage wieder bei der Hand, aus denen ganz klar ersichtlich ist, daß die Weltwirtschaftsentwicklung in den nächsten Jahren nicht besser sein wird, sondern daß wir einfach mit völlig neuen Bedingungen konfrontiert sind. Da wird klar darauf hingewiesen, daß in der Phase von 1963 bis 1973 die Industriestaaten über ein Wachstum von fünf Prozent verfügten, daß es im letzten Jahrzehnt auf zwei Prozent zurückgegangen ist und in den letzten zwei Jahren eben auf Null. Das Problem ist, daß wir neue Strukturen in der Wirtschaft, neue Strukturen in der Gesellschaft und neue Strukturen in der Sozialpolitik brauchen, die diesem Wachstum und dieser Wachstumsveränderung angemessen sind, weil wir einfach nicht verantworten können, daß wir in alten Kategorien weiterarbeiten und die ganze Last dann auf die arbeitenden Menschen abgewälzt wird, die dann eben von zehn oder elf oder von mehr Prozent der Arbeitslosen zu tragen ist.

Ich glaube, daß wir ernstlich darüber nachdenken sollten, wie wir dieses Problem beseitigen können.

Ein Hinweis auf die Stahlindustrie Europas: Die europäische Stahlindustrie hat 1982 31 000 Arbeitsplätze verloren, 1981 50 000, 1980

14536

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Wille

37 000 Arbeitsplätze. Und das muß in irgendeiner Weise wettgemacht werden. Diese neuen Strukturen brauchen Zeit. Wenn die öffentliche Hand eben eingreifen will, wenn die öffentliche Hand Nachfrage schaffen will, dann braucht die öffentliche Hand eben auch Geld. Es ist im Grunde genommen in Österreich jedes Problem besser gelöst worden als in der übrigen Welt.

In Großbritannien hat sich die Zahl der Stahlarbeiter von 1979 auf 1982 von 134 000 auf 75 000 verringert. In diesen wenigen drei Jahren wurde die Zahl der Stahlarbeiter in Großbritannien halbiert. Es ist nahezu nicht faßbar, wie ein derartiges Problem noch gelöst werden kann. Einfach die Tendenz hinzunehmen, die heute in Europa sichtbar ist, vom Sinken der deutschen Löhne bis zum Sinken der amerikanischen Löhne, ist keine glückliche Lösung. Einfach die Reduktion der Kosten hinzunehmen in der Erwartung, damit wird der Wettbewerb verbessert, heißt nichts anderes, als unsere Probleme in andere Staaten verlagern. Nachdem aber die anderen das in derselben Weise sehen können, müssen wir damit rechnen, daß das keine Lösung des Problems werden wird.

Die Insolvenzen, ob das die Bundesrepublik oder ob das die amerikanische Wirtschaft ist, haben Rekordgrößen erreicht. Die Zahl der Insolvenzen in den Vereinigten Staaten war seit den dreißiger Jahren noch nie so hoch wie 1982. Und ähnlich ist es in der Bundesrepublik. Die Kapazitäten der Unternehmen sind zu 60 bis 70 Prozent ausgelastet. Und aus diesem Grunde frage ich mich wirklich, wie wir in der Lage sein werden, in den nächsten Jahren ohne zusätzliche Mittel für die öffentliche Hand zurechtzukommen.

Ich möchte nur einige Worte zur Zinsertragsteuer sagen, weil hier ja tatsächlich einige Verschleierungen vorliegen. Zinserträge sind gegenwärtig einkommensteuerpflichtig. Und das sollte man einmal ganz klar und deutlich sagen. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Erst ab 17 000 S!)*

Zinserträge sind bis jetzt im größten Umfang nicht versteuert worden. Das ist ganz klar nachweisbar, sodaß es doch einzusehen ist, daß die bisherige Regelung im Grunde genommen eine Fehlkonstruktion war, weil einfach Einkommensteuerpflicht für Zinsen, die dem absoluten Bankgeheimnis unterliegen, nicht möglich ist. Und auch deswegen ist es sinnvoll, daß wir diesen Zustand ändern und eben eine Zinsertragsteuer von 20 Pro-

zent einführen und die kleineren ... *(Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.)*

Ja, die Gewerkschaft, Sie haben ja als sogenannter Steuerfachmann der ÖVP zugehört, daß zwar 40 Milliarden Zinsen bezahlt wurden, aber Steuern, die diesen 40 Milliarden angemessen wären, dem Bund nahezu zur Gänze vorenthalten geblieben sind. *(Abg. Dr. Keimel: Stimmt eben nicht!)*

Und aus diesem Grunde, glaube ich, ist es auch völlig unsinnig, zu sagen, wenn es nun eine Zinsertragsteuer gibt, dann wird die Investitionsfreudigkeit der Betriebe leiden. Wie sollte denn die Investitionsfreudigkeit der Betriebe wiederbelebt werden, solange wir nicht in der Lage sind, über ein Minimum an Konjunktur die Unternehmungen auszulasten? Die Industrie wesentlicher Industrieländer ist zu 70 Prozent ausgelastet. Da kann es nur mehr Rationalisierungsinvestitionen geben, aber von Erweiterungsinvestitionen keine Rede. Und dieser Widerspruch muß gelöst werden.

Und den beiden Oppositionsparteien ist ja mit einigem Vergnügen zu sagen, daß Wirtschaftsberater ihrer Parteien, wie der frühere Generalsekretär der FPÖ Krünes, eindeutig ja zur Quellensteuer sagen. Universitätsprofessor Tichy, der Wirtschaftsberater der ÖVP, sagt eindeutig ja zur Einführung der Quellensteuer. Dann seien Sie dem Finanzminister nicht böse, wenn auch er ja zur Quellensteuer sagt, und wir eben auch. Die Fachleute der drei im Parlament vertretenen Parteien sagen ja zur Quellensteuer und zur Besteuerung der Sonderzahlung. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Jörg Haider.)*

Kollege Haider! Ich habe nicht viel Zeit, ich werde mich aus diesem Grunde beeilen müssen.

Zu den Sonderzahlungen. Ich habe vormittag schon gesagt: Die Regelung der Besteuerung der Sonderzahlungen in Österreich hat einen paradiesischen Zustand geoffenbart. Einen paradiesischen Zustand! *(Zwischenruf des Abg. Dr. Lichal.)*

Lieber Kollege Lichal! Lieber Herr Hofrat! Ihnen muß ich ja folgendes sagen: Sie sollten nicht nur von den Kleinen reden, die ja da nicht besteuert werden, weil bis zu 40 000 S die Besteuerung genau gleich bleibt. Sie sollten endlich von den Großen reden. Und wir haben ja nicht nur kleine Einkommen in Österreich, sondern auch ganz beträchtliche. Ich sehe es ja ein, daß ein Arbeiter, der seine

Wille

10 000 oder 20 000 S verdient mit unserer Hilfe — und wir haben ihm den 13. und 14. erkämpft — sagt, das sollen wir steuerlich begünstigt beibehalten. Aber es gehört zu einer Gesellschaft, daß man nicht nur kleine Einkommen hat, sondern auch große. Und daß ein Vorstandsmitglied ein Jahressechstel von 200 000 S quasi steuerfrei zur Verfügung hat, das bringen Sie überhaupt nicht zur Sprache. Das ist doch unwahrscheinlich. Es gibt auf der ganzen Welt keinen Staat, in dem ein Mensch 200 000 S quasi steuerfrei bekommen kann.

Aus diesem Grunde hätten Sie, wenn Sie glauben, daß da etwas geändert werden soll, konstruktive Vorschläge bringen sollen. Aber einfach das zu kritisieren, das ist bei Gott zu wenig. Und glauben Sie uns: Wir werden verstanden werden von jenen, die wenig verdienen, weil wir sie schonen und weil wir ihre Arbeitsplätze sichern, und von jenen, die 100 000 S im Monat verdienen, weil wir von ihnen ein solidarisches Opfer in Zeiten wie diesen einfach erwarten dürfen. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Jörg Haider.)* 42 Sekunden, Kollege Haider, habe ich noch Zeit!

Aus diesem Grund möchte ich sagen: Ich habe mit großem Respekt registriert, daß Kollege Graf sagt, wir wollen zurück zum österreichischen Weg. Und da treffen wir uns. Wir sind vom österreichischen Weg durch das Steigen der Arbeitslosigkeit, durch die Weltwirtschaftskrise abgedrängt worden. Wir wollen diesen österreichischen Weg mit Hilfe dieser neuen, wenn Sie wollen, Belastungen wieder gehen, nämlich den Weg der Vollbeschäftigung, weil Vollbeschäftigung Vorrang hat. Der österreichische Weg hat sich bewährt, und er wird sich auch in den nächsten Jahren, so gut wir können, bewähren. *(Beifall bei der SPÖ.)* 19.17

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Keimel. Ich erteile es ihm.

19.17

Abgeordneter Dr. **Keimel** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als wir am 10. November, also vor wenigen Monaten, das Abgabenänderungsgesetz diskutiert haben, habe ich dem stellvertretenden Parteiobmann der SPÖ Blecha damals schon die „Primitivität der sicherlich bewußten Unwahrheit der Vergleiche“ der Beschäftigungsstatistiken vorgehalten.

Wissen Sie, wenn wir die gleiche Art der Berechnung hätten, Mikrozensus und so weiter, wie in den USA, Großbritannien, sogar in Deutschland, dann wären wir zum Beispiel in Österreich bei weit über 6 Prozent. Das ist nicht mehr so lustig, meine Damen und Herren!

Aber vor allem am linken Auge sind Sie ja blind. Was geschieht denn zum Beispiel in Deutschland nach 13 Jahren sozialistischer Regierung? — Aus dem Wirtschaftswunderland, aus dem Geburtsland der sozialen Marktwirtschaft wurde ein wirtschaftlicher Trümmerhaufen mit 2 Millionen Arbeitslosen. Und Frankreich geht den gleichen Weg. Wenn wir so weitermachen, dann gehen auch wir den gleichen Weg, und daher wollen wir den Kurs wechseln. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Hertha Firnberg: England und Amerika!)*

Meine Damen und Herren! Frau Minister! Es tut mir leid, daß ich auf die Zwischenrufe nicht so eingehen kann. Ich habe gerade gesagt, ein anderer Vergleich.

Dann nehmen Sie noch etwas zur Kenntnis. Genau diese beiden Länder haben einige Millionen — ich kann Ihnen die Zahl genau sagen — Flüchtlinge aufgenommen, vor allem aus Diktaturen, aus Drittländern. Wir sollten diesen Leuten und diesen Staaten für diese liberale Flüchtlingspolitik — jetzt sind sie auch mit der Arbeitslosigkeit konfrontiert —, für diese humanitäre Geste danken. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Weil Sie so gerne vergleichen: 1970 hat die ÖVP ein ordentliches, saniertes Budget übergeben. Ich betone das deshalb, weil in Vergessenheit geraten ist, daß 1966 die Große Koalition am Budget gescheitert ist. Da wollten Sie nämlich auch schon eine solche Budgetpolitik betreiben, und wir konnten nicht mittun. Die ÖVP hat die Staatsfinanzen daraufhin in vier Jahren geordnet und mit den sogenannten, wieder in Vergessenheit geratenen Wirtschaftswachstumsgesetzen, Koren-Plan genannt, 1970 eine expandierende Wirtschaft übergeben.

Wir kommen sofort mit Ihnen überein, wenn Sie Wirtschaftswachstumsgesetze, einen weiteren Koren-Plan und so weiter jetzt mit uns beschließen wollen. Jawohl, dann tun wir mit! Aber nicht bei einer Belastungswelle für Verschwendungspolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

14538

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Keimel

Da haben die verstaatlichten Betriebe, Frau Minister, Gewinne ins Budget abgeführt.

Und vor allem eines: Vier Jahre lang in der ÖVP-Regierung, 1966 bis 1970, hat die Steuerlastquote nur um Zehntelprozent differiert. Sie ist fast gleichgeblieben bei 35,6 Prozent, bei 35,5 Prozent, unter 40 Prozent, weit unter 40 Prozent. Und heute, 1983, liegt die Steuerlastquote bei 42 Prozent. Jetzt wird sie über 43 Prozent werden. Sie ist um rund 17 Prozent gestiegen während Ihrer Regierungszeit!

Wissen Sie, was das für heuer, auf das Jahr 1983 umgelegt, bedeuten würde, wenn wir noch die gleiche Steuerlastquote — alle Zwangsabgaben — hätten wie zur ÖVP-Regierung, wie wir es Ihnen, den Sozialisten, übergeben haben? — Die Österreicher müßten heuer — nur 1983 — um 75 Milliarden Schilling weniger Steuern und Abgaben zahlen. Das bedeutet bei 7,5 Millionen Österreichern 10 000 S pro Jahr, vom Baby bis zum Großvater. 10 000 S Jahressteuermehrbelastung ist also eine richtige Sozialistensteuer, meine Damen und Herren!

Jetzt können wir noch darüber reden: Ja bitte, 75 Milliarden Schilling haben Sie jetzt allein dadurch mehr. Dafür haben wir, könnten Sie heute sagen, sanierte Budgets, eine mäßige Staatsverschuldung. Sie könnten sagen: Wir haben hohe Investitionen. Oder: Wir haben Vollbeschäftigung. — Nichts davon! Trotz dieser höchsten Belastung stehen Sie doch vor einem Ruin in der Wirtschaftspolitik.

Wissen Sie, was Sie damit finanziert haben? — Eine beispiellose Verschwendung! (*Zwischenruf des Abg. Hirscher.*) Wenn ich nicht 20 Minuten nur hätte, könnte ich sie Ihnen aufzählen und die Milliarden-Beträge sagen. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Weil es peinlich würde für Sie. Ist ja ganz klar. Wir kommen aber schon noch darauf. (*Beifall bei der ÖVP. — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

In den letzten zehn Jahren — 1972 bis 1982 — ist die Staatsschuld unter Ihrer Regierung explodiert. Das ist es nämlich — nicht nur die absolute Zahl —: die Explosion in der Entwicklung in zehn Jahren um 580 Prozent!

In diesen selben zehn Jahren sind zum Beispiel die Einkommen, gnädige Frau, um 136 Prozent gestiegen. Ja aber die Bruttoeinkommen! Ein großer Teil — das hat real gar nichts zu tun — wurde durch diese hohe Steuerbelastung weggesteuert. Es hatten

zwar die Unternehmungen hohe Arbeitskosten dann, aber der einzelne hatte weniger als diese Steigerung, und die Zukunft wurde mit Milliarden-Hypotheken belastet. (*Zwischenruf des Abg. Weinberger.*)

Meine Damen und Herren! Die sozialistische Begründung und Formel — ich würde fast schon von einer Formel reden — war immer sterotyp eine — immer, wenn man darüber sprechen wollte —: Budgetdefizite, also viel mehr ausgegeben als hereinkommt, plus explodierende Staatsschulden — da sind ja die Steuern von morgen —, plus höchste Steuern und Abgaben ist gleich: sichere Arbeitsplätze. — Das war Ihre Formel Jahr und Tag stereotyp!

Heute, meine Damen und Herren, stehen Sie vor dem Ruin Ihrer sozialistischen Gleichung: Sie haben unfinanzierbare Budgetdefizite, explodierende Staatsschulden, die höchste Steuerlastquote, aber — und jetzt kommt das Traurige — Sie haben die höchste — und da geht die Gleichung nicht mehr auf — Arbeitslosenzahl seit 1953. Seit 30 Jahren die höchste, trotz manipulierter Arbeitslosenstatistik. Ich sage es noch einmal: Trotz auch in Österreich manipulierter Statistik.

Sie vergleichen gern mit 1970, und inzwischen haben Sie viermal die Statistik geändert, wie Sie wissen. Herausgenommen wurden etliche. Wir hätten auch in Österreich mit dem Vergleich der Statistik über zwölf Jahre leider weit über 6 Prozent. (*Abg. Hirscher: Die höchste Beschäftigtenanzahl! Das muß man auch dazusagen!*)

Vor diesem Hintergrund, meine Damen und Herren, muß man auch das Belastungspaket aus Mallorca sehen. Es geht den falschen, und ich sage bewußt unsozialen Weg weiter. Damit ist es kein, wie Sie es heute in dieser Anfrage nennen wollen, Maßnahmenpaket zur Sicherung der Beschäftigungspolitik, sondern ein Belastungspaket für die sozialistische Verschwendungspolitik.

Niemand hat es jetzt besser bewiesen, daß es nichts anderes als ein Belastungspaket ist, als der Finanzminister in der Beantwortung der ersten Frage. Er hat nämlich folgendes erklärt:

Durch diese neuen Steuern sollen die konjunkturbedingten Mindereinnahmen im Budget kompensiert werden.

Wo ist da der Beschäftigungseffekt? — Da werden Mindereinnahmen aus der Konjunk-

Dr. Keimel

tur kompensiert, also ganz simpel Steuern und Belastungen erhöht.

Denn, Herr Finanzminister: 1980 bis 1982, in zwei Jahren — laut Ihren vorgelegten Budgets —, sind die Investitionsausgaben des Bundes — nur die schaffen sichere Arbeitsplätze; nichts anderes — um 17 Prozent nominal, um ein Viertel — um ein Viertel! — real also, zurückgegangen.

Das sind nicht Beschäftigungsbudgets, sondern Arbeitsplatzvernichtungsbudgets, meine Damen und Herren! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Dafür sollen eben jetzt Hunderttausende Österreicher — Herr Kollege Wille, wir werden uns noch unterhalten über die Reichen, die Sie da heranziehen wollen — doppelt — und vierfach eventuell — bluten: vom Facharbeiter, vom Buchhalter, vom besseren Angestellten. Nicht die paar Reichen!

Darüber können wir uns unterhalten, meine Damen und Herren. Sie zahlen ja vielfach — nicht auseinandergelegt —: Erstens einmal muß ein solcher Facharbeiter oder besserer Angestellter eine höhere Arbeitslosenversicherung zahlen, 0,5 Prozent. Dazu wird ihm die Wohnungsbeihilfe, 360 S im Jahr netto — brutto 500 S, 600 S —, auch weggenommen. Besteuerung des Weihnachts- und Urlaubsgeldes. Oft wird ein Teil davon ja gespart. Ein Familienvater spart für das Studium eines Kindes, für ein Häuschen oder dergleichen. Da legt er ein Gehalt weg. Ich kenne viele. Ein Gehalt wird gespart in der Familie. Dieses wird nun voll versteuert.

Dann kommt ein anderer Effekt dazu, meine Damen und Herren: Damit werden auch Teile des Normalbezuges in die höhere Progression fallen. Man wird vom Normalbezug wesentlich mehr Steuern zahlen müssen.

Meine Damen und Herren! Jedes Jahr werden bei der heutigen 20 000-S-Monatsgrenze ein paar tausend Arbeitnehmer automatisch hineinwachsen — da gibt es keine Sperre; man wird hineinwachsen —, wenn wir keinen Kurswechsel vornehmen.

Da sagt der Finanzminister noch vor wenigen Monaten: 100 000 S Monatsgehalt würde er sich vorstellen. Czettel und Dallinger haben erklärt: 35 000 S. Jetzt sind Sie bei 20 000 S bei den „Reichen“. Da wird eine neue Klasse von Arbeitnehmern geschaffen!

Was sagt da eigentlich — Herr Wille, ich

würde Sie schon fragen — die Regierungsgewerkschaft dazu, die so etwas noch vertritt? — Das trifft ja, wie ich heute gehört habe, über 300 000 Arbeitnehmer vom Facharbeiter aufwärts. Über 300 000! Nicht ein paar Reiche, wie Sie das darstellen wollen so mit 100 000 S oder 200 000 S steuerbegünstigtem Einkommen. Die interessieren mich auch weniger, die wehren sich schon selbst.

Da frage ich mich schön langsam, ob diese über 300 000 aus der Regierungsgewerkschaft weggehen und eine eigene Interessenvertretung gründen sollten.

Dann kommt der weitere Effekt: Werden — neben diesen drei Sachen, mit denen man belastet wird — auch eventuell Spargbücher nochmals besteuert, wenn man schon einmal das Einkommen versteuert hat? Auch die Bausparguthaben, die Prämiensparbücher?

Im Raum stehen in der Diskussion schon weitere Belastungen, wie das der Finanzminister andiskutiert hat: Das Kfz-Pauschale für Pendler, etwa neue Autosteuern — von Sekanina andiskutiert —, vielleicht wird auch die Abfertigung noch in dieses ganze Paket mit hineingepackt.

Können Sie eine Garantieerklärung abgeben, Herr Minister?

Dazu etwas, Herr Finanzminister: Ihr Vorgänger Dr. Androsch hat 1980 — Ende 1980 — eine Studie über die Sparsparbuchsteuer erstellt. In den zwei Jahren bis jetzt hat sich ja im Grundlegenden, im Grundsätzlichen wenig geändert. Er hat ganz genaue Berechnungen gemacht. Damals kam Androsch zu einigen Schlüssen. Ich kann in der Kürze der Zeit seine schöne Studie, die Sie vielleicht kennen, nicht zur Gänze verlesen. Sie ist sehr lang: 21 Seiten.

Er kam zu einigen Schlüssen. Jetzt soll der Herr Wille aufpassen, der davon gesprochen hat, daß 40 Milliarden Schilling — auch der Finanzminister sagte das — hinterzogen werden und so weiter. Ein Volk von Steuerhinterziehern wollen Sie wohl jetzt auf einmal auf die Welt bringen in Österreich. — Wissen Sie, was Androsch — Finanzministerium — da geschrieben hat?

„Die angeführten Freibeträge bedeuten allerdings, daß heute die überwiegende Zahl der Spareinlagen und ein erheblicher Teil des privaten Wertpapierbesitzes nicht steuerpflichtig sind.“ — Also nicht steuerpflichtig sind.

14540

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Keimel

Er kommt zum Schluß: „Daraus würde sich jedoch eine weitere deutliche Verringerung der mit maximal 100 Milliarden Schilling — Spareinlagen und Wertpapiere — anzunehmenden Steuerbasis — Schwarzgeld — ergeben.“ (*Zwischenrufe des Abg. Hirscher.*)

Aus dem Finanzministerium, Herr Hirscher. Das werden Sie aus dem Kopf nicht berichtigen können!

Wissen Sie, was bei 100 Milliarden Schilling Kapital zu 8 Prozent die Versteuerung der Zinsen bedeutet? — Wenn man von 8 Milliarden Zinsen davon 20 Prozent nehmen will, sind das höchstens 1,5 oder 1,6 Milliarden Schilling Steuereingang oder jetziger Steuerentfall. So sieht es aus!

Es hat uns dann Androsch damals erklärt — oder es war eine Studie für ihn —, daß es nun zwei Möglichkeiten der Besteuerung gäbe: Der generelle Abzug, der zwar den höchsten fiskalischen Ertrag hätte mit 6,5 Milliarden Schilling. Aber er schreibt auch: Damit wäre Österreich das einzige Land mit einer zweifachen Besteuerung, und so weiter, und da gäbe es vieles andere. Vor allem schreibt er: Unsozial, weil eine soziale Differenzierung nicht da ist.

Oder eine zweite Möglichkeit: die Quellensteuer mit Freibetrag, so wie Sie sie jetzt vorschlagen, Herr Minister. Wissen Sie, was dazu im Androsch-Papier steht? — Nachteil: „geringes Aufkommen, selbst bei einem einfachen, aber mangelhaften Kontrollsystem mit Stichproben Mehrertrag maximal 1 Milliarde Schilling.“ So Androsch aus dem Finanzministerium.

Meine Damen und Herren! Heute hat der Bundeskanzler gesagt, er erwarte daraus 6,6 Milliarden Schilling Aufkommen ohne Wertpapiere. Da müssen in dieser Schätzung auch alle kleinen Sparer drin und, so möchte ich sagen, dran sein, frei nach dem „AZ“-Slogan. Die „Arbeiter-Zeitung“ hat geschrieben: „Kleine Sparer ausgenommen.“ — Ja, sie werden ausgenommen wie eine Weihnachts-gans! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Aber nun schreibt die „AZ“ wieder: „Kreisky: Ich garantiere für die kleinen Sparer.“ Meine Damen und Herren, wissen Sie eigentlich, was alles der Herr Bundeskanzler den Österreichern vor Wahlen schon garantiert hat? Wehrdienst: Sechs Monate sind genug! Ich kenne keinen jungen Mann mit sechs Monaten Wehrdienst. (*Bundesminister Dr. Salcher: Ich schon! — Abg. A. Schla-*

ger: Vielleicht von Ihnen ein Bekannter!) Ja, der dann die zwei Monate nachmachen kann auf die acht Monate. Herr Minister! Sie kennen jemanden. Nennen Sie ihn mir. Ich wäre Ihnen sehr dankbar. Ich kenne nämlich keinen. Auseinandergeteilt haben Sie: Acht Monate Wehrdienst haben die Bürger in diesem Lande.

Oder: Wohnungen. Hier ist Ihre Durchschrift: „Ab 1980 jährlich 100 000 neue Wohnungen.“ Wie wir das machen? Durch neue Finanzierungsmethoden und so weiter. — Inzwischen bauen Sie 45 000 Wohnungen und lassen Städte verfallen.

Bausparen: Wissen Sie, was Sie für das Bausparen garantiert haben? Die SPÖ — wörtlich wieder Kreisky — „wird die wohlverworbenen Rechte der österreichischen Bausparer in keiner Weise antasten und denkt auch hier an keinerlei Änderungen.“ Dreimal verschlechtert wurde das Bausparen! Die Prämie wurde unter die Hälfte herabgesetzt, und damit haben wir heute einen Systembruch. Damit können heute die Bausparkassen statt 24 000 nur mehr 10 000 oder 12 000 Bausparfinanzierungen pro Jahr zustande bringen. Das ist eine Arbeitsplatzvernichtung in „Zeiten wie diesen“! — Das war auch eine Garantierklärung.

Wissen Sie, was Herr Dr. Kreisky am 3. Mai 1972 zum ORF gesagt hat? „Die SPÖ wird ihre absolute Mehrheit im Parlament nicht zur Änderung des Rundfunkgesetzes benützen.“ Am 6. Oktober sagte Kreisky: „Jetzt liegen die Dinge anders.“ Genau fünf Monate und einen Tag hatte dieses Kanzlerwort gehalten.

Besteuerung des 13. und 14. Gehalts: Gegen Taus-Unterstellungen: Kreisky verbürgt sich: 13. und 14. Monatsgehalt bleiben unangetastet. Es handelt sich um eine primitive Behauptung der ÖVP.

Besteuerung der Spareinlagen: Ich habe hier ein Plakat: „Der österreichische Weg in die achtziger Jahre.“ Wir haben jetzt 1983. Die achtziger Jahre dauern ein bisschen länger. Da steht wörtlich mit Ihrem Emblem: „Wir sichern die Spareinlagen.“ Ich zitiere Ihnen den letzten Satz: „Eine Besteuerung der Spareinlagen kommt nicht in Frage.“ — Die achtziger Jahre dauern für die SPÖ offensichtlich bis 1983. Ich hoffe auch, daß für die SPÖ die achtziger Jahre mit 1983 zu Ende gehen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Kreisky und Gratz haben sich auf Plakaten verbürgt: Das

Dr. Keimel

Konferenzzentrum wird nicht gebaut. Es wird nun gebaut, obwohl sich 1,4 Millionen Österreicher mit Unterschrift dagegen ausgesprochen haben. Die von der ÖVP verlangte Pensionsgarantie, um die alten Menschen ihrer Sorge zu entheben und damit sicher nichts passiert, um sie auch psychologisch der Sorge zu entheben, hat die SPÖ abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Was ist in Österreich nach 13 Jahren Sozialismus ein Kanzlerwort noch wert? Wissen Sie, was ich persönlich Ihnen sage? — Ich glaube ihm höchstens über zwei Monate eine Garantieerklärung, für mich ist eine Garantie Dr. Kreiskys über den Wahltermin hinaus nichts mehr wert! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Warum ärgert mich das so? Ich sage es Ihnen in aller Emotion: Das ist in Wirklichkeit auch die Grundlage der vielfach diskutierten Unglaubwürdigkeit der Politik, weil man über irgendwelche Zusagen des Bundeskanzlers beinahe schon Toto zu spielen anfängt. Wie lang wird es gelten: 14 Tage oder wie beim Rundfunkversprechen fünf Monate?

Meine Damen und Herren! Sie können es heute drehen, wie sie wollen: Ratlos, oft zerstritten. Ich könnte Ihnen jetzt alle Minister zitieren. Sie kennen die Debatten: Sekanina, Dallinger: der Herr Bundeskanzler ist ohnehin mit seiner halben Ministerschaft zerstritten. Zerstritten steht die sozialistische Regierung und auch die Sozialistische Partei den Folgen — sicherlich den Folgen! — der eigenen falschen Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik gegenüber. Sie gehen über Befehl des Generalbevollmächtigten dieser Partei, Dr. Kreisky, den falschen Weg weiter. Man muß sich ja auch in Erinnerung rufen, daß sich Herr Dr. Kreisky die Generalvollmacht hat geben lassen. Mit dieser Vollmacht hat er wahrscheinlich den Finanzminister nach Mallorca beordert. Diesen falschen Weg gehen Sie weiter: enorme weitere Belastungen der österreichischen Bevölkerung, vor allem auch der Arbeitnehmer.

Meine Damen und Herren! Sie haben heute ein paar Experten zitiert. Ich nenne drei sozialistische Experten.

Professor Matzner sagte vor einem Jahr wörtlich: Das Steuersystem ist kontraproduktiv. Also es ist für die dynamische und positive Entwicklung unserer Unternehmen „kontra“, gegenläufig, schlecht.

Professor Seidel sagte vor zwei Jahren: Bei 40 Prozent Steuerquote ist eben die Bela-

stungsgrenze erreicht. So heißt es wörtlich im Aufsatz.

Professor Frisch sagte vor einem Monat: Sanierungsmaßnahmen müssen beim Budget in Angriff genommen werden, denn — jetzt wieder wörtlich — mit der Theorie der Nachfragebelebung mit Staatsausgaben sind keinesfalls Dauerdefizite gemeint.

Alle drei sozialistischen Wirtschaftsexperten bestätigen damit das Wirtschafts- und Steuerkonzept der ÖVP, in dessen Mittelpunkt die Budgetsanierung primär über die Ausgabenseite, also über Stopp der sozialistischen Verschwendung, steht. Verbunden damit sind ein absoluter Steuerstopp als Grundlage gesunder Betriebe und damit Dauerarbeitsplätze. Dieser österreichische Kurswechsel — wir brauchen da gar nicht ins Ausland zu schauen — wird unser Angebot an die Österreicher sein. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{19.38}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister für Finanzen. Ich erteile es ihm.

^{19.38}

Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher: Herr Präsident! Hohes Haus! Nach den Äußerungen des Herrn Abgeordneten Keimel kann ich natürlich nicht schweigend all die Dinge übergehen, die mehr einem Wunschenken als Fakten entsprechen. Er zeichnet eine Regierung, die in sich nicht einig wäre. *(Abg. Dr. Keimel: Sekanina — Kreisky, Dallinger — Kreisky, Salcher — Kreisky!)* Er bringt Behauptungen, die mit den Tatsachen in krassem Widerspruch stehen.

Sie werden sehen, Herr Abgeordneter Dr. Keimel, daß Sie konfrontiert sind mit einer einigen Regierung, mit einem einigen Nationalratsklub, mit einer einigen Partei. Ich hoffe, daß Sie eine ebenso einhellige Antwort zustande bringen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Keimel: Wenn es um Belastungen geht!)* Ich weiß nicht, warum Sie immer so aufgeregt dazwischenreden. Hören Sie zu, und dann können wir diskutieren. *(Abg. Dr. Keimel: Einig in der Belastung!)*

Die Bundessteuerquote ist seit 1965, bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt, gleichgeblieben. Das sind die Steuereinnahmen des Bundes. Wenn man das Jahr 1982 betrachtet, so ist — aus welchen Gründen immer — die Steuerquote zurückgegangen. Das ergibt sich daraus, daß Steuermindereinnahmen entstanden sind.

14542

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Bundesminister Dr. Salcher

Herr Abgeordneter Keimel, jetzt werden Sie wieder kommen mit der semantischen Frage: Was ist denn die Abgabenquote? Ich sage es Ihnen noch einmal. Seit 1965 ist jener Steuerteil, jener Abgabenteil, der netto dem Bund verbleibt, unverändert geblieben, und 1982 ist er wegen Steuermindereinnahmen zurückgegangen.

Wenn man nun ein Beschäftigungsprogramm zu erledigen hat, wenn man nun zusätzliche Investitionen tätigen muß, um die Wirtschaft anzukurbeln, dann gehen einem diese Beträge ab, und man muß selbstverständlich, wenn man die Politik offen und ehrlich zum Ausdruck bringt, sagen: Wir werden die vier Maßnahmen, die wir aufgezählt haben, deshalb fixieren, weil wir ganz einfach nicht einen anderen Weg, den der restriktiven Budgetpolitik, mit dem Ergebnis von Mißerfolgen in anderen Ländern, gehen.

Herr Abgeordneter Keimel, noch einmal: Sie müssen die berechtigten Steuerquoten nehmen, Sie müssen die Bundessteuerquote nehmen, das auf das Bruttoinlandsprodukt beziehen, dann ersparen Sie sich eine Richtigstellung. Denn man kann über Fakten ganz einfach nicht diskutieren, ohne diese Fakten anzuerkennen.

Weiters behaupten Sie, daß die Wirtschaftspolitik dieser Regierung kaum Erfolge hat, wenn man sich die Zahl der Arbeitslosen anschaut. Ja ist es denn kein Erfolg, in einer Welt der Arbeitslosigkeit eine Arbeitslosenrate zu haben, die ein Drittel der Arbeitslosenrate der europäischen OECD-Staaten ausmacht? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Leute, die die Statistiken als Grundlage für die wirtschaftspolitische Tätigkeit liefern, werden sich bei Ihnen sicherlich noch herzlich bedanken, daß Sie sie hier in aller Öffentlichkeit der Manipulation bezichtigen.

Aber eines hat man nicht gehört: daß wir in einer Welt der Arbeitslosigkeit zwischen 2 700 000 und 2 800 000 Beschäftigte haben. Eine Zahl, die weit höher ist als die Beschäftigtenzahl, die Sie in Ihrer Zeit nachzuweisen imstande waren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Herr Abgeordnete Keimel hat ja heute einiges dazu beigetragen, die Menschen in diesem Lande wieder zu verwirren. Er tut so, als ob die Einkommensteuerpflicht für Zinserträge jetzt plötzlich erfunden worden wäre. Aber er vergißt eines: Allein... *(Abg. Dr. Keimel: Nicht einmal erwähnt habe ich das, daher berichtige ich es gleich!)* Herr

Abgeordneter Dr. Keimel, lassen Sie mich ausreden! Vielleicht ersparen Sie sich einen aufgeregten Zwischenruf. Fix ist, daß allein von den Spareinlagen ohne Termineinlagen über 40 Milliarden Schilling Zinsertrag gegeben sind. Im nichtbetrieblichen Bereich sind davon 1,7 Milliarden Schilling als Zinsertrag einbekannt. Da können noch so viele Ausnahmen angenommen werden, diese beiden Zahlen stehen zueinander in Widerspruch — der hohe Zinsertrag und das niedrige Steuerbekenntnis aus diesem Zinsertrag. Es hätte zwei Möglichkeiten gegeben, und zwar, daß man sehr genau schaut, wer die Zinsen einbekannt und wer nicht. Das hätte aber zur Folge gehabt, daß man das Bankgeheimnis hätte aufheben müssen. Doch wir wissen um die wirtschaftliche Bedeutung des Bankgeheimnisses. Wir haben deshalb eine Lösung gesucht, die unter voller uneingeschränkter Beibehaltung des Bankgeheimnisses möglich ist. Und diese Lösung der Einhebung der Einkommensteuer ist nun die Zinsertragsteuer.

Tun Sie bitte nicht so, Herr Abgeordneter Keimel, als ob die Einkommensteuerpflicht für Zinserträge nicht schon seit vielen Jahrzehnten bestünde. *(Beifall bei der SPÖ.)*

In einer für mich auch im Wahlkampf beinahe unverständlichen Art haben Sie die Glaubwürdigkeit des Herrn Bundeskanzlers in Zweifel gezogen. *(Abg. Dr. Keimel: Das stimmt aber! — Abg. Dr. Kohlmaier: Jedes Wort stimmt!)* Auch wenn Sie das unterstreichen, für mich ist der Herr Bundeskanzler jener Politiker, der für dieses Land viel geleistet hat und es nicht verdient hat, daß er hier in diesem Hause seiner Glaubwürdigkeit beraubt wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und jetzt möchte ich auf zwei Punkte zu sprechen... *(Abg. Dr. Keimel: Wenn Sie polemisieren wollen, dann gehen Sie zum Rednerpult!)* Herr Abgeordneter Keimel, wenn es Polemik ist, daß man Dinge ins richtige Lot rückt, dann weiß ich nicht, wie sich ein Minister hier wehren kann.

Die Frage der Glaubwürdigkeit, Herr Abgeordneter Keimel, möchte ich jetzt analysieren an dem von Ihnen aufgezeigten Versprechen, einerseits keine Quellensteuer einzuführen und andererseits den 13. und 14. Monatsbezug nicht mehr zu versteuern als bisher. Das steht im Wahlprogramm für die Legislaturperiode, die jetzt zu Ende geht. Und für diese Legislaturperiode haben wir auf den Buchstaben genau diese Zusage eingehalten.

Und jetzt sagen wir, im Gegensatz zu ande-

Bundesminister Dr. Salcher

ren Parteien, die in die Wahl gehen, was wir in der nächsten Legislaturperiode tun werden. Das legen wir offen auf den Tisch. Es ist nicht Wortbruch, sondern Ehrlichkeit, wenn man etwas hält für die Zeit, die man ausgedrückt hat, und etwas sagt für eine Zeit, die bevorsteht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun zu den Mehreinnahmen, die aus diesen Maßnahmen entstehen: Der Arbeitslosenversicherungsbeitrag würde, auf ein Jahr gerechnet, wenn er um einen Prozentpunkt erhöht wird, dem Bund 3 Milliarden Schilling Mehreinnahmen bringen, würde aber netto die Wirtschaft weniger belasten, weil diese Arbeitslosenversicherungsbeiträge ja ertragsteuerermindernd berücksichtigt werden können.

Die neue Form der Wohnungsbeihilfe wird für arbeitsplatzsichernde und soziale Maßnahmen einen Betrag von 1,4 bis 1,6 Milliarden erbringen.

Die Einkommensteuereinhebung in der neuen Form wird einen Ertrag von 6 bis 7 Milliarden Schilling bringen; man wird im Finanzausgleich natürlich darüber zu reden haben, wie die anderen Finanzausgleichspartner zu beteiligen sind.

Die Besteuerung von besonderen Bezügen bei höherem Einkommen für 10 Prozent der Lohnsteuerpflichtigen, die hier in Betracht kommen, wird dem Bund zwischen 2 und 2,5 Milliarden Mehreinnahmen bringen.

Der Wegfall der Kreditsteuer wird mit minus 1 Milliarde bis minus 1,2 Milliarden zu Buche schlagen. Die gesamte Gewerbesteuer vom Gewerbekapital wird brutto 1,2 Milliarden ausmachen, für den Bund 600 Millionen weniger, für die Gemeinden auch 600 Millionen weniger. Und wir werden darüber selbstverständlich auch mit den Gemeinden in Verhandlungen eintreten.

Nur deutlich zu machen ist eines: Wir haben im Jahre 1982 Beschäftigungsprogramme nicht nur beschlossen, sondern auch eingesetzt. Und Sie kommen immer wieder mit den Vergleichen, als seien die investiven Ausgaben des Bundes in den Jahren 1982 und 1983 zurückgegangen. Richtig ist: Sie sind real gestiegen! Ich bitte Sie, in den Budgetunterlagen auch die Fußnoten zu lesen. Allein durch eine andere Buchungsart kommen Ihre Zahlen zustande. Sie müssen bei den Bauten der Straßenbaugesellschaften das berücksichtigen, was auch von den Straßenbaugesellschaften als investive Ausgabe getätigt wird,

und dann kommen Sie zur richtigen Summe. Man muß eben Vergleichbares miteinander vergleichen und nicht Umbuchungen ganz einfach außer acht lassen.

Sie sagen wiederum: Na welche weiteren Maßnahmen werden noch kommen? Ich weiß nicht, was die Regierungspartei noch tun kann, als hier und heute offen darzulegen, welche Maßnahmen für sie in Betracht kommen.

Jetzt beginnt wieder dieses Spiel: Was ist mit den Abfertigungen? — Nichts ist mit den Abfertigungen; die werden genau gleich besteuert wie bisher.

Was ist mit den Zulagen und Zuschlägen? — Nichts ist mit einer höheren Besteuerung dieser Einkünfte; das kann man öffentlich erklären.

Im Gegensatz zu Ihnen bemühe ich mich, denn ich bin ja ein kooperativer Mensch, für Gespräche einmal auszuloten, was denn die größere Oppositionspartei nach den Wahlen vor hat. Einen Steuerstopp, das heißt, wenn die Steuern nicht erhöht werden, eine sinkende Steuerquote, bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt. Wir gleichen durch die vorgeschlagenen Maßnahmen ja nur den Ausfall aus.

Dann verspricht die ÖVP einen Budgetausgleich, so wie es ein amerikanischer Präsident, der noch im Amt ist, vor seiner Amtsübernahme versprochen hat und der jetzt mit einem weit höheren Budgetdefizit als vor seiner Amtszeit konfrontiert ist.

Und dazu kommen noch Forderungen, Forderungen, Forderungen, die das Budget belasten.

Nur ein Beispiel: Das Personal.

Sie wollen die Personalaufwendungen senken. Gleichzeitig... *(Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.)* Herr Kollege Blenk, wären Sie aufmerksam, wenn Ihre Herren reden, dann hätten Sie gehört, daß der Sicherheitssprecher der Meinung ist, wir hätten zuwenig Gendarmen und zuwenig Polizisten; dann hätten Sie gehört, daß Ihr Wehrsprecher der Meinung ist, daß der Stand der Soldaten aufgestockt werden soll; dann hätten Sie den Justizsprecher gehört, daß zuwenig richterliches und nichtrichterliches Personal da wäre; dann hätten Sie Ihren Schulsprecher gehört, der gemeint hat, man soll die Klassenschülerhöchstzahlen absenken mit der Konsequenz,

14544

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Bundesminister Dr. Salcher

mehr Lehrer einzustellen, und die Landeslehrer werden bekanntlich ja auch vom Bund bezahlt.

Meine Damen und Herren! Da überlassen wir es gerne dem Urteil der Bevölkerung, ob diese ÖVP-Widersprüche in sich für ein Wahlprogramm genug sind, oder offene Erklärungen vor der Wahl nicht doch besser sind.

Nun zu einer Äußerung des Herrn Abgeordneten Lichal mit der Ausgleichszulage. Ich darf für mich in Anspruch nehmen, daß ich nicht von der Sozialversicherung wie ein Blinder von der Farbe rede. (Abg. Dr. Kohlmaier: *Wie ein Pensionist!*) Selbstverständlich, Herr Abgeordneter Kohlmaier, ich habe in Wirklichkeit effektiv mehr Dienstjahre in der Sozialversicherung zurückgelegt als dem Abgeordneten Schwimmer ohne Dienstleistung angerechnet wurden; damit man das einmal sagt. (Zustimmung bei der SPÖ. — Ruf: *Das war ein unnötiger Zwischenruf!*)

Wir haben ein Gutachten der zuständigen Sektion des Bundesministeriums für soziale Verwaltung, wonach die Ertragszinsen keine ausgleichszulagenmindernde Effekte hätten. (Abg. Dr. Lichal: *Das steht im Gesetz!*) Passen Sie auf, Herr Abgeordneter Lichal: Weil ich die Sicherheit auch Ihnen geben will, wollte ich mit dem „Eventualsatz“ in der Beantwortung sagen: Sollte irgendein Zweifel an dieser Rechtsauffassung der zuständigen Sektion des Bundesministeriums für soziale Verwaltung bestehen, dann wird durch eine ausdrückliche Gesetzesbestimmung — das hat der Sozialminister zugesagt — dieser Zweifel unter Garantie behoben. (Beifall bei der SPÖ.)

Von den vielen Unterstellungen, die immer wieder gemacht werden, noch eine zum Schluß: Die SPÖ möge eine Pensionsgarantie abgeben. Diese Partei ist durch ihren Bestand, durch ihre Stärke die beste Pensionsgarantie, denn wir werden das nie machen wie Ihre Schwesterparteien in der Bundesrepublik Deutschland, daß man gesetzlich fixierte Pensionsanpassungen ganz einfach um ein halbes Jahr aufschiebt und auf diese Weise die Pensionen verkleinert. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte an das Ende meiner Ausführungen eine Zusage stellen: daß die Gesetze, die den steuerlichen Bereich betreffen, so eingebracht werden, wie wir es hier und heute dargestellt haben. Und darauf kann man sich verlassen, denn wir haben auch in der letzten

Legislaturperiode gezeigt, daß wir alle steuerlichen Maßnahmen, die wir angezeigt haben, und alle jene steuerlichen Maßnahmen, die wir ausgeschlossen haben, genauso abgewickelt haben, wie wir es vor der Wahl gesagt haben. (Beifall bei der SPÖ.) 19.53

Präsident Mag. Minkowitsch: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Keimel zu Wort gemeldet. Ich mache ihn auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile es ihm. (Abg. Dr. Fischer: *Nun kommt die tatsächliche Unwahrheit!*)

19.54

Abgeordneter Dr. Keimel (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bitte um einen Ordnungsruf für den Herrn Klubobmann Fischer. In seiner Nervosität hat er mich, bevor ich noch begonnen habe, einer „tatsächlichen Unwahrheit“ geziehen.

Wissen Sie was? — Sie richten sich, Herr Abgeordneter Fischer, damit ja selbst. Das zeigt ja typisch der Ton und die Tonart, mit der Sie offensichtlich gehen. Das ist offensichtlich das, was der Herr Bundeskanzler in Graz als den härtesten Wahlkampf angedroht hat. Das dürfte der Ton sein, entschuldbar offensichtlich nur mehr durch Ihre Nervosität!

Meine Damen und Herren! Das ist das gleiche, wenn der Herr Minister von der Regierungsbank herunter etwas dem Abgeordneten Schwimmer vorwirft. (Ruf bei der SPÖ: *Tatsächliche Berichtigung!*) Ich mache eine tatsächliche Berichtigung!

Herr Finanzminister Dr. Salcher, ich weiß nicht, was Ihnen als Matura-, Studienzeit und so weiter angerechnet wurde, aber ich weiß, daß Sie mit 42 Jahren bei der Tiroler Gebietskrankenkasse in Pension gegangen sind. (Abg. Dr. Fischer: *Bitte, das ist keine tatsächliche Berichtigung!*)

Meine Damen und Herren! Eine tatsächliche Berichtigung. Sie hätten nur versprochen für die Legislaturperiode. Jetzt kommt die tatsächliche Berichtigung: Ihre Unwahrheiten, die muß es allerdings jetzt geben, bitte. (Widerspruch bei der SPÖ.) Sie haben in Wien plakatiert — sonst bringe ich das Plakat auch noch her —: Kreisky und Gratz garantieren, daß das Konferenzzentrum nicht gebaut wird! Es wird gebaut. Das war nicht für die Legislaturperiode.

Sie haben sechs Monate Wehrdienst garan-

Dr. Keimel

tiert — Kreisky, bitte —, Sie haben es nicht gehalten.

Sie haben die Nichtänderung des Bausparsystems garantiert, nicht für die Legislaturperiode — dreimal verschlechtert.

Sie haben das ORF-Gesetz garantiert, fünf Monate hat es gehalten.

Und Sie haben, meine Damen und Herren — nur damit ich auf eines komme —, gesagt: Der österreichische Weg in die achtziger Jahre. Also für mich würde ich sagen, die achtziger Jahre sind höchstens für die Sozialisten 1983 aus. Da steht: „Wir sichern die Spareinlagen“ — „Eine Besteuerung der Spareinlagen kommt nicht in Frage“.

Meine Damen und Herren, das ist die Berichtigung, und die tatsächliche Lüge offensichtlich. (*Abg. Marsch: Sie mißbrauchen Ihre Wortmeldung!*)

Zur tatsächlichen Berichtigung die Steuerlastquote. Im Budget, das der Finanzminister uns vorlegt, heißt es in den Unterlagen auf Seite 317: „... ‚Öffentliche Abgaben‘ bezeichneten Einnahmen, ... alle Zwangsbeiträge, zu deren Einhebung ein öffentlicher Haushalt berechtigt ist.“ Und nun kommt es: 1970 bis 1980 hat die Steuerquote insgesamt in diesem Zeitraum von 35,6 auf 41,2 Prozent zugenommen, das sind 17 Prozent, 75 Milliarden Schilling heuer. Nichts anderes habe ich gesagt. Und da versucht der Herr Minister immer zu sagen: Aber die Steuerquote des Bundes ist doch stehengeblieben. Die Menschen interessiert, was ihnen an Zwangsabgaben genommen wird.

Herr Minister! Auch wenn Sie die Steuereinnahmen des Bundes nur vergleichen, müssen Sie in einem verbundenen Steuersystem etwa folgendes berücksichtigen: Sie sagen dann, die Sozialbeiträge seien gestiegen. Es hat seit dem Raab-Abkommen eine klare Vereinbarung gegeben, daß für die Sozialbeiträge ein Drittel der Bund, ein Drittel der Arbeitgeber, ein Drittel der Arbeitnehmer beiträgt. Der Bund hat 1970 — ebenfalls ÖVP-übergeben — fast 30 Prozent noch dazu beigetragen. Es ist einer sozialistischen Regierung vorbehalten geblieben, diesen Sozialbeitrag des Bundes auf 17, knapp 18 Prozent herunterzusetzen. Dann sagt er aber, die Sozialausgaben sind nur so gestiegen. Er hat sich von Sozialausgaben entlastet trotz dieser hohen Steuereinnahmen über Steuererhöhungen. Das, meine Damen und Herren, ist nur eine Steuerverschiebung.

Herr Minister! Eine dritte tatsächliche Berichtigung: Alles, was die ÖVP sagt, wie sie die Wirtschaft, wie sie das Budget sanieren wird, Steuerpolitik und so weiter macht, sichtbare Arbeitsplätze, haben wir in fast 100 Seiten, so kurz es geht, niedergelegt. Es haben mitgearbeitet — damit Sie gleich wissen, wer; auf der letzten Seite stehen sie namentlich — 14 Professoren, 31 Experten und 9 wirtschaftspolitische Abgeordnete. (*Abg. Dr. Gradenegger: So gut es geht!*) Ich würde Ihnen empfehlen, dieses Buch zu lesen und Ihre Politik darnach auszurichten. Ich danke. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{19.58}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

^{19.58}

Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Es tut mir aufrichtig leid, ich muß mich noch einmal zu Wort melden. Das, was der Herr Abgeordnete Dr. Keimel als Versprechen für die gesamten achtziger Jahre bezeichnet hat, ist der Inhalt des Wahlprogramms für diese Legislaturperiode, die nun zu Ende geht, und für diese Legislaturperiode wurde es gehalten; und im nächsten Wahlprogramm steht genau drinnen, was wir auf steuerlichem Gebiet durchführen werden. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Es ist also eine glatte Unterstellung, wenn man das Versprechen anders auslegt.

Etwas Zweites: Ich bin als Finanzminister Kummer gewohnt, aber wenn im Bereich der Bundessteuern netto seit 1965 keine Änderung eintritt — bezogen auf das Brutto-Inlandsprodukt relativ immer in etwa der gleiche Satz war —, aber die Länder mehr einnehmen, die Gemeinden mehr einnehmen, die Sozialversicherung mehr einnimmt, dann lasse ich mir nicht gerne vorhalten, daß der Bund der Nehmer dieser Mehreinnahmen ist.

Und nun komme ich zu dieser „berühmten Raab-Vereinbarung“, die angeblich besteht. Ja sagen Sie doch den Leuten, daß seither die Pensionsversicherung der gewerblichen Wirtschaft, die Bauernpensionsversicherung eingeführt worden sind, und wenn Sie dort die Dritteldeckung wollen, Herr Abgeordneter, dann können Sie sie haben, denn die bäuerliche Pensionsversicherung und die gewerbliche Pensionsversicherung erhalten vom Bund eine Deckung von 70 Prozent! Also das ist weit mehr als dieses Drittel. (*Beifall bei der SPÖ.* — *Präsident Thahammer übernimmt den Vorsitz.*)

14546

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Bundesminister Dr. Salcher

Das wollte ich noch anfügen, weil man solche Dinge nicht im Raum stehen lassen kann. *(Beifall bei der SPÖ.)* 20.00

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Bergmann. Ich erteile es ihm.

20.00

Abgeordneter **Bergmann** (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Nach dieser ungewöhnlichen Art seitens des Finanzministers, sich zweimal am Ende einer Debatte zu Wort zu melden, bin ich jetzt den Eindruck nicht los geworden, daß die Idee zu dieser dringlichen Anfrage vom Finanzminister oder seinem Büro selbst stammt und daß er sozusagen diesen Flop, der sich ja heute in der Öffentlichkeit abgezeichnet hat, noch einmal vor der Fraktion rechtfertigen wollte. Denn soviel können wir untereinander ja ehrlich sein, daß Sie, meine Damen und Herren, heute mit dieser Aktion hier keine Freude gehabt haben, das hat man Ihnen am Minenspiel angesehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Wortmeldung des Finanzministers ist sozusagen eine panische Flucht nach vorne gewesen, um noch einmal mit einem Wortvorhang davon abzulenken, daß die wichtigen Fragen zu dem Mallorca-Paket natürlich hier und heute nicht beantwortet worden sind.

Aber eines war deutlich: das Bestreben, den Österreicherinnen und Österreichern, wie das der Klubobmann Fischer gesagt hat, via Fernsehkamera einzureden, daß hier ein ungeheuerlicher Akt der Ehrlichkeit stattfindet.

Ich möchte das gar nicht bewerten, ich möchte mich nur am Ende dieser Debatte mit fünf Beispielen beschäftigen, um diesen Mut zur Ehrlichkeit zu demaskieren.

Der Bundeskanzler hat gestern die Behauptung aufgestellt, daß man schon in den Gesprächen auf Mallorca über Ausnahmen für die kleinen Sparer geredet hat. Das hat er gestern öffentlich erklärt: Die kleinen Sparer sollten geschont werden.

Wörtlich hat der Bundeskanzler in einem Interview in Mallorca in die laufende Kamera, gesehen von allen Österreichern, die an diesem Sonntag die erste „Zeit im Bild“ eingeschaltet haben, gesagt: „Das kann jeder, der große oder der kleine Sparer, zahlen.“

Das heißt, Sie haben keine Sekunde in Mallorca an den kleinen Sparer gedacht und ver-

suchen jetzt allen einzureden, es wird nicht so arg werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Oder, Herr Minister, Sie haben vorhin in Ihrer Wortmeldung die kühne Behauptung aufgestellt, die Opposition stehe einer einigen Regierung gegenüber. Zumindest aktenkundig ist, daß am 26. Juni 1980 der Bautenminister Sekanina, ein erfolgreicher Nichtdurchsetzer mit seinen Meinungen in der Regierung, erklärt hat: „Ich bin kein Anhänger der Quellensteuer.“ Und das Millionenblatt „Kronen-Zeitung“ hat noch dazugeschrieben: „Eine eindeutige Abfuhr erteilte gestern Bautenminister Sekanina der Idee der Quellensteuer.“

Also so einig ist die Regierung nicht. Sie hat das vielleicht einhellig beschlossen. Aber es hat ja auch andere gegeben, Bankdirektoren, die die Interessen ihrer Sparer verraten und im Parteivorstand für die Besteuerung der Kundschaft stimmen mußten. All das hat sich ja vor den Augen der Bürger abgespielt.

Herr Minister! Sie betonen die Legislaturperiode. Freund Keimel hat es gesagt: Ein Programm für die achtziger Jahre, das am 24. April 1983 ausläuft.

Und so ganz überlegt kann die Sache nicht gewesen sein. Ich kann mich nicht erinnern, daß irgendeine Partei ein Wahlprogramm zur Beschlußfassung vorgelegt und dann den Delegierten noch geschwind ein hektographiertes Zusatzblatt zugeschoben hat. Denn man hat ja offensichtlich nicht gewußt, daß die achtziger Jahre am 24. April 1983 schon zu Ende sind. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das zur Legislaturperiode.

Aber auch so kann es wieder nicht gewesen sein, daß man gewußt hat, daß das nur für die Legislaturperiode liegt. Denn der Arbeiterkammer-Präsident Czettel ist ja auch nicht irgendwer in der sozialistischen Fraktion, und die „Arbeiter-Zeitung“ — das ist auch wieder nicht irgendeine Zeitung, auf die man nachher sehr böse sein kann und Medienschelte macht — hat am 22. Jänner 1981 zumindest den sozialistischen Funktionären und anderen Abonnenten der „Arbeiter-Zeitung“ mitteilen lassen: „Arbeiterkammerpräsident Czettel betonte während der Parlamentsdebatte über die Regierungsumbildung“ — also hier im Haus — „namens der sozialistischen Gewerkschafter, daß eine Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes nicht in Frage kommt, solange das gegenwärtige Steuersystem besteht.“

Bergmann

Herr Minister, wann haben Sie es denn geändert, das gegenwärtige Steuersystem? Oder läuft das auch am 24. April 1983 aus?

Herr Minister, Sie dürfen sich nicht wundern, wenn in den Tageszeitungen heute die Karikaturisten Sie bei all diesen Versprechungen mit überkreuzten Fingern darstellen. Da dürfen Sie sich wirklich nicht wundern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber wieder ein weiteres Beispiel dieser kleinen, sagen wir es vornehm, Unrichtigkeiten, mit denen das alles verschleiert wird.

Der Bundeskanzler hat heute nach vielen Jahren so nebenbei erklärt, er habe eigentlich nie gesagt, Kärnten sei ihm zu teuer, sondern es sei ihm nur das Hausbauen in Kärnten zu teuer. Bitte schön, das ist halt leider aktenkundig: „Kärnten“, hatte Kreisky lapidar verkündet, „ist mir viel zu teuer, das kann ich mir nicht leisten.“ Ehefrau Vera Kreisky fügte hinzu: Dort kommt mein Mann ja nicht zur Ruhe, da ist immer was los. Wo ist da der Hausbau? *(Heiterkeit bei der ÖVP.)* Aber vielleicht hätten die Kärntner den Bundeskanzler daran gehindert, dieses Belastungspaket einzuschleppen, das er uns jetzt eingeflogen hat.

Oder, Herr Minister: Sie sagen zur Frage 8 den lapidaren und dezidierten Satz: Zinserträge vermindern keinesfalls die Ausgleichszulagen. Das ist ein Satz, der schlicht und einfach falsch ist. Jeder, der von diesen Dingen etwas versteht, weiß das.

Wir haben in den letzten Tagen Dutzende Briefe von aufgeregten Bürgern bekommen, die geschrieben haben, was alles diese Regierung offensichtlich für die kleinen Einkommensbezieher, die kleinen Sparer, die Ausgleichszulagenrentner, die Bausparer, die Prämiensparer und so weiter tun wird.

In dreien solcher Briefe wurden unabhängig voneinander Beispiele genannt: Wie im Jahr 1981 ein Ausgleichsrentner pro Monat wegen der Zinseneinkünfte um 32,20 S weniger bekommen hat von seiner Ausgleichszulage. Einen anderen hat es 1982 getroffen mit 643,90 S. Und eine Frau aus Niederösterreich hat monatlich eine Kürzung von 178 S mitgemacht.

Das sind die Beträge, wo es ins Sparen hineingeht und wo Sie dann letztlich mit Empfehlungen kommen wie Holzklauen et cetera.

Bleiben Sie uns bitte mit den Garantien vom Pelz. Es wurde heute schon mehrmals

erzählt: Die Garantie zum Konferenzpalast hat acht Wochen gedauert. Acht Wochen Lebensfähigkeit einer Garantieerklärung, die die Österreicher 7,5 Milliarden Schilling kostet!

Was sollen wir denn von Ihren Garantien zu Freibeträgen, Höchstgrenzen und ähnlichem halten? Sie werden sich dann hinstellen und werden sagen: Das haben wir in der letzten Legislaturperiode gesagt. *(Rufe bei der ÖVP: Genau!)* Jetzt haben wir eine neue, die Wirtschaftsforscher haben den Junibericht vorgelegt, und alles mögliche, und plötzlich haben Sie leider schon wieder zuwenig Geld.

Denn, Herr Minister, und das abschließend Ihnen ins Stammbuch geschrieben — Robert Graf hat das schon gesagt —: Das ist keine dringliche Anfrage gewesen über Maßnahmen zur Arbeitsplatzsicherung, das ist eine dringliche Anfrage gewesen über die Belastungspolitik der Bundesregierung, über das Mallorca-Paket zur Finanzierung der Verschwendungen. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{20.10}

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident **Thalhammer**: Ich nehme die Verhandlungen über den 1. Punkt der Tagesordnung betreffend den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes über das Verwaltungsjahr 1981 wieder auf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Ofner. Ich erteile es ihm.

^{20.11}

Abgeordneter Dr. **Ofner** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Von Monat zu Monat verstärkt sich die berechtigte Kritik an der Unternehmenspolitik der Bundesbahnen. Die Verantwortlichen befinden sich in steigendem Maße in der Defensive. Nichts geht mehr bei der Bahn in dem Sinne, daß nichts mehr ohne Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, ohne Aufmerksamkeit der Steuerzahler ginge.

Generaldirektor Pycha hat bereits erklärt: Ich bleibe nicht, ich werde meinen Vertrag nicht verlängern. — Mit anderen Worten: In der Bahn steht manches an der Schwelle zum Besseren wie kaum jemals zuvor.

Und in dieser Situation, die für manche

Dr. Ofner

Panikstimmung bedeutet, kommt wie der Weihnachtsmann ein Berechnungsfehler des prüfenden Beamten des Rechnungshofes. Ich kann mir vorstellen, daß der Kollege Roppert, der vor etlichen Stunden mein Vorredner in dieser Sache gewesen ist, eine Messe lesen hat lassen, die klassische Messe, daß ihm dieser Rechenfehler zu Hilfe gekommen ist.

Aber was hat Roppert versucht — symptomatisch wohl für viele in diesem Haus und außerhalb des Hauses —, aus diesem Rechenfehler zu machen?

Dabei ist ja ein Rechenfehler auf menschliches Versagen zurückzuführen, und menschliches Versagen — das hört man ja alle paar Tage im Radio — ist ein Begriff, der den Eisenbahnern eigentlich nicht fremd sein sollte. Aber so strenge Maßstäbe, wie Sie sie an Ihre eigenen menschlichen Versagerhandlungen nicht angelegt sehen wollen, sollten Sie auch an das menschliche Versagen anderer, Herr Kollege Roppert, nicht anlegen. Wenn wir ununterbrochen entschuldigend hören und auch entschuldigend zur Kenntnis nehmen, es war ein menschliches Versagen, wenn wieder wo die kostbare Fracht eines Waggons hinuntergekippt ist, dann, bitte, ist es auch menschliches Versagen und als solches entschuldbar und zur Kenntnis zu nehmen, wenn sich ein Rechnungshofbeamter einmal verrechnet. Also bitte: gleiche Maßstäbe.

Das paßt Ihnen nicht, Kollege, das sehe ich aus Ihren angedeuteten Zwischenrufen. Wenn wir davon ausgehen, daß menschliche Schwächen entschuldbar sind, dann sind sie bei allen entschuldbar und nicht nur bei Eisenbahnern, Herr Kollege! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber es ist ja zu befürchten gewesen, daß man aus dem menschlichen Versagen, aus dem Rechenfehler, aus dem Irrtum eines Beamten, der eine einzige Zahl betrifft, einen Elefanten macht, der auf einmal Ursache für alle Kritik an der Bundesbahn während der letzten Wochen, Monate, ja Jahre sein soll, die teilweise weit vor dem Rechenfehler und seiner Bekanntgabe erfolgt ist.

Und dann — aus dem Munde Ropperts haben wir es gehört, und, zu meiner Enttäuschung, muß ich sagen, hat sich der Bundesminister angeschlossen — wird die These vertreten: Jetzt wissen wir es, zu Unrecht und ungerechtfertigt sind alle auf die „arme“ Bahn losgegangen. Es waren die Medien schuld, und es war der Rechnungshof schuld. Aber wenn dieser Rechenfehler nicht passiert

wäre, dann wäre die Bahn in strahlendem Glanz dagestanden. Was heißt die Bahn: Die Unternehmenspolitik der Verantwortlichen der Bahn und alles wäre in schönster Ordnung gewesen. — Es werden bewußt Ursache und Wirkung verwechselt.

Aber bitte, zu einem Irrtum wie dem gegenständlichen gehören immer zwei. Es ist ja so, daß die Verantwortlichen überall dort, wo der Rechnungshof prüft, auch bei der Bundesbahn, immer in dem betreffenden Büro sitzen und sich überall bestens auskennen oder zumindest auskennen sollten. Und dann kommt von außen der Prüfer. Wie wir wissen, sind die Rechnungshofprüfer, auch was die Bundesbahn anlangt, gut ausgebildete Fachleute. Aber sie haben doch weniger Einblick zunächst einmal als der Bundesbahnbeamte, der immer dort tätig ist. Dann wird das Prüfungsergebnis zunächst einmal besprochen. Dann gibt es einen Rohbericht. Und wenn nun tatsächlich einmal ein Irrtum passiert ist, wenn nun tatsächlich dem Prüfer ein Fehler unterlaufen ist, so wie es hier der Fall gewesen ist, dann muß es für den bestens informierten geprüften Beamten ein Leichtes sein, mit dem Finger draufzuzeigen bei der Besprechung oder spätestens dann, wenn der Vorbericht da ist, um zu sagen: Lieber Kollege vom Rechnungshof! Was ist mit dieser Zahl? Da stimmt irgend etwas nicht! Habt ihr euch da geirrt, oder irren wir uns da? — Und wenn sich der Betreffende auskennt, wenn er nicht völlig „schwimmt“, wenn er sich auch nur halbwegs bemüht, mitzudenken und mitzuarbeiten, dann kann es gar nicht passieren, daß der Fehler bis in den Bericht kommt.

Also wenn es zu diesem Fehler gekommen ist — was alle bedauern, vor allem auch an der Spitze des Rechnungshofes selbst, wir haben es aus dem Mund seines Präsidenten gehört —, dann sind beide schuld, der Prüfer auf seiten des Rechnungshofes und der Geprüfte, dem der Fehler nicht aufgefallen ist. *(Abg. Benya: Der Prüfer schon mehr!)* Der Prüfer weniger, Herr Präsident. Mit allem Respekt traue ich mir das zu sagen. Wenn ich jetzt zu Ihnen komme und dort, Herr Präsident, wo Sie sich bestens auskennen müssen, etwas von Ihren Akten prüfe, und wenn mir dabei ein Fehler unterläuft, dann müssen Sie erkennen, daß es ein Fehler ist.

Genauso ist es bei der Bahn. Wenn der Rechnungshofprüfer kommt und bei jemandem prüft, der mit der Materie ja besser vertraut sein muß als er, und es unterläuft ihm ein Berechnungsfehler, dann muß dem Bun-

Dr. Ofner

desbahner, wenn er nicht völlig daneben ist, auffallen, daß da der Fehler ist.

Ich will gar nicht unterstellen, daß man den Rechnungshof hineinfallen lassen wollte. Aber es ist ja weitergegangen: Die Bundesbahn hat sich ja bemüht, die falsche Zahl noch zu erklären. Sie hat sich noch bemüht, sie zu rechtfertigen. Sie hat sich noch bemüht, darzustellen, warum es zu dieser falschen Zahl kommen mußte. Und es ist auch nicht die Bahn gewesen, die letzten Endes aufgeklärt hat, sondern der Rechnungshof hat aufgeklärt.

Und da sehen wir schon, daß sich die Gewichte zugunsten des Rechnungshofes verschieben, daß man ihm die Dinge weniger anlasten kann, als den verantwortlichen Herren der Bahn selbst.

Aber man bemüht sich von bestimmter Seite, aus dieser Sache eine Grundsatzproblematik herauszuarbeiten. Es geht gar nicht mehr um die Sache selbst, es geht um den Rechnungshof und seine Wirksamkeit. Wir haben gesehen — und ich fürchte schon, daß man sich bemühen wird, das bei den nächsten Gelegenheiten fortzusetzen —, daß man heute schon getrachtet hat, vom Inhalt der Kritik des Rechnungshofes wegzukommen und den Rechnungshof als Ganzes anzugreifen.

Bis jetzt ist es unbedingte Tradition in diesem Haus gewesen, daß wir uns alle miteinander mit Rechnungshofberichten, ob sie uns in ihrem Ergebnis, in ihrem Inhalt gepaßt haben oder nicht, auseinandergesetzt haben, inhaltlich auseinandergesetzt haben. Jetzt ist die Schwelle durch den Kollegen Roppert überschritten worden in der Richtung, daß man sagt: Wir setzen uns gar nicht mit dem auseinander, was der Rechnungshof schreibt, denn das ist ohnehin alles ein Unsinn. Es ist ein Fehler drinnen. Wo ein Fehler ist, können mehr Fehler sein. Uns ist diese Institution nicht mehr glaubwürdig genug. — Man hat sich durch eine unzulässige Verallgemeinerung bemüht, den Rechnungshof als Institution in Frage zu stellen.

Aber, meine Damen und Herren, dieses Halali gegen den Rechnungshof, zu dem geblasen worden ist, ist ein Schuß gegen die Demokratie und ein Schlag ins Gesicht des Parlamentarismus. Denn der Rechnungshof ist ja nicht irgend jemand, der im luftleeren Raum operiert, der Rechnungshof ist ein Organ des Parlaments, er ist ein Organ dieses Hauses. Wer sich gegen den Rechnungshof als Institution und gegen sein Wirken als sol-

ches wendet, der wendet sich direkt gegen das Parlament und seine Interessen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es ist also ein parlamentarischer Irrweg, Herr Kollege Roppert, wenn man sich bemüht, den Rechnungshof und seine Tätigkeit und das Ergebnis seiner Tätigkeit als solches in Frage zu stellen, wie Sie es heute getan haben, wenn man sich bemüht, ihn lächerlich zu machen, wie es etwa hinsichtlich der Aufwendungen für die Bezüge bei der Bahn einerseits, bei der allgemeinen Verwaltung zum zweiten und beim Rechnungshof zum dritten geschehen ist, wenn man es so darstellt, wie wenn die Bahn noch am besten abschneiden würde auf dem Sektor, wenn man die Dinge bewußt verkennt, Herr Kollege Roppert. Denn Sie sind ja ein Informierter. Sie sind ja nicht jemand, dem man eine Rede schreibt, dem irgendein Sekretär eine Rede schreibt, er liest sie dann herunter, und wenn er die Seiten verwechselt, fällt es ihm gar nicht auf. Das ist ja bei Ihnen nicht so, denn Sie wissen ja, wovon Sie reden. Und wenn Sie es daher so darstellen, wie wenn der Rechnungshof eine relativ teurere Angelegenheit wäre als die Bundesbahn, dann behaupte ich, daß Sie das wider besseres Wissen tun, Herr Kollege Roppert! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir wissen alle, daß der Rechnungshof seinem Personalstand und damit seiner Schlagkraft, seiner Wirksamkeit nach einen viel zu geringen Umfang hatte und noch immer hat, daß ein großer personeller Nachholbedarf besteht. Wir wissen daher, daß im Sinne des Parlaments, dessen Organ der Rechnungshof ja ist, dieser Nachholbedarf befriedigt werden muß, zum Teil bereits befriedigt werden mußte, und daher natürlich die Aufwendungen für den Rechnungshof noch steigen müssen.

Wir wissen auch, daß die allgemeine Verwaltung in den letzten Jahren und Jahrzehnten — da trete ich fast schon als Ex-offo-Verteidiger der Regierungspartei auf — zusätzliche Aufgaben erhalten und übernommen hat und daß daher auch dort der Personalaufwand größer werden mußte.

Aber bei der Bahn ist diesbezüglich nichts dazugekommen. Das Leistungspotential ist gesunken. Das ist alles. Und so sieht man die Dinge wieder im richtigen Licht. *(Zwischenruf des Abg. Roppert.)*

Kollege! Schade, daß der Kollege Prechtl nicht da ist, der geht mir schon fürchterlich ab. Kollege Prechtl stellt die Sache ja völlig

14550

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Ofner

anders dar als Sie. Kollege Prechtel erklärt, daß auf der Basis des Überstundenäquivalents in Wahrheit mehr Arbeitspotential bei der Bahn vorhanden sei als noch vor zehn Jahren. Das heißt, in Wahrheit ist auf dem Personalsektor nichts eingespart worden, sondern es ist mehr vorhanden, es wird mehr in Anspruch genommen als vorher.

Noch etwas zu den Indiskretionen: Man bemüht sich, dem Rechnungshof in die Schuhe zu schieben, daß ab dem Zeitpunkt, ab dem nicht mehr er allein die Papiere hat, ab dem sie auch der Betroffene hat, plötzlich Diskussionsbeiträge darüber in den Medien auftauchen. Der Herr Bundesminister hat dazu erklärt, man wird doch nicht annehmen, Herr Kollege... (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Roppert.*) Fragen Sie ihn, Herr Kollege. Ich bin kein Kärntner und kein Klagenfurter, fragen Sie ihn.

Mir jedenfalls erscheint es etwas an den Erfahrungen des täglichen Lebens vorbeigeredet, Herr Kollege, wenn der Herr Bundesminister treuherzigen Auges erklärt, man wird doch nicht annehmen, daß die Eisenbahnen als die Betroffenen mit dem Rohbericht in die Öffentlichkeit gehen, als ob die Bundesbahn ein monolithischer Block wäre, als ob es nicht auch in den Zentralstellen der Bundesbahn Leute gäbe, die sehr wohl daran interessiert sind, wie wir wissen, Kontakt zu anderen zu bekommen, die Presse entsprechend zu informieren, als ob die Eisenbahner von oben bis unten wie ein granitener Obelisk wären. Und wenn einmal etwas bei der Bahn ist und die Bahn betroffen ist, dann haben alle ein Vorhängeschloß vor dem Mund, und es redet keiner etwas.

So ist es ja nicht, und es ist daher der Schluß durchaus zulässig, das behaupte ich hier, daß es kein Zufall ist, daß man so lange nichts in den Zeitungen liest, solange nur der Rechnungshof die Papiere hat. Aber wenn sie draußen sind, dann sickert etwas durch. Nichts gegen die Institutionen, um die es geht, aber der Rechnungshof ist bestimmt diesbezüglich nicht schuld!

Aber ich will nicht in Einzelheiten gehen, ich möchte mich an die großen Züge halten, die sich, was die Unternehmenspolitik der Bahn betrifft, im Rechnungshofbericht wieder bestätigt finden. Das ist vor allem die falsche Verwendung der ungeheuer großen Investitionsmittel während der letzten Dekade. Wir wissen alle, daß die außerordentlich große Summe von 60 bis 70 Milliarden Schilling in den letzten zehn bis zwölf Jahren für die

Bahn aufgewendet worden ist im Sinne von Investitionen, die durch die Bahn getätigt worden sind. Da berühren sich alle möglichen, das direkt getan zu haben. Ich darf nur noch einmal betonen: Es investiert der Steuerzahler auf diese Weise, nicht die Bahn, nicht der Herr Generaldirektor, nicht der Herr Verkehrsminister! Aber so soll es auch sein: Der Steuerzahler investiert.

Aber offenbar investiert die Verwaltung der Bahn mit dem Geld des Steuerzahlers falsch, denn die Bahn ist in den letzten zehn Jahren nicht leistungsfähiger geworden. Sie ist nicht konkurrenzfähiger geworden. Sie ist auch nicht rentabler geworden. Schöner ist sie geworden. Ich habe schon einmal erklärt: Nur schöne Waggons um 60 bis 70 Milliarden Schilling und einheitliche blaue Taferln, das ist uns wirklich zu wenig bei der Bahn.

Aber der Rechnungshof weist nach, daß es die Bahn selbst gewesen ist, die in ihrem „Erfolgskonzept“ — es darf gelacht werden bei diesem Ausdruck; Fachleute haben schon gelacht, als dieses „Erfolgskonzept“ seinerzeit ins Leben gerufen, propagiert worden ist — zum Ausdruck gebracht hat, daß es eine Rendite von 17 Prozent bei zwei Arten von Investitionen gibt. Das ist zunächst die Rationalisierung bei den Sicherungsanlagen, und das sind zum zweiten die Niveaufreimachungen von Kreuzungen. Doch anstatt sich mit voller Kraft und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, so wie es vorgesehen gewesen ist, tatsächlich auf diese beiden erfolgsträchtigen Gebiete zu stürzen, hat man alles mögliche andere getan. Und in den Jahren von 1976 bis 1980 ist man in dieser Richtung vom Unternehmenskonzept, vom Erfolgskonzept insofern abgewichen, als nur 52,5 Prozent der dafür vorgesehenen Mittel in diese so wichtigen Sparten investiert worden sind. Ich weiß schon, jetzt kommt die eingestürzte Traunbrücke. Aber wenn man sich anschaut: 1976 bis 1980, so war da von dieser Traunbrücke noch nicht viel zu spüren. Das war ein davorliegender Zeitraum.

Das heißt, man hat bei der Bahn sehr wohl erkannt, wo man Geld — unser Geld —, viel Geld hineinstecken muß, um einen möglichst hohen Rationalisierungseffekt erzielen zu können. Man hat sich aber nicht danach gerichtet. Man hat sich nur zu 52 Prozent danach gerichtet.

Dabei hat man sehr wohl Bescheid gewußt. Herr Bundesminister Lausecker hat am 14. Jänner 1980 dezidiert wörtlich geschrieben: „Investitionsschwerpunkte sind daher

Dr. Ofner

mit Bedachtnahme auf den kommerziellen Erfolg des Unternehmens zu setzen. Die Ertragslage des Unternehmens hat Priorität.“ So liest man es vor Tisch, nach Tisch schauen die Dinge anders aus.

Und wie ist es mit den Nebenbahnen? Ich bin kein Freund der Einstellung der Nebenbahnen. Das ist bekannt. Aber die Nebenbahnen belasten tatsächlich nicht die Bahn. Das heißt, sie belasten die Bahn, aber sie sollten nicht die Bahn, sondern sie sollten die Gebietskörperschaften belasten, die daran interessiert sind, daß die Bahnen weiter betrieben werden. In Grenzregionen etwa den Bund, in Regionen, die besondere strukturelle Bedeutung auf Landesebene haben, die einzelnen Bundesländer.

Und da gibt es gemäß dem Eisenbahngesetz, vom 24. Oktober 1977 datierend, einen Antrag der Bundesbahnen, in dem es heißt: „Da die Weiterführung der Nebenbahnen dem Eisenbahnunternehmen nicht mehr zugemutet werden kann, sollen sie eingestellt werden.“ 1977! Wir schreiben 1983! Nichts mehr ist geschehen, nichts ist betrieben worden. So geht ungefähr eine Milliarde im Jahr der Bahn auf diese Weise verloren! Und man liest im Rechnungshofbericht, daß es eine Weisung des Ministers geben soll, daß man das nicht weiter betreiben möge.

Die Herren der Direktion der Bahn, die Herren Vorstände wird man dazu ja jetzt nicht mehr befragen können; sie sind ja nicht mehr da. Es ist offenbar zu spät. (*Zwischenruf.*) Sie sitzen oben auf der Galerie, sehe ich, eins, zwei, ja, das ist richtig, und nicht herunter auf dem Bankerl, wo sie hingehören. Ich habe geglaubt, es ist schon zu spät, und sie sind vielleicht nicht mehr da. Ich bitte um Nachsicht, sie sind oben, der Herr Bundesminister hat es mir gezeigt.

Da sind wir bei einer der Kardinalfragen, die die Bahn überhaupt angeht. Es gibt zwei diametral einander gegenüberstehende Möglichkeiten, die Bahn zu verstehen und die Bahn zu führen. Das eine ist die gemeinwirtschaftliche Betrachtungsweise, die viel für sich hat, daß man sagt: Die Bahn ist die umweltschonendste Fortbeförderungsmöglichkeit, die Bahn hilft Energie sparen, die Bahn hat eine starke soziale Komponente zu vertreten, wir müssen daher die Bahn mit anderen Augen sehen als ein auf Gewinn gerichtetes Unternehmen.

Wenn man sich diese Ansicht voll zueigen macht, dann müßte man trachten, unabhän-

gig von den Kosten einen möglichst großen Teil des Verkehrsaufkommens an sich zu ziehen, damit eben Energie zu sparen, um dem Umweltschutz im Sinne einer Förderung entsprechend in die Speichen zu greifen, und auch aus sozialen Erwägungen. Aber das tut man nicht voll.

Oder man hat kaufmännisch vorzugehen, wie es ja auch das Eisenbahngesetz verlangt, und hat alle diese Umstände unbeachtet zu lassen, hat sich lediglich darauf zu konzentrieren, rentabel zu arbeiten und gewinnorientiert tätig zu sein.

Das sind eben die beiden Möglichkeiten.

Die eine: Ich bin gemeinwirtschaftlich tätig, ich darf daher erst in zweiter Linie oder in dritter Linie auf die Kosten schauen, muß es mir auch gefallen lassen, daß ich viel koste.

Die zweite Möglichkeit: Ich bin ein kaufmännisches Unternehmen und habe rentabel und kosten-nutzen-maximiert zu arbeiten.

Bei der Bahn tut man weder das eine noch das andere ganz. Man bemüht sich, nach kaufmännischen Grundsätzen zu arbeiten, und wo es nicht gelingt, nimmt man die andere Möglichkeit, die gemeinwirtschaftliche Komponente, als Ausrede.

Und so geht es halt nicht. Das ist die Ursache, glaube ich, daß man nicht auf gleich kommen kann mit der Bahn oder daß es so schwierig ist, aus der Malaise herauszufinden.

Aber wie schaut es jetzt tatsächlich aus? Wenn mit Milliardenaufwänden — 60 bis 70 Milliarden in der letzten Dekade — beträchtliche Investitionen getätigt worden sind: Warum haben die tatsächlich keinen spürbaren Einsparungseffekt gebracht?

Es sagt dazu der Rechnungshof, wenn Personal eingespart werden kann, dann tritt folgende Entwicklung zutage: „Bei Streichung von Dienstposten fielen den übrigen Bediensteten auch dann Vorteile zu, wenn bei ihnen keine Mehrleistungen entstanden.“

Und als Beispiel sei die Auflassung der Zugförderungsstelle Straßhof mit der Einsparung von 61 Bediensteten angeführt. Die Personalvertretung hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß ein bestimmter Vorteil anderen Bediensteten zukommen müßte, und „im Zusammenhang mit der Auflassung der Zugförderungsstelle Straßhof“ sind 20 Maschi-

14552

Nationalrat XV. GP - 142. Sitzung - 19. Jänner 1983

Dr. Ofner

nenmeisterposten aufgewertet worden. Kosten damals, 1980: 640 000 S.

Da sagt der Rechnungshof, und da ist wohl nichts hinzuzufügen, und da gibt es auch keinen Rechenfehler; da heißt es: „... die ‚Hebung‘“ - „Hebung“ heißt Anhebung in der Position und in den Bezügen - „der 20 über ganz Österreich verstreuten Maschinenmeister“ stand „in keinem sachlichen Zusammenhang mit der Auflassung der Zugförderungsstelle Straßhof“. An der Tätigkeit dieses Personals hat sich nichts geändert. Und es heißt weiter: „... aus dem Mitverwaltungsrecht des Zentralaussschusses“ soll nicht „ein Vetorecht“ entstehen, „das wirtschaftlich vorteilhafte Maßnahmen blockiert“.

Das heißt, die Entwicklung ist klar. Der Steuerzahler bringt hohe Beträge auf, damit Investitionen bei der Bahn getätigt werden können, und wenn es tatsächlich dann auf Grund dieser Investitionen zur Einsparung von Dienstposten kommen kann, dann kommt die Personalvertretung und sagt: Dafür müssen andere Positionen gehoben werden! - Nicht etwa die Positionen solcher, die in der Nachbarschaft tätig sind und daher mehr machen müssen. Nein! Die Positionen anderer, die überhaupt nichts damit zu tun haben, sodaß der Effekt, den der Steuerzahler aus seiner Tasche herbeiführt, nicht dem Steuerzahler zugute kommt, sondern im personellen Gelände der Bahn versickert.

Der Steuerzahler greift in die Tasche und zahlt, die Bahn investiert, und wird dann im ganzen Bundesgebiet „gehoben“, wenn irgendwo ein paar Dienstposten eingespart werden können. Das ist ein Weg, der, glaube ich, wenn er weiter so konsequent begangen wird wie bisher, auch weiter nur dazu führen kann, daß kein spürbarer Rationalisierungseffekt bei der Bahn herauskommt. Und wir sind dem Rechnungshof und seinen Beamten dankbar, daß sie uns mit Akribie diese ja für den Außenstehenden nicht leicht durchschaubaren Vorgänge aufgezeigt haben.

Oder wie schaut es dort aus, wo Privatunternehmen in der Lage sind, billiger, viel billiger oft, Arbeiten zu erledigen, als es die Bahn mit ihren eigenen Arbeitskräften tun kann? Da hat etwa eine Privatfirma die Gebäudereinigung des Franz-Josefs-Bahnhofes um 3,8 Millionen Schilling angeboten. Die Bahn kann das nur um 5,6 Millionen Schilling erledigen; immerhin größenordnungsmäßig fast doppelt soviel. Aus Steuergeld! Da geht ja nicht ein Mäzen her und zahlt es aus seiner Tasche. Da geht ja nicht der Herr Generaldi-

rektor her und stellt einen Scheck, lautend auf sein Privatkonto, aus. Aber auch nicht einer der Zentralsekretäre tut es oder der Kollege Prechtl. Aus unser aller Steuersäckel wird das bezahlt.

Aber es heißt: „Der Zentralaussschuß der Bediensteten der Österreichischen Bundesbahnen lehnte jedoch ... die Vergabe an private Reinigungsfirmen grundsätzlich ab“, mit der Begründung: „Dies würde zur vollständigen Zerstörung der mühsam aufgebauten Organisation führen.“ Was für eine Organisation, meine Damen und Herren? Ich kann mir nur vorstellen, die gewerkschaftliche allenfalls.

Aber so schauen die Dinge aus: 3,8 Millionen würde es den Steuerzahler kosten, wenn es die Privatfirma macht, 5,6 Millionen kostet es, wenn es die Bahn macht; und die Bahn macht es. So wird mit unseren Mitteln umgegangen.

In anderen Bereichen putzen private Firmen. In Dornbirn wird der Bahnhof seit 1973 privat gereinigt, in Bregenz seit 1977. Man hat damals dort einfach zu Zeiten der Hochkonjunktur nicht das Personal im bahneigenen Bereich aufbringen können, das dort den Besen geschwungen hätte.

Und dann hat es einen großangelegten Versuch gegeben, bahneigenes Personal nach privaten Reinigungsplänen arbeiten zu lassen, zunächst für neun Objekte. Und da hat sich herausgestellt, daß man mit 27 Dienstposten weniger ausgekommen wäre. Aber die „weitere Ausdehnung scheiterte vor allem am Widerstand der Belegschaft im Hauptbahnhof Graz“. So einfach ist das.

Jetzt kommt eine private Firma, die ein Spezialunternehmen darstellt, kommen Leute, die sich auskennen, Experten, die entsprechende Einteilungen treffen können. Den Eisenbahnern würde angeboten, nach diesen privaten Einteilungen zu arbeiten. Und auf einmal ginge das viel billiger. Aber es geht leider nicht. Die Belegschaft legt sich quer. Aber wieder gibt es weit und breit keinen Mäzen. Der, der es zahlt, ist der Steuerzahler, sind wieder wir alle. Und ich habe mir sagen lassen, daß in der Staatskasse ja „eh“ nicht gerade zuviel Geld ist, sodaß wir eigentlich diese sich zusammenlappernden Millionenbeträge schon zweimal umdrehen sollten, bevor wir sie ausgeben.

Es gibt auch bei der Bahn einen Gegen-

Dr. Ofner

stand vieler Scherze. Die Regiekarten und alles, was damit zusammenhängt. Sie heißen „Fahrbegünstigungen“. Ich vergönne sie den Eisenbahnern. Es ist ein Deputat, das ihnen nicht genommen werden soll.

Aber es wird recht kostspielig verwaltet. Es gibt ein eigenes Referat mit acht Mann, das das Billigfahren von der Zentralstelle her entsprechend verwaltet, und ein Vielfaches dieses Acht-Mann-Kaders führt die entsprechenden Dinge aus, also eine zweistellige Zahl von Beamten. Wir wissen alle, was das kostet. Die sind nur dazu da, zu verwalten, daß die Eisenbahner dann nichts oder wenig für einzelne Fahrten zahlen, was ihnen vergönnt sein soll; ich betone es wieder.

Da gibt es seit 1974 den Rechnungshofvorschlag, das mit einer Wertmarke, die einmal im Jahr pauschal erworben werden kann, abzugelten, weil es für die Bahn sicherlich billiger kommt, wenn auch mit der Wertmarke vielleicht einmal mehr gefahren wird, als wenn einzelne Fahrscheine gekauft werden, aber wenn man sich von den 30 oder 40 Leuten, die damit beschäftigt sind, 80 Prozent ersparen könnte. Nichts da! Nach wie vor gibt es drei Kategorien dieser Fahrbegünstigungen. Nach wie vor wird kompliziert verrechnet und abgerechnet. Nach wie vor kostet das ein Heidengeld. Der Schritt vom Mittelalter in die Neuzeit ist nicht gelungen.

Und so bietet die Bahn, ein Verkehrsmittel mit Zukunft, wie die Eisenbahnergewerkschafter sehr richtig sagen, durch diese verfehlte Unternehmenspolitik Angriffsflächen über Angriffsflächen. Es fehlt die in die Zukunft weisende Linie der Unternehmenspolitik, die auch dazu beitragen würde, die Bundesbahnen aus der Schußlinie der berechtigten Kritik zu bringen. Aber es sind halt alle anderen schuld: Die Zeitungen sind schuld, der Worm ist schuld, der Rechnungshof ist schuld.

Und endlich meint man jetzt, einmal zum Gegenangriff übergehen zu können. Aber ich glaube, daß das nicht gelingen wird, weil die Öffentlichkeit ja durchschaut, wie die Dinge laufen. Man merkt die Absicht und man ist verstimmt. Ich kann in diesem Zusammenhang nur noch einmal warnend sagen, sagen für uns alle, denn er ist ja unser Organ: Hände weg vom Rechnungshof, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber der Rechnungshofbericht besteht ja nicht nur aus dem Kapitel „Bundesbahnen“. Mit wenigen Sätzen möchte ich noch etwas

aufgreifen, was mir auch von allgemeiner Gültigkeit erscheint und im übrigen einen Umstand betrifft, der von den Freiheitlichen seit vielen Jahren immer wieder kritisiert wird, das ist eine Problematik des Haushaltsrechtes.

Da kauft das Bundesministerium für Inneres — und das möchte ich mit meinen letzten Sätzen noch kritisieren — einen Hubschrauber. Gut. Es kauft ihn im Ausland. Gut, im Inland werden keine erzeugt. Es wird vereinbart, 15 Prozent des Preises werden bei der Bestellung bezahlt, der Rest bei der Lieferung. Man nimmt an, die wird noch heuer erfolgen.

Dann wird im Ausland gestreikt, die Lieferung zieht sich ins nächste Jahr, und jetzt steht der zuständige Referent da, im Budget hat er das Geld, der Hubschrauber ist nicht da, er müßte eigentlich den Betrag übrig lassen. Was macht er? Er zahlt 68 Prozent des Millionenkaufpreises, bevor er es müßte, nur damit ihm das Geld budgetmäßig nicht verfällt.

Das ist ein unbefriedigender Zustand, es ist, etwas plausibler dargestellt, die Geschichte mit den 10 000 Radiergummis, daß irgendein Büroleiter, wenn ihm am Jahresende ein paar tausend Schilling übrigbleiben, ein paar tausend Radiergummi oder Bleistifte kauft, er glaubt, sie kaufen zu müssen, weil sonst das Geld futsch ist und er womöglich im nächsten Jahr weniger zu erwarten hat für seine Zwecke.

Wir sehen an diesem Beispiel — es ist noch ein zweites im Rechnungshofbericht angeführt — einmal mehr, wie erforderlich es ist, die entsprechenden Referenten nicht gerade dazu zu zwingen, daß sie Gelder früher ausgeben müssen, als dies eigentlich geschehen sollte. Es sind bestimmt sehr namhafte Beträge, ich traue mir zu sagen in Milliardenhöhe, die jährlich im sogenannten Auslaufmonat des Jahres, also im Dezember, nur deshalb noch ausgegeben werden, weil sie noch da sind und weil sie am 31. Dezember um Mitternacht verfallen werden.

Und das soll wieder einmal in Erinnerung rufen, daß wir Freiheitlichen eine Änderung des Budgetrechtes auch in dieser Hinsicht als dringend notwendig erachten.

So viel zum Rechnungshof. Er hat einen guten Bericht geliefert; hinsichtlich eines einzelnen Postens: irren kann sich jeder, aber daraus in unzulässiger Verallgemeinerung

14554

Nationalrat XV. GP - 142. Sitzung - 19. Jänner 1983

Dr. Ofner

jemandem einen Strick für die Zukunft drehen zu wollen, das lehnen wir Freiheitlichen ganz entschieden ab. *(Beifall bei der FPÖ.)* 20.43

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Burgstaller. Ich erteile ihm das Wort.

20.43

Abgeordneter **Burgstaller** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich gerade im Rückblick auf die Dringliche der Sozialisten betreffend der geplanten Steuermaßnahmen wieder jenem Bereich zuwenden, wo seit 13 Jahren sozialistische Minister ihr Ressort verwalten und für alle Unzulänglichkeiten und Fehler, die dort passiert sind, die Verantwortung tragen.

Der vorliegende Rechnungshofbericht beschäftigt sich sehr ausführlich mit den Einrichtungen der Innenrevision, und dieser Bereich zieht sich faktisch durch den ganzen Bericht durch. Verwaltungskompetenzen, wie sie die verschiedenen Ressorts darstellen, sind unter gewissen Einschränkungen mit Großunternehmungen vergleichbar, es ist daher auch notwendig, Methoden moderner Führungshilfen einzusetzen.

Wie, meine Damen und Herren, schaut das aus? Aus dem Bericht des Rechnungshofes über die Einrichtungen der Innenrevision ist zu ersehen, daß außer dem Bundesministerium für soziale Verwaltung beim Ministerium für Gesundheit und Umweltschutz und beim Bundesamt für Zivilluftfahrt, bei der Post- und Telegraphenverwaltung, bei den Österreichischen Bundesbahnen, bei der bis zum Herbst 1981 durchgeführten Querschnittsprüfung bei den übrigen Zentralstellen keine innere Revisionsstelle eingerichtet war und die vorhandene Dienstaufsicht alles andere als ausreichend war, in einigen Bereichen war sie überaus mangelhaft.

Das Versäumnis, eine innere Revision, wie sie das Bundesministeriengesetz von 1973 vorsieht, zu schaffen, ist der beste Beweis dafür, meine Damen und Herren, daß die betreffenden Minister ihrer Verantwortung nicht gerecht wurden; vor allem keinen Wert auf eine sparsame, zweckmäßige und wirtschaftliche Gebarung legten.

Meine Damen und Herren! Erst als der Rechnungshof im Herbst 1981 alle Ressorts aufforderte, über den Stand ihrer Innenrevision zu berichten, beschloß die Bundesregierung, die im Jahre 1973 geschaffene Möglich-

keit, eine Innenrevision zu errichten, auszunützen.

Und heute, meine Damen und Herren, 1983, zehn Jahre nach dieser Voraussetzung, haben wir in einigen Bereichen noch immer keine Innenrevision dort eingerichtet, wo sozialistische Minister seit 13 Jahren regieren, noch immer keine Kontrolle, noch immer Schlamperereien und noch immer werden Millionen Schilling der Steuerzahler vergeudet, verschlamps und verschwendet. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Der Rechnungshof hat in seinem Bericht darauf hingewiesen, daß er nur eine Querschnittsprüfung, das heißt, eine stichprobenartige Prüfung durchgeführt hat.

Wie aus der Berichterstattung des Rechnungshofes über die Innenrevision hervorgeht, bemerkt er kritisch, daß die Beschaffung nicht ordnungsgemäß durchgeführt wurde, vor allem die ÖNORM 2050 nicht berücksichtigt wurde, zum Beispiel bei Aufträgen in der Höhe von 783 Millionen Schilling wurden 70 Prozent, meine Damen und Herren, freihändig vergeben.

Beispielhaft wird auch das Bundesministerium für Inneres, das Bundesministerium für Unterricht und Kunst, das Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten sowie das Bundesministerium für Justiz angeführt.

Lassen Sie mich ein weiteres Beispiel anführen. Von den Ermessensausgaben des Jahres 1981 in der Höhe von rund 56 Milliarden Schilling - 56 Milliarden Schilling, meine Damen und Herren - entfällt ein Großteil auf Anschaffungen wie Investitionen, Sachaufwand und so weiter. Mit Rücksicht auf die vom Rechnungshof kritisierten Unzulänglichkeiten im Vergabewesen belaufen sich die Verluste, verursacht durch konzertierte überhöhte Preise, auf zahlreiche Milliarden Schilling.

Sehen Sie, meine Damen und Herren, Hohes Haus, was mich so sehr verbittert: Da wird eine dringliche Anfrage gemacht, da werden Steuern, Belastungen für den Bürger beschlossen und dann wird in den zuständigen Ministerien nicht darauf geachtet, wie das Geld ausgegeben wird, wo wir ohnehin schon Belastungen in der Größenordnung von 42 Prozent bei jedem Arbeitnehmer zu verzeichnen haben.

Bei der Prüfung der FLD für Oberöster-

Burgstaller

reich wurde festgestellt, daß sie von 1971 bis 1977 323 Schreibmaschinen beschaffte, sie zahlte für eine Schreibmaschine 7 965 S, während bei der FLD für Wien, Niederösterreich und dem Burgenland für die gleiche Type bei öffentlichen Ausschreibungen 5 192 S ausgegeben wurden. Der Mehraufwand, meine Damen und Herren, betrug 896 000 S.

Und da erklärt der Herr Bundeskanzler, auch heute wiederum, wir werden bei jedem Hunderter, bei jedem Tausender sparen. Das ist genau der andere Weg, der hier von der sozialistischen Mehrheitspartei beschriften wird.

Weitere Beispiele: Der Rechnungshof kritisierte, daß die Auslastung der EDV im Ressortbereich nicht geprüft worden ist. Beispiel: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.

Meine Damen und Herren! Es ist bezeichnend, daß die Minister nicht daran interessiert sind, in welchem Ausmaß ihre EDV-Anlagen ausgelastet werden, obwohl genau in jedem Ressort allein der Sachaufwand für diese Anlagen die Milliardengrenze erreicht.

Festgestellt wird auch vom Rechnungshof, daß im Rahmen des Bundesministeriums für soziale Verwaltung und des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz die Prüfung der Grundlagen des Stellenplanes im Hinblick auf den jeweiligen durchschnittlichen Arbeitsanfall durch die Innenrevision erfolgt. Das heißt nichts anderes, meine Damen und Herren, als daß in anderen Ressorts diese Aufgaben offenbar nicht wahrgenommen werden, dadurch entstehen wiederum Verluste, die ebenfalls die Milliardengrenze übersteigen. Der Kollege Steinbauer hat in seinen Betrachtungen, in seinen Ausführungen über die Innenrevision bereits über den Schildbürgerstreich berichtet, der die Innenrevision bei den Bundestheatern behandelt hat.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch ein Beispiel anführen. Auch bei der Beschaffung zeigt die Bundestheaterverwaltung, daß es einer solch feudalen Institution nicht zugebetet werden kann zu sparen. Ohne Gegenofferte werden seit Jahren bei den gleichen Firmen Brennstoffe bezogen, etwa 1,8 Millionen Schilling für 1981; gleiche Materialien wurden von mehreren Stellen angeschafft, ohne die Preise zu kontrollieren.

1980, meine Damen und Herren, wurde Dekorationsmaterial in der Höhe von

22,6 Millionen Schilling ohne Ausschreibung beschafft, sicherlich ein Teil davon auch im Ausland, wie der Rechnungshof bereits in seinem Prüfungsbericht 1976 schwerstens kritisierte.

Ich glaube auch in diesem Zusammenhang, daß sich das Parlament in der nächsten Legislaturperiode mit der Möglichkeit der nochmaligen Prüfung, mit der Möglichkeit jener Bereiche, die der Rechnungshof kritisch betrachtet, auseinandersetzen muß, damit eine wirksame Kontrolle dessen, was der Rechnungshof kontrolliert, auch tatsächlich durchgeführt werden kann. Im Rechnungshofbericht werden seit Jahren Verfehlungen, Schlampereien festgestellt. Wir haben vom Parlament her keine Möglichkeit, noch einmal zu überprüfen, ob diese Fehler, diese Mißwirtschaft tatsächlich auch beseitigt wird. Das wäre die zentrale Aufgabe, die sich das Parlament für die nächste Legislaturperiode stellen müßte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wissenschaft und Forschung. Unter Punkt 1.37.1,2: Ferner war zum 30. September 1981 die widmungsgemäße Verwendung von Förderungen der Jahre 1974 bis 1981 im Gesamtbetrag von 95 733 000 Schilling noch nicht nachgewiesen worden, obwohl die Frist zur Vorlage der Nachweisung bereits abgelaufen war.

Und dann weiter, meine Damen und Herren: Die Buchhaltung hatte die Fachabteilung seit 1978 dreimal jährlich von den offenen Abrechnungspflichten und Gebarungsfällen in Kenntnis gesetzt.

Wissen Sie, meine Damen und Herren, was mich so belastet, emotionell belastet? Die Papierfabrik Niklasdorf bräuchte 100 Millionen Schilling — 100 Millionen Schilling —, damit 400 Arbeitsplätze gesichert werden können, damit die Menschen dort in ihrem Betrieb weiterarbeiten können, die in den letzten Monaten Großartiges geleistet haben. Sie werden aus dem LEYKAM-Konzern ausgeklammert und wissen nicht, wie es weitergeht. Und hier werden 95 Millionen einfach ausgebucht, kein Nachweis. Das sind die Fehler, die passiert sind, und die müßten beseitigt werden — unter allen Umständen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Beim Bundesministerium für Finanzen führt der Rechnungshof aus, daß das Bundesministerium für Finanzen neben einer allgemeinen Aufsichtspflicht, die in erster Linie zum Schutz der Allgemeinheit eingerichtet ist, noch Staatskommissäre als Hilfsorgane der Aufsicht des Bundesministeriums für

14556

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Burgstaller

Finanzen über die Kreditunternehmen tätig sind, welche die Einhaltung der Vorschrift des Kreditwesengesetzes und der anderen Rechtsvorschriften für Kreditunternehmen an Ort und Stelle im Einzelfall anlässlich ihrer Teilnahme an Haupt- und Generalversammlungen sowie Sitzungen des Aufsichtsrates überwachen.

Meine Damen und Herren! Ich frage mich nur: Was haben die Staatskommissäre als Hilfsorgane der Dienstaufsicht aus dem Bundesministerium für Finanzen bei der Österreichischen Länderbank gemacht? Wie war es möglich, daß hier die Staatskommissäre nicht rechtzeitig auf diese großen Verfehlungen aufmerksam gemacht haben, die im Bereich der Länderbank im Zusammenhang mit der „Klimatechnik“ passiert sind.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß bei bloßer Berücksichtigung der vom Rechnungshof für die in diesem Tätigkeitsbericht 1981 angeführten Beispiele infolge Fehlens der Innenrevision bereits jährlich einige Milliarden Schilling an überflüssigen Aufwendungen verursacht wurden.

Meine Damen und Herren! Etwa 5 000 Seiten Berichte, Tätigkeitsberichte, Rechnungshofberichte gibt es seit dieser sozialistischen Regierung. Von 1972 bis 1981 müßten demnach 20 bis 25 Milliarden Schilling verschwendeter Steuergelder angefallen sein. Heute hat hier diese Mehrheitspartei Belastungen von 15 Milliarden Schilling für die Österreicher und Österreicherinnen vorgestellt — und sie wird es beschließen —, und auf der anderen Seite gibt es 20 bis 25 Milliarden Verschwendung in diesem Staat. Wir werden den Menschen in diesem Land sagen, daß diese Art der Politik nicht zielführend ist und zum Wohle der Österreicherinnen und Österreicher geändert werden muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Graf hat bereits den Herrn Präsidenten Benya zitiert bei einer obersteirischen Betriebsrätekonferenz, wo ich mir eigentlich gedacht habe, daß zumindest der Gewerkschaftspräsident hier eine Stellungnahme zum Hüttenwerk Donawitz abgeben müßte, wo ich mir gedacht habe, daß der Gewerkschaftspräsident eine Stellungnahme zu den Problemen des Standortes Niklasdorf abgeben wird, wo ich eigentlich angenommen habe, daß er zu den Problemen von Kapfenberg und Judenburg Stellung nimmt. Das war leider nicht der Fall, sondern auch dort wurde das Steuerpaket der Sozialisten dargestellt.

Präsident Benya hat dort der „Kleinen Zeitung“ gesagt — Anton Benya gab sich gutgelaunt, er verriet sein geheimes Rezept —: Das ist wie beim Schnapsen, wenn du eine Gabel hast, mußt du warten. Die haben geglaubt, wir fahren mit der Nullermaschine drüber. Irrtum! Im mächtigen Gewerkschaftsbund schlug ein soziales Herz.

Herr Präsident! Ich zweifle nicht an Ihrem sozialen Herz. Aber wäre es nicht die Aufgabe des Gewerkschaftsbundes, hier dafür zu sorgen, daß diese Verschwendungsmilliarden eingespart werden und daß man nicht die Arbeitnehmer dann zusätzlich belasten muß, um die Verschwendung der sozialistischen Regierungspolitik finanzieren zu können? Das wäre zentrale Aufgabe auch des Präsidenten des Gewerkschaftsbundes. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie glauben, den Österreicherinnen und Österreichern vorgaukeln zu können, daß mit diesen Mitteln Arbeitsplätze gesichert werden. Gleichzeitig, meine Damen und Herren der linken Seite, lassen Sie plakativ: Arbeitsplätze schaffen. Ja bitte, wie verhält sich das? Am Montag waren 52 Mitarbeiter, Freunde bei mir, 52, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, 52, die eine Arbeit suchen, junge Leute, ältere Leute, Fünfzigjährige. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir sagen könnten, wie ich diesen Menschen helfen kann, weil mich diese Situation belastet. Die können ihre Wohnung nicht mehr zahlen, die müssen aus der Wohnung ausziehen, weil sie für eine 100 m²-Wohnung einschließlich der Betriebskosten 4 200 S bezahlen müssen. Das sind doch die Probleme, die Sie und wir alle in diesem Lande lösen müssen, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie forcieren den Klassenkampf und reden den Arbeitern ein, daß es bei diesem Mallorca-Paket nur die Reichen trifft. Die Sozialistische Partei strapaziert wiederum das Wort Solidarität. Sie sprechen von einem Solidaritätsoffer. Zeigen Sie sich solidarisch mit dem Steuerzahler. Verwalten Sie das Geld, das Sie dem Bürger in hohem Ausmaß abnehmen, nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Verzichten Sie auf den Bau des Konferenzzentrums. Bauen Sie eine Sparvariante beim AKH, dann werden Sie auch mit dem Solidaritätsoffer der Bürger in diesem Land rechnen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es wäre auch ein Akt der Anständigkeit und ein Akt der Höflichkeit gegenüber dem Souverän, gegenüber dem Bürger, auch hier im Hohen Hause

Burgstaller

gewesen, wenn Sie auch heute hier gegenüber dem Bürger gesagt hätten, wieviel die Regierung einsparen würde, wieviel sie bereit wäre, in den nächsten Monaten einzusparen, um somit eine ausgewogene Belastung und eine Solidarität mit dem Bürger einzugehen.

Anständigkeit, Seriosität und Fairneß, meine Damen und Herren, scheinen Begriffe zu sein, die in dreizehnjähriger sozialistischer Regierung durch Arroganz, Überheblichkeit und Machtwillkür ersetzt worden sind. Sichtbare Zeichen dafür sind Drohungen gegenüber der Presse, Drohungen, wie wir sie heute erlebt haben, gegenüber dem Rechnungshof und der Opposition und Kuschplakate gegenüber dem Bürger. Diese Politik — da bin ich mir ganz sicher — wird zur Nagelprobe der sozialistischen Mehrheitspartei in diesem Lande werden.

Ein prominenter Mann hat einmal gesagt, das Ende der Ära Kreisky wird schrecklich sein. Heute sind wir mit Ihrer Vorstellung diesem Ende wiederum ein Stück näher gekommen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.01

Präsident **Thalhammer**: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Kottek. Ich erteile ihm das Wort.

21.01

Abgeordneter **Kottek** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte versuchen, die Diskussion wieder so zu objektivieren, wie es der Würde des Rechnungshofes und seiner Arbeit entspricht. Die unerläßliche Kontrolle des Einsatzes öffentlicher Mittel durch die Staatsorgane ist ein derart wichtiges Anliegen, daß ihm das Bundesverfassungs-Gesetz ein eigenes Hauptstück zugeordnet hat.

Es sieht nämlich die Einrichtung eines besonderen Kontrollorganes, nämlich den Rechnungshof vor, der in Angelegenheiten der Bundesgebarung als Organ des Nationalrates tätig wird.

Der Rechnungshof hat somit die gesamte Staatswirtschaft des Bundes, ferner die Gebarung der Stiftungen, Fonds und Anstalten zu überprüfen, die von Organen des Bundes verwaltet werden, sowie die Kontrolle der Gebarung von Unternehmen, die der Bund allein betreibt oder an denen der Bund finanziell beteiligt ist, wahrzunehmen. Der Hinweis auf die Bestimmung des Artikels 126 b des Bundesverfassungs-Gesetzes erfolgt im besonderen deshalb, weil die Prüfung des Universitätszentrums Althanstraße durch den Rechnungshof vom Kuratorium in Frage gestellt

worden war. Ich werde auf diesen Umstand noch zu sprechen kommen.

Meine Damen und Herren! Die Überprüfungen des Rechnungshofes haben sich auf die ziffernmäßige Richtigkeit, die Übereinstimmungen mit den bestehenden Vorschriften, ferner auf die Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit zu erstrecken.

Mit dem vorgelegten Tätigkeitsbericht über das Verwaltungsjahr 1981, mit seiner durchgeführten Einschautätigkeit ist der Rechnungshof voll den gesetzlichen Bestimmungen nachgekommen und hat somit den Gesetzesauftrag voll erfüllt.

Ich möchte dem Herrn Präsidenten Broesigke und seinen Beamten für die geleistete fachliche, qualifizierte und objektive Arbeit namens der sozialistischen Parlamentsfraktion herzlich danken. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. E t t m a y e r: Der Roppert hat ihm eine „Götterdämmerung“ prophezeit!)*

Meine Damen und Herren! Die Berichte des Rechnungshofes führen zu entscheidenden Maßnahmen, weil seine Berichte ernstgenommen werden, zumindest von der verantwortlichen Regierungsfraktion. Kontrolle stellt einen wesentlichen Bestandteil einer demokratischen Gesellschaftsordnung dar und ist notwendig.

Diese Kontrolle aber, meine Damen und Herren, ist unteilbar. Sie hat daher in allen Bereichen zu gelten, in den politischen Parteien ebenso wie in den Wirtschaftsunternehmen oder anderen Machtbereichen. Die Tätigkeit des Rechnungshofes, seine Einschauberichte werden daher für die parlamentarische Volksvertretung ein wichtiges Instrument zur Aufrechterhaltung einer demokratischen Staatsordnung.

Die eingehenden Debatten im Unterausschuß und im Rechnungshofausschuß, die Stellungnahmen der zuständigen Ressortminister zum Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes, das Abstellen aufgezeigter Fehler und Versäumnisse beweisen, daß die Regierungspartei größtes Interesse an einer ordnungsgemäßen, sparsamen und zweckmäßigen Verwaltung und einer wirtschaftlichen Führung der Staatsbetriebe hat. Die Achtung, die Österreich und seine staatliche und wirtschaftliche Verwaltung in aller Welt genießen, trotz einiger bedauerlicher, durch menschliche und charakterliche Schwächen einzelner hervorgerufene Wirtschaftsskandale, ist Beweis genug.

14558

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Kottek

Durch die ordentlichen Gerichte werden bei Fehlverhalten die Schuldigen zur Verantwortung gezogen ohne Rücksicht auf Rang und Namen.

Die Regierung hat, um solche Wirtschaftsverbrechen zu erschweren, entsprechende Gesetzesvorlagen in Bearbeitung, wie zum Beispiel einen Entwurf zu einem einheitlichen Vergabegesetz. Ich hoffe nur — und hier gebe ich eine Antwort auf die eben getätigten Zwischenrufe —, daß die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten darüber, ob die gesetzliche Regelung des öffentlichen Vergabewesens durch eine Verfassungsbestimmung, wie es die Regierungsvorlage vorsieht, oder durch eine Vereinbarung gemäß Artikel 15 des Bundesverfassungs-Gesetzes erfolgen soll, abgebaut werden können. Damit würde eine Regelung erfolgen, an der wir alle interessiert sind.

Zu all dem kommen noch weitere Vorlagen, die die Empfehlung des Rechnungshofes zur Grundlage haben. Niemand, auch Sie nicht, meine Damen und Herren der ÖVP, kann da behaupten, daß die Tätigkeit des Rechnungshofes nicht genügend gewürdigt würde und daß aus den Beanstandungen nicht entsprechende Konsequenzen gezogen werden würden.

Wenn wir uns alle gemeinsam, und darunter sind auch Sie subsumiert, zur Notwendigkeit einer sachlichen Auseinandersetzung über die Vorgänge in Wirtschaft und Verwaltung bekennen, dann sind Übertreibungen genauso falsch und unangebracht wie Verniedlichungen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! *(Ruf bei der ÖVP: Sie reden ja wider besseres Wissen!)* Zum Unterschied von anderen möchte ich ja etwas aussagen, nicht nur reden.

Hohes Haus! In der Einleitung des Berichtes wird neuerlich festgehalten, daß sich der Rechnungshof wegen der gebotenen Berichtsökonomie im wesentlichen auf die kritische Darstellung erhobener Sachverhalte beschränkt, jedoch keineswegs an den vielerorts erbrachten positiven Leistungen vorbeigesehen hat. Die in Einzelfällen zutage getretenen Mängel sollten — so der Rechnungshof — nicht verallgemeinert werden. Die Prüfungsergebnisse sind im Bericht wiederum nach den Verwaltungsbereichen, wie bekannt, geordnet. Vorangestellt wird eine Erhebung über den Istzustand der Innenrevision bei den einzelnen Ressorts.

Das Bundesministeriengesetz sieht keine Verpflichtung, sondern die Möglichkeit der Einrichtung von Innenrevisionen vor. Einer guten Funktionsweise eines ausreichenden Kontrollnetzes kommt natürlich große Bedeutung zu. Daher sollte aus Gründen einer einfachen und sparsamen Verwaltung in jedem Ministerium eine Abteilung Innenrevision eingerichtet sein. Dieser Empfehlung des Rechnungshofes ist weitgehend Rechnung getragen worden.

Mit Ministerratsbeschluß im September 1981 wurden die Grundsätze für die Innenrevisionsabteilung beschlossen und Übereinstimmung zwischen Regierung und Rechnungshof über die Aufgabenstellung dieser Revisionseinrichtungen gefunden. Um eine einheitliche Vorgangsweise zu gewährleisten, wird ein Leitfaden für diese Tätigkeit herausgegeben.

Natürlich werden die zum Teil zusätzlich errichteten Stellen auch mehr Personal, Inventar und anderes notwendig machen. Die Gesamtkosten sind derzeit ohne großen Aufwand nicht feststellbar.

Ich möchte mich nun mit einigen Details beschäftigen.

Hohes Haus! Im November 1981 begann der Rechnungshof im Wissenschaftsministerium mit der Überprüfung der Gebarung im Zusammenhang mit der Errichtung des Universitätszentrums Althanstraße durch das Kuratorium zur Förderung der Wirtschaftsuniversität Wien. Eine brauchbare Beurteilung aber kann nach Ansicht des Rechnungshofes nur auf Grund einer Prüfung auch der Gebarung des Kuratoriums erfolgen. Das Kuratorium aber stellte die gesetzliche Prüfungszuständigkeit des Rechnungshofes in Frage, weil seine Prüfungstätigkeit derzeit in den einschlägigen Gesetzen — weder in den Verfassungsbestimmungen noch im Rechnungshofgesetz — keine Deckung findet.

Die Ablehnung dieser Prüfungsbefugnis erfolgte aus prinzipiellen Gründen. Diese Rechtsauffassung wurde von Professor Loebenstein und der Bundeshandelskammer durch Gutachten untermauert.

Auf Grund bestehender Verträge zwischen Bund und Kuratorium hatte der Bund 1975 eine Mietzinsvorauszahlung von 70 Millionen und in den Jahren 1976 bis 1981 je 100 Millionen Schilling, zusammen daher 670 Millionen zu leisten, die unmittelbar der Bezahlung projektbezogener Kosten zuzuführen war. Von

Kottek

1982 bis 1996 ist der Bund zu jährlichen Mietzinszahlungen verpflichtet. Ab 1996 gehen alle Bauwerke in das Eigentum des Bundes über. Die Gesamtkosten werden einschließlich der Steuern und Zinsen auf zirka 5,8 Milliarden geschätzt.

Frau Bundesminister Dr. Firnberg schilderte die unbeschreibliche Raumnot der damaligen Hochschule für Welthandel. Die Errichtung eines neuen Gebäudes war unbedingt notwendig. Die Standortsuche gestaltete sich äußerst schwierig. Dem Kuratorium muß daher für seine Initiative höchste Anerkennung und ebenso Dank ausgesprochen werden. Kontrollen und Prüfungen erfolgten bei diesem Bauwerk durch das Ministerium laufend. Das nunmehr fertige Universitätszentrum zeigt eine optimale Lösung.

Entgegen der Rechtsansicht des Kuratoriums besteht seitens des Rechnungshofes, aber auch der Bundesregierung die Auffassung, daß dem Rechnungshof gemäß § 13 Abs. 3 Rechnungshofgesetz eine Prüfungszuständigkeit zukomme. Der Rechnungshof brachte im März 1982 beim Verfassungsgerichtshof den Antrag auf Entscheidung einer Meinungsverschiedenheit ein.

Die Rechtsmeinung des Kuratoriums berührt daher Grundsatzbereiche, denn § 13.3 des Rechnungshofgesetzes räumt dem Rechnungshof das Prüfungsrecht bei Rechtsträgern außerhalb der Bundesverwaltung ein, wenn Bundesmittel zur Verfügung gestellt werden. Wie immer der Entscheid des Verfassungsgerichtshofes ausfällt, schließe ich mich der Meinung des Rechnungshofpräsidenten Dr. Broesigke an, der um eine Befassung des Nationalrates mit diesen Fragen ersucht und eine entsprechende gesetzliche Regelung vorschlägt, damit weder eine Flucht aus dem Budget noch eine Flucht aus der Kontrolle eintreten kann.

In der Zwischenzeit soll — wie bekanntgeworden — das Kuratorium von seiner Rechtsmeinung abgegangen sein und die Prüfungszuständigkeit des Rechnungshofes anerkannt haben, sodaß sich eine Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes erübrigt.

Ich habe mir diesen Hinweis erlaubt, um einmal den Vorschlag zu einer Gesetzesänderung in Erinnerung zu rufen und auch aufzuzeigen, daß auch der Rechnungshof seine Aufgaben nicht immer ohne Hürden zu bewältigen hat.

Hohes Haus! Mit Schreiben vom 18. Okto-

ber 1982 hat — wie heute schon einmal erwähnt — die Parlamentsdirektion den Abgeordneten zum Nationalrat den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes mit dem Hinweis auf die Bestimmungen des § 52.5 der Geschäftsordnung übermittelt. Diese Bestimmung sagt, daß Berichte des Rechnungshofes vor Beginn der Beratung im Nationalrat nicht veröffentlicht werden dürfen. Bereits am 9. Oktober 1982 veröffentlichte die „Kleine Zeitung“ unter dem Titel: „ÖDK riskiert zu viel“ aus dem Rechnungsbericht, und wörtlich — leider ist der Kollege Haider nicht im Hause (*Abg. Dr. Jörg Haider: Doch!*); ah, bist du da —: „Der Bericht wurde soeben fertiggestellt. In ihn konnte Abgeordneter Dr. Jörg Haider einen ersten Blick machen.“

Die Tatsache, daß Kollege Haider beziehungsweise die „Kleine Zeitung“ bereits im Besitz des Rechnungshofberichtes waren — siehe dieses Faksimile (*Redner zeigt Faksimile vor.*) —, obwohl anderen Abgeordneten des Hauses dieser Bericht frühestens zehn Tage später zur Verfügung stand, ist doch ein wenig verwunderlich. Auch die Mitglieder des Rechnungshofausschusses hatten natürlich den Bericht noch nicht in Händen. (*Abg. Dr. Jörg Haider: Ich konnte einblicken und tat dies!*)

Einfach unbegreiflich aber ist der Umstand, daß die „Kleine Zeitung“, anscheinend eben über Kollegen Haider, Zugang zu den Unterlagen hatte, die noch nicht einmal dem Parlament zugeleitet worden waren.

Ich möchte in keiner Weise unterstellen, daß diese Information aus dem Bereich des Rechnungshofes erfolgt ist, nur stellt sich die Frage, wie es zu einer derartigen Indiskretion kommen konnte, deren Folgen allerdings eine Artikelserie mit sehr starken Überschriften wie „Rechnungshof kritisiert das süße Leben der ÖDK-Bosse“, „Millionendefizit bei ÖDK-Hotels“ und anderes mehr, war. Ohne die berechtigte Kritik des Rechnungshofes zu verniedlichen, führen derartige Artikel in dieser Form zu keiner sachgemäßen Beurteilung in der Öffentlichkeit, noch dazu, als auch unsere Presse nach dem amerikanischen Spruch „Bad news are better news“ gerne ihre Artikel veröffentlicht.

Wie man inzwischen erfahren konnte, soll es sich in diesem Fall doch um eine Indiskretion aus dem Rechnungshof gehandelt haben. Ein in Verdacht geratener Beamter soll die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen sich beantragt haben. Ich bitte Sie, sehr geehrter Herr Präsident, im Interesse aller

14560

Nationalrat XV. GP - 142. Sitzung - 19. Jänner 1983

Kottek

jener Beamten, die korrekt sind, mitzuteilen, ob diese Information den Tatsachen entspricht, damit die integren Beamten nicht unter falschem Verdacht verbleiben.

Hohes Haus! Die Österreichischen Draukraftwerke errichteten im Prüfzeitraum vier Draustufen sowie die Speicherkraftwerke Malta. Der Rechnungshof befaßte sich vorwiegend mit der Finanzierung der Investitionsabwicklung, der Betriebsführung, dem Personalwesen und mit Vorstandsangelegenheiten. Die Prüfung erfaßte einen Zeitraum von fast 15 Jahren, in welchem Finanzbewegungen von mehreren Milliarden Schilling erfolgten. Es wäre daher empfehlenswert, Unternehmen dieser Größenordnung in kürzeren Zeiträumen zu prüfen, um eventuelle Fehlleistungen früher fest- und abstellen zu können.

Nach 15 Jahren sind manche wirtschaftspolitischen und betriebswirtschaftlichen Maßnahmen unter einem ganz anderen Blickwinkel zu beurteilen als zum Zeitpunkt der Entscheidung. Dieser Hinweis allerdings bedeutet keineswegs den Versuch, die Rechnungshofkritik abzuwerten, im Gegenteil: Das Einschauergebnis des Rechnungshofes ist von allen Betroffenen ernst zu nehmen, und es ist den berechtigten Empfehlungen nachzukommen.

Ich ersuche den Herrn Präsidenten des Rechnungshofes, diese Überlegungen zu prüfen und gegebenenfalls entsprechende Vorschläge zu unterbreiten, in welcher Form kürzere Überprüfungsintervalle möglich gemacht werden können, auch dann — das sage mit allem Bewußtsein —, wenn mehr Personal dem Rechnungshof — was auch Kosten verursacht — zugeführt werden müßte.

Der Rechnungshof hat aber auch zur Unternehmenspolitik der ÖDK Stellung bezogen und festgestellt, daß Unternehmensziele und Unternehmenspolitik weitgehend von externen Faktoren beeinflußt und gesteuert werden, sodaß der ÖDK nur eingeschränkte Unternehmensfunktionen zukommen und verweist auf den bis 1994 laufenden Pool-Vertrag. Im Pool-Vertrag verpflichten sich bekannterweise die Sondergesellschaften, die gesamte abzugebende Energie der Verbundgesellschaft bereitzustellen. Allerdings — und so die Meinung des ÖDK-Vorstandes — erfüllt die ÖDK bei der Vorbereitung und beim Bau von Großkraftwerken echte unternehmerische Aufgaben. Pool-Vertrag und Konsultationsabkommen sind Koordinationsinstrumente, die die aktienrechtliche Verantwortung nicht aufheben.

Die vom Rechnungshof aufgezeigte Verflechtung der ÖDK mit der Verbundgesellschaft ist vom Gesetzgeber gewollt und im Zweiten Verstaatlichungsgesetz 1947 festgelegt.

Der Rechnungshof beanstandete — das mit Recht — einen Verwaltungsaufwand von 46,1 Millionen, vor allem großzügige Spenden und Subventionen, die Kosten der Werkskappe, weitere Repräsentationen, Reisekosten, Kongreß- und Tagungskosten für Teilnehmer.

Im Bereich des Personalwesens kritisierte der Rechnungshof die Übernahme sämtlicher Arbeiter als Angestellte kraft Vertrages, den Bezugsvorsprung der ÖDK-Dienstnehmer gegenüber den Beschäftigten der Gesamtindustrie, die großzügige Einstufungsregelung, Gewährung von Fertigstellungsprämien sowie den freiwilligen Sozialaufwand.

Kritische Bemerkungen des Rechnungshofes erfolgten zu den Gesamtbezügen und Begünstigungen der Vorstandsmitglieder, teilweise Übernahme von Reisekosten für Ehegattinnen, Geburtstagsgeschenke, Übernahme von Krankenhauskosten, Fernsprechgühren ehemaliger Vorstandsmitglieder, sowie zum Verkauf von Vorstandshäusern. Die Kritik des Rechnungshofes war zu Recht erhoben, hier gibt es nichts zu beschönigen.

Nur eine kurze Bemerkung: Wenn diese nicht sehr erfreulichen Feststellungen in politische Bereiche getragen werden und politische Verantwortung, vor allen Dingen des jetzigen Vorsitzenden des Aufsichtsrates behauptet wird — ich bin nicht der Verteidiger des Vorsitzenden des Aufsichtsrates —, so darf ich mir nur eine Feststellung erlauben:

Ein Aufsichtsratsvorsitzender ist natürlich so wie der gesamte Aufsichtsrat verantwortlich für das, was in einem Unternehmen geschieht. Ich war selbst lange Jahre Aufsichtsratsvorsitzender und ich habe volles Verständnis für den Herrn Landeshauptmann Kessler, aber auch für den jetzigen Aufsichtsratsvorsitzenden der ÖDK, Landeshauptmannstellvertreter Frühbauer. Denn wenn ein Vorstand den Aufsichtsrat nicht so informiert, wie es die aktienrechtliche Verpflichtung wäre, dann kann man auch den Aufsichtsrat nicht voll verantwortlich machen.

Ich möchte ganz bewußt nicht in nähere Details gehen, ich wollte diese Feststellung nur treffen, weil Kollegialorgane nur dann tätig werden können, wenn ihnen auch das vorgelegt wird, was notwendig ist.

Kottek

So sind zum Beispiel die für die Öffentlichkeit unverständlichen Beschlüsse eines Vorstandes, eines Arbeitsausschusses im Aufsichtsrat mit dem Verkauf von Villen an zwei ausgeschiedene Vorstandsmitglieder dann verständlich, wenn man weiß, daß diese Fehler so geschehen sind, daß man zuerst einen Optionsvertrag abschloß und zwischen der Option und dem Verkauf der Villen Adaptierungen in einem sehr hohen Kostenausmaß erfolgt sind und dann den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern diese Villen verkauft wurden.

Ich möchte nicht unfair sein, und ich tue es auch nicht. Aber die Zusammensetzung des Aufsichtsrates zu dieser Zeit war eine andere als jetzt. Deshalb wollte ich eingangs auch die Feststellung getroffen haben, daß ein Aufsichtsrat nicht immer voll verantwortlich gemacht werden kann, wenn ihm das unter-schoben wird, was er ansonsten vorher wissen sollte.

Ich habe gesagt, die Kritik des Rechnungshofes war zu Recht erhoben. Die politischen Konsequenzen sind erfreulich, denn der Kärntner Landeshauptmann hat ebenso schnell und richtig reagiert wie der gesamte Kärntner Landtag, der über Dringlichkeitsantrag aller drei Parteien am 22. Oktober den Rechnungshofbericht zum Anlaß genommen hat, das Kontrollamt des Landes als Prüforgan einzusetzen, um feststellen zu können, ob dem Lande oder den Stromabnehmern auf Grund der aufgezeigten Unzulänglichkeiten in der ÖDK ein Schaden erwachsen ist, und welche Sofortmaßnahmen ergriffen werden müssen, um den Aufforderungen des Rechnungshofes voll entsprechen zu können.

Der Präsident des Rechnungshofes ist von einem Großteil dieser aufgezeigten Vorgänge informiert. Wir wissen auch, daß Rechtsgutachten vom jetzigen Vorsitzenden des Aufsichtsrates eingeholt worden sind, ob ein Schadenersatz gefordert werden kann. Nach diesem Rechtsgutachten, das noch vor der Verjährung eingeholt wurde, ist eine Schadenswiedergutmachung in dem von mir genannten Beispiel der Vorstandsvillen nicht mehr möglich. So die derzeitige Rechtslage.

Vom Aufsichtsrat und Vorstand der ÖDK wurden auf Grund der Rechnungshofeinschau entsprechende Maßnahmen durchgeführt. Ich möchte auch diese Maßnahmen dem Hohen Hause nicht verschweigen. Es gibt keinen jährlichen Austausch der Dienstautos mehr, es gibt keine Vorstandswohnhäuser mehr. In Hinkunft wird ein wesentlich

geringerer Repräsentationsaufwand feststellbar sein und natürlich kein weiterer mit Recht gerügter Besuch mit den entstandenen Kosten beim Opernball.

Die vom Rechnungshof beanstandeten und von der Öffentlichkeit mißbilligten finanziellen Privilegien sind aber zu einem sehr großen Teil Einrichtungen, die nicht in die Zuständigkeit des Vorstandes und Aufsichtsrates fallen, sondern in der Direktionskonferenz mit dem Verbundsvorstand und dem Zentralbetriebsrat entschieden werden. Sie sind aber Gegenstand weiterer Überlegungen.

Bekanntlich werden die Tarifverhandlungen in diesem Gremium mit der zuständigen Fachgewerkschaft geführt.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Landeshauptmann-Stellvertreter Frühbauer, erklärte, daß allen Beanstandungen und Kritiken des Rechnungshofes nachgegangen wird und dort, wo Mißstände oder Auswüchse aufgetreten sind, diese abgestellt werden.

So haben die Organe der ÖDK nach der Rechnungshofeinschau bereits folgende Maßnahmen gesetzt: keine Anspruchsberechtigung auf kostenlose Werkwohnungen, verminderte Gleitung des freiwilligen Sozialaufwandes, Entfall der Weihnachtsgeschenke, Aufhebung der Regelung für mitreisende Ehegattin, Einschränkung der Betriebsratsexkursionen, Entfall der DKW-Zulage für Neutretende, verminderte Auslandsreisen, erstmals Entkoppelung der Mindestkollektivvertragserhöhung von der Ist-Regelung und Einsetzung eines Aufsichtsratsausschusses, um die berechtigten Rechnungshofkonsequenzen zu überwachen, was ich für besonders wichtig erachte.

Hohes Haus! Der Rechnungshofbericht enthält auch bedeutungsvolle positive Feststellungen, von denen in der Presse nichts zu lesen war. So wird die Entwicklung des Unternehmens in der Einschauperiode 1966 bis 1980 gewürdigt und vermerkt, daß die bedeutenden Leistungen der ÖDK des letzten Jahrzehntes nur durch die Einsatzfreude von Geschäftsführung und Belegschaft erreicht werden konnten.

Fortschritte bei Baukonstruktionen und im Bauverfahren sowie die Entwicklung neuer Technologien verdienten nach Ansicht des Rechnungshofes ebenso Erwähnung wie die hohe Verfügbarkeit der Kraftwerke und die Multiplikatorwirkung für die österreichische

14562

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Kottek

Volkswirtschaft durch Auftragsvergaben an inländische Firmen.

Für den heimischen Kohlenbergbau und damit für die Sicherung Hunderter Arbeitsplätze hat die ÖDK große Bedeutung.

Im Vergleich zu anderen Gesellschaften schneidet die ÖDK günstig ab.

Dieser Punkt des Einschauberichtes, der von mir eben verlesen wurde, beweist unter anderem die objektive Prüfung durch den Rechnungshof.

Hohes Haus! Wenn wir alle Kontrolle bejahen und im Interesse einer demokratischen Staatsordnung diese Kontrolle als notwendig und unteilbar bezeichnen, müssen auch Bereiche außerhalb der Bundesverwaltung prüfbar sein, ob die gegebenen Bundesmittel widmungsgemäß, sparsam, wirtschaftlich und zweckmäßig verwendet werden.

Dies ist eine Verpflichtung, die wir gegenüber unseren Staatsbürgern zu erfüllen haben und die zu erfüllen wir Sozialisten gewillt sind.

Ich darf zum Schluß kommen. Die sozialistischen Abgeordneten bekennen sich zu unseren Kontrollleinrichtungen. Wir sind selbstverständlich zur Mit- und Zusammenarbeit im Rechnungshofausschuß bereit, wenn es um aufklärungsbedürftige Angelegenheiten geht und diese Aufklärung ohne Übertreibung oder Verniedlichung auf sachlicher Basis erfolgt.

Dem Herrn Präsidenten des Rechnungshofes und seinen Mitarbeitern nochmals besten Dank für die geleistete Arbeit. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dem Tätigkeitsbericht werden wir unsere Zustimmung und Kenntnisnahme nicht versagen. *(Beifall bei der SPÖ.)* 21.28

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Präsident des Rechnungshofes Dr. Broesigke. Bitte, Herr Präsident.

21.28

Präsident des Rechnungshofes Dr. Broesigke: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kottek hat eine Reihe von grundsätzlichen Fragen bezüglich Rechnungshofkontrolle aufgeworfen, und ich benütze die Gelegenheit, um auch einen kurzen Satz zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Professor Nowotny zu sagen,

und zwar insofern, als er das Problem des Lobes in Rechnungshofberichten aufgeworfen hat.

Ich teile seine Auffassung, und es ist ja auch in unseren Berichten festzustellen, daß wir an bestimmten Stellen nicht verfehlen, auch positive Leistungen der Unternehmungen ebenso wie positive Leistungen der Verwaltung entsprechend zu würdigen.

Wir wurden auf diesen Umstand erst unlängst auch durch einen Vortrag eines Professors der Wirtschaftsuniversität hingewiesen, den er beim Rechnungshof über dieses Thema gehalten hat.

Das zweite ist das konkrete Problem Althanstraße, das von dem Herrn Abgeordneten Kottek aufgeworfen wurde. Die Lage ist augenblicklich die, daß der Verein die Erklärung abgegeben hat, sich freiwillig der Überprüfung zu unterwerfen, und ich hoffe, daß auf diese Art dieser Streitfall wird bereinigt werden können.

Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß dieser Fall und auch einige andere Fälle gezeigt haben, daß die zugrunde liegenden gesetzlichen Bestimmungen nicht die notwendige Klarheit aufweisen. Ich habe mir daher erlaubt, den parlamentarischen Klubs Entwürfe für eine Neufassung der betreffenden Bestimmungen zuzuleiten.

Wie ich schon Gelegenheit hatte, im Anschluß auf eine Anfrage auszuführen, ist es ein sehr dringendes Anliegen des Rechnungshofes, die Prüfungsabstände verkürzen zu können. Das ist aber nicht etwa durch eine einmalige personelle Maßnahme mit sofortiger Wirksamkeit möglich, sondern es bedarf dessen, was indirekt allerdings heute kritisiert worden ist: einer ständigen Vermehrung des Personals des Rechnungshofes, die nur langsam, aber stetig vor sich gehen kann, weil natürlich neue Prüfer sehr sorgfältig ausgebildet werden müssen.

Die letzte Frage, die an mich gerichtet wurde, betrifft den Bericht Draukraftwerke. Der Rechnungshofbericht ist am 14. Oktober, also einen Tag vor Ablauf der gesetzlichen Frist, dem Nationalrat übergeben worden; das heißt, er ist hier im Parlament überreicht worden.

Am 9. Oktober, also einige Tage vorher, erschien in der „Kleinen Zeitung“, Ausgabe Kärnten, wie Herr Abgeordneter Kottek aus-

Rechnungshofpräsident Dr. Broesigke

geführt hat, ein Bericht über diesen Bericht in Form einer Fortsetzungsserie.

Nun glaube ich, ist in diesem Fall das Unglück nicht so groß wie dann, wenn ein sogenannter Rohbericht in die Öffentlichkeit gelangt, der ja noch nicht die endgültige Fassung darstellt. Im vorliegenden Fall wurde die endgültige Fassung vorzeitig veröffentlicht.

Allerdings handelt es sich hier um eine grobe Ungehörigkeit gegenüber dem Parlament, das Anspruch hat, als erstes den Bericht zu bekommen, und um eine Verletzung der Verfassungsbestimmung, die Veröffentlichungen eines Rechnungshofberichtes vor Beginn der parlamentarischen Beratungen — das wäre die Zuweisung am 20. Oktober 1982 — verbietet.

In diesem Fall bin ich der Auffassung, daß der Verdacht nicht von der Hand zu weisen ist, daß dieser Bericht oder zumindest dieser Berichtsteil aus dem Rechnungshof nach außen gegangen ist.

Der Beamte, der in Verdacht geriet, hat die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen sich selbst beantragt, und dieses Verfahren ist anhängig. Ich bitte um Verständnis dafür, daß man, solange das Verfahren nicht abgeschlossen ist, auch kein endgültiges Urteil über diese Frage fällen kann. Aber es ist zweifellos eine Frage, die nach meiner Auffassung einwandfrei durch die unabhängige Disziplinarkommission geklärt werden muß. *(Beifall bei der FPÖ.)* 21.35

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dkfm. Gorton. Ich erteile es ihm.

21.35

Abgeordneter Dkfm. **Gorton** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bin zweifellos auch der Auffassung, daß eine vorzeitige Veröffentlichung von Teilen aus dem Rechnungshofbericht völlig unangebracht und ungesetzlich ist, und es ist sicherlich richtig, daß auch hier im Haus an solchen vorzeitigen Veröffentlichungen Kritik geübt wird.

Ich möchte die Ausführungen meines Vordröners, des Herrn Abgeordneten **Kottek**, dahingehend anerkennen, daß er sehr grundsätzliche Fragen hier angeschnitten und sehr wesentliche Aussagen getroffen hat. Nur mußte ich dabei auch feststellen, Herr Abgeordneter **Kottek**, daß sich Ihre zum Großteil sicherlich sehr objektiven Feststellungen in diametralem Gegensatz zu Teilen der Aus-

sage unseres Kärntner Landsmannes Abgeordneten **Roppert** befinden. Denn wenn Sie hier die Arbeit des Rechnungshofes, auch hinsichtlich der ÖDK, anerkannt haben — auch auf diese Fragen möchte ich eingehen, obwohl wir diese Dinge im Unterausschuß behandelt haben; aber was im Rechnungshofbericht steht, können wir alles hier selbstverständlich auch behandeln —, muß ich doch feststellen, daß anscheinend sehr gespaltene Ansichten innerhalb der SPÖ-Fraktion bestehen, Sie anerkennen richtigerweise, während der Herr Abgeordnete **Roppert** von einer Götterdämmerung im Rechnungshof spricht, weil anscheinend gewisse Berichtspassagen, die Bundesbahn betreffend, auch wenn die Berechnungen nachträglich berichtigt und diese Fragen herausgeklärt wurden, ihn gestört haben. Man kann doch zweifellos hier nicht solche, ich möchte sagen, Drohungen aussprechen, daß von der Mehrheitfraktion Frontalangriffe gegen den Rechnungshof mit allfälligen Konsequenzen gestartet werden sollen. Solche Aussagen lehnen wir ab, und da muß der Herr Abgeordnete **Roppert** mit seiner Götterdämmerung gehörig in die Schranken verwiesen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber noch etwas, Herr Abgeordneter **Kottek**, darf ich hier feststellen. Wenn Sie hier auch in den Raum gestellt haben, daß fast allen Beanstandungen des Rechnungshofes Rechnung getragen wurde, so muß ich Ihnen sagen, daß die Erfahrungen, die wir mit der Regierung in all den Jahren machen mußten, keineswegs so positiv zu beurteilen sind. Denn wenn richtigerweise im Rechnungshofbericht gesagt wird, daß die im Jahre 1988 empfohlenen Sparmaßnahmen und sparsamen Vorgangsweisen zum Beispiel innerhalb der ÖDK in fast allen Belangen nicht eingehalten wurden, so muß man eben feststellen, daß trotz der langen Prüfung keine Konsequenzen während dieser Zeit gezogen wurden.

Ich kann mich ferner erinnern, daß der Rechnungshof seinerzeit unter Finanzminister **Dr. Androsch** die nach Auffassung des Rechnungshofes ungesetzliche Budgetüberschreitung in Höhe von 2 Milliarden Schilling, die **Androsch** für sich in Anspruch genommen hat, beanstandet hat.

Dem wurde zunächst nicht Rechnung getragen, sondern es wurden Rechtsstreite initiiert und stundenlange Debatten im Ausschuß abgeführt. Aber der Finanzminister ist nicht abgegangen von seinem Standpunkt, sondern letzten Endes hat dann die Regierungspartei einen Mehrheitsbeschluß rückwirkend gefaßt,

Dkfm. Gorton

um diese Angelegenheit in Ordnung zu bringen.

Das sind auch keine richtigen Vorgangsweisen, die von der Regierung eingeschlagen wurden, und hier wurde eben nicht in dem Maße Rechnung getragen, wie wir es uns erwarten.

Weiter wurde vom Rechnungshof beanstandet, daß innerhalb der Bundesbahnen auf dem Gehaltssektor Beschlüsse mit Geldwertauswirkungen gefaßt wurden, die in den Hauptausschuß gehört hätten. Aber diese Auffassung des Rechnungshofes wird nicht anerkannt, sondern von der SPÖ-Fraktion wird zunächst — ich glaube, das war eine völlige Fehlleistung — beantragt, die Bundesbahnen in einen vertraulichen Unterausschuß zu bringen. Dorthin wird der Verfassungsexperte Sektionschef Dr. Adamovich geladen, es werden Rechtsmeinungen gegenseitig dargelegt, aber es wird der Auffassung des Rechnungshofes nicht Rechnung getragen.

Dazu möchte ich sagen: Solche Geldwertauswirkungen, die zum Beispiel bei der Dienstzulage einen jährlichen gewaltigen Aufwand von 479 Millionen Schilling, wie im Rechnungshofbericht festgestellt wird, ausmachen, sind nach Auffassung des Rechnungshofes nach dem Gesetz aus dem Jahre 1920 zweifellos hauptausschußpflichtig.

Bitte, der Herr Bundesminister und der Verfassungsexperte der Regierung versuchen hier eine andere Auslegung zu finden. Ich möchte das nur als Beispiel anführen, daß keineswegs überall die Bereitschaft besteht, Anregungen des Rechnungshofes Rechnung zu tragen.

Oder wenn wir uns an das seinerzeitige Hundert-Millionen-Ding der Frau Minister Leodolter erinnern. Da wurde mit dem Rechnungshof gestritten. Es konnten Belege nicht erbracht, nicht vorgelegt werden. Damals hat die Regierung mit ihren Dienststellen und mit ihren Ministerien doch in sehr wichtigen Belangen diesen Fragen nicht Rechnung getragen. Das, glaube ich, muß auch beachtet werden.

Und nochmals, Herr Abgeordneter Kottek: Bei aller Honorität Ihrer Aussagen und Ihrer Feststellungen muß man doch, glaube ich, solche Gegenbeweise aufzeigen, damit hier kein falsches Licht auf die Arbeit der Regierungspartei gerichtet wird.

Meine sehr geschätzten Damen und Her-

ren! Wenn ich die Österreichischen Draukraftwerke im Anhang an die Aussagen des Herrn Abgeordneten Kottek kurz behandeln möchte, so möchte ich auch sagen, daß der Rechnungshof zweifellos die Leistungen dieses Großunternehmens anerkannt und herausgestrichen hat. Wir haben auch selten Kritik von solcher Härte feststellen müssen, wie sie gerade diesem Unternehmen gegenüber bei der Einschau geübt worden ist. Diese Härte hat besonders den Personal- und Sozialbereich sowie den Vorstandsbereich betroffen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich möchte eines noch wiederholen, und hier bin ich auch mit dem Herrn Rechnungshofpräsidenten nicht ganz einer Meinung, obwohl er formaljuristisch recht haben mag. Es wird zum Teil beanstandet, daß die Kärntner Landesgesellschaft, was die Beteiligung an der ÖDK anlangt, im Laufe der letzten Kapitalerhöhungsmaßnahmen zu günstige Aufstockungsmöglichkeiten für ihren Anteil an der ÖDK hatte.

Ich darf hier doch historisch daran erinnern, daß es die sozialistische Mehrheit seinerzeit nach dem Krieg versäumt hat — zum Unterschied von anderen Bundesländern —, das Land Kärnten an diesem Elektrizitätsunternehmen beim 2. Verstaatlichungsgesetz entsprechend zu beteiligen und dadurch auch für Kärnten günstigere Strombezugsmöglichkeiten durch Beteiligung an der ÖDK und durch entsprechende Stromlieferungsverträge zu erreichen. Ich möchte also sagen, daß die Maßnahmen der letzten Jahre mehr oder weniger als eine ideelle Wiedergutmachung anzusehen sind, die dem Lande Kärnten auf diesem Sektor sozusagen gewährt wurde.

Zur Frage der ÖDK und vor allen Dingen zu dieser harten Kritik, die größtenteils völlig berechtigt erscheint, die heute schon weitestgehend aufgezeigt wurde und die zum Großteil von der Unternehmensleitung der ÖDK auch unwidersprochen geblieben ist, möchte ich eines sagen: Eine der Ursachen und Wurzeln wird vom Rechnungshof im Absatz 85.3 auf Seite 333 aufgezeigt. Im sogenannten Pool-Vertrag — das ist jener Vertrag, der die Vergütung an das Unternehmen seitens der Verbundgesellschaft für den Strom regelt, die Kostenerstattung aller buchmäßigen Aufwendungen für die Stromerzeugung, daß praktisch alles vergütet wird —, der keinen Wettbewerbsfaktor enthält und daher in erster Linie auch keine Leistungsorientierung impliziert, um den Strom möglichst billig liefern zu können, liegt meiner Meinung nach eine der

Dkfm. Gorton

Hauptwurzeln, daß innerhalb der ÖDK so großzügig gewirtschaftet wurde.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich möchte doch sagen, daß eine wesentliche Schuld bei der Verbundgesellschaft liegt, die es in diesen ganzen Jahren offensichtlich nicht zustande gebracht hat, in diesen Pool-Vertrag doch auch Wettbewerbselemente für die einzelnen Konzernunternehmungen der Verbundgesellschaft hineinzubringen.

Letzten Endes hätte auch der Herr Handelsminister als Aktionärsvertreter bei der Verbundgesellschaft die Pflicht gehabt, entsprechende Verbesserungen dieses Pool-Vertrages zu initiieren oder die Verbundgesellschaft zu veranlassen, das herbeizuführen. Denn wenn hier festgelegt ist, daß eine kostendeckende Vorgangsweise Platz zu greifen hat, so werden eben letzten Endes alle Kosten abgedeckt.

Der Herr Handelsminister hat mir auf meine Anfragen dankenswerterweise heute einen Brief gesandt, in dem er schreibt:

„Die Möglichkeit der Einflußnahme auf die Gebarung und damit letztlich auch auf den Pool-Vertrag liegt daher ausschließlich bei den Organen dieser Gesellschaften.“

Das mag zunächst aktienrechtlich, gesellschaftsrechtlich richtig sein. Aber, Herr Bundesminister, Sie werden uns allen nicht weismachen können, daß Sie nicht als Handelsminister, als Aktionärsvertreter die größten Einflußmöglichkeiten auf die Verbundgesellschaft und natürlich auch auf die ÖDK haben. Denn auch bei den Personalbesetzungen und bei all diesen Fragen wirkt ja der Aktionärsvertreter, also der Handelsminister, maßgeblich mit.

Herr Bundesminister, ich möchte aus Ihrem Brief noch etwas zitieren. Ich darf das wohl tun, denn er unterliegt, glaube ich, keiner Vertraulichkeit. Man muß ja bei den Informationen im Unterausschuß immer acht geben, daß man nicht solche Informationen weitergibt. Er unterliegt also nicht einer solchen Vertraulichkeit. Es heißt darin:

„Den bei der Prüfung der Strompreiskalkulation gewonnenen Erkenntnissen wird allerdings dann nicht durch Streichung oder Kürzung einzelner Kostenpositionen Rechnung getragen, sondern global durch Kürzung des vom jeweiligen EVU beantragten Erhöhungsprozentsatzes.“

Und hier muß ich Sie doch auch etwas fragen, Herr Bundesminister. Ich bin überzeugt, daß die heute schon mehrfach genannten und kritisierten über 2 Millionen zusätzlichen Abfertigungen an frühere Vorstandsmitglieder oder die 21 Monatsgehälter und so weiter, die zusätzliche Belastungen sicherlich eingeschlossen haben, daß alle diese Fragen sozusagen vorher herausgestrichen wurden. Diese Kosten mußten ja abgedeckt werden durch den Strompreis.

Ich möchte Ihnen also sagen: Am 1. 1. 1982 haben die Verbundgesellschaft beziehungsweise ihre Tochtergesellschaften Strompreiserhöhungen zugestanden bekommen. Sie werden sagen: Sie haben 25 Prozent verlangt, und 18 Prozent habe ich nur gegeben. (*Bundesminister Dr. Staribacher: Das wurde in der Sozialpartnerschaft verhandelt!*) Ja. Aber hier sind sicherlich die vom Rechnungshof mit Recht beanstandeten Mehrausgaben, die übersozialen Ausgaben auf dem Sozialsektor und so weiter, enthalten. Auf diese Kostenmomente ist sicherlich nicht eingegangen worden. Sie sind nicht vorher herausgestrichen oder gekürzt worden.

Ich glaube also, daß hier im System der Krankheitskeim liegt und daß die sozialistische Regierung in 13 Jahren Alleinherrschaft dieses System nicht verbessert hat, denn letzten Endes sind diese Momente in der Vergangenheit immer wieder aufgetreten. Die ÖDK selbst haben sicherlich nur beschränkte Aktions- und Handlungsfreiheit. Sie reden ja hier auch immer wieder von den beanstandeten übergroßen Zugeständnissen, die sie sich gegenseitig gemacht haben. Hier ist ja auch das ganze Moment drinnen, daß sich das immer mehr gesteigert hat. Hier gehört zweifellos im gesamten Verbundkonzern irgendwo eine Bremse eingebaut. Wenn man heute überall von Privilegien spricht — ich bin bei Gott kein Neidkomplexler —, bin ich der Auffassung, daß hier im System der Krankheitskeim liegt und daß hier der Minister mit seiner Ministerverantwortlichkeit dazu verhalten gehört, Verbesserungen herbeizuführen. Und von diesem Vorwurf kann ich Sie, Herr Handelsminister, nicht befreien.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich glaube, daß in diesem Zusammenhang doch noch einmal die Feststellung des Rechnungshofes im Zusammenhang mit den Draukraftwerken wiederholt gehört, wo er im Absatz 85.102.2 schreibt, er empfahl der überprüften Gesellschaft, nicht die monopolartige Stellung einer energieerzeugenden Unternehmung auszunützen, sondern sich in Zukunft

Dkfm. Gorton

der einschlägigen Entwicklung außerhalb der Unternehmung anzupassen und beim Personalaufwand stärkere Zurückhaltung zu üben. Vorher wird im Absatz 85.101.1 festgestellt, daß sich in den letzten acht Jahren der Bezugsvorsprung der ÖDK-Dienstnehmer gegenüber den Beschäftigten der Gesamtindustrie um etwa 40 v. H., und zwar von ursprünglich 48 Prozent auf 66 Prozent erhöht hat und daß in dieser Dynamik zweifellos eine falsche Entwicklung enthalten ist, die eben abgestoppt und in diesem Zusammenhang revidiert gehört.

Ohne daß man den Dienstnehmern dort irgend etwas neiden will, glaube ich doch, daß in der heutigen Zeit der Sparsamkeit auch das ein Moment der Verschwendung darstellt, der Verschwendung, die wir dieser Regierung immer wieder ankreiden müssen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich möchte zur ÖDK auch noch eine — wie ich zugebe — vielleicht boshaft wirkende Feststellung machen. Der Rechnungshof hat auf Seite 358 unter anderem auch kritisiert, daß Vorstandsmitglieder getrennt jeweils mit ihrem eigenen Dienst-Pkw samt Kraftwagenlenker zu den gleichen Fachtagungen ins Ausland gereist sind.

Ich habe nicht im Ausschuß gefragt, aber ich weiß, daß bei dieser Unterausschußsitzung der Herr Aufsichtsratsvorsitzende mit zwei Vorstandsmitgliedern in Wien war und daß jeder im eigenen Pkw nach Wien gefahren ist. Also wenn sie wenigstens zu der Unterausschußsitzung gemeinsam im Auto des Aufsichtsratsvorsitzenden, des Herrn Landeshauptmann-Stellvertreters Frühbauer, gekommen wären, so wäre das eine Geste im Zusammenhang mit dem Rechnungshofbericht gewesen, die zweifellos anzuerkennen gewesen wäre. Das haben sie aber nicht gelernt, daß sie das auch machen sollen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich möchte aber mit dieser vielleicht etwas persönlich wirkenden Anmerkung, die aber, glaube ich, in den ganzen Tenor des Berichtes und auch in den notwendigen Tenor unserer Kritik hineinpaßt, zweifellos nicht persönlich werden. Das ist nicht meine Art. Aber ich glaube, feststellen muß man auch dies im Zusammenhang mit so harter Kritik und sicherlich berechtigter Kritik des Rechnungshofes.

Meine sehr geschätzten Damen und Her-

ren! Ich möchte aber doch auch noch einige Bemerkungen zu den Bundesbahnen machen.

Der zweifellos brisante Absatz 72 des Tätigkeitsberichtes, der sich mit den Bundesbahnen befaßt, trifft zunächst die Feststellung, daß mit einer auch nur annähernden Verwirklichung des Erfolgsmodelles des Unternehmenskonzeptes 1975 bis 1985 nicht gerechnet werden könnte.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die nicht erreichten oder nicht erreichbaren Ziele dieses Konzeptes waren: Für 1985 wurde eine ausgeglichene Gebarung angepeilt. Oder: Für eine verstärkte Investitionstätigkeit sollten im Zeitraum von zehn Jahren etwa 52 Milliarden Schilling aufgewendet werden, die also auch nicht zur Verfügung standen. Die Einsparung von 8 100 Bediensteten, wurde angenommen, werde sich als Folge von Rationalisierungsinvestitionen, EDV-Projekten und sonstigen organisatorischen Maßnahmen ergeben. Der für den Güterverkehrsertrag wesentliche Wagenladungsverkehr werde um etwa ein Drittel zunehmen.

Das waren also alles Annahmen, die nicht eingetroffen sind und die der Herr Verkehrsminister mit Emotion verteidigt.

Ich möchte aber doch hier feststellen: Wenn die Regierung nicht in der Lage war, die ins Auge gefaßten Investitionsmittel zur Verfügung zu stellen, dann, glaube ich, hätte man umso mehr in den letzten Jahren schon vor allen Dingen die Rationalisierungsinvestitionen ins Auge fassen müssen. Hier glaube ich, daß die Kritik des Rechnungshofes völlig richtig ist, daß das Fehlen und das Nichtbeachten von Prioritäten mit dazu beigetragen hat, dieses Unternehmensziel noch viel weniger zu erreichen.

Wenn der Rechnungshof hier Beispiele anführt, daß gerade jene Vorhaben zu kurz gekommen sind, bei denen die größten Wirtschaftlichkeits- und Einsparungserfolge zu erwarten gewesen wären, so muß ich sagen, Herr Verkehrsminister, daß diese harte Kritik zweifellos auch Ihre Ministerverantwortlichkeit berührt und daß dieser Vorwurf natürlich gemeinsam die ÖBB und den Herrn Minister trifft.

Es werden dann Beispiele angeführt, so die Überschreitungen bei drei Sozialbauten in Absatz 72.6.2.3, bei denen es auf Basis 1975 zu Überschreitungen in der Höhe von 59 Millionen Schilling gekommen war. Nach Berechnungen der Baudirektion hätten um diesen

Dkfm. Gorton

Betrag beim Bau zuggesteuerter Schranken oder bei der Auflassung von Eisenbahnkreuzungen rund 48 Bedienstete eingespart werden können.

Ich kann also nicht umhin, hier sehr klar diese Fehldispositionen und diese falschen Prioritätenreihungen bei den — wie der Herr Minister sagte — nur beschränkt zur Verfügung stehenden Investitionsmitteln härtester Kritik zu unterziehen und zweifellos die Feststellungen des Rechnungshofes voll zu unterstreichen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Neben der Mißachtung notwendiger Prioritäten, die mit zum Scheitern dieses Unternehmenskonzeptes geführt haben, werden auch Mängel in der Organisation mit der Kopflastigkeit in Wien vom Rechnungshof angeführt. Der Rechnungshof spricht sich zum Beispiel im Absatz 72.1.2.1 für die Übertragung von Einzelpersonalangelegenheiten an die Bundesbahndirektionen in den Bundesländern aus. Das ist ein Beispiel.

Ich glaube also, daß hier doch, Herr Bundesminister, wenn Sie ein neues Gesetz in die Begutachtung gegeben haben, wenn Sie jetzt an einem neuen Programm für die Bundesbahnen arbeiten, an einem neuen Konzept, das vor dem Gesamtverkehrskonzept kommen soll, zweifellos die Kopflastigkeit in Wien im Zusammenhang mit den Direktionen in den Bundesländern ins Kalkül zu ziehen sein wird. Es könnten hier unserer Auffassung nach sicherlich Verbesserungen durchgeführt werden.

Wenn der Rechnungshof im Absatz 72.1.2.1 geschrieben hat, daß sich eine Abteilung einsparen ließe, wenn diese Kompetenzen den Bundesbahndirektionen überlassen werden, daß sich in der Personaldirektion sich auf diese Weise eine Abteilung einsparen ließe, so soll uns sicherlich die Feststellung Ihrerseits freuen, die Sie dann im Ausschuß gemacht haben — nicht im Unterausschuß, da wäre es ja noch vertraulich, wenn Sie es uns nur dort gesagt hätten; der Abgeordnete Roppert wollte das alles zunächst vertraulich behandelt haben —, daß Sie jetzt drei Abteilungen eingespart haben. Anerkannt! Aber dabei die Gegenfrage: Wann sind die eingespart worden? Am 1. 12. 1982, am 1. 8. 1982 und am 1. 10. 1982. Und hier steht die Frage im Raum: Wird bei den Bundesbahnen erst dann rationalisiert, wenn der Rechnungshof Einschau hält? Hier, glaube ich, hätten die Bundesbahnen selbst schon längst Hand anlegen sollen und solche Verbesserungen bringen müssen.

Meine Damen und Herren! Die Frage, die heute schon breitgefächert im Raum gestanden hat, nämlich diese falsche Ziffer 9 Prozent, hat also der Rechnungshof in Absatz 72.3.2 angeführt: Die Erhöhung laut Gehaltsabkommen betrug 4,2 Prozent, die Steigerung des Aktivitätsaufwandes hingegen 9 Prozent. Darüber wurde im Ausschuß breit diskutiert, und der Herr Abgeordnete Roppert hat ja anscheinend geglaubt, diesen Götterdämmerungs-Ausspruch gegenüber dem Herrn Rechnungshofpräsidenten machen zu müssen.

Ich möchte mein Bedauern, mein Befremden darüber zum Ausdruck bringen, daß man bei den Bundesbahnen, bei der Einschau des Rechnungshofes, beim ersten Vorhalt, diese Ziffern offensichtlich nicht gekannt hat, sie nachgerechnet und dann auch berichtet hat; es wäre ja das Ganze sonst nie in den Raum gestellt worden. Man hat sich erst dann bemüßt gefühlt, diese Ziffer zu begründen und in Absatz 72.3.3.1 zu erklären, wie der Rechnungshof zu dieser Ziffer gekommen ist.

Ich komme nicht umhin festzustellen, daß bei der Erarbeitung von Antworten an den Rechnungshof seitens der Bundesbahnen nicht die nötige Sorgfalt an den Tag gelegt wurde. So etwas dürfte in einer Generaldirektion nicht vorkommen. Es scheinen größere Informationsmängel zwischen den einzelnen Abteilungen innerhalb der Bundesbahndirektion vorzuherrschen, sodaß eben diese Berichtigung nicht entsprechend dargelegt wurde. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Ich möchte sagen, daß hier Sand im Getriebe ist, aber daß auf der anderen Seite auch Fehlentwicklungen infolge solcher Führungs- und Entscheidungsschwächen bei den Bundesbahnen festzustellen sind. Der Rechnungshof zeigt solche Fehlentwicklungen auch bei Maßnahmen der Bundesbahnen auf, die durch das Veto der Personalvertretung zunächst verhindert beziehungsweise teilweise jahrelang hinausgeschoben wurden.

Ich bin der Auffassung, daß bei den Bundesbahnen eine starke Generaldirektion erforderlich wäre und daß der Bundesminister diese von seiner Warte aus zu stärken hätte.

Man liest im Bericht des Rechnungshofes, und zwar auf Seite 245, über Liegewagenküchen, über Vorbereitungsmaßnahmen der Zugführer in Passau und Summerau, die sich geweigert haben und wo monatelang keine Lösung herbeigeführt werden konnte. So kann natürlich eine bessere Wirtschaftlich-

14568

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dkfm. Gorton

keit der Bundesbahnen schwer beziehungsweise kaum erreicht werden.

Wie wir im Ausschuß erfahren haben, konnten jedoch jetzt eine Reihe von Maßnahmen durchgesetzt werden. Aber anscheinend auch nur deswegen, weil der Rechnungshof diese Mißstände aufgezeigt hat, weil darüber in der Öffentlichkeit diskutiert wurde. Hier zeigten sich Schwächen der Direktion und auch seitens des Ministeriums, denn solche Entscheidungen müßten doch schneller getroffen werden. Das wird in Zukunft auch sicherlich notwendig sein, wollen wir eine Verbesserung der Situation bei den Österreichischen Bundesbahnen herbeiführen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Es gäbe darüber noch vieles zu sagen, die fortgeschrittene Zeit gestattet mir dies jedoch leider nicht. Ich möchte zusammenfassend feststellen: Es ist anzuerkennen, daß hier starke, aber berechtigte Kritik geübt wurde. Diese Kritik zeigte weitestgehende Verschwendung seitens der Regierung, seitens sozialistischer Politik auf. Sie zeigte deutlich auf, daß Maßnahmen versäumt wurden, sie zeigte aber auch auf, daß sich in Österreich so manches zum Besseren ändern müßte. Und dazu wird am 24. April Gelegenheit sein. *(Beifall bei der ÖVP.)* 22.04

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Reich.

22.04

Abgeordneter Reich (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da ich jetzt den Herrn Abgeordneten Steinbauer sehe, möchte ich, bevor ich zu meinem eigentlichen Thema komme, eine Frage an ihn stellen: Sie sagten, daß es beim Eisenbahner-Sportverein eine Prechtl-Tennishalle gibt, das sei Ihrer Ansicht nach geschmacklos. — Ich habe das mitgeschrieben.

Darf ich dazu folgendes sagen: In der Steiermark wimmelt es von Schulen, die „Niederl“- und „Krainger-Schulen“ genannt werden. Ist das dann Ihrer Meinung nach auch geschmacklos? *(Abg. Steinbauer: Krainger-Vater wahrscheinlich!)* Krainger-Sohn und Niederl, zu deren Lebzeiten, Herr Abgeordneter! Zu deren Lebzeiten, nach dem jetzigen Landeshauptmann Dr. Krainger, und Dr. Niederl-Schulen, als dieser noch Landeshauptmann war. Dazu nun eine Frage: Ist das auch geschmacklos, wie Sie das von der Prechtl-Tennishalle behauptet haben?

Beim Bau dieser Halle sind jedoch keine

Steuermittel verwendet worden, sondern Mittel der Sportvereine. Schulen werden doch aus Steuermitteln gebaut. *(Zwischenruf des Abg. Steinbauer.)* Herr Abgeordneter Steinbauer, ich stelle diese Frage, weil Sie zufällig da sitzen, und ich habe mir gedacht... *(Abg. Anton Schlager: Sie können alles fragen! Wir werden jede Frage beantworten! — Ruf bei der ÖVP: In Linz wurde ein Altersheim nach dem Bürgermeister Hillinger benannt, und zwar von ihm selber!)* Nicht ich, sondern Herr Kollege Steinbauer hat diese Frage in die Diskussion gestellt. Ich habe andere Beispiele gebracht und gefragt, ob auch das geschmacklos ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nun zu meinem eigentlichen Diskussionsbeitrag, den ich in gebotener Kürze bringen will. Ich möchte dazu gleich vorausschicken, daß ich das, was ich jetzt bringen werde, nicht als Kritik am Rechnungshof verstanden wissen will, sondern als Richtigstellungen. Durch den Rohbericht, durch die vorzeitigen Veröffentlichungen, wurden die ÖBB in der Öffentlichkeit in ein schlechtes Licht gerückt, wobei dann die im tatsächlichen Rechnungshofbericht vorgenommenen Korrekturen gar nicht mehr zum Tragen kamen. Wir haben trotz stundenlangem Beratungen dieses Rechnungshofberichtes im Ausschuß keine Gelegenheit mehr gehabt, darüber zu diskutieren, so etwa über das Lehrlingsheim der ÖBB in Wien-Meidling.

Herr Bundesminister Lausecker hat schon darauf hingewiesen, daß diesbezüglich unterschiedliche beziehungsweise unrichtige Darstellungen gegeben wurden. Durch die Bekanntgabe des Rohberichtes in der Öffentlichkeit ist dieses Lehrlingsheim in den Medien zerrissen worden, von Luxus und Chaos wurde dabei gesprochen. Stellungnahmen seitens der Bundesbahnen, die dazu eingegangen sind, haben dann keinen beziehungsweise nur einen geringen Niederschlag in den Medien gefunden.

Der Rechnungshof hat die angenommene Steigerung der Baukosten von 35 auf 87 Millionen Schilling kritisiert. Tatsächlich haben die Bundesbahnen in ihrem Zehn-Jahreskonzept die Errichtung dieses Lehrlingsheimes mit 35 Millionen Schilling veranschlagt. Die geschätzten Kosten aus dem Jahre 1974 für den Bau dieses Lehrlingsheimes waren 50 Millionen; 15 Millionen Schilling sollten aus der Wohnbauförderung mitfinanziert werden. Nachdem diese 15 Millionen aus der Wohnbauförderung nicht zu erzielen waren, mußten die Bundesbahnen den Betrag von

Reicht

15 Millionen aus ihrem Budget mitdecken. Somit wäre die Überschreitung von 50 Millionen aus zu berechnen gewesen und nicht von 35 Millionen aus.

Die weitere Überschreitung von 50 auf 87 Millionen Schilling liegt darin begründet, daß zwischen Schätzung, Berechnung und Fertigstellung die Baukostenindexsteigerungen einen Wert von 24 Millionen Schilling ausgemacht haben. Des weiteren gab es Vorschreibungen durch die Wiener Bauordnung, die in der Zwischenzeit relevant wurden und die die Bundesbahnen anerkennen mußten, so etwa den Bau einer zweiten Stiege.

Diese Änderungen der Bauordnung haben viele öffentliche Institutionen zu spüren bekommen. Wenn Sie sich erinnern können: Ein Hotelbrand in den siebziger Jahren war die Ursache dafür, daß Sicherheitsbestimmungen eingebaut, Bauordnungen abgeändert wurden. Das hat sich auf den Bau dieses Lehrlingsheimes ausgewirkt.

Es gab also notwendige Erhöhungen, notwendige Kostensteigerungen während des Baues dieses Lehrlingsheimes, die nicht unbedingt im Einflußbereich der ÖBB gelegen sind, so etwa den Einbau einer zweiten Stiege, eine Änderung der Energieversorgung und dergleichen mehr.

Zur Ausstattung des Lehrlingsheimes und zu den Gesamtkosten von 87 Millionen Schilling möchte ich festhalten — das ist auch im Rechnungshof angeführt —, daß es in der Steiermark ein Heim der Landesberufsschule mit weitaus großzügigerer Ausstattung gibt und somit die Kritik, daß das Lehrlingsheim in Wien-Meidling so überdimensional ausgestattet sei, zum Teil zwar eine gewisse Begründung hat, aber daß das kein einzelner Fall ist.

Wenn man ein Lehrlingsheim in dieser Größenordnung baut, wenn man Sozial- und Freizeiträume errichtet, dann darf man sich natürlich nicht wundern, daß man in jeden Freizeitraum einen Fernsehapparat hineinstellt, denn 240 Lehrlinge können doch nicht mit einem einzigen auskommen.

Im Rohbericht des Rechnungshofes kommt noch etwas vor, was in den Medien sehr breitgetreten wurde, und zwar ging es um eine Plastik, die vor dem Lehrlingsheim aufgestellt wurde. Da hieß es so schön in der Zeitung: Die Plastik ist sehenswert: Kühn gebogene Eisenbahnschienen aus defizitärem VOEST-Stahl und so weiter.

Im Rechnungshofbericht selbst scheint das dann nicht mehr auf, da das durch die ÖBB aufgeklärt werden konnte. Im Rohbericht wurden die Kosten für diese Stahlplastik vor dem ÖBB-Lehrlingsheim in Wien-Meidling mit 4 Millionen Schilling beziffert. Dieser Betrag von 4 Millionen Schilling, der im Rohbericht stand, stammt aber nicht von einer Prüfung her, weil gar keine Kosten aufscheinen, sondern diese glaubte ein Prüforgan des Rechnungshofes einem ÖBB-Journal entnehmen zu können.

In diesem ÖBB-Journal wurde der Wert dieser Plastik mit 4 Millionen Schilling beziffert. Tatsächlich wurde diese Plastik jedoch von Ausbildnern gemeinsam mit Lehrlingen in einer oberösterreichischen Werkstätte nach einem Entwurf eines Tiroler Künstlers aus Altmaterial geschaffen. Ich persönlich möchte dazu feststellen, daß die Schaffung dieser Plastik, die künstlerisch sehr wertvoll ist, eine positive Leistung der Lehrlinge und Ausbilder darstellt.

Hier möchte ich anmerken — bitte, das nicht als Kritik, sondern als Richtigstellung zu betrachten —, daß zumindest in diesen zwei Punkten die Prüfer nicht die notwendige Sorgfalt walten ließen.

Übrigbleiben jedoch dabei die leitenden Beamten der ÖBB, die in der Öffentlichkeit durch diese beiden erwähnten Projekte in Mißkredit gebracht wurden, da keine Richtigstellung in den Medien erfolgte.

Sehr geehrte Damen und Herren! Noch einige Anmerkungen zum Wirtschaftserfolg der ÖBB. Wir können feststellen, wenn wir uns die Gewinn- und Verlustrechnung anschauen, daß der Reinverlust im Jahre 1973 4,2 Milliarden Schilling betrug; in den Jahren 1980 und 1981 ebenfalls 4,2 Milliarden Schilling. Wenn wir für diesen Zeitraum eine Indexsteigerung von 65 Prozent annehmen, so können wir auf Grund der getätigten Investitionen, auf Grund der Rationalisierungsmaßnahmen, die die ÖBB durchgeführt haben, eine größere Wertschöpfung feststellen.

Ich möchte noch anmerken, daß die Schweizer Bahnverwaltung ein Defizit von 6,2 Milliarden Schilling hat und die Deutsche Bundesbahn eines von 29 Milliarden Schilling.

Wir wissen, daß die Erhaltung der Nebenbahnen die Österreichischen Bundesbahnen 1 Milliarde Schilling kostet, daß die in der letzten Zeit geschaffenen Nahverkehrslinien hochdefizitär sind. Die ÖBB müssen jährlich

Reicht

1,3 Milliarden Schilling zuschießen. Von diesem Blickwinkel aus gesehen sind die ÖBB jetzt sicherlich in einen Bereich gekommen, der die erfolgten Rationalisierungen und Investitionen sichtbar macht.

Ich möchte noch folgendes anführen: Abgeordneter Probst war mit bei dem betreffenden Hearing in Graz. Es war dort ein Gastreferent, ein Schweizer Experte, der Herr Dipl.-Ing. Stehle. Ich habe die Gelegenheit wahrgenommen, Herrn Dipl.-Ing. Stehle zu befragen, wie er die Österreichischen Bundesbahnen im Vergleich zur Schweizer Bahn beurteilt, auch im Vergleich zu den Straßenverhältnissen. Er hat ausgeführt, daß der Ausbau der Österreichischen Bundesbahnen gegenüber dem Straßenausbau in Österreich um zehn Jahre zurückliegt.

Dipl.-Ing. Stehle hat auch sehr freimütig bekannt, daß der Ausbau der Schweizer Bahnen gegenüber dem Straßenausbau in der Schweiz um 40 Jahre zurückliegt.

Sie sehen also, daß dieser Schweizer Experte die Österreichischen Bundesbahnen nicht so schlecht beurteilt hat, wie man das heute bei uns gar manchmal tut. *(Abg. Probst: Jetzt müssen Sie aber auch erzählen, daß sie in der Schweiz den besten Taktverkehr eingeführt haben!)*

Dazu könnte ich, wenn es mir die Zeit erlauben würde, viel sagen: eingleisige Strecke, zweigleisige und dergleichen mehr. Der Taktverkehr, soweit er in Österreich durchführbar ist, hat sicherlich große Vorteile gebracht. Alle, die wir Bahnfahrer sind, können feststellen, daß das Angebot und der Fahrkomfort bei den Österreichischen Bundesbahnen zufriedenstellend und ausgezeichnet sind. *(Abg. Probst: Wesentlich ist auch noch die Bemerkung, die er gemacht hat, daß die Investitionen bei Transportmitteln usw. nebensächlich sind im Vergleich zu dem, was man durch rationelle Fahrplangestaltung erreichen kann!)* Das sicherlich, aber der Taktfahrplan ist kein Problem des Rechnungshofberichtes.

Sehr verehrte Damen und Herren! Abschließend darf ich feststellen, daß die Österreichischen Bundesbahnen und die dort beschäftigten Menschen große gemeinwirtschaftliche Leistungen erbringen. Wenn die Investitionen und Rationalisierungen sinnvoll fortgesetzt werden, so bin ich überzeugt davon, daß sich die Betriebsergebnisse in naher Zukunft weiter verbessern werden.

Ich möchte noch einen Satz anfügen: Beruf-

lich komme ich aus dem öffentlichen Bereich — aus einem großen Bundesbetrieb — und kenne die Reaktionen auf Rechnungshofberichte. Ich kann daher sagen, daß, wenn Maßnahmen abzustellen sind, diese auch abgestellt werden; das gilt auch für die Österreichischen Bundesbahnen.

Wir haben gehört, daß drei Abteilungen eingespart wurden. Wir haben weiters in einer Vorschau gehört, daß zumindest bis Mitte der achtziger Jahre, bis zum Abschluß dieser Investitionsphase, weitere Personaleinsparungen möglich sein werden, sodaß es dann 6 800 Einsparungen — wir mir gesagt wurde — geben wird. Damit sind die ÖBB sicherlich der einzige Bundesbetrieb, dem es gelungen ist, Personal einzusparen, währenddem wir feststellen können, daß in allen übrigen Bereichen eine Personalvermehrung stattgefunden hat und wohl auch in Zukunft stattfinden wird.

Sehr verehrte Damen und Herren! Wir werden die Kontrolltätigkeit des Rechnungshofes immer respektieren und anerkennen. Wir bekennen uns zu den Aufgaben des Rechnungshofes, aber es sei uns auch gestattet, dort, wo es gegenteilige Beweise gibt, notwendige Richtigstellungen zu treffen. *(Beifall bei der SPÖ.)* 22.21

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ettmayer.

22.22

Abgeordneter Dr. Ettmayer (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Angesichts der fortgeschrittenen Stunde werde ich mich eher kurz halten und nur auf einige Punkte hinweisen, von denen ich glaube, daß sie doch richtiggestellt werden sollten.

Zunächst doch der Hinweis, daß die Haltung der sozialistischen Abgeordneten dem Rechnungshof gegenüber doch nicht ganz einheitlich war. Professor Nowotny hat hier gesagt und auch in einer Aussendung festgestellt, daß sich die SPÖ in keinen Gegensatz zum Rechnungshof bringen lasse.

Herr Abgeordneter Kottek hat darüber hinaus sogar die Arbeit des Rechnungshofes gelobt und hat festgestellt, daß der Rechnungshof ordentlich gearbeitet habe. Im Gegensatz dazu hat sein Landsmann Roppert doch sehr heftige Kritik am Rechnungshof geübt, als er von „Götterdämmerung“ gesprochen hat. *(Abg. Dr. Gradenegger: Wenn Sie so weiterreden, kriegen Sie kein Leiberl mehr! Es steht schlecht um Sie!)* Roppert hat

Dr. Ettmayer

behauptet, der Rechnungshof sei nicht unabhängig, er habe einen Pyrrhussieg errungen und dergleichen mehr. Also ich glaube doch, daß diese Ausführungen, diese zwiespältige Haltung andererseits ein bezeichnendes Licht auf die Glaubwürdigkeit so mancher Ausführung der SPÖ wirft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte hier nun darlegen, in welchem Ausmaß die gestiegene Verschwendung parallel läuft mit den gestiegenen Defiziten einerseits und den gestiegenen Belastungen andererseits. Die Arbeit des Rechnungshofes kann gesellschaftspolitisch sicherlich von verschiedenen Blickwinkeln her analysiert werden. Ich glaube aber, man muß deutlich sagen, daß der Rechnungshof doch sehr klar dargestellt hat, in welchem Ausmaß auch im letzten Jahr wiederum Verschwendung im Bereich der öffentlichen Verwaltung vorgekommen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auf Seite 17 etwa beim Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung steht zu lesen, daß alleine in den Jahren 1974 bis 1981 95 Millionen Schilling an Subventionen nicht nachgewiesen sind; es konnte nicht nachgewiesen werden, daß diese widmungsgerecht verwendet wurden. Das sind eben jene Subventionen, die an verschiedene Vereinigungen gegeben wurden, die der Sozialistischen Partei nahestehen.

Oder was das Außenministerium betrifft; da gibt es auf Seite 28 folgende Darstellung: Es sollte eine Ausstellung in den Vereinigten Staaten durchgeführt werden, man bediente sich dazu nicht, was das naheliegendste gewesen wäre, des Kulturinstituts in New York, sondern man gründete eine eigene Gesellschaft mit beschränkter Haftung, man gab dieser Gesellschaft offensichtlich freihändig Geld. Was dabei herauskam, war aber keine Ausstellung, eine solche fand nie statt. Diese Gesellschaft war jedoch nicht in der Lage, Rechnungen über 480 000 S vorzulegen, wobei die politische Verantwortung insbesondere darin liegt, daß der Außenminister nicht danach getrachtet hat, diese 480 000 S via Gericht einzufordern.

Um welches Ausmaß es sich dabei handelt, wenn ich von 480 000 S spreche, die für eine Ausstellung sozusagen vorgeschossen wurden, geht daraus hervor, wenn man sich etwa die Ausgaben des Kulturinstituts in Prag für die gesamte Tschechoslowakei von pro Jahr nur 38 000 S vor Augen hält; in Bulgarien stehen der österreichischen Botschaft, obwohl Bulgarien ein kulturpolitisches Schwerpunktland ist, nur 41 000 S zur Verfügung.

Über den Kauf der 50 Salzlader wurde ja bereits gesprochen. Es konnte nicht wegdiskutiert werden, daß diese um 9,5 Millionen Schilling zu teuer gekauft wurden.

Es kamen auch bereits die Personalunterkünfte der ÖBB zur Sprache, ebenso die Draukraftwerke.

Ich möchte von all diesen Fragen nur einen Punkt hervorheben: Es wird dabei vielfach kritisiert, daß Ausschreibungsbedingungen nicht eingehalten worden sind, daß Vergaberichtlinien nicht eingehalten wurden, daß Verträge zu teuer und zu stark zu Lasten des Bundes abgeschlossen wurden. Wenn man jetzt diese Kritik hört, so kann man feststellen, daß bereits genau dieselbe Kritik — mit genau denselben Gründen für die Verschwendung — in anderen Rechnungshofberichten angeführt wurde.

So etwa hat bereits der Rechnungshofbericht 1980 festgestellt, daß allein 250 Millionen Schilling an Steuergeldern durch leichtfertigen Umgang mit öffentlichen Mitteln verschwendet wurden. Konkret wurde das Innenministerium angeführt, wo 2 Millionen Schilling durch Nichtbeachtung von Ausschreibungsbedingungen verlorengegangen sind. Konkret wurde das Unterrichtsministerium angeführt, wo gleichfalls 2 Millionen Schilling wegen schlecht abgeschlossener Verträge zuviel ausgegeben wurden. Konkret wurde die Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter angeführt, wo für überflüssige Dienstposten 13 Millionen Schilling verschwendet wurden.

Ich frage nun jene Herren von der sozialistischen Fraktion, die gesagt haben, die Kontrolle wäre in Österreich heute sehr stark ausgebaut, man müsse das, was im Rechnungshof aufgezeigt werde, auch entsprechend ahnden: Welche Konsequenzen wurden tatsächlich gezogen? Wer mußte etwa jene 2 Millionen Schilling, die im Innenministerium zuviel ausgegeben worden sind, zurückzahlen? Wer mußte jene 2,5 Millionen Schilling, die im Unterrichtsministerium verschwendet wurden, zurückzahlen? Mir ist leider nicht bekannt, daß diesbezüglich irgendwelche Konsequenzen gezogen wurden.

Ich möchte hier ganz klar folgendes sagen: Wenn der Steuerzahler bei jener komplizierten Gesetzesmaterie, die es heute gibt, von Rechts wegen angehalten wird, alle Gesetze zu kennen, die Gesetze genau zu beachten, dann müßten jene, die über diese Steuermittel verfügen, ebenso diese Gesetze beachten.

Dr. Ettmayer

Wenn sie das nicht tun, so müßten doch die entsprechenden Konsequenzen gezogen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte nun doch noch darauf hinweisen, daß diese Kritik, die der Rechnungshof bezüglich Verschwendung geübt hat, eben als Ausdruck der Kritik an der allgemeinen Verschwendung anzusehen ist, einer allgemeinen Verschwendung, wie wir sie feststellen konnten beim AKH, wie wir sie feststellen konnten beim Konferenzzentrum, das, wie heute doch gesagt werden muß, deshalb gebaut wird, weil es einen entsprechenden Ministerratsbeschuß aus dem Jahre 1979 gibt. Es ist in keinster Weise so, daß auch nur irgendeine Verpflichtung aus der Zeit der ÖVP-Regierung besteht.

Ich möchte weiters sagen, daß man etwa die Verschwendung bezüglich der zahlreichen Staatssekretäre nicht bagatellisieren soll, wenn man etwa weiß, daß für Staatssekretäre in einer Legislaturperiode 180 Millionen Schilling ausgegeben werden. Gleichzeitig setzt sich Frau Dohnal verbal immer wieder für höhere Gehälter der Arbeiterinnen ein; es ist doch heute noch immer so, daß 25 Prozent der Arbeiterinnen im Monat weniger als 4 900 S verdienen. Meine Damen und Herren, ich glaube, da kann man 180 Millionen Schilling in einer Legislaturperiode bei Gott nicht bagatellisieren! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das Gravierendste ist wohl die Tatsache, daß diese Verschwendung der Ausdruck einer Politik ist, einer Politik, die nicht von den Bedürfnissen des Menschen ausgeht, sondern die allein darauf abzielt, die Macht der Regierenden zu erhalten.

Wenn heute der Abgeordnete Wille darauf hingewiesen hat, daß die Exekutionen in den Vereinigten Staaten einen Höchststand erreicht haben, dann darf ich sagen, daß die Exekutionen vor allem in Österreich einen Höchststand erreicht haben. Wir hatten nämlich im Jahre 1982 bereits 1,3 Millionen Exekutionen in Österreich, was eine weitere Steigerung um 7 Prozent in einem Jahr ist. Wenn man die einzelnen Regionen betrachtet, kann man feststellen, daß sich die Exekutionen in ganz wenigen Jahren verdoppelt haben.

Etwa Bezirksgericht Floridsdorf: 1973 — 25 000 Exekutionen, 1982 — 50 000. Die Zahl der Exekutionen im Bezirksgericht Wien ist vom Jahre 1973 von 183 000 auf 300 000 im vergangenen Jahr gestiegen. Eine Verdoppelung hat es gegeben beim Bezirksgericht Liesing

genauso wie in Innsbruck, wo die Exekutionen von 23 000 auf 40 000 gestiegen sind.

Meine Damen und Herren! Die Menschen in unserem Lande verstehen es nicht, daß man nun darangeht, sie weiter zu belasten. Daß man nun darangeht und versucht, noch mehr aus ihnen herauszupressen, obwohl etwa Professor Seidel bereits 1978 gesagt hat, daß der Steuerwiderstand bereits so groß ist, daß eine Budgetsanierung von der Einnahmenseite her wohl nicht mehr möglich ist und daß eine Zunahme der Steuer- und Sozialquote wohl kaum vertretbar ist.

Das ist es, was wir kritisieren, meine Damen und Herren. Es ist zunehmend dieser Weg, dieser direkte Weg zum österreichischen Steuerstaat.

Abschließend möchte ich vielleicht noch einige Etappen aufzeigen.

Es hat der Herr Abgeordnete Wille heute auch versucht, mit Hilfe einer gewissen Zahlenakrobatik darzulegen — und der Herr Finanzminister war auf derselben Linie —, daß sich die Steuern in Österreich im großen und ganzen — ich glaube, der Herr Finanzminister ist sogar bis 1965 zurückgegangen — konstant gehalten hätten. Wissen Sie, wie es tatsächlich ist? Die Lohnsteuer hat sich von 1971 auf 1982 versechsfacht. — Konkret sind die Lohnsteuereinnahmen von 12 Milliarden Schilling auf 74 Milliarden Schilling gestiegen. — Die Umsatzsteuer hat sich ebenfalls versechsfacht. Die Einkommensteuer hat sich vervierfacht.

Wenn heute Gewerkschafter davon gesprochen haben, daß es in Österreich immer noch paradiesisch ist, dann darf ich Ihnen sagen, daß das Bruttogehalt eines Arbeiters in Österreich von 1970, wo der Arbeiter noch 82 Prozent netto bekommen hat, netto noch auf die Hand bekommen hat, auf 72 Prozent seines Gehaltes zurückgegangen ist im letzten Jahr. Ein Angestellter bekommt überhaupt nur mehr zwei Drittel dessen, was er verdient, ausbezahlt.

Besonders gravierend ist die Tatsache, daß die Steuereinnahmen des Finanzministers überproportional steigen. Das heißt: Wenn heute jemand 7 000 S verdient und 10 Prozent dazubekommt, also 700 S dazubekommt, dann muß er nicht um 10 Prozent mehr Einkommensteuer zahlen, sondern um 33 Prozent mehr. Und wenn jemand 15 000 S verdient und um 10 Prozent mehr bekommt, dann muß

Dr. Ettmayer

er an den Finanzminister um 18 Prozent mehr abliefern.

Meine Damen und Herren! Diese gigantische Steuerbelastung, diesen Weg in den österreichischen Steuerstaat, setzen Sie jetzt noch mit dem Mallorca-Paket fort, indem die Sparbücher besteuert werden, indem das Urlaubsgeld besteuert wird und indem das Weihnachtsgeld besteuert wird.

Wenn wir jetzt sagen, meine Damen und Herren: Wir wollen einen Belastungsstopp, wir wollen eine Trendwende, wir wollen eine Umkehr!, dann habe ich bisher nicht zugehört, daß Sie sagen: jawohl, versuchen wir es! Es ist sicherlich nicht einfach, es ist sicherlich nicht leicht, aber versuchen wir es gemeinsam. Nein! Was machen Sie? Sie bagatellisieren das und bagatellisieren jenes.

Über die finanzielle Belastung hinaus, meine Damen und Herren, möchte ich noch kritisieren, daß diese Belastungen, dieser neuerliche Steuerdruck ein grundlegender Verstoß gegen die Prinzipien der Politik sind. Denn für uns bestehen die Grundprinzipien des politischen Handelns darin, daß wir uns um das Wohl des Bürgers bemühen, daß wir versuchen, die Wohlfahrt und den Wohlstand unserer Bürger zu verbessern.

Was Sie jetzt machen, ist einzig und allein, daß Sie trachten, das Debakel, das Sie im Bereich der Wirtschaft angerichtet haben, zuzudecken, daß Sie trachten, die Macht zu erhalten, und daß Sie mit allen propagandistischen Mitteln jetzt versuchen, den Opfermut der Österreicher zu mißbrauchen.

Sie benutzen die neuen Steuern — und das ist, glaube ich, jetzt sehr klar herausgekommen — in keinsten Weise zur Sicherung der Arbeitsplätze. Sie versuchen, diese neuen Mittel dazu zu verwenden, alte Löcher zu stopfen, Sie wollen damit alte Schulden bezahlen und — das möchte ich jetzt doch noch sagen — Sie versuchen, diese Mittel dazu zu gebrauchen, um sich selbst Denkmäler zu setzen. Es hat eine Zeitung geschrieben: Für das Mallorca-Paket riskiert Kreisky sogar eine Wahlniederlage.

Meine Damen und Herren! Er riskiert diese Wahlniederlage nicht für das Mallorca-Paket, sondern er riskiert diese Niederlage für seine Denkmäler: Für das AKH, für das Konferenzzentrum und für General Motors. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir, meine Damen und Herren, wollen die-

sen Kreislauf der sozialistischen Belastungspolitik durchbrechen. Diesen Kreislauf, der darin besteht, daß mehr Belastungen, mehr Belastungen der Leistung, zu zunehmender Entmotivierung führen. Wir wollen einen Belastungsstopp, wir wollen, daß sich Leistung wieder bezahlt macht, und wir wollen vor allem, daß Arbeitsplätze auf Dauer dort gesichert werden, wo Betriebe deshalb, weil sie weniger Abgaben haben, deshalb, weil sie weniger Steuern zahlen müssen, die Arbeitsplätze auch tatsächlich sichern können. *(Beifall bei der ÖVP.)* 22.36

Präsident: Nächster Redner ist Abgeordneter Jörg Haider.

22.37

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Rechnungshofbericht fördert auch heuer wieder eine Menge interessanter Aspekte zutage. Ich glaube, es läßt sich relativ leicht anknüpfen bei dem, was der Herr Bundeskanzler heute in der Fragestunde nicht tun konnte. Es ist ihm eigentlich nichts eingefallen. Es ist ihm nichts eingefallen, wo man sparen könnte.

Wenn man sich den Rechnungshofbericht hernimmt, dann findet man eine ganze Menge an sehr konkreten Vorschlägen, die sich gar nicht in Kleinigkeiten — da ein Hunderter, dort ein Hunderter — erschöpfen, sondern wo es um Millionen-Beträge, oft um Hunderte Millionen geht, aber vielfach auch um Milliarden-Beträge.

Ich meine, daß das auch für die Bevölkerung immer wieder das Unbefriedigende ist, daß der Rechnungshof mit seinen Fachexperten und Beamten eine ausgezeichnete Arbeit leistet, sehr plastisch die Probleme darstellt, aber die Konsequenzen eigentlich nicht in der Form erfolgen, wie man sie erwarten sollte.

So ist auch dieser Rechnungshofbericht für den Leser, der beim Lesen vergißt, daß er Steuerzahler ist, ein kurioses Werk, bei dem er sich unterhalten kann, wenn er etwa drinnen liest: Die Villacher Alpenstraßen AG hat sieben Aufsichtsräte, aber nur sechs Dienstnehmer, lebt aber trotzdem blendend, indem jährlich um 270 000 S Aufsichtsratsvergütung gezahlt werden. Da kommen die Herren von Wien aus den Ministerien und machen — wir freuen uns — in Kärnten Urlaub, denn sie bekommen ja für drei Stunden Aufsichtsrats-sitzung bereits Vergütungen für drei Tage bezahlt. Das ist ja eine Klasse Gschicht, wenn man auf Kosten des Steuerzahlers im schö-

14574

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Jörg Haider

nen Land Kärnten ein paar Urlaubstage genießen kann.

Sie verschlingen als sieben Aufsichtsräte in einem Sechs-Mann-Unternehmen 151 000 S für die Aufsichtsratsabgabe, sie kassieren noch einmal 60 000 S an Sitzungsgeldern, sie kassieren noch einmal 139 000 S an Reisegebühren, obwohl viele eine Freifahrt bei den ÖBB haben, wie der Rechnungshof richtig anmerkt, und es kommen noch einmal die natürlich niemals verzichtbaren Repräsentationen dieser Herren, dieser hochgestellten Aufsichtsratsfunktionäre dazu, die noch einmal 39 000 S ausmachen.

Meine Damen und Herren! Das ist das kuriose: Wenn man das liest, muß man eigentlich lachen. Ein Unternehmen mit sechs Dienstnehmern und sieben Aufsichtsräten verursacht allein für diese sieben Aufsichtsräte einen Aufwand von einer dreiviertel Million Schilling. Was könnten wir alles mit diesem Geld sinnvoller machen?

Herr Bundeskanzler! Warum lesen Sie nie einen Rechnungshofbericht, um nachzudenken, wie leicht die Millionen hereinzuholen sind, wenn man diese Dinge wirklich ernsthaft annimmt?

Es gibt aber auch große Fische, wie etwa im ÖDK-Rechnungshofbericht, der von manchen schon als „Kriminalroman“ bezeichnet wurde. Ich möchte nicht so weit gehen, weil es sich doch um ein Unternehmen handelt, das eine enorme Bedeutung für die Energiewirtschaft hat, in dem sich auch tüchtige Mitarbeiter bemühen, erfolgreich zu sein, wo es aber viele Dinge gibt, die der Rechnungshof zu Recht kritisiert hat.

Ich muß sagen, zu Recht deshalb kritisiert hat — und deshalb auch die Schärfe der Argumentation gegen die Mißstände, meine Damen und Herren —, weil der Rechnungshof in seiner Einleitung sagt, daß er bereits 1968 und in der Folgezeit in Vereinbarung mit dem Aufsichtsrat festgehalten hat, daß verschiedene Mißstände abgestellt werden sollten.

Diese Mißstände gibt es aber heute noch immer zu einem großen Teil. Es muß der Rechnungshof nach 14 Jahren draufkommen, daß das, was er 1968 als beseitigungswürdig hingestellt hat, noch immer da ist.

Ich meine, das ist dann eben ein starkes Stück, wenn ein Unternehmen und eine Unternehmensführung, ein politisch zusam-

mengesetzter Aufsichtsrat so präpotent sind, daß man sagt: Laßt nur die Herren vom Rechnungshof, wir werden die Dinge schon wieder weiterbetreiben.

Es geht ja um hohe Beträge. Wenn ich nur die Problematik der Kreditaufnahmen nehme, wo man Kredite zu abenteuerlichen Zinssätzen für die Investitionen aufgenommen hat und dafür, weil man keine geordnete Kreditpolitik gemacht hat, Millionen Schilling an Provisionen bezahlt hat. Damit irgendeine Bank den Kredit vermittelt hat, zahlt die ÖDK Millionen Schilling an Provisionen.

Die ÖDK ihrerseits gibt dann Bauunternehmen, denen sie einen Auftrag erteilt — was nicht in der Ausschreibung drinnen enthalten ist, was also eine eindeutige Begünstigung darstellt —, wieder Kredite, damit die Baufirmen den Auftrag zum Bauen überhaupt ausführen können, zu Konditionen, die der ÖDK wieder Zinsverluste bringen. Bei einem 6-Millionen-Schilling-Kredit etwa an ein Bauunternehmen entstehen dem Unternehmen 1,2 Millionen Schilling Kreditkosten, sprich, man hat zu billigen Zinsen etwas hergeschenkt.

Ich frage mich: Mit welcher Berechtigung? Mit welcher Berechtigung, wenn man weiß, daß dieses Unternehmen auf Grund seines Monopolcharakters — die ÖDK ist ja nur ein Symbol für vieles in Österreich — tun und lassen kann, was es will und damit auch dem Stromkonsumenten die Belastung auferlegt.

Dasselbe bei den Gehältern. Wir haben eine Gehaltsstruktur, bei der das Niveau um 50 Prozent höher liegt als in den verstaatlichten Großbanken. — Das ist bitte schön dort schon nicht sehr schlecht. Man weiß, daß die verstaatlichten Großbanken ein sehr gutes Gehaltsniveau haben. — Und es liegt um 66 Prozent über dem Niveau der österreichischen Industrie.

Da muß man auch nachdenken, ob diese Dinge wirklich gerechtfertigt sind, denn zahlen tun es ja alle: Zahlen tut es nicht nur der Steuerzahler, sondern unmittelbar der Stromkonsument, der gar keine andere Wahl hat, als den Strom aus der Steckdose und damit vom Monopolproduzenten zu beziehen.

Da gibt es dann den Vergleich, wenn man sich das ansieht — um nur ein Beispiel herauszugreifen —, daß ein Gärtner bei den Österreichischen Draukraftwerken 16 400 S bis 18 000 S monatlich bezieht. — Es sei ihm herzlich vergönnt! — Wenn ich aber dann vergleiche, daß etwa ein Bergbauer in Kärnten

Dr. Jörg Haider

mit 3 500 S bis 4 000 S laut Grünem Bericht auskommen muß, aber dann noch den teuren Strom bezahlen muß von jenem Unternehmen, wo der Gärtner viermal soviel bezieht als der Landschaftsgärtner im selben Bundesland, der sich wirklich anstrengen muß, dann muß man fragen, ob das in einer Zeit, in der es wirklich notwendig ist, Verschwendung einzustellen, angebracht ist und ob es notwendig ist, daß das in Unternehmen passiert, wo auch Sozialisten in führender Funktion sitzen, die eigentlich im Hinblick auf die Einkommenspolitik ganz andere Töne spucken, als sie offenbar praktizieren.

Ein Kraftwerksgehilfe, ein Kraftwerksassistent, meine Damen und Herren, verdient 28 300 S bis 33 000 S, plus Zulagen 54 000 S.

Ich glaube: Wer das hört, wird nachdenklich. Es sei jedem vergönnt, wenn es möglich ist. Aber wenn man die Monopolstellung ausnützt, dann ist dafür bei den kleinen durchschnittlichen Beziehern in einem Bundesland wie Kärnten, wo wir 7 500 S Durchschnittseinkommen haben, wenig Verständnis da.

Dann kommen all die Privilegien von der Pragmatisierung, von der De facto-Pragmatisierung der Vorstände auf Grund ihrer Verträge, von zusätzlichen Leistungen, die gewährt werden und wo jeder eigentlich nur davon träumen kann, daß er selbst einmal in den Genuß käme, ein solcher Vorstandsdirigent in einem solchen Unternehmen zu werden.

Neben sehr guten Gehältern gibt es dann verlängerten Urlaub, Ausbildungsbeihilfen, Zuschuß zu der Werksküche — damit der arme Herr Vorstandsdirektor ein sozial gestütztes Essen kriegen kann —, Dienstwohnungen, Strombezug, Unfall- und Krankenzusatzversicherung — letzteres auch für die Gattin selbstverständlich; der kleine Mann muß selbst zahlen, der große bekommt es aus der Unternehmenskasse —, Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall — ich frage mich: wozu gibt es bitte Gesetze, wenn man dann Sonderregelungen haben muß —, Kinder- und Haushaltszulagen sowie den Ersatz von Fernmeldegebühren — damit man privat zu Hause auch telefonieren kann auf Unternehmenskosten — und individuell ermittelte Reiseaufwandsentschädigungen, damit man um 100 Prozent mehr Reisegebühren kassieren kann, als der Herr Bundeskanzler in Rechnung stellen darf, wenn er in offizieller Mission im Ausland unterwegs ist.

Meine Damen und Herren! Man kann nicht sagen: Das alles ist erst aufgekomen durch den Rechnungshofbericht. Wir wissen doch ... (Abg. Wille: Sind Ihnen die Reisekosten des Bundeskanzlers zu niedrig?) Wieso? (Abg. Wille: Weil seine Reisekosten so niedrig sind!) Ich glaube nicht, daß seine Reisekosten zu niedrig sind, sondern daß die angeführten zu unangemessen sind, Herr Kollege Wille. Wenn Sie schon eine Entlastung für Privilegierte machen wollen, dann sollten Sie es vielleicht ein bisserl anders anlegen.

Und es gibt eine Erhöhungsautomatik für Vorstände, die der Rechnungshof kritisiert. Diese verstößt gegen das Aktiengesetz, weil das nirgendwo abgesichert ist. Es gibt bis zu 21,5 Bezüge und es gibt die Telefonkostenübernahmen für pensionierte Vorstandsdirigenten.

Ich frage mich wirklich: Was soll das, meine Damen und Herren? Wenn jemand mit 70 000 S, 80 000 S in Pension geht: Muß ihm wirklich das Unternehmen auf Kosten der Strombezieher noch die privaten Telefonkosten im Alterssitz bezahlen?

Man stellt ferner Reise- und Tagesdiäten für die Gattinnen, die mitgefahren sind auf die Dienstreise, in Rechnung, als wären sie angestellt bei dem Unternehmen.

Vergleichen Sie das doch einmal mit der Situation eines Gewerbetreibenden, der seine Gattin auf eine Dienstreise mitnimmt: Er nimmt seine Frau von Klagenfurt zur Wiener Messe mit. Und dann versucht er, die Kosten, die seine Gattin verursacht hat für den Aufenthalt, in der Buchhaltung als Betriebsaufwand unterzubringen. Der Finanzbeamte, der Betriebsprüfer wird ihm sagen: Lieber Freund, es ist zwar nett, daß du deine Frau mitgenommen hast, aber das ist dein privates Vergnügen, das ist nicht absetzbar.

Da — öffentliche Gelder; Strompreis; Stromkonsument bezahlt es ja — ist es möglich, daß man die Frauen, die mitgefahren sind, so behandelt, als wären sie im Unternehmen angestellt, und ihnen die Möglichkeiten eröffnet.

Oder daß man Krankenhauskosten für pensionierte Vorstandsdirigenten berappt, die doppelt und dreifach versichert sind. Ja was denkt sich denn bitte der Bauer, der Gewerbetreibende, der Beamte, die einen hohen Selbstbehalt bei jeder Behandlung bezahlen müssen?

14576

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Jörg Haider

Meine Damen und Herren! Das sind die Dinge, die die Leute aufregen.

Oder wenn acht Dienstnehmer für einen Tagungsbesuch in Wien 100 000 S verbrauchen. Mit welcher Berechtigung geschehen diese Dinge?

Oder wenn Erfolgsprämien an Mitarbeiter gezahlt werden, die gar nicht beteiligt waren an dem Objekt, das mit Erfolgsprämien versehen wird.

Das alles ist, glaube ich, nur möglich, weil eben niemand auf Grund der Proporzbesetzung in den Vorständen und Aufsichtsräten ernsthaft bereit ist, dem anderen auf die Zehen zu steigen, sondern weil man sich durch Jahrzehnte hindurch arrangiert hat. Da passiert es eben, daß 15 Millionen Schilling allein bei den Österreichischen Draukraftwerken an Kosten entstehen für Freistromdeputate, die man vergibt. Dann erfährt man vom Herrn Sozialminister, daß die Pensionsversicherungen im vergangenen Jahr maximal 3 Millionen Schilling, also für einen Fünftelbetrag von dem, was ein staatliches Monopolunternehmen an Freistromdeputate für seine Mitarbeiter gibt, Heizkostenbeihilfen für die Pensionisten gewähren.

Da ist, glaube ich, die Grenze des Zumutbaren erreicht. Man muß auch sagen, daß sich das System des rot-schwarzen Proporz in diesem Unternehmen wirklich nicht bewährt hat, weil man sich offenbar aneinander so gewöhnt hat und sich gegenseitig die Möglichkeiten zugeschanzt hat und weil der Aufsichtsrat selbst für sich schöne Rechte in Anspruch genommen hat: Opernballbesuche um 100 000 S in Summa, Essen bei Aufsichtsratsitzungen pro Sitzung bis zu 27 000 S, was im Jahr für fünf Sitzungen über 100 000 S ausmacht. Ich frage mich: Hätten die Herren wirklich so einen Hunger gehabt bei der Sitzung, wenn sie sich das selbst hätten bezahlen müssen?

Meine Damen und Herren! Ich glaube, das sind alles Menschen, die dort drinnen sitzen, die es nicht notwendig haben, daß sie auf Kosten der Allgemeinheit noch in irgendeiner Weise schnorren. Denn etwas anderes ist das ja nicht.

Daher ist es auch dann ein Skandal, wenn die Unternehmensführung hergeht und diesen sehr kritischen, aber guten Bericht des Rechnungshofes, der unangreifbar ist und der offenbar richtig ist — sonst hätte man ihn ja entkräftet —, dadurch abzuwerten versucht,

daß man den Mitarbeitern ein Rundschreiben zuleitet, wie das der Vorstand der ÖDK getan hat, wo bereits in der Einleitung steht:

Der Vorstand betont in diesem Zusammenhang, daß der Rechnungshof keinerlei Unregelmäßigkeiten festgestellt hat. Es wurden nur dem Unternehmen bereits bekannte Fakten dargestellt, die vom Rechnungshof immer sehr kritisch beurteilt werden.

Nach der Formulierung muß ich erwarten, daß auch in den nächsten zehn Jahren dort nichts passieren wird, sondern der Rechnungshof nach zehn, zwölf Jahren wieder prüfen wird, und man wird wieder hineinschreiben: Keinerlei Unregelmäßigkeiten, sondern nur vom Rechnungshof immer sehr kritisch beurteilte Sachverhalte festgestellt.

Meine Damen und Herren! Das bringt die Leute wirklich auf die Palme.

Oder wenn dann in einer Zeitung drinnensteht: Laienkritik von Rechnungshofbeamten. Die Rechnungshofbeamten sind keine Energiefachleute, daher verstehen sie das gar nicht, warum dort verschiedene Dinge fehlgefallen sind.

So kann man es auch nicht machen, wie das versucht worden ist.

Ich glaube, daß die Kritik sehr berechtigt war, und wir als Parlamentarier wären ja auch gern stolz auf unsere öffentlichen Unternehmen. Wir verlangen aber, daß sie sich einschränken in den Bereichen, wo einfach ein Zuviel an Privilegien, an Begünstigungen, an Pfründen vorhanden ist, weil wir sicherlich nicht auf der einen Seite dem Staatsbürger gegenüber eine Opfertheorie predigen können, wie Sie es gerade besonders jetzt tun, Ihr Steuerpaket als Opfer der Solidarität, der Solidargemeinschaft zum Ausdruck bringen, aber auf der anderen Seite geschieht bei diesen Dingen nichts. Da werden sich eben die Leute fragen: Wozu sollen wir opfern? Warum immer wir? Sollen doch bitte einmal diejenigen, die sich wesentlich leichter tun, mit gutem Beispiel vorangehen!

Ich meine daher — und diese Frage ist nicht beantwortet; ich weiß auch nicht, ob der Rechnungshofpräsident darauf eine Antwort findet —: Gibt es überhaupt im Bereich von öffentlichen Unternehmungen eine persönliche Haftung? Wir haben sie im Bereich der Privatwirtschaft, wir haben sie im Bereich der Banken durch OGH-Erkenntnisse eindeutig ausgewiesen. Ich frage mich: Was ist mit

Dr. Jörg Haider

der persönlichen Schadenersatzpflicht und Haftung von Vorständen und Aufsichtsräten für viele Mißstände, die in diesem Rechnungshofbericht drinnen sind?

Es soll nicht so sein, daß diejenigen, die mit privatem Risiko in Unternehmensführungen stehen, sehr wohl vor die Schranken des Gerichtes gewiesen werden, wenn sie ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, wenn es aber die öffentliche Hand betrifft, ein öffentliches Unternehmen, wo dann wieder der Steuerzahler oder die Stromkonsumenten für die Ausfallhaftung herangezogen werden — sprich: höhere Strompreise bezahlen müssen —, dort schenken wir uns das.

Warum geht nicht der Herr Handelsminister Staribacher endlich einmal her als Vertreter der Aktienmehrheit und stellt in der Generalversammlung des Verbundkonzerns die Fragen nach der Haftung, releviert diese Schadenersatzverpflichtungen und führt jene Beschlüsse herbei, die schon längst überfällig sind? Nämlich im Bereich des Gehaltssystems sowie im Bereich der Privilegien und Mißstände, die aufgezeigt worden sind.

Heute schiebt einer die Schuld auf den anderen. Der Aufsichtsratsvorsitzende der Österreichischen Draukraftwerke sagt: Ich habe ja schon dem Herrn Staribacher einen Brief geschrieben, damit er im Bereich der Verbundgesellschaft eine gewisse Neuregelung bei den Gehältern, bei den Privilegien, bei den Mißständen, die aufgezeigt worden sind, trifft.

Der Herr Staribacher schreibt wieder Briefe in Richtung ÖDK und meint, daß da manches nicht in Ordnung ist.

Ich frage mich nur: Wann werden Sie handeln? Wann hören Sie zum Briefe schreiben auf? Wann handeln Sie und ziehen Sie die Konsequenzen aus diesem Rechnungshofbericht?

Das ist das, was die Leute wirklich wissen wollen, weil sonst der Eindruck entsteht, daß in diesem Staat, meine Damen und Herren, die totalitären Züge des Funktionärsstaates schon sehr stark werden.

Wir müssen darum kämpfen, den Menschen zu beweisen, daß auch in diesem Bereich die Demokratie funktioniert, daß nicht nur Hunderte Seiten mühsamer Rechnungshofberichte mit abenteuerlichen Vorwürfen erstellt werden, sondern daß auch endlich bei den Verantwortlichen die Konse-

quenzen gezogen werden. *(Beifall bei der FPÖ.)* 22.55

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Staribacher.

22.56

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. **Staribacher:** Herr Abgeordneter Haider! Die Maßnahmen sind eingeleitet. Bezüglich der Haftung gelten die derzeit gültigen Gesetze. *(Beifall bei der SPÖ.)* 22.56

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Leitner.

22.57

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Leitner** (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Wenn man die Debatte am heutigen Tag insgesamt verfolgt hat, dann stellt man doch Merkwürdiges fest:

In der Frühe in der Fragestunde erklärte der Herr Bundeskanzler, daß die Regierung bemüht ist, ständig einzusparen, und daß sie wesentliche Erfolge hat. Dann diskutieren wir sehr lange den Rechnungshofbericht. Ich glaube, dieser Rechnungshofbericht ist wieder ein Dokument für Verschwendung, für Mißwirtschaft bis hin zur Korruption und für die Unfähigkeit der Regierung, rechtzeitig Maßnahmen zu setzen, um die notwendigen Strukturverbesserungen einzuleiten oder durchzuführen.

Dann gehen die Sprecher der Sozialisten her und greifen den Rechnungshof an. So sagte der Herr Abgeordnete Reicht, die Prüfer haben nicht die richtige Sorgfalt angewendet. Es wurde der Rechnungshof angegriffen, man sagte, daß die Prüfer nicht fachmännisch genug vorgegangen wären.

Dann erfahren wir in einer dringlichen Anfrage der Sozialistischen Partei über das Belastungspaket zur Finanzierung dieser sozialistischen Verschwendung, was auf die österreichische Bevölkerung zukommt.

Ich habe mich dabei erinnert an ein Gespräch mit einem sehr flotten, lockeren Burschen, der mir einmal erzählt hat, er hätte am Vortag 500 S eingespart. Als ich ihn gefragt habe, wie er das zusammengebracht hat, hat er gesagt, er war in einer billigeren Bar als sonst, es hat die Flasche nur 500 S gekostet. — Das war dann sein Einsparungsprogramm. — So ähnlich könnte man das auch annehmen, wenn man diesen Rechnungshofbericht durchschaut.

14578

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

Es ist heute schon viel gesprochen worden und aufgezeigt worden. Ich glaube, ich kann mich kurz fassen.

Zum ersten Bereich der Verschwendung: Ein wesentlicher Teil des Rechnungshofberichtes betrifft die Sofortkontrolle, die innere Revision. Der Rechnungshof stellt fest, daß diese Kontrolle praktisch nicht existiert. Nur in den Bundesministerien für soziale Verwaltung sowie für Gesundheit und Umweltschutz wäre sie vorhanden, stellt der Rechnungshof fest, doch selbst dort ist die Wirksamkeit beeinträchtigt.

Mit dieser inneren Revision, mit dieser eigenen Kontrolle hat es die Regierung nicht eilig. Wenn man den Bericht durchschaut, dann hat man auch ein Verständnis dafür:

Im Bundeskanzleramt wurden 39 Projekte der Entwicklungshilfe nicht abgerechnet.

Im Unterrichtsministerium gibt es sogar 896 Fälle von Förderungszuwendungen, die nicht abgerechnet wurden, obwohl der Termin bereits fällig gewesen wäre.

Diese Förderungszuwendungen machen 364 Millionen Schilling aus. Ein ganz schöner Betrag! Anstatt auf fristgerechter Abrechnung zu bestehen — das stellte der Rechnungshof fest —, gab das Ministerium weiterhin Förderungszuwendungen an diese Werber, gewährte Subventionen, obwohl vorangegangene Subventionen noch nicht abgerechnet wurden. So einfach ist das bei einer sozialistischen Bundesregierung.

Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung hat Förderungszuwendungen in der Höhe von 30 Millionen Schilling ausgebucht, weil die Abrechnung so weit zurückliegt und die Buchhaltungsbelege nicht so lange aufbewahrt wurden. Auch hier kann man sagen: So einfach ist das, so wird der Steuerzahler zur Kasse gebeten!

Es wurde auch schon festgestellt, daß der Bundestheaterverband eine Innenrevision hatte, diese offensichtlich aber nicht sehr geschätzt hat. Es hat zwar Herr Bundeskanzler Kreisky gesagt, er wüßte, wo einzusparen wäre — aber das war in den Jahren 1964 und 1965 —, nämlich bei den Bundestheatern. Damals betrug das Defizit etwa 360 Millionen, heute hingegen 1 300 Millionen, das heißt, jeder Spieltag kostet 4 Millionen Schilling. Aber da will man keine Innenrevision, obwohl 81 Prozent der Gesamtausgaben der Steuerzahler berappen muß.

Im Landwirtschaftsministerium gab es auch keine Innenrevision. Dafür gibt es die „Agrarwelt“, die 46 Millionen Schilling kostet und im sozialistischen Parteiverlag „Vorwärts“ gedruckt wird. Man hat die Geschäftseinteilung nicht gefunden. Der Rechnungshof stellt dann fest: „Schließlich ließen die in den letzten Jahren allzu häufig vorgenommenen Änderungen der Geschäfts- und Personaleinteilung den Mangel einer planvollen Verteilung der Geschäfte im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft erkennen.“ — Eine sehr harte Feststellung.

Wir haben die Maßnahmen des Herrn Landwirtschaftsministers schon sehr oft kritisiert, diesen Mangel einer planvollen Geschäfts- und Personaleinteilung. Ich erinnere hier an die dringliche Anfrage mit dem „Rotbuch“ über die einseitige sozialistische Personalpolitik Bundesminister Haidens.

Noch eine interessante Feststellung: Im Stellenplan der Wildbach- und Lawinverbauung, Sektion Wien, gibt es zusätzlich 20 Beschäftigte, die im Ministerium arbeiten. Das ist doch ein Beispiel für eine aufgeblähte Zentralbürokratie. 20 Arbeitskräfte sind dem Stellenplan für Wildbach- und Lawinverbauung in Wien zugeteilt, als ob Wien Wildbäche hätte, als ob es in Wien Lawinen gäbe. (Abg. Dr. Kohlmaier: Eine Belastungslawine gibt es in Wien!) Da kann man natürlich keine Innenrevision brauchen, die noch dazu nach Meinung des Rechnungshofes dem Bundesminister zu unterstellen wäre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die sozialistische Bundesregierung wird sich beeilen müssen, wenn sie den von Staatssekretär Löschnak angekündigten umfangreichen Leitfadens für die Innenrevision herausgeben will, denn sonst hat sie in ihren 13 Regierungsjahren zur groß verkündeten „sauberen Verwaltung“ nichts nachzuweisen als viele Skandale und große Verschwendung.

Ein typisches Beispiel hierfür ist die Innenrevision des Allgemeinen Krankenhauses. Hier gab es das „100-Millionen-Ding“ der Frau Minister Leodolter. Zuerst wurde lange geleugnet; im Rechnungshof wurde ja in drei, vier Berichten immer wieder davon gesprochen. Dann wurde zu verschleiern versucht, und jetzt werden 48 Millionen Schilling eingeklagt, allerdings bis jetzt ohne Erfolg. Also fast die Hälfte dieser 100 Millionen ist — nachgewiesenermaßen! — zuviel bezahlt worden.

Die groß angekündigte „begleitende Kon-

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

trolle“, meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist alles Makulatur. Da gibt es einen schönen Vertrag des Staates mit der VOEST über die begleitende Kontrolle; der Rechnungshofpräsident verlas ihn. Man kann nur sagen: Es ist zu schön, um wahr zu sein.

Die sozialistische Regierung weiß ganz genau, daß der Wähler Kontrolle will, daß der Wähler mißtrauisch ist, besonders bei so großen Mammutprojekten, die nicht mehr über — und schon gar nicht durchschaubar sind. Aber es werden seitens der Regierung großartig Ankündigungen gemacht, die lediglich Beruhigungstabletten und Schlafmittel für das Volk sein sollen. Die Tatsachen sind anders!

Eine eigene interne Revisionsabteilung wurde seit Gründung der AKPE nicht eingerichtet, stellt der Rechnungshof fest. Diese gab zu den Feststellungen des Rechnungshofberichtes keine Stellungnahme ab. Wir hörten ja hier heute von sozialistischen Rednern des öfteren die Feststellung, der Rechnungshof habe nicht richtig geprüft und die geprüften Stellen hätten ja eigentlich gar keine besonderen Maßnahmen treffen müssen. Es ist bedauerlich — zum einen für den Rechnungshof, zum anderen für ganz Österreich —, daß sich die Regierung, daß sich die Minister und Abgeordneten der Sozialistischen Partei vor die geprüften Stellen mit ihrer ganzen Breite hinstellen und sagen, man brauche ohnehin nichts zu tun. Das ist nicht das Kontrollorgan des Parlaments mit seinen Auswirkungen, wie wir uns das vorstellen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Das zweite ist die Mißwirtschaft bis hin zur Korruption (*Abg. Haas: Warum ist Rauchwarter eingesperrt worden?*), so etwa in den verstaatlichten Betrieben, in den Unternehmungen, die der sozialistischen Regierung eigentlich unterstellt sind. Der Bericht zeigt das sehr deutlich auf.

Die Verhandlungen im Unterausschuß sind vertraulich, ich halte mich daher nur an Fakten, die im Bericht stehen. Geprüft wurden die verstaatlichten Betriebe, die verstaatlichten Banken, Elin, die Länderbank, die Österreichische Kontrollbank. Der Konkurs der „Klimatechnik“ brachte diesen drei Firmen enorme Verluste. Der Eigentümer aber ist der Staat, und der Steuerzahler wird zur Kassa gebeten.

Die Gesamthöhe der Verluste durch den Zusammenbruch der Klimatechnik beträgt bei Elin laut Feststellung des Rechnungshofes

697 Millionen Schilling. Die Forderungen der Länderbank an die Klimatechnik beliefen sich auf 1,177 Milliarden Schilling. Auch diese Mittel müssen in den Kamin geschrieben werden.

Vom bewilligten Garantiebetrug gelangten 189 Millionen Schilling zur Anweisung durch die Österreichische Kontrollbank. Eine einzige Firma, bei der der Staat zu 50 Prozent beteiligt ist, hat diese drei verstaatlichten Firmen und Banken über 2 Milliarden Schilling gekostet. 2 000 Millionen Schilling! Hier kann man nur sagen: Vertrauen ist gut, Kontrolle wäre besser!

Gerade von der Sozialistischen Partei wurde doch immer gepredigt, verstaatlichte Betriebe seien die sicheren Schlachtschiffe der Nation, seien unsinkbar. Der Rechnungshof stellte viele Mängel bei der Erstellung der Bilanzen, bei der Kreditvergabe, bei der internen Kontrolle fest. Meine sehr geehrten Damen und Herren, dort waren doch überall hochbezahlte Fachleute am Werk: Direktoren, Aufsichtsräte, die Aufsichtsorgane des Finanzministeriums. Diese Herren haben sich aber hinters Licht führen lassen, denn sie glaubten offensichtlich dem sozialistischen Schlagwort, daß verstaatlichte Betriebe nicht in Konkurs gehen können. Diese Einstellung hat den Steuerzahler nicht nur 2 000 Millionen Schilling gekostet, sondern sie hat ihm auch viele verlorene beziehungsweise gefährdete Arbeitsplätze gebracht.

Aber die Staatsanwaltschaft sucht noch immer einen Sachverständigen für das Bankwesen zur strafrechtlichen Verfolgung. Im Budget haben wir bereits die ersten Auswirkungen: Im heurigen Jahr werden 330 Millionen Schilling aufgenommen, damit den Verpflichtungen des Garantiegesetzes nachgekommen werden kann.

Und wenn es nicht mehr zusammengeht im Bundesbudget, dann werden neue Steuern erfunden: die Sparbuchsteuer, die Besteuerung des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes, die angeblich, so sagten der Herr Bundeskanzler und der Herr Präsident des Hauses, zur Arbeitsplatzsicherung eingesetzt werden.

Nach Auffassung des Bundeskanzlers sind ja diese Maßnahmen, die ich jetzt aufgezählt habe, dazu da, Arbeitsplätze zu sichern, ebenso das Konferenzzentrum und das AKH. Man kann mit diesem aus Steuern gewonnenen zusätzlichen Geld Arbeitsplätze dort erhalten, aber man wird keine neuen schaffen.

14580

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dipl.-Ing. Dr. Leitner

Und der einfache Österreicher sagt: Schade um das viele Geld, das ich herappeln muß, mit dem man ganz anders wirtschaften könnte, ja wirtschaften müßte!

Die Aussage unseres Parteiobmannes Mock ist richtig, wenn er feststellt: Arbeit wäre in Österreich für alle vorhanden, auch Geld wäre genügend vorhanden, wenn man dieses nicht verschwenden, sondern wirtschaftlich sinnvoll und vernünftig einsetzen würde. Der Rechnungshofbericht liefert den Beweis dafür, daß das möglich wäre. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Neben Verschwendung und Mißwirtschaft hat die Regierung auch die notwendigen Maßnahmen zur Strukturverbesserung verabsäumt. Ein Beispiel dafür ist doch die Situation bei den Österreichischen Bundesbahnen. Es ist über das Unternehmenskonzept der ÖBB heute schon viel gesprochen worden. Es sah die Beseitigung des Betriebsverlustes bis 1985 vor. — Die Realität sieht aber ganz anders aus!

1974, als das Konzept erstellt wurde, betrug der Betriebsabgang 1,584 Milliarden Schilling. Heute, 1983, nach acht Jahren also, ist im Voranschlag ein Betriebsabgang von 7,9 Milliarden vorgesehen. Da kann also keine Rede sein von einer Abnahme des Defizits, von einer ausgeglichenen Gebarung!

Ich glaube, das ist kein Wunder, wenn man weiß, daß in diesen zehn Jahren der tatsächliche Personalstand nur um 3 Prozent reduziert wurde. Das ist ein mageres Rationalisierungsergebnis!

Die gesamten Verkehrseinnahmen, einschließlich der Abgeltung für Pensionen in der Höhe von 7,9 Milliarden Schilling und einschließlich der Abgeltung für die verbilligten Tarife in der Höhe von 3,5 Milliarden Schilling, müssen herangezogen werden, um die Personalkosten zu decken.

Investitionen, stellte der Rechnungshof fest, wurden nur zum Teil getätigt und da gerade jene nicht, durch die größte Wirtschaftlichkeit und beste Einsparungserfolge zu erwarten gewesen wären.

Weiters stellte der Rechnungshof fest: Das Mitverwaltungsrecht des Zentralkomitees der Gewerkschaften soll in Rationalisierungsfragen nicht zu einem Vetorecht werden; für Stellungnahmen sollen ihm angemessene Fristen gesetzt werden.

Es ist interessant — mir ist das in meiner langjährigen Tätigkeit noch nicht untergekommen —, daß auf Grund eines Rechnungshofberichtes die Gewerkschaft Inzerate folgenden Inhalts aufgibt: Der Rechnungshof habe nicht recht, die Bundesbahn wäre ohnehin gut. Das alles seien unwahre Behauptungen.

Mir ist es auch noch nie untergekommen, daß nach Veröffentlichung eines Rechnungshofberichtes die zuständige Gewerkschaft eine Broschüre herausgibt, in der sie die Feststellungen des Rechnungshofes ad absurdum zu führen versucht. Meine sehr geehrten Damen und Herren! So geht es nicht! So werden wir in Österreich nicht weiterkommen! Diese drei aufgezeigten Bereiche — innere Kontrolle, Klimatechnik und Bundesbahndefizit — zeigen doch deutlich das Versagen der sozialistischen Regierung. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und wenn es Ihnen durch Verschwendung, Mißwirtschaft und Unfähigkeit mit dem Geld nicht mehr zusammengeht, so werden nicht Ursachen beseitigt, sondern lediglich die Mängel verharmlost oder überhaupt bestritten und neue Steuern erfunden.

Jetzt aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat der Wähler das Wort: Er kann am 24. April entscheiden, ob es mit Verschwendung und Mißwirtschaft so weitergehen oder ob man in Österreich neue Wege gehen soll, damit die Zukunft besser bewältigt werden kann und die Menschen wieder Hoffnung schöpfen können in diesem Land. *(Beifall bei der ÖVP.)* 23.15

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen. — Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Tätigkeitsbericht III-155 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

2. Punkt: Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (656 der Beilagen): Bundesgesetz über die Regelung der Personenstandsangelegenheiten

ten einschließlich des Matrikenwesens (Personenstandsgesetz - PStG), und über den Antrag 74/A der Abgeordneten Steinbauer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Personenstandsgesetz geändert wird (1331 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage 656 der Beilagen: Personenstandsgesetz, und über den Antrag 74/A der Abgeordneten Steinbauer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Personenstandsgesetz geändert wird.

Berichterstatter ist die Frau Abgeordnete Ingrid Smejkal. Ich bitte sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatterin Ingrid Smejkal: Herr Präsident! Hohes Haus! Die Regierungsvorlage, die am 2. April 1981 im Nationalrat eingebracht wurde, sieht eine völlige Neuregelung der Personenstandsverzeichnung und des administrativen Eherechtes vor und enthält auch einige namensrechtliche Regelungen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Personenstandsverzeichnung stehen.

Am 3. Juli 1980 haben bereits die Abgeordneten Steinbauer, Dr. Lichal und Genossen einen Initiativantrag eingebracht, der auf eine Änderung des § 61 des Personenstandsgesetzes abzielte.

Der Ausschuß für innere Angelegenheiten hat in seiner Sitzung am 24. Juni 1981 erstmalig diese beiden Gesetzentwürfe in Verhandlung genommen und beschlossen, zur Vorberatung einen Unterausschuß einzusetzen. Der Unterausschuß hat die beiden Vorlagen in zehn Sitzungen behandelt.

Dem Ausschuß für innere Angelegenheiten wurde in seiner Sitzung am 3. Dezember 1982 vom Obmann des Unterausschusses Abgeordneten Ing. Hobl ein schriftlicher Bericht vorgelegt. Nach einer Debatte wurde die Regierungsvorlage in der vom Unterausschuß vorgeschlagenen Fassung einstimmig angenommen. Der Antrag 74/A der Abgeordneten Steinbauer und Genossen gilt als miterledigt.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für innere Angelegenheiten den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke für die Berichterstattung.

Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ermacora.

23.19

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich bemühe mit dieser Rede die Parlamentsöffentlichkeit deshalb, weil wir jetzt ein Gesetz beschließen werden, und zwar einstimmig beschließen werden, das man wohl als „Jahrhundertgesetz“ bezeichnen kann, das jedenfalls uns alle hier überleben wird. Man denke nur daran, daß das derzeit geltende Gesetz, das nunmehr abgelöst wird, aus dem Jahre 1937 stammt.

Am vorliegenden Gesetz haben wir seit 1981 gearbeitet. Ich glaube, die ÖVP hat in sehr konstruktiver Weise dieses Gesetz mitgestaltet. Wir stimmen natürlich dem Text zu und hoffen, daß dieser Text auch in der Verwaltung praktikabel sein wird.

Die Bedeutung dieses Gesetzes liegt darin, daß es die Grundlage für jedes geordnete Gemeinschaftsleben darstellt; es werden in den Büchern, die auf Grund dieses Gesetzes geführt werden, die Basisdaten der österreichischen Einwohner niedergelegt: Geburt, Name, Eheschließung, Kinder, Ehescheidung, Tod. Also von der Wiege bis zur Bahre begleitet uns dieses Gesetz.

Wir nehmen mit diesem Gesetz erstens eine Generalbereinigung vor: Wir heben einen Rechtsbestand auf, der bis in die Zeiten Joseph II., bis 1784, zurückreicht, und vereinigen den Rechtsbestand in einem einzigen modernen Text.

Zweitens: Man austriphiziert eine Materie, die vor allem im Jahre 1938 als Deutsches Personenstandsgesetz eingeführt wurde und auf Grund dessen heute verwaltet wird. Die nationalsozialistischen Charakteristika dieses Gesetzes sind längst schon beseitigt, aber auch jene Bestimmungen, von denen wir glaubten, daß sie der Glaubens- und Gewissensfreiheit widersprechen. Hier gibt es verfassungsgerichtliche Judikatur.

Man hat nun die Verwaltungs- und Rechtsprechungserfahrung in dieses Gesetz eingebaut und Neues geschaffen, aber Bewährtes erhalten können. Es haben ÖVP-Abgeordnete

Dr. Ermacora

entscheidend dabei mitgewirkt, Bewährtes zu erhalten, nämlich die Beibehaltung des Religionsbekenntnisses als Personenstandsmerkmal; §§ 19, 24, 29: Eintragung der Änderung des Religionsbekenntnisses im Geburten- und Ehebuch. Das, glauben wir, ist vom Kulturpolitischen her doch eine sehr grundlegende Entscheidung, die wir gemeinsam getroffen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es werden Neuerungen eingeführt, etwa die Möglichkeit, Auszüge aus den Personenstandsbüchern zu erhalten. — Antrag Steinbauer miteingebaut.

Die Kirchen- und Religionsgesellschaften haben ihre Personenstandsregister weiterzuführen. In den Büchern können auf Antrag der Betroffenen abweichende Schreibweisen der Familien- und Vornamen in einer rechtsstaatlich gesicherten Weise eingetragen werden.

Das Aufgebot wird abgeschafft, statt dessen gibt es eine mündliche Verhandlung vor dem Standesbeamten über die Beurteilung der Ehefähigkeit. Regelungen, die den Gemeinden die Verwaltung erleichtern sollen, und automationsunterstützte Erarbeitung der Personenstandsbücher. Damit hat die moderne Technik in diesen Fragenkomplex Eingang gefunden.

Wir sprechen die Hoffnung aus, daß das Datenschutzgesetz im Falle solcher elektronischer Verarbeitung all dieser Basisdaten der Bürger gebührende Beachtung findet.

Bedauerlicherweise ist es uns nicht gelungen, ein Anliegen der Bundesländer durchzusetzen, wonach das Standesamt durch den Bürgermeister ersetzt werden soll, daß es die Gemeinde ist, die bestimmen soll, wer in der Gemeinde die Personenstandsangelegenheiten führen soll. Es könnte hierin eine verfassungsrechtliche Problematik liegen, man wird das abzuwarten haben.

Ich möchte also die Zustimmung unserer Fraktion zu dem Text ausdrücken und mit einer Bemerkung meine Intervention beenden, die in der Unterausschußsitzung angeklungen ist, aber die doch die Aufmerksamkeit des Hohen Hauses wecken könnte.

Herr Minister! Steuern Sie einen Mißbrauch, der sich vor allem in Ostösterreich, vor allem in Wien immer wieder manifestiert, nämlich moderne Staatsbürgerschaftsehen zu kreieren. Ich möchte nicht sagen, daß es sich hier um eine Problematik handelt, die, wie in

den dreißiger Jahren, die Dispensehen betroffen hat. Aber die Staatsbürgerschaftsehen eröffnen der Korruption neue Möglichkeiten. Ich darf Ihnen in einer ganz kurzen Skizze diese Problematik schildern.

Fremde Frauen, das heißt also, nicht österreichische Staatsbürgerinnen, wollen die österreichische Staatsbürgerschaft. Einer solchen Frau wird ein scheidungswilliger Ehepartner vermittelt. Für die Vermittlung ist Schmiergeld zu zahlen, das sich Vermittler und Ehegatten teilen. Es wird ein Notariatsakt errichtet, in dem eine Scheidungsklausel festgehalten ist. Die Papiere für die Ehefähigkeit werden bei genügend hohem Schmiergeld von Organen fremder Staaten innerhalb kürzester Zeit, innerhalb von drei oder vier Tagen, beschafft. Eine Scheinehe wird geschlossen; unter dem noch jetzt geltenden Personenstandsgesetz treten Trauzeugen auf, die im Wiener Stadtbereich dieselben Persönlichkeiten sind, die auch dafür ihr Schmiergeldscherflein einstreifen.

Prüfen Sie, Herr Innenminister, oder der Herr Justizminister, wer die Trauzeugen sind? Ich möchte nicht sagen, daß diese Personen, die ich jetzt erwähne, Schmiergelder bezogen haben — das möchte ich ausdrücklich festhalten —, aber es sind Leiter der Standesämter, die immer wieder als Trauzeugen aufscheinen. Dann sind diese Personen verheiratet, dann läuft das Verfahren zur Erwerbung der österreichischen Staatsbürgerschaft nach unserem rechtsstaatlichen Prinzip blitzschnell. Dann wird nach wenigen Monaten geschieden, und besagte Frau ist aber dennoch eine österreichische Staatsbürgerin.

Der Herr Innenminister und der Herr Justizminister müssen diesem Mißbrauch des Instituts Ehe, des Aufgebotes, der Ehefähigkeit, des Staatsbürgerschaftserwerbes auf Grundlage auch des Personenstandsgesetzes entgentreten, meine Damen und Herren!

Wenn ich das hier erwähnt habe, so deshalb, um aufzuzeigen, wie sehr oft Praxis und Theorie auseinanderklaffen. Ich hoffe, daß zumindest diese Praxis nach dem neuen Personenstandsgesetz und der Novelle zum Staatsbürgerschaftsgesetz nicht mehr fortgeführt werden wird. *(Beifall bei der ÖVP.)* 23.25

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Schlußwort wird keines gewünscht.

Präsident

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1331 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

3. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1354 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsgesetz 1956 (40. Gehaltsgesetz-Novelle) und das Richterdienstgesetz geändert werden (1393 der Beilagen)

4. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1355 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Vertragsbedienstetengesetz 1948 (33. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle) und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden (1394 der Beilagen)

5. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 232/A der Abgeordneten Dr. Fischer, Dr. Mock, Peter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bezügegesetz geändert wird (1395 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 3 bis 5, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird. Es sind dies:

Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsgesetz 1956 (40. Gehaltsgesetz-Novelle) und das Richterdienstgesetz geändert werden, 33. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle und Änderung der Bundesforste-Dienstordnung sowie

Antrag 232/A der Abgeordneten Dr. Fischer, Dr. Mock, Peter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bezügegesetz geändert wird.

Berichterstatter zu allen drei Punkten ist Herr Abgeordneter Hirscher. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Hirscher:** Herr Präsident!

Hohes Haus! Ich berichte zunächst über die Regierungsvorlage (1354 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsgesetz 1956 (40. Gehaltsgesetz-Novelle) und das Richterdienstgesetz geändert werden.

Durch den vorliegenden Gesetzentwurf sollen — entsprechend einem am 29. November 1982 abgeschlossenen Gehaltsabkommen — die Bezüge der durch das Gehaltsgesetz 1956 und das Richterdienstgesetz erfaßten Bediensteten mit Ausnahme der Haushaltszulage ab 1. Feber 1983 bei einer Laufzeit bis zum 31. Dezember 1983 differenziert erhöht werden. Das Ausmaß der Erhöhung beträgt 4 vH beim Endbezug der Verwendungsgruppe A und 5,1 vH beim Anfangsbezug der Verwendungsgruppe E. Des weiteren erlaube ich mir, auf den schriftlich vorliegenden Ausschlußbericht hinzuweisen.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (1354 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich berichte weiters über die Regierungsvorlage (1355 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Vertragsbedienstetengesetz 1948 (33. Vertragsbedienstetengesetz-Novelle) und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden.

Durch den vorliegenden Gesetzentwurf sollen — entsprechend einem am 29. November 1982 abgeschlossenen Gehaltsabkommen — die Bezüge der durch das Vertragsbedienstetengesetz und die Bundesforste-Dienstordnung erfaßten Bediensteten mit Ausnahme der Haushaltszulage ab 1. Feber 1983 bei einer Laufzeit bis zum 31. Dezember 1983 differenziert erhöht werden. Das Ausmaß der Erhöhung entspricht jenem, das im gleichzeitig eingebrachten Entwurf einer 40. Gehaltsgesetz-Novelle vorgesehen ist.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 13. Jänner 1983 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den

14584

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Hirscher

Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (1355 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Weiters berichte ich über den Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer, Dr. Mock, Peter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bezügegesetz geändert wird.

Die Abgeordneten Dr. Fischer, Dr. Mock, Peter und Genossen haben am 16. Dezember 1982 den gegenständlichen Antrag im Nationalrat eingebracht und wie folgt begründet:

Nach der diesem Antrag beigefügten Begründung soll durch Artikel I Ziffer 1 des Entwurfes insbesondere sichergestellt werden, daß sich die Anhebung der Bezüge der Dienstklasse IX um 4 Prozent nicht auf die Bezüge der obersten Organe und der Abgeordneten auswirkt.

Ich verweise auf die Vorlage.

Bei der Abstimmung wurde der Initiativantrag in der Fassung eines gemeinsamen Zusatzantrages der Abgeordneten Dr. Veselsky, Dkfm. DDr. König und Dkfm. Bauer mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Diesem Zusatzantrag lag folgende Erwägung zugrunde: Um Rechtsunsicherheit beziehungsweise Schwierigkeiten für die Verwaltung bei der Vollziehung des Gesetzes zu vermeiden, soll durch Einfügung eines neuen Artikels II klargestellt werden, wie jene ehemaligen Mitglieder des Nationalrates und des Bundesrates zu behandeln sind, über deren Ansprüche nach ihrem Ausscheiden bereits entschieden worden ist.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke für die Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Reicht.

23.32

Abgeordneter **Reicht** (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bringe einen Abänderungsantrag ein, und zwar den

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Reicht, Dkfm. DDr. König, Dr. Frischenschlager und Genossen zum Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer, Dr. Mock, Peter und Genossen betreffend Abänderung des Bezügegesetzes (232/A) in der Fassung des Ausschlußberichtes (1395 der Beilagen).

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

1. Der Titel des Gesetzes hat zu lauten:

„Bundesgesetz vom XXXXXXXXXX, mit dem das Bezügegesetz und das Verfassungsgerichtshofgesetz geändert wird“

2. Nach Art. II ist folgender Art. III einzufügen:

Artikel III

Das Verfassungsgerichtshofgesetz 1953, BGBl. Nr. 85, zuletzt geändert durch das Bundesgesetz BGBl. Nr. 353/1981, wird wie folgt geändert:

Der § 5 e hat zu lauten:

„§ 5 e. Das Mitglied kann auf die Anwartschaft auf Ruhebezug (Zulage) nach den §§ 5 b und 5 c oder auf einen von beiden verzichten. Soweit ein solcher Verzicht nicht ausgesprochen wurde, hat das Mitglied 13 vH der jeweils gebührenden Geldentschädigung oder im Falle des Teilverzichtes von dem entsprechenden Teil der Geldentschädigung sowie von den Sonderzahlungen im Abzugswege zu entrichten. Ein Widerruf des Verzichtes ist unzulässig.“

3. Der bisherige Art. III erhält die Bezeichnung „Artikel IV“; sein Abs. 2 hat zu lauten:

„(2) Mit der Vollziehung dieses Bundesgesetzes ist, soweit sie nicht gemäß § 50 des Bezügegesetzes dem Präsidenten des Nationalrates obliegt, hinsichtlich Art. I und II die Bundesregierung, hinsichtlich Art. III der Bundeskanzler betraut.“

Soweit der Abänderungsantrag.

Reicht

Sehr verehrte Damen und Herren! Der Initiativantrag zum Bezügegesetz hat folgenden Inhalt — ich möchte um Geduld bitten; ich möchte das in drei oder vier Sätzen sagen —:

Die Bezüge der Dienstklasse IX werden um 4 Prozent erhöht. Um diese Erhöhung nicht wirksam werden zu lassen, werden die Pensionsbeiträge für die Abgeordneten von 7 auf 13 Prozent erhöht und diejenigen der obersten Organe von 9 auf 16 Prozent. Damit ist sichergestellt, daß ab Feber die Abgeordnetenbezüge als Nationalrat und als Bundesrat sowie die Bezüge der obersten Organe nicht höher sind als vorher.

Weiters wurde noch eine Regelung getroffen: Durch Artikel I Ziffer 2 soll weiter ein unerwünschter Anspruch auf Entschädigung beim Ausscheiden aus dem Nationalrat dann ausgeschlossen werden, wenn das Motiv für dieses Ausscheiden die Übernahme einer anderen politischen Funktion ist. (*Abg. Helga Wieser: Einer höheren!*) Einer höheren. Natürlich.

Weiters wird zu Artikel I Ziffer 3 ausgeführt, daß bei der Ermittlung des Ruhebezuges Amtszulagen auch dann berücksichtigt werden sollen, wenn sie zwar nur zeitlich befristet, aber im Nationalrat mindestens drei Jahre, im Bundesrat mindestens ein Jahr gebührt haben.

Ich glaube, daß durch die Novellierung dieses Bezügegesetzes einige Punkte bereinigt wurden, die in der letzten Zeit in der Öffentlichkeit nicht positiv aufgenommen wurden. — Ich danke. (*Beifall bei der SPÖ.*) 23.35

Präsident: Der Abänderungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit zur Behandlung.

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen vorerst zur **A b s t i m m u n g** über den Entwurf, mit dem das Gehaltsgesetz 1956 und das Richterdienstgesetz geändert werden, samt Titel und Eingang in 1354 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — **E i n s t i m m i g a n g e n o m m e n.**

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n.**

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Entwurf, mit dem das Vertragsbedienstetengesetz 1948 und die Bundesforst-Dienstordnung geändert werden, samt Titel und Eingang in 1355 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — **I s t e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n.**

Wir kommen auch hier gleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n.**

Wir gelangen jetzt zur Abstimmung über den Entwurf, mit dem das Bezügegesetz geändert wird.

Da nur ein gemeinsamer Abänderungsantrag der Abgeordneten Reicht, Dkfm. DDR. König, Dr. Frischenschlager und Genossen vorliegt, lasse ich sogleich über den Gesetzentwurf in 1395 der Beilagen samt Titel und Eingang in der Fassung dieses Abänderungsantrages abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — **D a s i s t e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n.**

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n.**

6. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (1270 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsmarktförderungsgesetz und das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977 geändert werden (1397 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsmarktförderungsgesetz und das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977 geändert werden.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Grabner. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Grabner:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (1270 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsmarktförderungsgesetz und das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977 geändert werden.

Die vorliegende Regierungsvorlage enthält im wesentlichen folgende Neuerungen:

Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für die Förderung von arbeitsmarktpolitischen Betreuungseinrichtungen,

Förderung der Lehrausbildung in Betrieben ohne hiefür vorgesehene eigene Einrichtungen,

Förderung von Selbsthilfeunternehmen,

Förderung von Arbeitsmarktbetreuern,

Neufassung der Bestimmungen über die beratenden Organe der Landesarbeitsämter und Arbeitsämter,

Anpassung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes an die Änderungen des Arbeitsmarktförderungsgesetzes sowie

Schaffung einer gesetzlichen Basis im Hinblick auf die mit der Einführung der elektronischen Datenverarbeitung notwendigen Mitwirkung des Bundesrechenamtes bei der Berechnung und Zahlbarstellung der Leistungen nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz.

Bei der Abstimmung im Ausschuß am 13. Jänner 1983 wurde die Regierungsvorlage in der vom Unterausschuß vorgeschlagenen Fassung unter Berücksichtigung von drei Abänderungsanträgen einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für soziale Verwaltung somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetz-

entwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich bringe eine Druckfehlerberichtigung: Auf Seite 1 rechte Spalte zweiter Absatz viertvorletzte Zeile soll es statt „Maria Hafner“ richtig „Dr. Hafner“ heißen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich den Herrn Präsidenten, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke für die Berichterstattung.

Zum Wort ist niemand gemeldet.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1397 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

7. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1230 der Beilagen): Übereinkommen zur Errichtung der Afrikanischen Entwicklungsbank samt Anlagen, Allgemeinen Vorschriften für die Aufnahme nichtregionaler Staaten als Mitglieder der Bank und Anhang I (1396 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 7. Punkt der Tagesordnung: Übereinkommen zur Errichtung der Afrikanischen Entwicklungsbank samt Anlagen, Allgemeinen Vorschriften für die Aufnahme nichtregionaler Staaten als Mitglieder der Bank und Anhang I.

Zu diesem Tagesordnungspunkt berichtet Ausschußobmann Mühlbacher.

Berichterstatter **Mühlbacher:** Namens des Finanz- und Budgetausschusses berichte ich über die Regierungsvorlage (1230 der Beilagen): Übereinkommen zur Errichtung der Afrikanischen Entwicklungsbank samt Anlagen, Allgemeinen Vorschriften für die Auf-

Mühlbacher

nahme nichtregionaler Staaten als Mitglieder der Bank und Anhang I.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 13. Jänner 1983 in Verhandlung genommen. In der Debatte ergriffen außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Dr. Veselsky sowie Staatssekretär Elfriede Karl das Wort.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmeinhelligkeit beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des gegenständlichen Staatsvertrages zu empfehlen.

Der Finanz- und Budgetausschuß vertritt die Auffassung, daß die Bestimmungen des Abkommens zur unmittelbaren Anwendung im innerstaatlichen Bereich ausreichend determiniert sind, sodaß sich eine Beschlußfassung des Nationalrates gemäß Artikel 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz erübrigt.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem Abschluß des Staatsvertrages: Übereinkommen zur Errichtung der Afrikanischen Entwicklungsbank samt Anlagen, Allgemeinen Vorschriften für die Aufnahme nichtregionaler Staaten als Mitglieder der Bank und Anhang I (1230 der Beilagen), die Genehmigung erteilen.

Ich bitte den Herrn Präsidenten, soweit Wortmeldungen vorliegen, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Wortmeldungen liegen keine vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages samt Anlagen, Allgemeinen Vorschriften für die Aufnahme nichtregionaler Staaten als Mitglieder der Bank und Anhang I in 1230 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Antrag ist einstimmig angenommen.

8. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1241 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und den Vereinigten Staaten von Amerika zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung

der Steuerumgehung auf dem Gebiet der Nachlaß-, Erbschafts- und Schenkungssteuern sowie der Steuern auf generationenwechselnde Vermögensübertragungen (1365 der Beilagen)

Präsident: Wir kommen zum 8. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwischen der Republik Österreich und den Vereinigten Staaten von Amerika zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiet der Nachlaß-, Erbschafts- und Schenkungssteuern sowie der Steuern auf generationenwechselnde Vermögensübertragungen.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Erich Schmidt. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Schmidt: Herr Präsident! Ich berichte über den Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (1241 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und den Vereinigten Staaten von Amerika zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiet der Nachlaß-, Erbschafts- und Schenkungssteuern sowie der Steuern auf generationenwechselnde Vermögensübertragungen.

Auf dem Gebiet der Erbschafts- und Schenkungssteuern hat bisher mit den USA noch kein Abkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung bestanden. In den USA wird die Doppelbesteuerung nach ständiger Vertragspraxis hingegen nach der sogenannten Anrechnungsmethode vermieden; das heißt, daß auch die Vermögenswerte, die nach den Bestimmungen des Abkommens in Österreich besteuert werden dürfen, der Besteuerung in den USA unterzogen werden, wobei jedoch eine Anrechnung der auf diese Vermögenswerte entfallenden österreichischen Steuern erfolgt.

Das Abkommen ist gesetzändernd; sein Abschluß bedarf daher der Genehmigung des Nationalrates.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 7. Dezember 1982 in Verhandlung genommen. In der Debatte ergriffen außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dr. Steidl, Koppensteiner und Dkfm. Bauer sowie Staatssekretär Elfriede Karl das Wort.

Der Finanz- und Budgetausschuß vertritt die Auffassung, daß die Bestimmungen des

14588

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Schmidt

Abkommens zur unmittelbaren Anwendung im innerstaatlichen Bereich ausreichend determiniert sind, sodaß sich eine Beschlußfassung des Nationalrates gemäß Artikel 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz erübrigt.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des gegenständlichen Staatsvertrages zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich und den Vereinigten Staaten von Amerika zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiet der Nachlaß-, Erbschafts- und Schenkungssteuern sowie der Steuern auf generationenwechselnde Vermögensübertragungen (1241 der Beilagen) die Genehmigung erteilen.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Wortmeldungen liegen keine vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 1241 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

9. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (1118 der Beilagen): Übereinkommen über das Verbot oder die Beschränkung des Einsatzes bestimmter konventioneller Waffen, die übermäßige Leiden verursachen oder unterschiedslos wirken können (1339 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 9. Punkt der Tagesordnung: Übereinkommen über das Verbot oder die Beschränkung des Einsatzes bestimmter konventioneller Waffen, die übermäßige Leiden verursachen oder unterschiedslos wirken können, mit den dazugehörigen Protokollen I, II samt Technischer Anlage hiezu und III.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Hochmair. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Hochmair:** Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (1118 der Beilagen): Übereinkommen über das Verbot oder die Beschränkung des Einsatzes bestimmter konventioneller Waffen, die übermäßige Leiden verursachen oder unterschiedslos wirken können.

Der vorliegende Staatsvertrag steht auf Gesetzesstufe, weshalb sein Abschluß der Genehmigung des Nationalrates gemäß Artikel 50 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz bedarf.

Der Außenpolitische Ausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 3. Dezember 1982 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Staatsvertrages zu empfehlen.

Im vorliegenden Fall hält der Außenpolitische Ausschuß die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes gemäß Artikel 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz in der geltenden Fassung zur Erfüllung des Übereinkommens für entbehrlich.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Übereinkommens über das Verbot oder die Beschränkung des Einsatzes bestimmter konventioneller Waffen, die übermäßige Leiden verursachen oder unterschiedslos wirken können, mit den dazugehörigen Protokollen I, II samt Technischer Anlage hiezu und III (1118 der Beilagen) wird genehmigt.

Wenn Wortmeldungen vorliegen, bitte ich Sie, Herr Präsident, die Debatte zu eröffnen.

Präsident: Keine Wortmeldung.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages mit den dazugehörigen Protokollen I, II samt Technischer Anlage hiezu und III in 1118 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

10. Punkt: Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (1145 der Beilagen): Dreizehnte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (1372 der Beilagen)

Präsident: Wir kommen zum 10. Punkt der Tagesordnung: Dreizehnte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Ing. Tychtl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichtersteller Ing. **Tychtl:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Zollausschusses über die Regierungsvorlage (1145 der Beilagen): Dreizehnte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen.

Durch den gegenständlichen Staatsvertrag wird das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen, BGBl. Nr. 254/1951, bezüglich seiner Anwendbarkeit auf Tunesien auf einen weiten Zeitraum von einem Jahr erstreckt.

Der Zollausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 14. Dezember 1982 in Verhandlung genommen. In der Debatte ergriffen außer dem Berichtersteller die Abgeordneten Dkfm. Gorton und Koppensteiner sowie Staatssekretär Elfriede Karl das Wort.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmeinhelligkeit beschlossen, dem Hohen Haus die Genehmigung des gegenständlichen Staatsvertrages zu empfehlen.

Der Zollausschuß vertritt die Auffassung, daß die Bestimmungen des Abkommens zur unmittelbaren Anwendung im innerstaatlichen Bereich ausreichend determiniert sind, sodaß sich eine Beschlußfassung des Nationalrates gemäß Artikel 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz erübrigt.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Zollausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem Abschluß des Staatsvertrages: Dreizehnte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum

Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (1145 der Beilagen), die Genehmigung erteilen.

Herr Präsident! Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident: Keine Wortmeldung.

Wir gelangen zur **A b s t i m m u n g** über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 1145 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig **a n g e n o m m e n**.

11. Punkt: Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes Innsbruck um Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Hubert Huber wegen des Verdachtes des Vergehens der üblen Nachrede nach § 111 Abs. 1 und 2 StGB (1376 der Beilagen)

Präsident: Wir kommen zum 11. Punkt der Tagesordnung: Ersuchen des Landesgerichtes Innsbruck um Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Hubert Huber wegen des Verdachtes des Vergehens der üblen Nachrede nach § 111 Absätze 1 und 2 StGB.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Ing. Gassner. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichtersteller Ing. **Gassner:** Der Immunitätsausschuß hat dieses Ersuchen in seiner Sitzung am 15. Dezember 1982 beraten und einstimmig beschlossen, dem Nationalrat zu empfehlen, dem gegenständlichen Ersuchen nicht zuzustimmen.

Der Immunitätsausschuß stellt somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Ersuchen des Landesgerichtes Innsbruck vom 18. November 1982, 29 Vr 4856/81, 29 Hv 4/82, um Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Hubert Huber wegen des Verdachtes des Vergehens der üblen Nachrede nach § 111 Abs. 1 und 2 StGB wird nicht stattgegeben.

14590

Nationalrat XV. GP — 142. Sitzung — 19. Jänner 1983

Dr. Gassner

Sollten Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses in 1376 der Beilagen, dem Ersuchen des Landesgerichtes Innsbruck um Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Hubert Huber wegen des Verdachtes des Vergehens nach § 111 Absätze 1 und 2 Strafgesetzbuch nicht stattzugeben.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 234/A bis 235/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 2354/J und 2355/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Donnerstag, 20. Jänner, um 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 23 Uhr 50 Minuten